Theorie der Gegensätze

oder

Entwurf des Normalprinzips

von

G. M. Schultzky,
Landmann.

Mit zwei Steindrucktafeln.

Königsberg, 1851.

Bei den Gebrüdern Bornträger.

Gewidmet

dem

Zeitgeiste.

Vorbemerkung.

Der Inhalt nachfolgender Blätter geht nicht blos Einzelne an, berührt nicht ausschließlich gewisse Kategorien, sondern ergreift das Interesse der Gesammtheit. Er ist ferner von der Beschaffenheit, welche zu seiner Auf- und Begriffnahme ein Gemüth erfordert, das vom Alltagstreiben allein nicht befriedigt wird, und von den überkommenen Gewohnheiten nur bedingt sich fesseln läßt; welches ferner das memento mori nur im Sinne der Zukunft bewahrt, und folglich fähig ist, den Fortschritt als etwas Unbegrenztes schon ahnend möglich zu halten; dessen Blick mithin nicht blos ab- sondern auch aufwärts, nicht nur aus- vielmehr auch inwärts gerichtet verweilen mag. — Die in der Nachfolge entwickelten Gedanken zeichnen das eigentliche Wesen des Fortschritts (im allgemein Bezug habenden Sinne), und eben hierin ruht der Grund, welcher mich veranlaßt, dieses Werk dem Zeitgeiste, als dem Punkte, in welchem sich die Bedingungen zum fernern Fortschritte der Gesammtheit abspiegeln (konzentriren) zu widmen.

Die Form der Behandlung meiner, in diesen Blättern dargelegten Idee ist, überhaupt genommen, eine ungebundene, worauf bereits das hier umseitig befindliche Inhaltsverzeichniß hinweist. Das Motiv zu dieser Vortragsweise ist einerseits einfach in dem Umstande zu suchen, daß ich die betreffenden Gedanken zu unmittelbar bei ihrer Erstehung aufzeichnete, und so der Systematik den Raum benahm; andererseits auch darin, daß ich mir damit die Möglichkeit offen halten wollte, nachträglich aufkommende Gedanken fast zu jeder Zeit mit einflechten zu können. Ueberdies wollte ich durch meine Unsicherheit in der Systematisirung keine Zeit verlieren; wie ferner statt einer sehr mangelhaften, lieber keine beobachten. Ich durfte mich dieser Weise getrost hingeben, weil, wenn gleich die andere, im gelungenen Falle, stets vorzuziehen bleibt, doch auch ohne diese das Ganze verständlich hervortreten kann. — Alles Mangelhafte verendet in der Zukunft durch Verbesserung! —

Königsberg in Pr., im September 1850.

Der Verfasser.

Inhalt.

A.

Der abstracte Theil.

B.

Der anwendende oder astronomische Theil.

A.

Der abstracte Theil.

I.

Einleitung.

In den nachfolgenden Blättern überliefere ich den Versuch, das System zu skizziren, in welchem Alles rangirt und welches in jedem Dinge des Seins verharrt; das mithin gleichso das Universum, dessen Einzeltheile die Sternsysteme sind, wie diese selbst und deren Einzelheiten, u. s. f., in stofflicher und ideeller Beziehung erfaßt. Es handelt sich demnach hier um nichts weniger als das Normalprinzip, folglich um die Grundsätze, welche eine Einheit der Erkenntniß oder ein universelles Verständniß herstellen; um das Mittel, eine Voraussicht in die Zukunft durch klaren Einblick in die Tiefen des Lebens zu ermöglichen.

Diese Resultate liegen in dem Begriffe: Normalprinzip nothwendig geborgen, denn unter demselben kann nichts anderes, als: die Vereinigung aller Bedingungen des Fortschritts, d. i. der Begrenzungen, innerhalb welchen Leben nur möglich ist, verstanden werden. Die Kenntnißnahme der Einzelzüge dieses Prinzips, ist gleich einer Orientirung im Labyrinthe der Lebensprozesse; es ist in seiner Vollbedeutung der Schlüssel des Universums, denn es repräsentirt die Marken oder Grenzscheiden alles Bestehens.

Prinzip ist das Wesen (die Eigentlichkeit oder Idee) jedes Befindens so unbedingt, daß, benehmen wir es der Existenz, solches deren Nichtsein aussprechen hieße. Das Prinzip ist, als

Begriff des Lebens, die Nothwendigkeit dessen, daß jeder Ursache eine Wirkung folgen, und jede Wirkung wieder als Ursache sich geben muß; es ist mithin die sich selbst befähigende Kraft. Es ist ferner die beseelte Mathematik, die beflügelte Nothwendigkeit, mithin das, wodurch der Ruhe Bewegung eingehaucht, und in Bewegung Ruhe übertragen wird.

So viel-, ja so allbedeutend das Wort Prinzip in seinem engeren Sinne ist, so schwierig muß sich hiernach die Aufgabe geben, dieses Problem zu erklären; und gewiß, ginge ich darauf hinaus, es in seiner vollen Tiefe zu entwickeln, so würde nichts bezeichnet werden können, was thörichter als dieses Bemühen wäre. Das Universum ist nur ein Ausdruck des Prinzips, und deshalb würde jenes Bestreben dem gleichsinnig sein: die im Universum ruhenden Räthsel durchweg lösen zu wollen. Zwar gehe ich auf Letzteres später ein, aber ich berühre es nur leise, und hinterlasse fähigern Geistern der ganzen Zukunft eine Erbschaft, deren Hebung ganz zu erwirken, ihnen nimmer gelingen wird.

Das Normalprinzip bedingt, daß derjenige, welcher seiner Erkenntniß sich weiht, stets im Ganzen den Theil, und in diesem jenes behandelt, folglich beides parallelisirt oder gleichsam in einen Punkt der Beschreibung zieht; d. h. es setzt ein Verfahren rein abstracter Natur voraus, und gewährt so, gewissermaßen in einem Gedankenzuge, das Geheimniß der Wechselwirkung überhaupt.

Leben ist der Act, welcher dem Verlangen die Befriedigung zu- oder die Ursache zur Wirkung hinführet. In diesem einen Acte spiegelt sich das Normalprincip (als Begriff des Lebens), oder die Ganzenbedeutung treu wieder, und repräsentirt so, gleich wahr den untergeordnetsten wie höchsten Moment, mag jener sich auch zu diesem wie das Atom zum Weltall verhalten. Wir brauchen daher nicht weiter nach den Mitteln zu suchen, die der Wahrheit uns nähern sollen, in diesem einen Momente, oder in der Abgeschlossenheit (Rundung) an sich ruht Alles, wonach wir zu wissen dürsten: das ganze **Geheimniß der Unendlichkeit.** Nur ein vergeb- und deshalb

bedauerliches Bemühen bliebe es, das Prinzip aus den vorhandenen Momenten abzulesen, oder in der Vielheit die Einheit zu suchen, immer würde man schließlich auf den benannten einen Punkt zurückkommen, folglich da aufhören, wo man hätte beginnen müssen, oder dann erst anfangen, wann man bereits reell hätte vorgeschritten sein können. Wer das Prinzip mit Erfolg erforschen will, muß nicht, der Biene gleich, von vielen Dingen naschen, oder dem Poeten nachahmen und blos sich beflügeln; er muß ferner nicht nur denken (sich blos vertiefen), er ist vielmehr genöthigt, beides zu thun; wodurch er dem Wesen der Dinge angemessen (normal), d. h. mit erhaltender und beseelender Kraft, oder in einem, durch Vermählung der Gegensätze, harmoniefähigem Gemüthe, sich naht. Diese Beschaffenheit begründet in sich den unfehlbaren Wegweiser zum Ziele des Strebens, denn das was sich gattet, zeigt beharrlich auf einen, und zwar eben auf den Vermählungspunkt, ihn damit als denjenigen darstellend, in welchem die Grundabsicht beider Theile vereint ruht und der Erfüllung entgegeneilt. Dem Eigner dieses Befindens wird damit klar, daß er, um dem Leben sein Prinzip abzulauschen: sich zum Keimpunkte herablassen, und von hier ab seine Entwicklung bis zur glanzvollen Höhe oder der Saamenbildung, wie bis zum Ersterben der Kräfte in ihrem Aufgehen als Seegen- oder Saamenspende verfolgen muß.

Mit diesen wenigen Zügen habe ich das ganze System enthüllt, welches dem von mir gewählten Gebiete zu Grunde liegt, und die Weise angedeutet, in welcher ich mich bewegen werde und muß. Der Gegensatz an sich ist der Moment, in welchem die Sage des Vor- und Jenseits lautlos ruht, und die Verbindung der Gegensätze ist der Punkt, in welchem beide ihre Sprache finden. Das Gegensatzverhältniß wird demnach das Zaubermittel sein, um Licht für das räthselhafte Dunkel der Geschlossenheit zu schaffen, und an den Urpunkt werde ich den Leitfaden heften, um im steten Gefühle der Sicherheit, durch die labyrinthischen Verkettungen der Theile des Ganzen,

jenes Licht hintragen zu können; oder vielmehr um dem, in doch nur scheinbarer Wirrheit verschlungenen Knoten, die einenden und daher auch lösenden Linien abzugewinnen.

Fragen wir nach dem obersten Grundsatze, in welchem wir das Vorhandensein des Normalprinzips bestätigt finden, so müssen wir mit Ueberzeugung die Antwort empfangen: im Duplum oder den Gegensätzen; und werfen wir, in noch bezweifelndem Sinnen, einen Gesammtblick auf das Universum, um zu erspähen, in welch' begreiflichen Zeichen dessen Gegensätze, ihm unläugbar angemessen, ausgeprägt sind, dann treten Raum und Zeit in die Schranken, sich als die bietend, in welchen die Gegensätze ihre Weihe als Urbegriffe des Alls unwiderlegbar empfangen. Und gewiß, ein Jeder von uns, welcher sich mit den Bedeutungen: Materie und Geist, Stoff und Idee oder Ruhe und Bewegung noch nicht ganz befriedigt fand, wird jetzt der, durch jene Repräsentanten, kategorisch gegebenen Erklärung sich in Wahrheit hinneigend verhalten.

Raum und Zeit gehen vorweg nirgend zu läugnen, sie sind von dem Character, auf welchen Alles in Jedem sich zurückführen, und mittelst welchem Jedes auf Alles sich ausdehnen (anwenden) läßt. Sie fixiren mithin gleichsam das Ganze in einen Punkt, sie schnellen auch wieder jenes aus diesem zur, zwar stets begrenzten, aber für den Einzelnen nimmer begreifbaren Höhe. Verfolgen wir daher die, in diesem Verlauf athmende principielle Größe, wir finden in ihm den Keimpunkt und dessen potenzirte Entfaltung vollendet treu wieder. Seine Hauptgliederung wird uns den Maßstab hergeben, mittelst dem wir das Ganze, vom Punkte bis zur vollen Größe hin, einrahmen, um so der Unendlichkeit, wenn gleich in entferntem, doch in nothwendigem Begriffe zu nahen.

Alle Lebenszüge sind mit den beiden Hauptcharacteren der Gegensätze so zart verschmolzen, daß bei nicht angemessenem, bei minder leisem Hinblicke auf letztere, diese todt oder jene unwahrnehmbar bleiben müssen. Wir dürfen daher dem Doppelpunkte nur mit allmähligen Schritten uns nahen, damit kein Hauptzug uns entgehe; nur mit zögernden oder bedachtsamen, um

zu ermöglichen, daß sie auch der Reihe nach, wie sie sich erheben müssen, von uns zur Anwendung gezogen werden; und zwar um so mehr, als das in sich wunderbar verschlungene Spiel der Gegensätze, gleichso zum *raschen* Urtel hinzieht, als es *vielbedeutend* sich darbietet. — Das Bild der Unendlichkeit ruht im Urpunkte, denn selbst *nur eine* Besonderheit hebt das Grenzenlose der Allgemeinheit auf, und nimmt die Unendlichkeit für sich oder die Wirklichkeit in Anspruch. Die sämmtlichen Züge des ganzen endlosen Gefolges von Verwirklichungen entströmen demnach *einem* Punkte — dem Keime, und Bildung nimmt hiernach durchweg den Character der *Entfaltung* an. Was ist nun der Urpunkt oder jene *eine* Besonderheit? — Die *erste* absolute Realisirung der Gegensätze, oder auch, die Verbindung in Form von gewissermaßen *nur noch zwei* verschiedenen Sätzen. Jede weitere Verbindung ist ein *erneuter* Blitz der seinen Wiederschein, ein *anderer* Ton der sein Wiederhall, kurz ein *neuer Punkt* der *seinen Gegenpunkt* findet und damit erst *Realität* erhält. Daher, wie Bildung eine *Entfaltung*, so ist diese eine *Gegensatzvermehrung*, und wieder letztere ein *Vergleich*, ein *Wechsel* des *Verkehrs*, ein *Austausch* des *Bedürfnisses*. — Der Fortschritt in unserm Bemühen: das Prinzipielle des Lebens zu erfassen, beruht demnach, wie gesagt, ganz allein in dem Geschick, die Hauptbedeutung der Gegensätze, und zwar derartig auszubeuten, daß die Gleichmäßigkeit unserm desfallsigen Gehaben ihr Gepräge nicht versage, worin eben die Beachtung der Nothwendigkeit ruht, daß den Hauptzügen deren Verzweigungen *nachfolgen*, und nicht vorhergehen, damit wir den Theilen den Gesammtblick erhalten und so die Faßlichkeit erleichtern.

So einfach die Beachtung dieser Maßnahme in der Bewegung einem gewissen Grade der Fähigkeit erscheinen mag, so, ich gestehe noch wörtlich, was schon die That offenbaren wird, schwierig wird es *mir* sein im nothwendigen Geleise der absoluten Konsequenzen zu verharren, oder meiner Abhandlung der *Lebenslogik* eine *logisch* lebendige Weise zu sichern. Dieses Bewußtsein meiner Schwäche kann mich jedoch nur zu einem

offenen Geständnisse, nicht aber zum Abstehen in Darlegung einer Theorie veranlassen, deren Grundsätze, wenn auch nicht im Einzelnen oder an sich, doch in ihrem Gesammteindrucke, mittelst ihrer eigenthümlichen Verbindungs- und Anwendungsweise, höchst wichtig sind. Jene Offenheit, gepaart mit dieser Größenbedeutung, lassen mich eine Nachsicht der Mängel erwarten. Jedoch den Einfluß gewähre ich noch meinem Gefühle eigener Unzulänglichkeit auf mein Benehmen, welcher sich in jeder Sache als Bild des Anfänglichen wiederspiegelt, d. h. ich werde das Schwierige so weit es leicht bleibt, oder das Einfache nur bis zum Schwierigen hin verfolgen. Ich füge mich um so leichter diesem nothwendigen Entschlusse, als dadurch noch keineswegs meiner Theorie der Gegensätze der eigenthümliche Character verloren geht, vielmehr die, Alles parallelisirenden Züge immer noch so zahlreich und genügend scharf hervortreten, um meinem Bemühen einen Zweck zu sichern.

Jetzt zur Sache.

II.

Die Quadraturberechnung.

Raum und Zeit sind die Doppelbegriffe der Unendlichkeit in ihrem unermeßbaren Sinne, jener repräsentirt den der Ruhe, diese den der Bewegung; ihre Verbindung giebt mit ihnen daher auch gleichzeitig der Unendlichkeit Existenz, so daß in dieser unendliche Ruhe und Bewegung sich einet. Die Verbindung entlehnt ihre Weise dem Character von Raum und Zeit. Wir können nur sagen: die Ruhe wird gestört, die Bewegung gehemmt. Beide zwar leisten hiernach einen Widerstand, jedoch ist der des Raumes blos zurück- oder niederhaltender (abwehrender), dagegen jener der Zeit, anknüpfender oder erstrebender, mithin überhaupt resp. passiver und activer (negativer und positiver) Natur. Der Raum wird von der Zeit erfaßt, diese ist es, welche den Kampf beginnt, und weil deshalb ohne sie die Unendlichkeit nimmer ein Bild, oder Existenz erhalten würde, darum begreifen wir sie unter dem Namen Kraft (Idee oder im engern Sinne, Geist); sie ist gleichsam der Zauberstab der Vergegenwärtigung. Der Raum wieder ist das, was der Zeit vorausgesetzt bleiben muß, indem ohne ihn keine Versichtbarung möglich, mithin die Zeit nur ein Unding wäre. Er ist in Betracht dessen die Basis, oder das Zaubermittel der Vergegenwärtigung. Die Verwirklichung des Raumes wird von der Zeit bedingt, die der letztern von dem Raume begründet; der Raum hängt hiernach von der Zeit ab, und diese stützt sich auf jenen. Das Abhängen und Stützen drücken außer der Passivi- und Activität noch das Eigenthümliche der Urbegriffe: im Nieder- und Aufgange (Falle, Fluge) aus.

Der Raum ist die vermittelnde, die Zeit die verwendende Seite des Prinzips; sie sind Begriffe, welche dem letztern (als Einheitswesen) damit genügen, daß eine jede dieselben Züge birgt, und ihrer Besonderheit (Eigenthümlichkeit) dadurch entsprechen, daß sie diese Züge nicht in gleicher, sondern in entgegengesetzter Ordnung aufweisen. Sie können erst in dieser Beschaffenheit vereint werden, indem sie andernfalls der Verbindung durch Gleichheit gewissermaßen zuvorkämen. Selbst der leiseste Anspruch auf die Begriffs= (Existenz=, Moment=) bedeutung wird folglich von der Verschiedenheit bedingt; absolute Gleichheit spricht vorweg die Unmöglichkeit zur Existenz aus, wie währende Ausgleichung eine bereits statthabende nothwendig endlich aufhebt. Wer vermag in ausschließlich einem Momente, oder absolut zugleich Ruhe und Bewegung zu denken? Sie werden unabweisbar in ihm stets Besonderheiten bilden, also selbst dem Einfachsten ein Doppelgepräge verleihen. Wer vermag ferner Ruhe ohne Bewegung, Bewegung ohne Ruhe zu denken? stets setzt die Ruhe eine Bewegung und diese jene voraus, denn nichts geht zu fixiren und zu lösen, was nicht zuvor in gelöstem und fixirtem Zustande sich befand. Sie ergeben sich hiernach zwar Beide zugleich: als Vorgang und Folge (Ursache und Wirkung), die der Ruhe vorhergegangene Bewegung setzt aber wieder eine andere Ruhe voraus, und es darf aus Gründen, die in ihrem oben beregten Character beruhen, nur die Folgeweise: erst Ruhe, dann Bewegung, als das Wesentliche eines Moments angenommen werden. Die der Ruhe vorhergegangene Bewegung gehört mithin schon einem andern Momente an.

Weil sie verschieden sind, können sie nur ein Nebeneinander, und weil sie nebeneinander sind, nur einen Moment bilden. Der Moment selbst ist nichts anderes als eine Verschiedenheit gegenüber seiner Umgebung, mithin eine Besonderheit. Da nun die letztere Bedeutung hiernach eine Verschiedenheit in sich beweist, und diese durch zwei Besonderheiten repräsentirt wird, so muß folgerecht auch jede derselben wieder in sich verschieden oder doppelt sein. Wir ersehen mithin hieraus, daß

der Moment nicht blos in so weit für verschieden gehalten werden darf, als man die Hälften einander gegenüberhält und dabei Ruhe und Bewegung ermittelt, denn in diesem Falle würden die letztern in ihrer Baarheit gemeint sein, und nur eine Inkonsequenz des Begriffsvermögens bekunden; vielmehr müssen Ruhe und Bewegung ferner in sich als Verschiedenheiten gelten, folglich in der Ruhe auch Bewegung, und in der Bewegung auch Ruhe angenommen werden. Der Moment ergiebt sich daher, sobald wir näher in seine Beschaffenheit eingehen, und dabei gebührend die Gegensatznothwendigkeit berücksichtigen, ferner nicht blos als ein einfach, sondern als ein zwiefach gegliedertes Ganze, d. h. nicht als ein, sondern als doppeltes Duplum, mithin als Quadrupel (□). Die Zeit, welche wir im Raume, und den Raum, welchen wir in der Zeit ermitteln, gleichen die Hauptgegensätze nicht aus, sondern heben sie mehr hervor, wir würden andernfalls den Moment nicht gliedern, vielmehr absolut zertheilen, oder seinen Umfang nur schmälern statt erweitern, und würden folglich dann nimmer zum □, sondern nur zu zwei Duplen gelangen, die gleicher Bedeutung und daher eins sind. Dieser Umstand ergiebt, daß die im Raume befindliche Zeit daher immer noch räumlicher, und der in der Zeit vorhandene Raum stets schon zeitlicher Natur sein muß.

Ich habe hier in kurzen, aber mathematisch scharfen Zügen einen Grundsatz aufgestellt, der die Vervielfachung der Ruhe und Bewegung bedingt. Er ist unmittelbar der Gegensatzbedeutung entnommen, repäsentirt also eine absolute Konsequenz, und erlaubt daher nicht nur, sondern fordert uns auf, ihm in der begonnenen Eintheilungs- oder Vervielfältigungsweise des Begriffsinnern, noch ferner Genüge zu leisten. Ich komme daher nur dem Gebote der Nothwendigkeit nach, wenn ich jener Folgerung eine Fortsetzung gebe. Es treten alsdann immer mehr Raumtheile in der Zeit, stets mehr Zeittheile im Raume, in jedoch immer schwächerm Ausdrucke ihrer Grundfarbe hervor; denn wie der erste zuvor ermittelte Raumtheil in der Zeit, stets schon überwiegend zeitlicher Natur ist, so sind es in noch höhe-

rem Maße die später hervorgehenden, und dasselbe gilt in Bezug auf die, innerhalb dem Raume hervortauchenden Zeittheile. Der Raum entsteigt gleichsam seiner Schranke, getrieben (gehoben) durch den Niedergang der Zeit, aber jeder Vertiefungs- wie Steigungsmoment zur Gegensatzhöhe kostet ein Opfer; sie verlieren sich ineinander und erreichen in konsequenter Folge die Spitze oder das Minimum. Die Verbindung kann nur als ein Uebergang der einen Bedeutung zur andern, oder als eine Verschmelzung, eine allmälige gegenseitige Entäußerung des Selbst verstanden werden. Die Besonderheit ergiebt sich hiernach nicht als absoluter oder baarer, vielmehr nur als Begriff, in welchem der eine Theil successive mehr vorherrscht.

In so leichtem Entwurfe ich auch vorstehend das Gegensatzverhältniß gegeben habe, so berührt er doch den, in Ursache und Wirkung gebannten Lebensbegriff vollständig, und hebt seine innere Nothwendigkeit, bei einiger Zuhilfnahme der Denkkraft, schon begreifbar hervor. Das von mir vorgeführte Bild des Gegensatzverhältnisses stellt eine Doppelperspective dar, indem sich einerseits der Raum zur Zeit wie das Maximum zum Minimum befindet, und in allmäligem Wechsel dieses Verhältnisses, endlich andererseits die Zeit zum Raum in jenem Maßstabe sich übertragen zeigt. Es ist dieser Entwurf daher ein vollständiger zu nennen, weil es nur zwei Hauptgegensätze giebt (auf weniger läßt sich nichts zurückführen), und als deren äußerste Grenze das Minimum und Maximum, verbunden, gelten muß; er ist jedoch gleichzeitig höchst flüchtiger Art, da, obwol zwischen dem Minimum und Maximum (bei dem Raum wie bei der Zeit) ein gelinder Uebergang als Vermittelung eingeschoben wird, über die Art und Weise der letztern nichts weiter hervorgeht, als daß sie auf der Verdoppelung beruht.

Um meinen ferneren Erklärungen ein leichteres Verständniß zu ermöglichen, habe ich dieser Abhandlung eine Versinnbildlichung der in ihr sich bewegenden Idee, mithin einen Typus des Lebensbegriffs beigefügt. In ihm (Fig. 1.) sind die blos mathematischen Züge, oder das Ruhende der prinzipiellen Bedeutung, und selbst dieses in nothwendiger Beschränkung, gezeichnet. Das

Kombinationsvermögen steht uns aber hierbei als das Mittel zur Seite, welches dieser Ruhe Bewegung, oder den festen Grundsätzen eine Anwendung erwirkt. Dieser Typus wird die Harmonie des Materiellen mit dem Geistigen, und der Mathematik mit der Wissenschaft engeren Sinnes, bewahrheiten helfen, und die Basis zu allen dereinst noch tiefern derartigen Verbindungen bleiben. Die in ihm enthaltenen Züge heben das Leben in seiner einfachen und zugleich vollen Bedeutung, also solchergestalt hervor, wonach das Bild der Unendlichkeit sich in wenigen, aber Alles erklärenden Sätzen konzentrirt; und gewiß, nicht an ihnen, sondern an dem Vermögen desjenigen, der sich ihrer bedient, liegt es, wenn ihnen nur wenige Resultate abgewonnen werden. Ich bin aber überzeugt, daß sich allmälig die Befähigung zu der Größe hin gestalten, und darin ferner erweitern wird, welche mehr und mehr hinreicht, um die, in jenen Grundsaiten der Existenz schlummernden, tiefern Töne der Unendlichkeit harmonisch zu entlocken, und damit ein, dem Normalprinzip entsprechenderes Bild zu schaffen. Wenngleich ich also auch die mir vorschwebende Idee in sehr *leiser* Umgrenzung erfasse, oder meine Theorie in *wenigen* Sätzen aufstelle, so sind sie aber von der Beschaffenheit, daß sie alle Bedingungen enthalten, um endlich eine *Algebra des Lebens* zu verwirklichen.

Ich werde zwar die im Typus vorhandenen Züge nur successive hervorheben, nachdem wie ich in Offenlegung meiner Theorie vorschreite, weil sie aber in wenigen, die Einzelheiten zentralisirenden Punkten bestehen, so legt dieses zur Hand, daß sie in *minder* langsamer Folge, als sonst zu erwarten stände, eine Sprache gewinnen werden; wozu, darauf noch mehr hinwirkend, überdem der Umstand tritt, daß ich ohnehin entschlossen bin, mich möglichst unverwandt an den Punkten zu halten, die mich am directesten befähigen, auf die *einfachste* Weise das Prinzip in seiner vollen Eigenthümlichkeit erkennbar aufzustellen.

Der Bildungsverlauf ist der Wiederspiegel des innern Thatbestandes und sein Gepräge die Begrenzung (Form, Organismus) der Existenz. Im Urpunkte ruhen sämmtliche Theile des Ganzen, ruhen mithin auch alle Momente der Entwickelung.

In der Existenz ist also schon damit, daß in ihrer Urproduction alles, was sie an Theilen einstmals erheischt, sich berücksichtigt findet, zugleich die ganze Folge- und Erscheinungsweise hineingelegt. Raum und Zeit gehen deshalb gleich richtig als Verlaufs-, wie als Existenzhälften anzusehen, welche ich als Raum- und Zeitweiten hinfort bezeichnen werde.

Im Typus ist der Hauptmoment mit A, und sein Doppelcharacter mit B und C vergegenwärtigt, welche, dem sie bedingenden Grundsatze konsequent, wieder ihre Doppelseiten in D. E und F. G erhalten. In diesen Letztern repräsentirt sich das Lebens□, oder das □ der Nüanzirung. Es ist dasselbe das einfache Bild der baaren Nothwendigkeit, denn, wie in der Körperwelt zwei Punkte oder Linien noch keine volle Form, so ermöglichen im Ideenreiche zwei Nüanzen noch keinen realen Begriff. Dort wie hier bleibt der Phantasie nach zwei Seiten hin ein noch unbegrenzter Spielraum gelassen, und nur der Hinzutritt von noch zwei Punkten oder Nüanzen, welche den vorhandenen zwei, wie sich, gegenüberstehen, bannen die Phantasie in eine regelrechte Grenze, und stempeln sie erst dadurch zur Bestimmtheit, zum Gedanken. Das Duplum an sich behauptet gleichsam nur, daß die Existenz materiell und geistig zugleich sei, das □ aber beweist dieses schon, indem es das Bedürfniß des Miteinander durch ein Ineinander, also thatsächlicher darlegt. Die Existenz wie deren Verlauf spiegelt sich förder nicht blos als ein materielles und geistiges, sondern schon als ein rein materielles (absolut-negatives), geistig-materielles (positiv-negatives), materiell-geistiges (negativ-positives), und rein geistiges (absolut-positives) Ganzes ab. Im □ ist das Leben gewissermaßen vollständig berücksichtigt, d. h. in ihm erst ist die Eigenthümlichkeit desselben, zwar summarisch, immer aber bereits allseitig festgestellt, oder mit andern Worten: im □ konzentrirt sich die unendliche Bedeutung des Prinzips zum erst realen Begriff. In welch' tiefem Sinne dieses statthat, wie also □ und Prinzip identisch sind, kann sich erst durch den weitern Verfolg in Offenlegung der Gegensatzverhältnisse klarer herausstellen. Der in Uebereinstimmung der Ein-

zeltheile beruhende Gesammteindruck, muß und wird meiner Aufstellung die volle Weihe der Wahrheit geben.

Die im □ sich ergebende Ganzenbedeutung nöthigt uns, um das Stoffliche und Ideelle auch an sich zum einfach vollen Begriffe zu erheben, seine vier Punkte noch in so weit zu entfalten, daß D. E. F. G ebenfalls als Duplen erscheinen; welchem Akte im Lebenstypus mittelst den Zahlen I — VIII entsprochen ist. Wie ich die Dublen unter Weiten, so werde ich die □theile unter Perioden, und deren Verdoppelung unter Stadien begreifen.

Raum und Zeit sind die Schatten- und Lichtseite des Prinzips oder Einheitsbegriffs, und alle Einzelheiten ihrer Verbindung, nur Vervielfältigungen dieser Nüanzirung. Sie sind sich also darin gleich, daß eine jede dasselbe Bild darbietet, und damit verschieden, daß in seiner Darstellungsweise oder im prinzipiellen Ausdrucke unter ihnen ein Wechsel statthat. Der größte Unterschied besteht zwischen dem Ur- und Endstande, indem diese das Eigenthümliche der Gegensätze in ihrer extremen Bedeutung vergegenwärtigen. Als solche (Ur- und Endstand) ergeben sich, mit Hinblick darauf, daß der Raum das Basielle darstellt, folglich resp. die Momente, in denen einerseits das Verhältniß der Zeit zum Raume, und andererseits das des Raumes zur Zeit, sich im Minimum und Maximum darlegt; mithin ruht in dd der Ur-, in ff der Endstand, jener ist das Räumlichste im Räumlichen, dieser das Zeitlichste im Zeitlichen.

Die Existenz entfernt sich vom Urpunkte durch fortgesetzten Austausch der Ruhe (des Leidens, der Ohnmacht) gegen Bewegung (Selbstthätigkeit, Vermögen); sie erlangt bei dem Punkte, in welchem das Ende der Raum- mit dem Beginne der Zeitweite zusammenfällt, also in u, einen, zwischen dem Höchsten und Niedrigsten, gleichmäßig verharrenden Zustand, welcher sich aber von jetzt ab successive vorherrschender dem erstern hingiebt. In den Nüanzen erkennen wir hiernach eine Tonleiter des Lebens, und zwar von doppelter Art, denn wie die Zeit oder Idee, als das Schaffende und Belebende, dem Raume, durch seine Erhebung zur Existenz, Werth verleiht, so über-

giebt mit sich der Raum, als das Vermittelnde und Zubelebende, der Zeit den Gehalt; die Tonleiter repräsentirt demnach eine Gehalts- und Werthsskala zugleich. Die Vertikallinie (aj) vergegenwärtigt uns die Tonleiter, indem wir in ihr so viel Punkte annehmen, als die letztere Nüanzen enthalten muß. Ich habe diesem Gedanken eine reale Gestalt, und zwar, um dem Blicke die Züge des Typus klar zu erhalten, ihm neben gegeben.

Weil die Ganzenbedeutung vom □ schon voll repräsentirt wird, und in diesem Umstande auch gleichzeitig der Sinn geborgen ruht, daß in ihm die Bedingung zur Begriffnahme (zum Verständnisse) schon hinlänglich gegeben ist, so bin ich ermächtigt, mich der Einfachheit auch in so weit hinzugeben, daß ich allen den Nüanzen, die an Größe den Stadien nachstehen, keine derartige ausführliche Markirung widme, wie es bei den letztern und den Perioden, den Weiten und dem Hauptmomente A, in unserm Typus mittelst Zügen beobachtet ist, deren Erklärung noch bevorsteht. Sämmtliche Raum- und Zeitentfaltungen, welche den Hauptmoment A zu mehr als einem Doppelganzen (□□) erheben, bleiben folglich dem bloßen Gedanken anheimgegeben, und gleichsam nur deren Endsumme erfährt jene, in der Tonleiter bewirkte reale Andeutung. Das Duplum und □ sind jene Spitzen meiner Theorie, in denen sich die ganze Nachfolge konzentrirt und sind daher die Hauptfäden des Systems, mittelst welchen wir uns den allmälig verzweigtern Kombinationen der Gegensätze nahen.

Die Weiten, Perioden, Stadien sind (mehr und minder) Hauptstufen des Verlaufs, indem sie mehrere aufsteigende Momente erfassen, ihre Nachfolgen beanspruchen diese Größenbedeutung folgerecht stets weniger. Obwol nun einerseits dem Satze an sich nach, gemäß welchem jede Besonderheit wieder zwei in sich fassen muß, die Verdoppelung und damit die Stufenzahl nothwendig in's Unendliche sich verliert; so besteht andrerseits ein Umstand, welcher derselben eine genaue Grenze setzt. Den Bestand dieses Umstandes haben wir in der Anerkennung des Prinzips als Begriff der absoluten Nothwen-

digkeit, schon vorweg ausgesprochen, indem wir damit zugeben, daß jede Willkür unbedingt ausgeschlossen bleibt, mithin ein precises Maß (welches in der Stufenzal sich ausprägt) in Form und Wesen ihm eigen ist. Um uns nun zu erklären, wie diese Precision mit den, der Existenz inwohnenden, Bedingungen zur unendlichen Fortbildung in keinem Widerspruche steht, oder wie das Prinzip ein Bild der Unendlichkeit und Nothwendigkeit oder Begrenzung zugleich sein kann, und in welcher Zal sie sich fassen läßt, verbleibt uns nur ein Mittel, nämlich die Existenz als □begriff festzuhalten, und dabei die, in den Gegensätzen (B und C) ruhende Bedeutung zu berücksichtigen.

Der Beweis, daß die Existenz absolut durchweg □ ist, ruht gleich nachdrücklich als in der vorhergegangenen betreffenden Angabe, in dem Satze: gleiche Tiefe und gleiche Länge zusammengefügt, ergeben nothwendig ein □; denn Tiefe und Länge sind nichts anderes als Gegensätze oder Raum- und Zeitbedeutungen, und die Unendlichkeit ist dasjenige, welches beiden Verschiedenheiten unbedingte Größengleichheit zuspricht. Im Verbindungspunkte stützt sich die eine Unendlichkeit auf die andere und sichert dem Verlaufe die Gleichmäßigkeit, welche seinen Weiten den Character der Hälften, mithin, konsequent genommen, allen seinen Verzweigungen die absolute Regelmäßigkeit zuträgt; wonach u in A, i . b in B . C, e . o . y . c in D . E . F . G, u. s. f. Zentren sind. Raum und Zeit sind nur durch Verbindung, und sind folglich nur um so viel, als sie sich verbunden haben. Also selbst in dem Falle, wenn wir die Gegensätze von Hause aus, als ungleiche annehmen könnten, würde immer nur das Existenz heißen, was sich deckt oder so weit sie sich gleich sind, und daher das Produkt (die Existenz) dennoch nur □ oder normal sein können.

Das □ bestätigt sich in unserm Typus in der Gleichmäßigkeit seiner Vertikale mit der Horizontale [(df=df) = (ff=dd) oder aj=NS]. Wir vermögen nämlich nur so viel Einigungsmomente zu denken, als jeder Satz an sich Eigenthümlichkeiten hat, oder die Linie ff oder dd gleichsam Punkte haben; denn jede Verbindung erfordert zwei Opfer, oder erst zwei Gegen-

sätze bilden *einen* Moment. — Der in den konsequenten Verbindungsmomenten ausgeprägte beständige Wechsel von Raum und Zeit, wonach der Ursache und Wirkung (dem Fixiren und Lösen, Schaffen und Gebähren) stets wieder dasselbe nachfolgt, fügt der, im □ beruhenden Eigenthümlichkeit der Existenz, noch eine andere, die füglich im Ringe oder Kreise (○) ihr Sinnbild findet, bei. Der ○ wird überdem durch den allmäligen Uebergang aus einem Extreme zum andern (von a bis j), womit sich immer nur *ein* Wechsel ermöglicht, repräsentirt. Weil jede Besonderheit in sich schon gegensätzig ist, und sich nur *dieser* Beschaffenheit die Verbindung, der Wechsel verdankt, so *bedingt das* □ *den* ○, und man kann in Betracht dessen im erstern das Wesen, im letztern wieder die *Weise*, *Form* der Vermählung anerkennen. Der Harmonisirung der Gegengensätze gehen keine andere Begriffe, als □ und ○ abzugewinnen, und *Alles*, was Existenz heißt oder *überhaupt* ist, verdankt sich nur derselben; *jeder* Moment ist das Faktum einer erneuten Verbindung, ist mithin ein □ wie ○, und habe ich aus diesem Grunde den im Typus markirten Hauptmomenten (Weiten, Perioden, Stadien), wie A selbst, den ○, als Symbol des in ihnen bestehenden Ringlaufes, beigefügt. Weil jede Stufe hiernach ein □ ist, so leuchtet ein, daß die Ermittelung ihrer Summa nichts anderes, als eine *Quadraturberechnung* ist. Die Tonleiter habe ich dieserwegen als □ *metre* bezeichnet.

Wie ich bereits oben nachwies, beruht der Urstand in der Linie dd. Doch geht nicht unmittelbar, vielmehr nur bedingungsweise *ganz* dd für denselben anzunehmen, weil wir hierbei nicht unberücksichtigt lassen können, daß die Existenz mit ihrem ersten Auftritte, nur eine Größe der mindesten Art oder das *Minimum* ist. Aber auch dürfen wir nicht unbeachtet lassen, daß selbst in diesem Befinden schon *Alles da* ist, was die Existenz einstmals oder am Endstande ihrer Bildung, mithin als Größe der höchsten Art oder als *Maximum* haben muß. Um diese beiden Erfordernisse in ein Bild zu fassen, sind wir genöthigt die Existenz nur als den *einen* Punkt a, in welchem die ganze Nachfolge als Atome oder Embryen geborgen ruhen, und jene

andern, die Linie dd bildenden, Punkte blos als ein Zeugniß dessen anzunehmen. Auf diese Weise sind auch wir nur im Stande, die Bildung der Existenz in unserm Typus als das, was sie doch ist, nämlich als eine Vergrößerung (durch Entfaltung), und zugleich die Gegensätze in der bewußten Hinsicht als Gleichheiten (dd=ff) zu veranschaulichen.

Linie dd ist hiernach eine bloße Andeutung, eine Vorhersagung des Zukünftigen, sie markirt also, was die Existenz werden soll, und zeigt damit zugleich an, was sie noch nicht ist; ff offenbart nur, was sie ist, jene bezeugt demnach die Ohn-, diese die Vollmacht derselben. Wir bezeichnen den von a bis j bestehenden Zustand in der Angabe summarisch richtig, daß dort sämmtliche, in den konsequenten Verbindungsmomenten (Stufen) bestehenden Glieder, in absolut einem gefesselt ruhen, wogegen in der Folge allmälig mehr und endlich in j jedes Glied einen Moment bildet; dort herrscht also das Minimum der Bewegung oder das Maximum der Gebundenheit, hier wieder das Minimum der Ruhe oder das Maximum der Entfesselung. a ist mithin nur eine, und zwar im gewissen Sinne höchste, Verkleinerung von ff, und demnach wie im Maximum, welches unsern Typus ganz einnimmt, das Duplum und □ (B.C und D.E.F.G) regelnd auftritt, so muß solches auch im Minimum, freilich nur angemessen, statthaben. Denn a kann nur werden was es ist, d. h. sich nur so vergrößern wie es ist; oder mit andern Worten, wenn die Existenz als Minimum □ ist, dann muß sie dieses auch bis zum Maximum bleiben, — und weil sie als Maximum ein □ ist, deshalb muß sie es auch bereits im Minimum gewesen, oder muß selbst ihr mindester Theil es sein.

Die Gleichstellung der Existenz in ihrer Erstanfänglichkeit mit dem Punkte, wird auch durch das Verbindungsresultat der Gegensätze, nämlich mit dem Minimum im Maximum, gerechtfertigt; denn erwägen wir, wie ich schon oben andeutete, daß jeder Erhöhungs- und Vertiefungsmoment ein Opfer der Eigenthümlichkeit kostet, so müssen sich die Gegensätze nothwendig endlich von ihrem Höhenbefinden (dd, ff) entfernen, und in die

Punkte a und j gleichsam ausspitzen oder enden; welcher Akt resp. durch die Linien d j d und f a f verbildlicht wird. Hiebei bemerke ich, daß ich die Verbindungsform (djd faf), weil, wie erwiesen, jeder Moment (Stufe) ein Doppelbegriff ist, nothwendigerweise auch den Weiten, Perioden, Stadien beigefügt habe; und zwar ist sie in B mit huh.waw, in C mit wjw.rur; ferner in D mit nin.r̄ar̄, in E mit r̄ur̄.viv, in F mit vbv.lul, in G mit ljl.sbs; endlich in I mit pep.xal, in II mit xil und kek, in III mit kok.win, in IV mit wun.hof, in V mit hyf.gug, in VI mit gbg.rym, in VII mit rcm.xbv, und in VIII mit xjv.tct bezeichnet.

Daß die Endung der Gegensätze precise in den Punkten a und j erfolgt, wird von deren Character als Zentren der Linien dd und ff geboten, wie ferner, weil nur dadurch die Gleichmäßigkeit in der Verbindung eine durchgängige, mithin dem, ihnen beiden unterliegenden, Begriffe der Unendlichkeit angemessene ist, indem sich so jener in faf und djd verbildlichten gleichen Verbindung, auch eine gleiche Berührung jedes Satzes an sich, zugesellt. — Die Linien dd und ff werden hiermit wiederholt als das Eigentliche der Gegensätze dargestellt, und offenbar begründet, denn unterhalb a und oberhalb j besteht gewissermaßen, dort keine Zeit, hier kein Raum; dd und ff sind also gleichsam die Oberfläche und die Basis der betreffenden Baarheiten, mithin dasjenige, was das wirklich Absolute erstanfänglich offenlegt. Das existenzielle Gebiet von a bis j verhält sich zu der beregten untern und obern Region einerseits wie die Zeit zum Raume, andererseits wie der Raum zur Zeit; d. h. die Existenz vermittelt deren Verbindung, indem sie dem Stützen und Abhängen beider Baarheiten einen Ausdruck verleiht. Nehmen wir unsern Hinblick von j nach a, so finden wir eine derartige Zunahme an Materie, wie von a nach j hin eine an Idee statthat.

Linie dd bietet der Existenz in a einen Standpunkt, welcher ihrem Doppelwesen außer in B und C auch nach N.S hin, folglich im Neben- und Uebereinander, und eben damit auch ihrem □begriffe entspricht. Die Existenz ist Duplum, weil sie das Product zweier sich verschiedener Sätze ist, sie ist □, weil ferner

jeder Satz wieder in sich verschieden ist. Punkt a erfaßt also vier Theile, welche sich durch weitere Verbindung ausbilden sollen. Verbinden heißt: sich ineinander begeben, und in so fern spricht sich eine Näherung der Theile, wie deren Urstandpunkte als von einander entferntstehend, mithin die Bildung gewissermaßen als Verringerung aus. Letztere findet aber in der Verbindung nur eine scheinbare Begründung, indem, da die Sätze in absolut gesondertem Zustande einander nichts sind, sie eben durch das Ineinander erst Spielraum oder Größe verrathen können, und diese folglich nur dann um so mehr offenbaren, als dasselbe inniger statthat. Die Näherung ist also ihrem wahren Sinne nach eine Entfernung, die Verbindung folglich eine Vergrößerung, Trennung.

Die vier Punkte können nur gleiche Verschiedenheiten sein, und sich nur gleich erhöhen. In a entsteigt die Existenz der Oberfläche des Absolutismus oder dem Nichts, sich demnach nach allen vier Seiten hin gleichmäßig ausdehnend; wodurch immer mehr Punkte der Basis (Tiefe) dd mit der Höhe sich gatten oder realisirt werden, und die Existenz stets bedeutungsvollere Stufen gewinnt, wie nach N und S hin mehr Platz greift. Sie hebt sich so einerseits durch e nach i, dann durch o nach u, ferner durch y nach b, und endlich durch c nach j; und erweitert sich andererseits durch pp nach nn, dann durch mm nach hh, ferner durch ll nach gg, und endlich durch kk nach dd. Mit i . u . b . j repräsentirt sich die Existenz folglich in den Größen $n\overline{rr}n$. hwwh . gzzg . dffd, und offenbart uns auf diese Weise, indem i . u . b . j die Perioden D . E . F . G scheiden, deren Größenverhältnisse, wie damit den Werth eines jeden der vier □punkte überhaupt.

Bei Ermittelung derselben bietet sich selbstredend D [$n\overline{rr}n$], weil es das Minimum unter den vier Größen ist, zur Maßgabe dar. Wir dürfen nur das, von Periode zu Periode sich ergebende Mehr, bei vorliegender Werthsermittelung, in Betracht ziehen, da nur in diesem die Eigenthümlichkeit der betreffenden Periode sich ausspricht. Bei E haben wir daher nur den mit $\overline{rn}hwwh\overline{nr}$ bezeichneten Theil zum Vergleich hervor-

zuheben, welcher nun drei □räume erfaßt, d. h. D $[n\overline{rr}n]$ geht darin dreimal auf, denn der □raum $h\overline{fr}n + n\overline{rf}h$, wie $\overline{f}wui$, und $iu\overline{wf}$ ist $= n\overline{rr}n$. In ähnlicher Weise ermitteln wir für die dritte Periode fünf und für die vierte sieben □räume, wonach der ganze Lebensbegriff sechszehn birgt.

Wir haben mit Erforschung dieser □zahlen den ersten namentlichen Schritt in das Wesen der vier Punkte, und daher in die Seele des Lebens gethan. Sie sind es, welche der bewußten Verdoppelung, in preciser Darlegung der Stufenzal, eine Grenze setzen oder die □turberechnung ermöglichen, und damit das Prinzip als Begriff der Nothwendigkeit geben. Es ist selbstredend klar, daß diese □räume eine gleich bestimmte Folgegebung repräsentiren müssen, wie die Perioden unter sich; schon die einfache Vorstellung, daß z. B. die zweite Periode nicht früher zwei oder drei □räume enthalten kann, bevor sie nicht die erste oder zweite sich angeeignet hat, ergiebt solches. Ich trete begreiflicherweise hiermit nicht in Widerspruch mit dem Faktum, daß Bildung eine Entfaltung ist, wonach alle Theile schon vorweg als da angenommen werden müssen, indem dieses Dasein doch nur ein bedingtes, und keineswegs also der Bildung dadurch die Weise benommen ist, welche in der Reihenfolge der Entstehung sich ausspricht. Die □räume finden aber nicht in der Art, wie ich vorhin sie bezeichnete, ihren Ausdruck, es kam dort nur darauf an, das Verhältniß der Perioden überhaupt erst zu ermitteln, und diesen Zweck erreichen wir durch den beobachteten Vergleich am ehesten. Berücksichtigen wir, daß die Existenz nach allen vier Seiten hin sich gleichmäßig ausdehnt, dann legt sich zur Hand, daß die □räume in den Perioden so Platz greifen müssen, wie die letztern in dem Ganzenbegriff A; die nachfolgenden umgeben demnach die vorhergehenden. Ich werde dieselben, ihrer Folgegebung angemessen, ferner unter dem Namen Grade aufführen.

Ich schalte hier die vorläufige Bemerkung ein, daß das Alleitige der existenziellen Ausdehnung nach der Seite dd zu, deshalb keine so ganz beschränkte Verbildlichung erleidet, oder gar in ihr einen wirklichen Widerspruch findet, weil der Zuwachs nach dd hin, sich unterhalb dem Zentrum des betreffen-

den Begriffs ergiebt. Das Zentrum der Existenz in a ist z. B. auch das Zentrum derselben als D, d. h. e ruht bereits in a, u. s. f. Ein Mehreres werde ich späterhin hierüber sagen.

Bevor ich die Art offenlege, in welcher die Grade den ihnen unterbreiteten Sinn bekunden, ist es nöthig, noch einige andere Angaben vorauszuschicken.

Obwohl wir in jenen □theil- oder Periodalgrößen nrrn, hwwh, gzzg, dffd nur eine Aufstufung dargestellt, und in so fern in ihnen nur den Gegensatztheil vertreten finden, dessen Eigenthümlichkeit sich im Höhengange kund giebt, so können wir aber dennoch den in ihnen uns gegebenen Maßstab für Raum und Zeit, also gleich anwendbar auf jeden Existenztheil, schon vorweg aus dem einfachen Grunde erachten, weil die Gegensätze in der Verbindung sich stets nur gleichmäßig verhalten können. Die Summa, welche sich für die Zeit ergiebt, ist also auch zugleich eine Raumsumma, und nur darin besteht der Unterschied, daß sie in entgegengesetzter Art sich geltend machen; wonach die siebengeradige Periode, während sie die Zeitweite schließt, die Raumweite eröffnet. Denn wo die Kraft im Minimum besteht, mithin die Existenz beginnt (a), da ist nothwendig die Unmacht am höchsten (dd), und folglich wo letztere im Minimum auftritt (j), da besteht erstere oder die Existenz im Maximum (ff). Ich erwähnte schon oben, daß von a aus eine derartige Ideenzunahme stattfände, wie von j aus eine Stoff- oder Ohnmachterhöhung sich nachweiset. Deshalb finden wir die Gegensätze jener, auf die Zeitbedeutung sich beziehenden, vier Periodalgrößen in gleicher Ordnung wieder, sobald wir unsern Hinblick von j nach a nehmen, und zwar unter den Bezeichnungen slls . rwwr . qmmq . fddf.

Diese ineinander greifenden oder sich kreuzenden beiden □begriffe (vier und vier Perioden) bestehen sowol in A als in jedem seiner Einzeltheile; wie überhaupt Alles, was ich über Moment A verhandle, aus schon bewußtem Grunde, stets auch Anwendung auf die Weiten, Perioden, Stadien u. s. f. findet. Die ungeachtet dessen zwischen denselben statthabenden Verschiedenheiten, werden sich weiterhin herausstellen.

a ist der Anfang von B, u der von C, d. h. a ist der materielle, u der ideelle Urpunkt; die Existenz wird demnach dort überhaupt oder ihrem äußern Wesen nach, hier insbesonders oder ihrer Inner- (Eigent-) lichkeit nach geboren. Diese Angabe gründet sich auf das, in den Verbindungsmomenten ausgedrückte Verhältniß der Zeit zum Raume, und läßt sich daher durch Zalen in einen bestätigenden Begriff bringen. Nehmen wir z. B. 48 als die Höhe der Gegensätze an, dann ist das Verhältniß der Zeit zum Raume in dd mit 1 zu 48 ($\frac{1}{48}$) ausgedrückt. Da nun jede Steigung wie Vertiefung nur durch ein Opfer ermöglicht wird, so gewinnt begreiflich von a bis j die Existenz an Zeitbedeutung um so viel, als sie an Raumbedeutung verliert. Bis u, als dem Mittelpunkte der, mit dem Gegensatzmaximum nothwendig gleichen Entfernung aj, ist demnach der Zäler bereits dem Nenner gewachsen, oder jener auf 24 erhöht, dieser darauf reduzirt, und die Existenz folglich hier gleich $\frac{1}{1}$. Raum und Zeit sind also hier gleiche Größen, worauf schon der Umstand hinweist, daß ww = Nw + wS, oder au = ju ist, und nehmen denselben Verlauf oder bleiben sich gleich, resp. von u bis a und von u bis j, indem sich hier die Zeit ebenfalls endlich zur Größe $\frac{48}{1}$ emporschwingt, wobei der Raum in der Zeit gleich dem, wie zuvor die Zeit im Raume, verschwindet. Bis u tritt hiernach der Raum mehr und weniger als Ganzes, die Zeit als Bruchtheil, nach u wieder ersterer weniger und mehr als Bruchtheil, und letztere als Ganzes auf. Die Zeit ersteht mithin bis u erst als Minimum, und erreicht bis j das Maximum der Ganzengröße; der Raum reduzirt sich während dessen bis u zum Minimum des Ganzen, und bis j zum Minimum des Bruchtheils. Die Ganzengröße wird erwiesenermaßen vom □ repräsentirt.

Das Minimum der Ganzengröße unterscheidet sich vom Minimum des Bruchtheils hinsichts der Zeit, wie das Vorhergegangene, in unserm Typus versinnbildlichte, schon ergiebt, darin, daß dort die vier Wesentlichkeiten nur von vier Unwesentlichkeiten umgeben werden, oder der Zeitpunkt (□) im Raumpunkte (□) ruht; hier dagegen diese Fesselung nicht blos

einfach, sondern im Maximum besteht, oder der Zeitpunkt nicht blos in einem, vielmehr noch in allen, möglicherweise stattbaren, Raumpunkten versenkt ist. Ein Gleiches geht nur vom Minimum des Bruchtheils und der Ganzengröße in Bezug auf den Raum zu bemerken, d. h. jenes ist der, unter dem Maximum von Zeitpunkten, oder in der höchsten Entfesselung verharrende, dieses der dem Zeitpunkte gleiche Raumpunkt.

In u zeigt sich die Existenz als $\frac{1}{1}$, d. h. als ein Ganzes, welches die eine (ideelle) Seite nach C, die andere (stoffliche) nach B zugekehrt hat, mithin als ein Doppel□, dessen Vergrößerung einerseits nach j, andererseits nach a hin zu finden ist, indem daselbst die Gegensatzextreme herrschen. Wir gelangen hiermit zur Entfaltung der beiden □ nach verschiedenen Richtungen hin, und damit zur getheilten Anwendung jener in aja sich kreuzenden Perioden. Es ist hiernach die Reihenfolge derselben: 4.3.2.1.1.2.3.4, d. h. die Existenz gelangt zu u, indem sie resp. die sieben-, fünf-, drei-, eingradige Raumperiode, und erreicht dann j, indem sie resp. die ein-, drei-, fünf-, siebengradige Zeitperiode durcheilt; welche in ihrer Gesammtheit (acht) als Stadien auftreten, die sich unter den Bezeichnungen: NddS. $\overline{gkkg}$. w$\overline{ff}$w. v$\overline{dd}$v. und v$\overline{cc}$v. w$\overline{ee}$w. $\overline{ghhg}$. NffS, ergeben, und deren Periodalcharacter ich in Beifügung der Akkordzahlen: 7.5.3.1 und 1.3.5.7 zu erkennen gegeben habe.

Wie ich die Grade (mittelst n$\overline{rr}$n) äußerlich als Gleichheiten ermittelte, derartig sind sie im □metre, und zwar in einer, B und C als Gegensätzen, angemessenen Nummerirung aufgeführt. In ihrer früheren Bezeichnung mit □raum liegt ihr Character überhaupt, und auch in diesem zugleich eine Rechtfertigung ihrer äußerlich gleichen Darstellung begriffen; welches sich sehr wol, wie bald dargethan wird, mit ihrer Werthsunterschiedenheit, die in der Nacheinanderfolge an sich schon angedeutet liegt, vereinen läßt.

Ein ähnliches Verhalten habe ich bei den Stadien (Perioden) beobachtet, doch muß ich hier, um die Regelmäßigkeit auf-

recht zu erhalten, einer Unregelmäßigkeit mich schuldig machen. Denn wiewol die Stadien (Perioden); jener Berechnung gemäß, und zwar I auf sieben, II auf fünf, III auf drei Grade und IV auf nur einen Grad, u. s. f. sich beziehen, so muß ich doch hiervon absehen und einer jeden vier, also gleichviel Grade zutheilen. Der wesentliche Unterschied der Stadien wird damit, wie der □metre ergiebt, zwar alterirt, aber keinesweges aufgehoben. Nur diese Anordnung macht es mir möglich, wie sich später darthun wird, die Skala zu einem regelmäßigen Gebrauche heranzuziehen; und eben dieser Umstand läßt mich glauben, daß die hier erfolgte Anordnung auch in der That eine richtige ist, und mir nur der Scharfblick abgeht, den Grundsatz aufzufinden, welcher den anscheinenden Widerspruch harmonisch löset. Es treten nur zwei Fälle ein, wo ich die Perioden im Sinne von 1 . 3 . 5 . 7 vollständig gebrauchen werde. Strengstenfalls begehe ich in jener Abweichung vom eigentlichen Resultate der Folgerung einen Fehler, der zwar die Form, nicht aber das Wesen der Sache verletzt.

Es liegt gewiß nicht außer der Möglichkeit, die Ebenmäßigkeit und Verschiedenheit der Existenz- oder Verlaufstheile übereinstimmender zu vergegenwärtigen, als es hier geschehen ist, und es beruht, ich wiederhole es, nur in meiner Unfähigkeit, daß sich jetzt kein genügendes Resultat ergeben hat. Ich müßte, wollte ich beide Arten besser verbinden als ich gethan, die Absicht aufgeben, meine mir vorschwebende Idee zu offenbaren. Doch halte ich mich, offen gestanden, für nicht berechtigt, dieselbe deshalb ganz aufzugeben, indem ich, weil die Idee einer Kombination sich verdankt, die meines Wissens noch nicht so Alles konzentrirend irgendwo zur Theorie sich gestaltet hat, der mithin ein besonderer Anspruch auf Eigenthümlichkeit oder Neuheit beiwohnt, eben damit verhindern würde, das Unvollständige durch Andere, auf die Idee nunmehr glücklicher als ich Eingehende, zu vervollkommnen.

Der vorzeitig herangezogene Ausdruck: Ebenmäßigkeit, bezieht sich auf die äußerliche Gleichheit, welche auf dem Satze basirt, daß die Gegensätze im Produkte sich decken müssen; und

der Ausdruck: Verschiedenheit bezieht sich wieder auf das Wesentliche oder den Werth der Existenz.

Der Character des Grades leitet sich eben daher, von wo die Eintheilung eines Ganzen in Perioden abstammt, mit andern Worten, er wird von der □bedeutung der Existenz und dem in der Bildung ruhenden Sinne: der Vergrößerung durch Entfaltung bedingt. Wie das Minimum der vollen Existenz aus den vier, noch in einem Punkte gebannten, Wesentlichkeiten besteht, so beruht folgerecht das Minimum der Entfesselung in derselben Zal. Die Lösung berührt hier die Existenz nur eben so oft, als sie Hauptttheile enthält, wodurch erst die Bildung eine Basis gewinnt, oder das Nothwendige dem Bereiche der Thätigkeit real zugänglich wird. Dieser Akt erfüllt den ersten Grad, denn letzterer ist bekanntlich nichts anderes, als das Minimum oder die Basis des Verlaufs, und so das alle folgenden Grade Bestimmende. Er überläßt dem zweiten Grade die Existenz als ein bereits viergliedriges oder □tiges Ganzes, und es gelangt gewissermaßen erst damit selbige zum eigentlichen Beginne der Entfaltung, zu welcher im ersten nur der Grund gelegt ist — indem jetzt erst das Innere der vier Wesentlichkeiten, also die Wesenheit selbst zu Tage gefördert wird.

Mit Vollendung des ersten Grades ist die Existenz schon ein reales Ganzes, in so fern, als in ihr nunmehr die Perioden oder eine Umgrenzung in Form der Viergliederung vergegenwärtigt sind, welches mit der, dem fraglichen Grade beigefügten Zal 4 anerkannt wird, und mit Vollendung des zweiten Grades stehen bereits die Stadien, wie Zal 8 anzeigt, in erster Geltung. Wie hiermit zu verstehen gegeben wird, spricht sich in dem ganzen nun folgenden Akte, der Fortschritt der Existenz in derselben Art aus, mittelst welcher sich uns die Gegensätze mehr und mehr in sich verschieden, und damit als innigst verbunden darstellen. Alle übrigen Grade, vom dritten aufwärts, empfangen in so weit eine gleiche Aufgabe wie der zweite, als wie hier, so auch in jenen, eine Duplirung des vorhandenen Statusquo stattfindet; wonach mit Ende des dritten Grades die Existenz 16 u. s. f., endlich mit Ende des sechszehnten sie

131,072gliedrig ist, oder, was dasselbe besagt, die Nothwendigkeiten des Bestehens (it. die □tur des ○) sich genau zur genannten Summa erheben.

Weil die vier Wesentlichkeiten (□) der Entfaltung überhaupt zu Grunde liegen, und diese durch das Duplum ausgeführt wird, so habe ich, darauf hinweisend, nicht blos dem ersten, sondern einem jeden Grade vier und zwei Abtheilungen verliehen; welche gleichzeitig, wie die darin geborgenen Zalen ergeben, zu Graduirungen der betreffenden Perioden und Stadien benutzt sind.

Die Art der Entfaltung ist in Fig. 2 bis zum dritten Grade hin besonders anschaulich gemacht, und zwar bilden die mit 1. 2. 3. 4 bezeichneten Punkte den Statusquo des ersten, und gleichzeitig mit 5. 6. 7. 8 den des zweiten, wie ferner diese acht Punkte mit 9 bis 16 den des dritten Grades; wonach sich die vier ersten zu acht und endlich zu sechszehn vermehrt haben, und der Entwickelung einen Ausdruck geben, wie Fig. 4 darlegt.

Die bei der Entfaltung hervortretenden □ stellen an sich das Minimum der Nennbarkeit oder Verhältnißmäßigkeit vor, und ihre Vermehrung überhaupt ist daher ein Bild der Allmäligkeit oder normalen Erstehung. Der Akt, aus welchem eines dieser □ hervorgeht, ist ein Schritt vorwärts, und ist daher einer Einzelstufe gleich. Im ersten Grade erstehen nacheinander drei □ aus einem, es sind also hier mit Zurechnung dieses einen oder Ur□ (denn seine Erstehung gehört immer schon mit zur Aufgabe des beregten Grades) vier Stufen. Im zweiten Grade treten aus den, mit Ende des ersten bereits vorhandenen vier □ noch vier, im dritten aus den mit Ende des zweiten vorhandenen acht wieder noch acht hervor, u. s. f.; wonach denn die, den Graden beigefügten □summen gleichzeitig die überhaupt vorhergegangenen oder bereits bestehenden Stufen anzeigen; so daß z. B. mit einschließlich dem dritten Grade sechszehn, mit einschließlich dem sechszehnten 131,072 Stufen existiren. Da jede □erstehung eine Stufe bedeutet, so zeigt auch die Stufenzal

zugleich den □gehalt der in ihr verharrenden Existenz an, so ist z. B. die Existenz in der dritten Stufe 3 □tig u. s. w.

Ich gehe nachstehend noch mehr auf das Wesen der □entfaltung, freilich auf das Nothwendigste beschränkt, ein.

Weil die Zunahme auf der *Entfaltung* beruht, so muß deshalb die Beifügung eines neuen □, für eine Herstellung von zwei aus eins, mithin für eine *Neugestaltung* die *zwei* betrifft, angesehen werden. Es ruhen demnach dann in der zweiten Stufe *zwei in einem*, denn ihre Zusammengehörig- oder Gemeinschaftlichkeit kann nur in dieser Weise aufgefaßt werden. Obgleich hiernach das Ursprüngliche keinesweges vernichtet ist, so darf es aber nicht als etwas noch Besonderes mitgezält werden, indem es als *bloße Umfassung* der Nachfolge figurirt, und daher jedenfalls als darin aufgegangen oder mit ihr identificirt betrachtet werden muß.

Aus der dritten und vierten Stufe geht die Existenz drei- und vier □haltig hervor. Obwol dieses Faktum an sich auch dem Gedanken Raum läßt, daß in der dritten Stufe nur eines der beiden, aus der Vorstufe überkommenen, □ sich zu zwei umwandelt, und das andere erst in der vierten Stufe zu gleichem Resultate gelangt, so können wir aber, in Erwägung dessen, daß beide □, indem sie *vereint* erst Existenz haben, in *innigster* Beziehung zu einander stehen, nicht umhin anzuerkennen, wie von der Umwandlung des ersten, nothwendig auch dos zweite berührt werden muß. Schon der Umstand, daß wir nur sagen können: die Entfaltung des einen □ muß derjenigen des andern *vorausgehen*, erklärt bestimmt, daß durch *jenen* Prozeß das zweite □ erst die Bedingungen in sich empfängt, folglich bereits solche Umwandlung miterfährt, welche *seine* Entfaltung zur nächsten Folge ziehen. In der dritten Stufe bezieht sich demnach die Bildung auf das erste □ *direct*, auf das zweite *indirect*, und dieses daraus hervorleuchtende innige Verhältniß bringt es wieder absolut mit sich, daß in der vierten nur eine umgekehrte Ordnung statthat, oder das Mittelbare dann das *erste*, das Unmittelbare das *zweite* betrifft. Woraus wir den Schluß ziehen müssen, daß gleichso, wie in der Entfaltung des

einen □ eine Vorbereitung zur Entfaltung des andern, auch in diesem letztern (nämlich schon vollbrachten) Akte, erst die eigentliche Vollendung des erstern ausgesprochen ruht; und folglich beim Beginne der vierten Stufe, dort die Verdoppelung noch nicht als unbedingt geschehen, hier schon nicht als unbedingt anfangend erachtet werden muß. Der Vorgang macht hiernach die Nachfolge möglich, und diese jenen erst vollständig.

Der Hervortritt des vierten □ wird, wie bei der ersten bis dritten Stufe angedeutet ist, von der gleichzeitig statthabenden Umwandlung der schon vorhandenen drei □ bedingt. Die Wahrheit dessen ergiebt sich uns ferner, indem wir den einfachen Schluß ziehen, daß ähnlich dem, wie in der ersten Stufe alle vier Wesentlichkeiten nur ein □, in der zweiten zwei bildeten, oder erst drei in einem, dann zwei in zwei ruhten, in der dritten Stufe ebenfalls die vierte Bedeutung in drei □ geborgen oder gleichsam vertheilt ist, und daß mithin alle drei nur dann eine, ihren Eigenthümlichkeiten getreue Erscheinung gewinnen können, nachdem die vierte Bedeutung sich aus ihnen gesondert hat. Aus jedem △ läßt sich ein □ formen.

Aus diesen Folgerungen kommt uns das Resultat entgegen, daß wir einerseits in der oben angedeuteten Reihenfolge der Entfaltung zwar nicht eine Ausschließlichkeit in der Bildung suchen, andererseits aber auch nicht die Gegenseitigkeit (Beziehung) als eine absolut innigste denken dürfen. Eine unbedingte Ausschließlichkeit, dann nämlich, wann bei Entfaltung des Raum□, das Zeit□ gänzlich unberührt bleiben sollte, spricht den Theilen die Gemeinschaft; eine unbedingte Innigkeit, dann also, wann bei Entfaltung des erstern, zugleich die des letztern erfolgen sollte, wieder dem Ganzen die Theile, d. h. diesen die Verschiedenheit ab. Wir müssen daher die Reihenfolge und Innigkeit vereint anerkennen, d. h. in der erstern nur eine bedingte Gleichzeitigkeit, wie folglich in der letztern blos eine bedingte Reihenfolge sehen. Die Innigkeit der Theile entstammt dem be-

kannten Grundsatze, daß Raum und Zeit zusammen eine Existenz bilden, und die Reihenfolge fußt auf der Thatsache, daß jene beiden, Begriffe sind, die, eben weil sie sich als Verschiedenheiten geben, auch Anforderungen stellen müssen, welche eben so wenig wie sie den Moment als absolute Einheit schaffen, unbedingt gleich zu befriedigen gehen.

Indem nun im zweiten Grade die schon vorhandenen vier zu acht □ erhöht, oder vielmeht aus vier acht hergestellt werden, tritt die Innigkeit des Raum- und Zeitverhältnisses, dem Obigen gemäß also darin hervor, daß dabei alle vier zugleich betheiligt sind, und die Verschiedenheit macht sich dadurch geltend, daß die zugleiche Betheiligung Aller keine gleiche, sondern eine, die □ um so viel mehr angehende ist, als solche der neu zu erschaffenden □bedeutung verwandter sind.

Außer in dem Zugleich der Betheiligung an der Neugestaltung, bemerkbart sich die Innigkeit der Theile eines Ganzen auch noch in der Reihenfolge der Bildung, mithin im Ausdrucke der Verschiedenheit selbst, dadurch, daß hierbei die Ebenmäßigkeit der Hälften, welche sich in jenen beiden, dem Ur□ entsprungenen, Grund□ repräsentiren, erhalten bleibt; und zwar damit, daß die in der Folgegebung sich aussprechende Potenzirung, nach beiden Seiten hin absolut gleichmäßig statthat.

Die □entfaltung ist, wie ich hiermit wiederholt zu verstehen gebe, überhaupt nichts anderes, als eine Gegensatzverbindung, denn mögen wir das □ der Materie, oder der endlich hieraus hervorgehenden reinen Idee verfolgen, so ist, da nichts Absolutes oder Einseitiges existirbar sein kann, schon dort Idee und noch hier Materie, freilich im angemessenen Sinne, unbedingt anzuerkennen. Diese Angemessenheit drückte ich bereits früher damit aus, daß ich das Räumliche der Zeit- und das Zeitliche der Raumweite, als überwiegend resp. zeit- und räumlicher Natur characterisirte. Es unterliegt die Rechtmäßigkeit dieser Gleichstellung der bekannten Raum- und Zeittheile im B und C unseres Typus, mit jenen betreffenden, durch die Entfaltung hervorgerufenen □, für den, welcher in meine Idee irgend einzugehen weiß, vorweg keinem Zweifel; aber ich glaube

auch denjenigen, welche dieses minder vermögen, zum desfalsigen Verständnisse durch die vorhergegangenen bezüglichen Angaben, sobald nur Aufmerksamkeit das fehlende Kombinationsvermögen irgend ersetzt, verholfen zu haben. Das in meiner bisherigen Erklärung selbst, zur Begriffnahme etwa Mangelhafte, welches der von mir beobachteten Kürze der Darstellung, obwol diese die Uebersichtlichkeit des Ganzen nur erleichtern kann, dennoch (mir unbewußt) entspringen könnte, wird unzweifelhaft in der Nachfolge mittelbar seine Erledigung finden.

Jeder Grad ist eine Analogie des andern, da es sich in allen um dasselbe Object handelt, ich bin daher dessen überhoben, das Formelle des, in jedem Grade bestehenden, Bildungsprozesses besonders zu detailliren; es liegt dieses bereits in dem, über Grad 1 und 2 Erwähnten genügend mitangegeben. Mit dem ersten Grade wird das □ überhaupt realisirt, und in den folgenden diese Verwirklichung in's Specielle übertragen, wonach die schon vorhandenen □ stets wieder als Urpunkte erscheinen. Der Bildungsprozeß ist nur eine stete Wiederholung, ein unausgesetzter Trieb um die Vierbedeutung, und ist daher mit dieser das Sinnbild der Ewigkeit sowol dem kleinsten Theile, wie seinen potenzirten Nachfolgen, und endlich dem Maximum eingepflanzt. Der Fortschritt kann demnach nur in einer Weise sich gedacht werden, wie Fig. 4 vergegenwärtigt, nämlich als, durch währende Entfaltungen sich stets erweiternde ○ sungen. Jedes □ ist freilich schon eine Marke der Erweiterung, aber erst die Verdoppelung aller vorhandenen □ markirt die einmalige Vollendung des Verlaufs oder der Peripherienerweiterung; deren in jeder Hälfte 16, und vereint 32 bestehen, da sich in ihnen die Begriffe der Grade vergegenwärtigen.

Meine frühere Bemerkung, welcher nach wir allein mittelst dessen, daß wir die Existenz im □ begriffe konzentriren, zur genauen Ermittelung der Raum- und Zeittheile eines Ganzen, und dadurch zur Begrenzung jener Verdoppelungen, wie folglich zum Beweise der Gleichbedeutung des Prinzips mit der Nothwendigkeit, gelangen können, hoffe ich entschieden als eine

richtige dargelegt zu haben. Außer der Ueberzeugung, die ich darüber hege, daß es keine andere als die □*form* geben kann, unter der man den Lebensbegriff in absolut bestimmte Zalen zu fassen, oder die □tur des, im *Wechsel* sich offenbarenden, ○laufes zu berechnen fähig ist, spreche ich noch offen die aus, daß die Art, in welcher ich den □begriff zum beregten Zwecke herangezogen habe, in so fern an sich völlig gerechtfertigt dasteht, als die Summa 131,072 eine ewig richtige ist. Meine desfallsigen Beweise sind zwar leicht durch Kürze, aber voll innerer Konsequenz. In der Nachfolge wird sich selbstredend das Prinzip, auch als Begriff der *Unendlichkeit* ergeben.

III.

Die Doppelart der Gegensatzerscheinung.

Wir müssen das Verhältniß der Gegensätze zu einander, mithin ihre Erscheinungsweise überhaupt, als eine zwiefache unterscheiden, und zwar im Mit= und Aufeinander. Die erste Art basirt darauf, daß die Existenz, eben weil sie nur als Duplum ist, auch in ihrer Ausbildung beide Sätze (Hälften) begreifen muß; wonach die Erweiterung des einen Theils von der des andern abhängt, und wobei, da ihre Verschiedenheit keine Gleichzeitigkeit der Zunahme erlaubt, diese im Wechsel des Verkehrs ermöglicht wird. Die andere Art ist ein Ausdruck der Thatsache, daß die Ausdehnung oder Größenzunahme zugleich identisch mit der Entfernung vom bisherigen Standpunkte des Befindens ist. Wie nun die Bildung (Entfaltung) ein Fortschreiten darstellt, so ist folgerecht die endliche Begrenzung desselben ein Zeichen des Stillstandes (im bedingten Sinne), und muß diese ganze, den Beginn und das Ende erfassende, Strecke genau die Größe der vollendeten Existenz, und gleichsam das Gepräge ihres Statusquo bergen; denn, ich wiederhole es, nur um so viel steigt sie oder legt sie diese Strecke zurück, als sie □haltiger wird. Die Entfernungs= oder Verlaufs□ (Punkte) repräsentiren daher in ihrer Gesammtheit nothwendig auch Raum und Zeit, aber nicht als vereint bestehende, sondern sich aufhebende Begriffe, wie sich schon deutlich in der einseitigen, nämlich der blos aufsteigenden Veränderung des Standpunktes im Zustande ausspricht. Unsern Lebenstypus können wir daher gleich richtig, worauf ich schon früher mit andern Worten hinwies, auf das Mit= wie Aufein=

ander der Gegensätze beziehen; in ihm vereinigt sich das Bild beider Arten.

Den, zwischen beiden Verhältnißweisen, bestehenden Unterschied heben wir damit treffend hervor, indem wir sagen: im Miteinander erfolgt die Zeit□entfaltung mittelst derjenigen des Raum□, dagegen im Aufeinander die Entfaltung des Zeit□, eine Entfaltung des Raum□ voraussetzt. Es leuchtet hieraus hervor, daß der Raum an sich einen verschiedenen Sinn repräsentirt, welchen wir nun in den Bedeutungen: Stoff und Unvermögen erfassen. Dieser Umstand allein erlaubt uns, dd als die Raumhöhe zu betrachten, und ohne innern Widerspruch die Zunahme der Existenz, obgleich sie bis u eine stoffliche ist, gleichzeitig als eine räumliche Abnahme darzustellen; womit sich denn die, von u bis a vergegenwärtigte, Raum□entfaltung erklärt. Ich wiederhole, wir können nicht anders, als die Raumhöhe dd identisch mit dem Maximum des Unvermögens annehmen, denn in dd ruht der Urstand überhaupt, d. h. die Existenz ist hier als Stoff geboren, und kann demnach, selbst in stofflicher Hinsicht, nur das Minimum darstellen.

Linie dd ist das unerfüllte Soll, sie sagt, daß die Existenz in a von ihrem materiellen Ziele (u), in der Größe au — a, und von ihrem ideellen Ziele (j), in der Größe aj — a entfernt ist; sie zeigt mit hh an, wie viel Stofftheile noch in a unberücksichtigt oder als Embryen ruhen, und mit hd . hd, wie viel Ideentheile in der Existenz (als hwwh, nachdem diese also in u angelangt ist) unverwirklicht verharren. Mit u hat demnach die Existenz der materiellen, mit j der ideellen, in ihr vorhandenen Bestimmung entsprochen; sie gelangt nur zur Realisirung der letztern (hd . hd), nachdem sie die erstere (hh) in hwwh vollbracht hat. Jener Akt (C) setzt also diesen (B) voraus (er basirt auf ihn), und wie so ganz dieses statthat, ergiebt so einfach wie klar eine nähere Erwägung der Gegensatzbedeutung.

Der (realisirte) Raum repräsentirt das Fixiren (Zusammenziehen oder Schaffen), die (realisirte) Zeit, als Gegensatz

vom Raume, mithin nothwendig das Lösen (Ausgeben oder Gebähren); wonach folglich dasjenige, was in B ersteht, gewissermaßen in C wieder geopfert wird. In B bezieht die Existenz in der Umgebung Alles auf sich, oder eignet sich Alles an, und feiert in u die Glanzhöhe der Besonderheit engern Sinnes oder die des Selbstbefindens; in C sondert sie sich innerhalb sich, oder sie wird sich gegensätzig und verwendet demnach Alles auf die Umgebung; mit andern Worten, sie giebt sich der letztern mehr und mehr, und mit j endlich ganz hin, sie feiert hier die Glanzhöhe der Besonderheit weitern Sinnes. In B wird die Existenz individualisirt, in C personifizirt, dort ist die Region der Subjectivität, des Egoismus, hier die der Objectivität, der Nächstenliebe. Von a bis u geht demnach die Besonderheit in der Allgemeinheit, von u bis j dagegen die Allgemeinheit in der Besonderheit hervor; d. h. die Existenz verwandelt sich hier zum Gattungsbegriffe, und wird also gewissermaßen das, woraus sie ehemals hervortrat. Fassen wir das Totalganze, mit leichtem Uebergriffe in den Vor- und Nachzustand, in einen Blick, so erkennen wir, daß gleichdem wie in B und C der Sonderung die Verallgemeinerung, wieder im Vor- und Nachzustande (bei specieller Beziehung auf die Existenz an sich), der allgemeinen Grenzenlosigkeit eine begrenzte Allgemeinheit gegenübersteht.

Wir ersehen hieraus, daß in B und C oder dem Aufeinander der Gegensätze das aufhebende Verhalten derselben nicht blos auf Stoff und Unvermögen, und zwar zu Gunsten des erstern, sondern endlich auch auf Stoff und Idee, zu Gunsten der letztern, sich bezieht. Von a bis u nimmt das Individuum in der Weise von waw zu, und von u bis j in der von wjw ab. Würden wir das subjective Wesen hauptsächlich in's Auge fassen, dann müßten wir, statt in a bis u die Grade von 16 bis 1, sie von 1 bis 16, und wieder in u bis j statt von 1 bis 16, sie ebenfalls in umgekehrter Ordnung zälen, da es dort ersteht und hier gleichsam vergeht. Doch weil das objective Vermögen das allein Wahre (das Eigentliche) der Existenz überhaupt ist, da in ihm direct die Bürgschaft für

die Unendlichkeit ruht, wie sich dieses schon in ihrer Hingabe an die Umgebung, oder in ihrer Erstehung als Gattungsbegriff ausspricht, so müssen wir auch solches, wie es geschehen ist, im □metre zu erkennen geben. Der gewöhnliche Begriff der Existenz ruht in B, der höhere in C, und nur in so fern, als der erstere oder das bloße Ich dem letztern zu Grunde liegt, und erst mit seinem Aufhören eine völlig selbstständige oder erneute Phase für diesen eintritt, ist der □metre in A von ihm (jenem) abhängig. Das Miteinander der Gegensätze bewirkt einerseits die Erstehung des Individuums, andererseits die der Person, aber das sich aufhebende Verhalten beider Akte (das Aufeinander der Gegensätze), bedingt erst deren Dasein überhaupt. Die Idealisirung würde nie statthaben können, wenn nicht die Individualisirung, und wieder würde diese nie Bestand haben können, sobald nicht jene (im andern Momente) vorhergegangen wäre. Der Doppelakt des Moments ist hiernach nichts anderes als der Beweis eines absoluten Gegendienstes; B bestätigt nämlich, daß die Zeit dem Raume, und C, daß der Raum der Zeit sich geopfert hat. B ergiebt, daß die Zeit ihren isolirten Standpunkt verlassen, oder sich in den Raum versenkt, mithin ihrer Baarheit begeben, gleichsam als Raum verwandelt hat; C bezeugt, daß sie (die Zeit) zu ihrer Eigentlichkeit gleichsam zurückgekehrt ist.

Wie ich bereits oben erwähnte, ist der Allseitigkeit in der Erweiterung durch dd nicht widersprochen, indem das Zentrum e der Größe D immer schon als in a, freilich in angemessener Art, ruhend sich gedacht werden muß, wodurch die, beim Vor- oder Höhengange gleichzeitig eigentlich unterhalb a anzunehmende Vertiefung, auf mittelbare Weise vergegenwärtigt wird. Geben wir diesem im weitern Hinblicke nach j Folge, so tritt mit Erreichung des Standpunktes u und ferner j, i vorübergehend und endlich u bleibend, als der wirkliche von a repräsentirte Urpunkt auf. Lassen wir den, dem Punkte u hier ertheilten Character momentan gelten, dann erhalten wir in unserm Typus das Bild des Miteinander der Gegensätze, wo der, die Vergrößerung oder Erkenntniß bewirkende Spieltrieb (Pendelschwung)

in immer verstärktern Dimensionen, und zwar durch oy . ib. ec nach aj sich hinbewegt, und die Perioden oder vier Hauptkonsequenzen in $\overline{dccd}$. $\overline{feef}$. $\overline{khhk}$. dffd, wie ferner unsere Hälften B und C in $\overline{feef}$ und dffd zeichnet. dd steht hiernach mit ff, wie i mit b in einer Kategorie, indem nunmehr die in waw bekannte stoffliche Zunahme der Existenz derartig wiedergegeben ist, daß der darin herrschende ideelle Antheil getrennt auftritt, so daß waw in $\bar{r}u\bar{r}$ und lul, und weiter die, im Aufeinander durch C repräsentirte, ideelle Zunahme rur, da hier dann ein gleiches Bewandniß obwaltet, in nin und sbs zerfällt. Der individuelle und persönliche Höhenstand ist also hier in i . b und a . j vorhanden.

Die vorzugsweise Benutzung unseres Typus im Interesse des Miteinander, versetzt mit dem Urpunkte a auch gleichzeitig unsern Standpunkt der Beobachtung nach u, und verschafft uns damit eine Tiefe, d. h. eine von der Höhe ausgehende Ansicht; während bei Erfassung des BC als Aufeinander, uns eine Seitenansicht zu Theil wird. Das Miteinander repräsentirt gewissermaßen die Existenz selbst, das Aufeinander ist wieder blos das Bild des Verlaufs, und da nun unser Typus, wie früher schon angedeutet und vorzeitig specieller nachgewiesen ist, gleich gut auf beide Arten anzuwenden geht, so bezeugt dieses entschieden, daß die Verlaufszüge, denen die Existenz unterworfen wird, auch in dem Statusquo der letztern als Theile erscheinen, mithin sich treu wiederholt finden. Es bedarf wol keiner besondern Erwähnung dessen, daß zur deutlicheren Veranschaulichung der Bildung, die Benutzung des Typus im Sinne des Aufeinander überhaupt den Vorzug verdient; dagegen muß auch zugegeben werden, daß Fälle eintreten, wo seine Unterbreitung dem Miteinander, nothwendig ist. Zur gründlichen Verständniß der Sache ist es allemal erforderlich, daß die erstere Weise der letztern vorausgeht. — Die eben erfolgte Benutzung unseres Typus im Sinne des Miteinander hat die Doppelabsicht, einerseits die vorhin geschehene kurze Andeutung über das Miteinander derartig zu ergänzen, daß der bei letzterm in dd geborgene

Sinn leichter hervortrete, andererseits um ein Bild von dem oben erwähnten innigen Zusammenhange der Gegensätze abzugeben. Wir wollen aus dem letztern Faktum weitere wichtige Konsequenzen ziehen, die den Character der Bildung mehr erhellen.

Obgleich im Miteinander, a einen mit j analogen Standpunkt einnimmt, weil der Gang von u bis a hier ebenfalls eine Veredlung ausspricht, so verhält er sich dennoch gegenüber dem von u bis j, wie der Raum zur Zeit, und ist daher, wie wol in etwas anderm Sinne als gewöhnlich unter der Vertiefung gemeint ist, immer doch ein treues Seitenstück derselben.

Der gewöhnliche Sinn der Vertiefung und Erhöhung ist die Erniedrigung und Veredlung, d. h. die Steigerung des Unvermögens und Vermögens, des Nichtseins und Daseins.

Nehmen wir nun gleich a als das Minimum der Existenz an, so ist damit dennoch nichts weiter gesagt als, daß die letztere hier eben nur nennenswerth erstwahrnehmbar durch sich wird. Ein anderes Verständniß als dieses wäre aller Logik baar, denn jede Erscheinung ist nur die Wirkung einer vorhergegangenen Ursache, mithin muß auch a schon einen Vorgang haben, oder dem Urpunkte a noch andere vorausgehen. Das Miteinander zeigt an, wie die Zeitveredlung mit der Raumveredlung Hand in Hand geht, und bestätigt so in analoger Form, wie auch eine vermehrte Erkenntniß des Urpunktes nur gepaart mit dem Höhengange möglich ist.

Es wäre Thorheit, das Erstehen von Raum und Zeit in dem Sinne ergrübeln zu wollen, worin das Ehemals oder der Zustand vor ihrem Dasein überhaupt sich fassen läßt, dieses hieße nichts anderes als ein Nichts wollen; und wie daher ein derartiges Bemühen nur ein Todeskampf wäre, so ist auch der für jenen Punkt eben gebrauchte Ausdruck: Zustand, unbedingt usurpirt. Denn es giebt kein Ehemals in dem beregten Sinne, es ist etwas, wofür wir keine Sprache haben, noch je haben werden. Raum und Zeit an sich sind Begriffe, welche wir vorweg als da annehmen müssen, und aus denen, dem Bereiche der Gottheit, wir uns niemals herauszusetzen vermö-

gen. Wie der, in jenem Streben sich aussprechende Glaube an einen absoluten Urpunkt, nur ein Wahn der höchsten Art ist, leuchtet handgreiflich daraus hervor, daß wir, die wir nach dem Urpunkte uns bemühen, nur sind, weil wir einerseits Raum und Zeit, andererseits innerhalb Raum und Zeit sind. Jener Umstand erklärt, wie ich vorhin andeutete, daß wir in jenem Glauben unbewußt unser Todesurtel abgeben; dieser, daß wir, was strenge genommen dasselbe ist, Raum und Zeit die Unendlichkeit absprechen.

Das Leben ist nur gegensätzig möglich. In diesem einfachen Satze liegt ein unendlich tiefer Sinn, und allein in seiner Beherzigung bei jeglichem Gehaben, nothwendig der Zauber des Gelingens. Wenden wir ihn auf den Akt der Lebensergründung an, so giebt er sich uns vorerst in der Doppelbedeutung der letztern zu erkennen. Er sagt, daß man in ihr nicht allein eben so gut die Vergangenheit oder Zukunft verstehen kann, sondern deshalb nothwendig beide zugleich begreifen muß, weil sie sich nur wie Raum und Zeit verhalten können, mithin eben so wenig die Vergangenheit ohne Zukunft, wie diese ohne jene zu denken angeht. Wir würden also im Hinblicke auf die Vergangenheit, nicht die Zukunft, und wieder in dem auf diese, nicht jene unberücksichtigt lassen dürfen, sobald wir überhaupt unserm Bemühen einen Erfolg anheften wollen; und je mehr wir daher beide Extreme verweben, desto schneller und glänzender gestalten wir ein Resultat. Die geeignete Form zum resultirenden Bemühen in der Lebenserforschung läßt sich hiernach damit angeben: um die Zukunft zu begreifen, muß zwar die Vergangenheit (Basis, Urpunkt) vertieft, um aber letzteres zu ermöglichen, muß die Zukunft erhöht (erweitert) werden.

Es ist daher nicht ein, die Lösung der bezüglichen Aufgabe, erleichterndes oder überhaupt ermöglichendes, sondern sie vernichtendes Bemühen, wenn wir uns an der Frage: woher die Zeit zur Erschaffung des ersten uns zum Bewußtsein gelangten Urpunktes stammt? derartig aufhalten, um gewissermaßen vorerst hierüber in's Klare zu kommen, bevor wir uns der

Zukunft zuwenden. Dasselbe erhält so den Stempel der Einseitig- oder Unfruchtbarkeit, es drückt ein directes Bemühen aus, und wäre folglich der fundamentalen Lebensregel zuwider, welcher nach wir eben dem Ziele nur mittelst dem Gegensatze uns nahen können. Dem in Rede stehenden, im ersten Verbindungspunkte a noch nicht gelösten, von der Zeit repräsentirten, Probleme verschaffen wir also im Wechsel, oder im Tief- und Höhengange eine vermehrte Enträthselung, und nicht, weder im bloßen Rück- noch Vorblicke.

Ich führe hier nicht deshalb blos die Zeit als der Lösung bedürftig an, um in Bezug auf den Raum eine absichtliche Ausschließlichkeit zu begehen, (diese würde ich nie rechtfertigen können), sondern um daran die Erklärung, welche in den Vorseiten mehrfach mittelbar dargelegt ist, noch besonders zu knüpfen, daß Raum und Zeit, eben weil sie nur als Verschiedenheiten Existenz haben, außerhalb derselben Gleichheiten sind. Ich meine also in der Zeit auch zugleich den Raum, und bin dazu um so berechtigter, weil der Beginn der Existenz eine Raumwerdung der Zeit bedeutet, und überdem in der Zeitentzifferung die des Raumes selbstredend inbegriffen liegt, da nur mit Hilfe der letztern, folglich nur mittelst beiden, eine solche überhaupt möglich ist.

Wir verschaffen uns ein, die Thatsache der Gleichheit augenfällig bestätigendes, und ihren Character mehr darlegendes Bild, indem wir die Ruhe und Bewegung nach ihren Extremen hin verfolgen; denn je weiter wir darin vorschreiten, desto entschiedener tritt eine Annäherung der Gegensätze hervor. Ein Vergleich zwischen dem Absolutismus beider ist endlich nicht möglich, weil mit ihm jeder Unterschied, wenigstens für uns, weggefallen ist. Sie erscheinen uns ferner nicht in zwei, sondern in einem Begriffspunkte, und damit eben als Nichts; wir haben sie mit dieser gleichsam strengen Isolirung ganz aufgehoben. Die unendliche Ruhe führt das Attribut der unendlichen Bewegung gleich dem bei sich, wie diese das jener, indem erstere Alles vor sich als Bewegung, letztere wieder Alles hinter sich als Ruhe erscheinen läßt.

Die Vertiefung und Erhöhung gewöhnlichen Sinnes, ist ersichtlich ein Gepräge des Aufeinander, und es läßt sich hiernach die, zwischen den zwei Gegensatz-Arten herrschende Verschiedenheit auch noch dahin characterisiren, daß zwar gleichso wie im Mit-, unter den nunmehr bekannten Umständen ebenfalls im Aufeinander, die Gegensätze dem Extreme (Maximum) gleichzeitig zueilen, dieses aber dort nur in der Veredlung, hier dagegen in der Erniedrigung und Veredlung besteht; dort beziehen sich die Gegensätze auf die materielle und ideelle Bethätigung, hier auf die Nichtbethätigung und Bethätigung überhaupt.

Ein hinlängliches Verständniß nebst der Bestätigung des Vorhergegangenen erlangen wir durch nachfolgende Reflexionen, die ich als einen besondern Abschnitt erscheinen lasse.

IV.

Die Productivität.

Der oben in leichtem Umrisse dargestellte Zweck der objectiven Bildung gewinnt ein bestimmteres Kolorit, sobald wir die Ideenentwicklung als das, was sie eigentlich ist, nämlich als eine Erstehung des Selbst- oder Schöpfungsvermögens in Erwägung ziehen.

Wir sind im Stande, die ganze unendliche Größe der Lebensbedeutung, wie es unser Typus schon beweist und noch mehr beweisen wird, in einfache Formen zu fixiren, und so durch sinnliche Veranschaulichung den Hinblick in die Geisterwelt zum entschiedenen Begriffe zu gestalten. Es giebt aber nur ein Mittel zu diesem Ziele hin, welches darin beruht, die Körperwelt zu beseelen, oder die Formen gleichsam selbstredend auftreten zu lassen. Wir müssen uns demnach dem Gegenstande nicht anders verlangend nahen, als nur, um seine in Gestalt der Natur, ihm inwohnenden Wünsche abzulauschen, folglich Objectivität in reinem Sinne herzustellen. Auf Alles dürfen wir nur beobachtend eingehen, und überall müssen wir die Wahrheit treu beherzigen, daß kein Ding im Dasein, von welch' geringer Beschaffenheit es sich uns auch geben mag, ideen- oder unserer Aufmerksamkeit werthlos, wie ferner, daß Nichts sei, was von uns absolut erkannt wäre, noch jemals so zu erkennen ginge; denn wie die Idee nur der Begriff des Vermögens zum Schöpfen, der Zauber des Entstehens ist, so ist unser objectives oder rein beobachtendes Verfahren gegenüber dem erwählten Gegenstande, nichts anderes, als ein Verkehr der Idee

mit der Idee, folglich ein Akt, welcher das Schaffende zu einander in Beziehung bringt, mithin zur Aeußerung oder Produktivität bewegt. Jede Beobachtung muß daher entdecken, und muß stets neue Entdeckungen an ein und demselben Gegenstande machen, sobald nur ernstlicher Wille und Geschick überhaupt da ist.

Wenden wir uns nach dieser Andeutung unserer Sprache zu, so können wir grade sie nur als ein Etwas anerkennen, welches eine schöpferische Fülle von Mitteln zu Enträthselungen gleichsam direct uns zuträgt. Vielen wird diese Aufstellung selbst zu räthselhafter Art erscheinen, um vermogt zu sein, ihr einfachen Glauben zu schenken, und dennoch ist nichts wahrer als eben sie. Wie kann es auch anders möglich sein, wie sollte nicht eben die Sprache den Talisman bergen, der in alle Geheimnisse dringt? Ist sie nicht die pure Form der menschlichen Idee (unseres innersten Selbst oder der Gottheit in uns)? Jedes Wort, jeder Laut hat seine Bedeutung, seine Seele; in ihnen athmet das, in der menschlichen Idee unmittelbarer gegebene Normalprinzip sein Wesen aus! Wir nehmen daher nur ein, unser Streben erleichterndes Verfahren an, indem wir den, in den Sprachtheilen uns entgegentretenden Sinn, als einen höhern, Aufklärung gewährenden Wink auffassen.

Der bisherige Theil meiner vorliegenden Abhandlung legt von dieser Beachtungsweise der Sprache directes Zeugniß ab, und genau genommen, ist grade diesem Umstande dasjenige zuzuschreiben, was meine Vorstellungsart besonders eigenthümlich macht, und gewissermaßen als eine Sonderung der reinen Idee in ihrer Form (der Sprache) sich giebt. Ich benutze nachstehend wieder dieses Hilfsmittel, welches zauberhaft leicht die, bei jeder Sache nothwendige, Begründung bewirkt, indem es selbst den bezüglichen Schwerpunkt unantastbar repräsentirt.

So läßt sich die, zu Anfange dieses Abschnitts angegebene Gleichheit der, von der Existenz ausgehenden, Bethätigung (Selbstvermögen) mit Erschaffen, schon in Hervorhebung des

Wortsinnes herleiten. Wie wir nämlich nicht anders, als unter Bethätigung eine Aeußerung verstehen können, gleichdem müssen wir ferner zugeben, daß in dem Sinne des letzten Wortes eine Herausstellung des Ich sich klar ausspricht. Bethätigen, sich äußern heißt diesemnach, genau betrachtet, nichts mehr und weniger, als vom Ich ein Bild entwerfen, also in der Umgebung sich abspiegeln, folglich eine neue Existenz erwirken.

Die Existenz ist ein Beweis des statthabenden Vergleiches zweier Gewalten, sie verdankt sich also der, gleichsam in ihrer Umgebung, herrschenden Opposition. Die Existenz ist zwar demnach nur eine, außerhalb ihr, sich herschreibende Aeußerung, sie äußert sich nunmehr aber in so fern selbst, als mit ihr zugleich der Umgebung kund wird, daß ein Etwas in ihr ruht, welches ihr nicht mehr unbedingt angehört; denn der Vergleich der Gegensätze ist eine, beiderseits gebilligte Opposition gegen sich (beide). Die fernere Zunahme der Existenz geht daher von ihrem Entstehen ab, schon als eine Folge ihrer Anforderungen an die Umgebung, mithin ihres Aeußerungsvermögens zu betrachten, und ist der Beweis, daß sie Befriedigung erhalten.

Ein unausgesetztes Gewähren ihrer Anforderungen, mithin eine beständig gleichartige Zunahme der Existenz kann aber nicht erfolgen, weil hierin ein Aufgehen der Allgemeinheit (Umgebung) in die Besonderheit ausgesprochen wäre; die Existenz erfährt daher nothwendig endlich Opposition, aber auch grade damit das erste reale Zeugniß ihrer Bedeutenheit.

Die Gewährung der von der Existenz ausgehenden Forderung bewirkt ihre unmittelbare, die Nichtgewährung (jene vorzeilig angedeutete endlich erfolgende Opposition), ihre mittelbare Zunahme. Der, der Existenz widerfahrende, Widerstand darf nämlich nicht als eine absolute Nichtbeachtung, vielmehr nur als eine bedingte Beachtung gelten; denn eben so wenig wie die Aeußerung der Existenz je zu leugnen geht, ist die gänzliche Erfolglosigkeit derselben möglich. Der Wurf ist einmal Thatsache und kann höchstens aufgehalten, jedoch nie ungeschehen gemacht werden. Das, in Form des Verlan-

gens, von der Existenz der Umgebung hingehaltene Bild des Ich, wird zwar nicht mehr direct an ihr, sondern außerhalb ihr, nimmer aber reflectirt; und ist, wenn gleich es gesondert dasteht, als ihr nothwendig zugehörig, als ihr Theil anzusehen. Es tritt als ein Zeugniß ihrer, bereits außerhalb sich, hinreichenden Schöpfungskraft auf.

Um nicht etwa mißverstanden zu werden, bemerke ich noch ausdrücklich, obwohl das Wahre bei genauerem Einblick in das Gesagte, namentlich unter Berücksichtigung des ganzen Vorganges, nicht leicht zu verkennen ist, daß die directe Selbstvergrößerung der Existenz keineswegs von mir als ein bloßes Gewähren, d. h. als ein Akt, welcher ohne Opposition erfolgt, gemeint sein soll, vielmehr darf meine Darstellung der directen und indirecten Vergrößerung: als Folge des Gewährens und Nichtgewährens (Widerstrebens), nur als eine Hervorhebung der statthabenden mindern und verstärkten Opposition gehalten werden. Ein Gewähren ohne Opposition (oder ein Produkt ohne Gegensätze) ist ja bekanntlich nicht möglich, und ist daher ein bedingtes Gewähren (eine verstärkte Opposition), grade einer erhöhten, und umgekehrt, ein weniger bedingtes Gewähren (eine schwächere Opposition), eben nur einer mindern Zunahme gleichzuachten.

Ich habe vorstehend der Bildung eine Seite abgewonnen, die, wenn sie auch nicht absolut neu ist, indem sie durch das Aufeinander der Gegensätze, in welchem sie sich vertreten findet, bereits vorhin entfernt berührt würde, dennoch in so fern dafür gelten kann, als die bisherige Beschreibung dieser Gegensatzart in so allgemeinen Umrissen geschah, daß daraus nur mit Bestimmtheit zu entnehmen geht, wie die den Höhengang verursachende Vergrößerung der Existenz, in unmittelbarer Beziehung zu letzterer stehe; obgleich, wie ich kurz zuvor angegeben habe, mit dieser Vergrößerungsweise auch noch eine mittelbare Hand in Hand geht. Ich glaube diese letztere hinlänglich, einerseits durch konsequentes Entziffern des im Worte: Bethätigen geborgenen tiefern Sinnes, andererseits durch Anspielung auf den bekannten Grundsatz der Gegensätzigkeit in

der Bewegung (Zunahme), gerechtfertigt zu haben. Die Gegensatzbedeutung erhält hierdurch zwar eine ausgedehntere, aber deshalb nimmer mißbräuchliche Anwendung; denn wer dürfte hierbei ihrem Gebrauche begründet eine Grenze zu setzen vermögen? Ueberall wo etwas ist, ist eben sie, und duldet daher keine andere Beschränkung, als die ihr von der Konsequenz auferlegte. Die Nachfolge soll selbstredend darlegen, in wie fern ihr eben beregtes Auftreten von der Konsequenz unterstützt wird.

Ich nannte oben die ideelle □entfaltung als gleichbedeutend mit der Entwickelung der Aeußerungs- oder Produktionskraft, und gebe etwas später klar zu verstehen, daß beinahe mit Beginn der Existenz überhaupt, also noch weit zurück vor jenem Punkte, schon derselben die produktive Thätigkeit nicht abzusprechen gehe. Ja ich bekräftige hiermit diese Aufstellung, indem ich vervollständigend hinzufüge, wie nicht allein beinahe, sondern in gleichem Augenblicke mit jenem Beginne der Existenz, wie also zugleich mit a die betreffende Thätigkeit, folglich mit dem Produkte auch gleichzeitig dessen Produkt, Erscheinung gewinnt. Die mittelbare Zunahme der Existenz, oder ihre Fähigkeit: außerhalb sich zu schaffen, begleitet deren unmittelbare (selbsteigne) von a bis j hin; und die, in dieser Totalität des Verlaufs, hier herrschende Potenz hängt demnach innigst mit derjenigen zusammen, welche dort statthat. Ich stände im Widerspruche mit meinen bisher offengelegten Grundsätzen, wenn ich anders, als eben angegeben ist, die Sachlage des Verlaufs zeichnete, und trete daher auch in den bezüglichen Bemerkungen, meiner oben erfolgten Characterisirung der Zeitweite: als das Schöpfende, nicht entgegen. Ich bin fähig mit wenigen Zügen darzuthun, wie nur scheinbar Disharmonie zwischen den beiden, in Rede stehenden, Stellen besteht, wie folglich Harmonie das Verhältniß zu einander ist, oder die reine Konsequenz sowol diesen wie jenen Punkt, d. i. ihren Zusammenhang bedingt.

Nämlich: u ist der Beginn des Ideenvortritts und daher, da der Raum nur durch die Zeit, mithin die Idee ein Begriff der Kraft ist, auch der des Aeußerungsvermögens.

Wie nun aber, eben weil der Raum von der Zeit sich herleitet, auch bereits in a die letztere nicht zu läugnen geht, deshalb muß schlechterdings die Befähigung zur Aeußerung, der Existenz auch schon vorweg in a zugegeben werden. Unter dem Beginne der Aeußerungskraft mit u, ist also keine Ausschließlichkeit, vielmehr nur die Anzeige ihrer endlich statthabenden Eigentlichkeit zu verstehen, womit jener scheinbare Widerspruch sich in einen gewöhnlichen Akt der nothwendigen Unterscheidung auflöset.

Zur wesentlichern Hervorhebung der letztern bedürfen wir nur der einfachen Bedienung der Raum- und Zeitbedeutung. Dort nämlich tritt die Existenz in individueller Bildung auf, ihre Thätigkeit bezieht sich also auf ihre materielle Konsolidirung, d. h. sie strebt noch nicht nach dem was schafft, sondern nur darnach, was geschaffen ist; sie versucht sich daher nur in der bloßen Formkunst, und nicht in der, das Wesentliche oder gleichsam die Materie zur Form herzustellen. Aber grade die letztere Kunst ist die höhere, die schwierigere, denn sie greift in das Innerste des Selbst ein; erst sie stellt das Produkt dem Produzenten als sein wirklich eignes hin, und verleiht so diesem das Attribut absoluter Größe. Ich darf wol kaum noch hinzusetzen, daß diese Erfordernisse zum vollständigen Dasein, sich der Existenz mit der ideellen □entfaltung zu Eigen geben. In der individuellen Gestaltung spricht sich folglich nur die Nutzung des Vorhandenen, in der ideellen dagegen die Bereitung der Mittel zur Nutzung aus; dort wird also blos angewandt, hier aber gesorgt, daß es etwas anzuwenden gebe. Wir sagen daher begründet: in C wird erst die Kraft zum Schöpfen (die Existenz als Idee) geboren; hier ist der Born, der Urquell des Lichts, in B nur mechanisches Getriebe, nur gleichsam ein Zusammenfügen des schon Geschaffenen. Und wenn ich früher bemerkte, C sei die Region des Gebährens, B die des Schaffens, so ist dieses jetzt leicht dahin zu verstehen, daß in B die Produktion gewöhnlichen, in C dagegen die des eigentlichen Sinnes

statthabe, oder dort die Kraft in der Uebung, hier wieder die Uebung in der Kraft ruhe.

Der Verlauf von a bis j ist ein Uebergang von der Eigen- zur Nächstenliebe, von der Aneignung zur Hingebung. Mit der Ausbildung der Existenz zur Letztern hin, verbindet sich gleichzeitig die Erstehung dessen, dem sie gewidmet werden kann. Dieses ist so nothwendig, wie das Bestehen der Existenz vom Duplum bedingt und wie es unwiderlegbare Thatsache ist, daß dem Duplum nur der genannte Sinn zu unterbreiten geht. Was helfe alle Kraft, wozu wäre sie überhaupt da? wenn das fehlte, dem sie dienen könnte! Schon diese einfache Reflexion trägt uns die Ueberzeugung zu, daß im Prinzip auch Bedingungen enthalten sein müssen, welche sich in Herbeiführung der, der Existenz erst eigentlichen Werth verleihenden Zustände ausprägen. Das Prinzip mit seiner ganzen Allmacht kann nur in der Existenz wirken, d. h. die letztere enthält es absolut, und mithin treten auch jene Zustände als Folge ihrer Aeußerungen zu Tage. Mit andern Worten, es muß ihre eigne (directe) Bildung zugleich eine gewissermaßen fremde (indirecte) schon unwillkürlich mit sich führen, gleichdem, wie der Gegenstand willenlose Veranlassung seines Schattens ist. Die Existenz an sich, wenn gleich in ihr das Duplum sich verwirklicht findet, ist und bleibt aber in so fern etwas Einseitiges, als ihre Thätigkeit, so lange sie nur ist, ein Bild des Egoismus abgiebt, indem die Thätigkeit blos auf einen realen Gegenstand, auf das Ich sich beziehen kann; und das Panorama des Lebens gewinnt demnach dann erst Vollständigkeit, nachdem die Selbstthätigkeit einen Doppelcharacter in ihrer Nebenanwendung auf einen Gegenstand außerhalb empfängt, oder das Ich im zweiten Ich seine Lichtseite beweisen kann. Die von der Existenz auf das Produkt hinzielende Thätigkeit, macht also erst deren Objectivität wirklich und in Ansehung dessen repräsentiren die erstern Beiden, resp. Raum und Zeit, dagegen Existenz und Produkt, beim Vergleiche ihres Statusquo, als Zeit und Raum erscheinen müssen.

Das Unwillkürliche der Aeußerungen verwandelt sich im

weitern Verfolge der directen Bildung zum Willkürlichen, oder, der Einfluß auf die untergeordnete Größe erhält in dem Grade einen selbstbewußten Character, als die übergeordnete Existenz selbst mehr der ideellen Bedeutung sich nähert. Diese Veränderung des Verhaltens ist ein Uebergang von der anfänglich bloßen Form- zur Wesenäußerung, ist eine Vereinigung der Anhäufung mit der Einwirkung, oder eine Steigerung der bloßen oder materiellen Formung zur ideellen hin. Wir können den desfalsigen Uebergang nur derartig auffassen, daß in der Raumweite allein die materielle Formweise oder die Anhäufung statthat, wobei jede etwa erneute bereits selbstbewußter (ideeller) bewirkt wird; und wieder andererseits, daß in der Zeitweite blos die ideelle Formweise herrscht, mithin hier das materielle Gebilden oder Anhäufen ganz fortfällt. Wenn nun dort die Gliederung der materiellen Ausbildung der Existenz (des Produzenten) in der Erneuerung der Anhäufung, die stets ideeller ausfällt, sich zeichnet, so tritt dieselbe hier, bei der ideellen Ausbildung des Bildenden, analog jenem in der erhöhtern Vertiefung der (Einwirkung auf die) Gebilden zum Vorschein.

In diesen Daten liegt der allgemeine Umriß des directen und indirecten Entwickelungsprozesses, der zwar in B und C, jedoch nicht bei ihrer unmittelbaren Unterbreitung seine Erklärung findet. Ich erinnere daran, wie ich zu Anfange bemerkte, daß meine Erläuterungen über Raum und Zeit, wenn gleich ich ihnen B und C direct unterlege, ebenfalls ihren Bezug auf deren Unterabtheilungen aus dem bekannten einfachen Grunde haben, weil diese eben nichts anderes, als gleichfalls Raum- und Zeitbedeutungen sind, und dieses so viel besagt, daß im Theile das Bild des Ganzen sich wiederspiegelt. Ich habe absichtlich meiner Schilderung des Duplums ein leichtes Kolorit zu geben oder mich oberhalb der Tiefe zu erhalten gesucht, weil ich nur damit die Grundregel befolgte, welcher nach, aller Bestimmtheit der Schilderung (die stets auf das Einzelne sich gründet) das Allgemeine nothwendig vorausgehen muß, oder aus den Verzweigungen die Grundzüge unabänderlich sich nur

vorerst bemerkbaren können. Und wo ich in die Tiefe gestiegen bin, nämlich bei der □turberechnung, da bewegte ich mich in so fern jener Regel gemäß, als ich die Tiefe nur flach, d. h. derartig behandelte, daß die Raum- und Zeittheile wol der Form, nicht aber dem Wesen nach hervorgehoben wurden. Jetzt ist der Moment eingetreten, wo ich die Theile unseres Typus, was die Perioden und Stadien betrifft, mehr wie bisher unterscheiden darf. Ich will mit dieser Ankündigung aber nicht zu hohe Erwartungen erregen; schon anfänglich erwähnte ich und wiederhole es jetzt nochmals, wie ich nur fähig bin, die Grundzüge einer Theorie der Gegensätze zu entwerfen, was ich daher hier als Detaill oder Tiefe aufführe, ist und bleibt, strenge genommen, immer nur Oberflächlichkeit, und verdient nur daher die Bezeichnung mit Tiefgang, weil es sich dem Vorgange gegenüber, dem ähnlich verhält.

Ich beziehe, wie ich schon vorzeilig sagte, die Specialisirung vornämlich nur auf die Perioden und Stadien, begehe aber damit blos eine Beschränkung jener, die außerdem, daß der normale Uebergang aus dem Allgemeinen in's Specielle schon von selbstverstehend ein Erfassen der zunächst vorhandenen, also minder feinen Theile bedingt, hier insbesondere damit sich rechtfertigt, daß, wie bewußt, die Stadien sich zu B und C, wie die Perioden zu A, nämlich als Sätze verhalten, die ihrem mathematischen Character gemäß hinreichend sind, um dem Begriff Geschlossenheit, also schon genügende Verständlichkeit zu verleihen; sie nur sind, in gedachter Hinsicht, die erst nennenswerthen Theile eines Ganzen. In ihnen konzentriren sich alle fernern Verzweigungen, und es führen jene die letztern eben nur dann unserer Einsicht zu, wenn wir die Specialisirung im gewissen Sinne bis auf sie (die Stadien) beschränken. Wie dieses genau verstanden werden darf, ergiebt sich mehr noch im Nachfolgenden.

Ich bewirke den beregten Uebergang damit, daß ich die materielle und ideelle Formweise, anstatt auf ganz A direct auszubreiten, auf Größe D konzentrire; wonach die beiden Formarten resp. die Stadien I und II einnehmen. Mit diesem

einen Akte erkläre ich die andern Perioden und Stadien als Repräsentanten von Größen ähnlicher Art, wonach denn vier Doppel- oder acht einfache aufsteigende (vertikale) Größen bestehen und den Ziklus des Totalverlaufs gliedernd bilden. Dieser Ausspruch entstammt der baaren Konsequenz, denn nichts wäre ungereimter, als E. F. G nicht in gleiche Kategorie mit D auch hierin zu stellen.

Uns wird die Verträglichkeit dieser Handlung mit dem ganzen Systeme klarer, sobald wir die, den Perioden und Stadien nothwendig zuzuerkennenden Bedeutungen, uns erneut zur Erinnerung führen. Die Perioden theilen nämlich das Ganze in vier Nüanzen, oder spiegeln dessen Bild viermal wieder, und ergeben so die prinzipielle Bethätigung im absolut-, und geistig-materiellen-, materiell-, und absolut-geistigen Character. Mit andern Worten, die Existenz hat vier Kursen zu durchmachen, in deren erstem sie das wird, was in den andern mit ihr sich jedesmal veredelter wiederholt; wobei E. wie F und G nur auf Grund des vollendeten Vorganges, eigentlich folgen können.

Das absolut und positiv Negative, negativ und absolut Positive des Zustandes, ist mittelst den Stadien in jeder Weite besonders gezeichnet, wodurch die Stadien eine periodale, und die Weiten eine Ganzenbedeutung erhalten. Wir können den vier Nüanzen, die wir vorstehend jeder Weite beigeben, ein Zeichen auf den, in Bezug auf A, untergeordneten Character der letztern, wie nachfolgend geschehen ist, beifügen:

B. $\frac{\text{absolut}}{\text{negative}}$ =, u. $\frac{\text{positiv}}{\text{negative}}$ =, $\frac{\text{negativ}}{\text{positive}}$ =, u. $\frac{\text{absolut}}{\text{positive}}$ Negativität.

C. $\frac{\text{absolut}}{\text{negative}}$ =, u. $\frac{\text{positiv}}{\text{negative}}$ =, $\frac{\text{negativ}}{\text{positive}}$ =, u. $\frac{\text{absolut}}{\text{positive}}$ Positivität.

Wenn gleich ich diese Bezeichnungen nicht weiter in Gebrauch ziehe, so ist ihre Erwähnung hier immer damit gerechtfertigt, daß sie das Verhältniß der Haupttheile unter einander in ihrem Zusammenhange zu verstehen geben. Wir konzentriren so den Grundton von B in Stadium I, und den von C

in Stadium VIII, wonach dort das rein Materielle, hier das super Ideelle der Gestaltung herrscht. — Wir dürfen die Eintheilungen nicht weiter ausdehnen; vielmehr allen den, jene bedingenden, □stufen oder den, von diesen repräsentirten, unter Sondern und Lösen (beide Formarten) begriffenen, successive erhöhten existenziellen ○sungen, nur mittelst ihnen (den Stadien) uns nahen; denn, ich wiederhole es, nicht umsonst ruht die Ganzenbedeutung im □. Die Mathematik markirt nichts Willkürliches, und das Prinzip ist nur eine beseelte Mathematik, eine beflügelte Nothwendigkeit; welches wir daher allein mittelst dessen zur Klarheit eines, seine ganze Größe erfassenden realen Begriffs hin, uns zu Eigen machen können, indem wir der Mathematik, oder den in jener, diese repräsentirenden, Form (□) gebannten Winken überall hin Beachtung widmen.

Die, das ganze zusammenhaltende, durch die Weiten, Perioden und Stadien gebildete Rahmung findet sich bei genauerem Hinblicke in unserer Umgebung, worin diese auch bestehen mag, realisirt. Es ist nicht meine Absicht und darf es nicht sein, so lange ich nicht die Hauptwesentlichkeiten des Prinzips bis zum gewissen Punkte hin, der übrigens nicht mehr so fern steht, einigermaßen vollständig hervorgehoben habe, meine Theorie an die Wirklichkeit zu legen. Um aber den gleichsam durchsichtigen Zügen der Abstraction etwas Gegenständliches (Farbe) zu geben, stehe ich nicht an, vorübergehend der Körperwelt ein Beispiel zu entlehnen; und dieses unter Rücksicht darauf, daß im Statusquo ohne weitere Bemühung jene Gründzüge deutlich hervortreten. Was könnte geeigneter diesem Zwecke entsprechen, als die Natur des Pflanzenlebens.

B und C sind die Hauptumrisse des Ganzen, und bezeichnen daher auch nur allgemein ein Erstehen und Vergehen; die Perioden unterscheiden schon das Ganze, einerseits in der Blüthen- und Saamenbildung, andererseits in der Frucht- und Saamenspende. Von den acht Stadien eignen sich II. IV. VI. VIII die eben genannten Bedeutungen ausschließlich an, und überlassen I. III. V. VII resp. nur die Theile, welche sich als

Grundlagen, oder wie die Vorbereitung zum Zwecke (die Ursache zur Wirkung) verhalten. In I rangirt demnach die erste Erstehung der Pflanze, d. h. die erste sich im Stamme, oder den Stamm bildende, Saft- (Kraft-) regung; in III die Frucht oder gleichsam die Saamenhülle; in V der erste Rückgang der Säfte, oder richtiger gesagt, die erste Ausscheidung (Abnahme) ihres materiellen Gehalts (der fesselnden Beschaffenheit), mithin die Verfeinerung derselben in Form vollendeter Reife der Frucht, welcher eben in VI deren Spende folgen muß; und in VII endlich die Wiederholung dieses Akts innerhalb der Frucht selbst, welcher nunmehr im Zerfallen der letztern (ein Zeichen des fernern Zurücktretens der fesselnden Kräfte) beruht, und zunächst die Offenlegung (Spende) des Saamens oder VIII zur nothwendigen Folge hat.

Obwol diese Haupteinzelheiten des Verlaufs so innig mit einander verbunden sind, daß z. B. einerseits die Frucht- (III) und die Saamenbildung (IV), andererseits deren Reife (Vollendung) und der Fall oder die Spende gewissermaßen zusammenfallen, so müssen wir sie dennoch so nothwendig als eine Reihenfolge unterscheiden, wie unbedingt allein davon der wirkliche Eingang in den Verlauf, und damit in das Wesen der Existenz, abhängig bleibt. Ich erinnere hierbei an die Bemerkungen über die Natur der □entfaltung. Es giebt Dinge im All, wo das Ganze (Prinzip) in einem Punkte oder total gefesselt ruht, und wieder solche, wo sich dasselbe bereits in Gliederungen der vorerwähnten Ausdehnung abprägt. So allmählig übergehend nun Gebilde den zwischen jenem und diesem Standpunkte vorhandenen Raum einnehmen, so allmählig tritt zwar auch der letztere Standpunkt vermittelst der Mannigfaltigkeit der ihn behauptenden Gebilde, deutlicher hervor; doch existirt nur eine Kategorie von Gegenständen, in denen sich die Einzelheiten des Prinzips ganz entschieden offenbaren. Und sie werde ich daher später erwählen, um mein Gegensatzsystem leichthin zu erproben, bei welcher Gelegenheit sich einerseits die Thatsache, daß, und der Grund weshalb sich noch im Statusquo unserer Erde das Prinzip nur in gedrängter Kürze abspiegelt,

wie zugleich andererseits das Mittel selbstredend ergeben wird, selbst dieser Kürze mit mathematischer Schärfe die unendliche Tiefe schon einigermaßen nennenswerth abzugewinnen.

Die Konzentration der materiellen und ideellen Formung in D (I . II) . E (III . IV) . F (V . VI) . G (VII . VIII). ist, wie gesagt, einer vierfachen Darstellung des prinzipiellen Begriffs oder Ganzenwesens überhaupt, gleich. Ich habe daher auch die betreffenden Züge, so vollständig wie nöthig ist, bei jeder der genannten Größen in unserm Typus markirt; sie stellen so zugleich das Bild der indirecten Bildung dar. Bevor ich zur desfallsigen Orientirung schreite, werde ich die Regelung, welcher die Formung überhaupt, oder die Aeußerung der Existenz nach Außen hin, unterworfen ist, um so viel näher bestimmen, als nöthig ist, um die Weise deutlicher zu erkennen, in welcher die eigne Bildung und die Erwirkung Anderer, wie die Einwirkung auf Andere, ihren Zusammenhang aussprechen. Wie überall in dieser Abhandlung, so löse ich auch diese Aufgabe nur in Gestalt einer Skizze.

Ich berufe mich auf das, was ich bereits oben bezüglich angedeutet habe, und bemerke hierzu, daß die Grade vornämlich als das in der Formung Bestimmende oder sich Abprägende anzusehen sind. Die Innigkeit der Beziehung zwischen Produkt und Produzent legt sich schon selbstredend zur Hand. Sie läßt sich, nach dem Ergebniß meiner vorhin gezogenen Folgerung, ganz geeignet damit bezeichnen, daß Ersteres das Abbild der Letztern ist; wobei die Treue nur durch die Entfernung, oder die Aehnlichkeit blos durch den nothwendigen Rückstand im Befinden sich beschränkt sieht.

Jede □stufe, welche die Existenz höher steigt, trägt ihr ein □ höheres Aeußerungsvermögen, d. h. bekanntlich, auch eine um Genanntes vergrößerte Macht zur Bethätigung außerhalb sich zu; und wie daher bei der directen (eignen) Bildung erst der Grad den einmal vollendeten Turnus repräsentirt, so kann auch nur mit ihm das Produkt oder Resultat der Schöpfungskraft als einmal vollendet angenommen werden. Weil das □ überhaupt der Begriff der Geschlossenheit oder

gleichsam der Vollendung ist, deshalb geht freilich selbst jeder Aeußerung von dieser Größe (das einzelne □) ein derartiger Anspruch nicht zu bestreiten, doch ruht erst im Grade eine Berechtigung zu dieser Anspruchserhebung, welche zum ganzen Kursus in einem namentlicheren Verhältniß steht. Die □stufen an sich sind nur unvollkommene Angaben, nur Andeutungen der Hauptabsicht; sie sind der gleichsam nur in Buchstaben, Silben oder Worten enthüllte Gedanke der Zukunft, welcher mit dem Grade sich zum verständlichen Laute oder zum ganzen Satze erhebt, also erst jetzt der Zukunft ein nennenswerthes Verständniß verschafft. Jeder Grad ist eine Wiederholung des Urgedankens auf Grund seines unmittelbaren Vorganges, aber in jedem Grade spricht sich eine verbesserte, mithin veränderte oder neue Ansicht des Lebens aus; welcher Akt in den ihn bedingenden □stufen nur seine Gliederung findet.

Die hiernach im Grade statthabende Zergliederung des Gedankens fußt ähnlich dem auf eine der in ihm enthaltenen □stufen, wie das Totalganze auf die überhaupt erste Stufe oder das Ur□. Ich sage nur ähnlich dem, denn wirkich gleich kann begreiflicherweise das angeregte Verhältniß nicht sein, da in der Letztern (dem Ur□) unbedingt das Ganze ruht, während in der Erstern (der Urstufe des Grades an sich) solches nur bedingt statthat. So z. B. geht die Erstehung der sechszehn □ des dritten Grades nicht aus einem, nämlich dem ersten □ des zweiten Grades, sondern aus allen schon vorhandenen acht hervor, und nur der Beginn ist das einzige, jenem allein zugehörige Attribut des Ur. Der dritte Grad hat also nicht ein, sondern acht Ur□, die aber unter sich gleich so viel Stufungen zum directern Begriffe des Ur darstellen, wonach das letztere successive eigentlicher in den rückstehenden □, mithin am eigentlichsten in nur einem (dem ersten) sich vertreten findet.

Die 16 räumlichen wie 16 zeitlichen Grade sind also die erst wirklich vollendeten materiellen und ideellen Aeußerungen, in directer und daher auch in indirecter Hinsicht, und stehen zwar untereinander in wesentlichem Zusammenhange, aber auch

gleichzeitig sich entschieden als Besonderheiten, oder in sich beruhende Abgeschlossenheiten gegenüber. Mit andern Worten, die directe Bildung führt sechszehn Typen (von einander gesonderte Reflectirungen in der Umgebung) mit sich, d. h. — die Existenz schafft sich sechszehn Begleitungen, und in diesen das Fundament zu ihrem gleich viel verschiedenen ideellen Gehaben. Die Bedeutung der Grade im Bildungswesen (in bekannter doppelter Hinsicht), läßt sich hiernach in deren Anerkennung als Maß der Vermehrung oder Fortpflanzung überhaupt, festhalten.

Hier tritt der eine jener beiden vorhergesagten Fälle ein, wo die Perioden in ihrer ermittelten Bedeutung von 1 . 3 . 5 . 7. zur Maßbestimmung und zwar in einer Art dienen, wie sie diese Form:

Raumweite.	Zeitweite.
1) 7 . 5 . 3 . 1.	3) 1 . 3 . 5 . 7.
2) 1 . 3 . 5 . 7.	4) 7 . 5 . 3 . 1.

verbildlicht. ad 2 zeigt die progressive Zunahme der Production im Sinne der Anhäufung an, und ad 1 markirt die gleichzeitig statthabende progressive Abnahme der positiv materiellen Gesinnungsweise, wonach im Maximum des materiellen Vermögens (Könnens) zugleich dessen Ende oder gleichsam das Minimum geborgen ruht; ad 3 zeigt die progressive Befähigung zum rein ideellen Gehaben (zur Einwirkung) und ad 4 die gleichzeitig progressive Abnahme der noch obwaltenden negativ materiellen Gesinnungsweise an. Eine gleiche Zutheilung von Grade an jede Periode, wäre hier offenbar sinnlos, und ist nun ein Unterschied hierbei nothwendig, so rechtfertigt sich nur der Gebrauch der Akkordzalen, weil sie die einzigen Progressionszalen meiner Theorie sind, die vereint die Zal 16 ergeben.

Obwol die Gründlichkeit in der Beweisführung das allein Ma gebende bei Zuerkennung des Werths bleibt, so darf aber nichts desto weniger die einfache Form dabei außer Acht gelassen werden. Diese allein sichert dem Beweise einen reellen Character, indem sie gleichsam vor der Scylla und Charybdis

bewahrt; nämlich einerseits einer Zerschellung (Vergeudung) der Kraft an Wiederholungen, welche unter der Maske der Verschiedenheit fälschlich als reale Neuheiten auftreten, und andererseits einer Versenkung der Kraft, oder einer rückgängigen Folgegebung in der Begründung vorbeugt. Es ist nur Thorheit, die Gründlichkeit damit bewirken zu wollen, daß man Beweise an Beweise, wie Dinge um ein gemeinschaftliches Zentrum reiht, oder Beweise der Beweise, also sie in Form von Potenzen führt; denn abgesehen davon, daß hierin kein Ende zu erreichen und in so fern keine Gründlichkeit herzustellen geht, weil Raum und Zeit Unendlichkeiten sind, so leiten sie auch dort zur Eintönigkeit und schließlich zur Fassungslosigkeit aus Abspannung (Ermüdung), hier unfehlbar zur Abirrung und endlich zur Fassungslosigkeit aus Verwirrung hin.

Wenn gleich es schwer ist, das richtige Maß und die zutreffende Art in der desfallsigen Bewegung precise zu erwählen, wie sich stets taktfest darin zu behaupten, so giebt es dennoch ein Mittel, welches dem Laien in dieser Kunst aushelfend zu statten kommt; das darin besteht, selbst das Einfache in der Begründung noch einfach zu geben. Läuft nun freilich auch hierbei der Beweis Gefahr, seinen reellen Character, und zwar dem oben getadelten Verfahren entgegengesetzt, also derartig zu verlieren, daß seine Eigentlichkeit hinschwindet, während dort der wirkliche Fehler blos im Mangel einer Begrenzung, mithin in der Uebertreibung beruht, so wird aber das Verfahren hier von dem wichtigen Vortheile begleitet, daß wenigstens die Meinung des Handelnden in unverdeckten Zügen sich zum Verständnisse trägt, und um so viel leichter fähigern Kräften eine nachträgliche echte Begründung, falls sie überhaupt möglich ist, entlockt. Ich sage damit, daß, ist die Meinung des Handelnden über eine Sache seine Ueberzeugung, und fühlt er in sich einen Ruf zu ihrer Verkündigung, es besser ist, er giebt demselben, anbetracht seines Mangels an realer Erkenntniß, in Form bloßer Aufstellungen, deren Konsequenz allein durch den gleichsam mechanischen Ineinandergriff, und deren Wahrheit nur durch den Zusammenschlag mit der Em-

pirie sich ausspricht, nach, als daß er ihm mit Hilfe echter Beweisführung zu genügen sucht; weil er in letzterem Falle, eben da seine Kraft dem Stoffe nicht gewachsen ist, diesem eine Gestalt aufdrücken würde, die nichts weniger als geeignet wäre, die Hauptzüge unterstützend hervorzuheben.

Ich leide an Mängel in der beregten Kunst um so mehr, als ich meine so geringen Kräfte an Offenbarung einer Idee wage, deren Tiefe die Unendlichkeit selbst, gleichsam zum unmittelbaren Maßstabe dient, und allein zu meiner Entschuldigung führe ich die vorzeilige Bemerkung über das, unter genannten Umständen geeignete, Thun und Lassen an; und hoffe damit meine Bewegungen in diesem, allein in Folge eines unwiderstehlichen innern Dranges, von mir betretenen Gebiete selbst da zu rechtfertigen, wo sie in Beweisen von der Kürze und Gestalt sich äußern, wodurch sie den Character bloßer Aufstellungen anzunehmen scheinen. Ich bescheide mich im positiven Falle, wie ersichtlich zwar selbst, ohne damit aber (ich kann dieses hinzufügen ohne mich, wie das Vorhergesagte wol deutlich ergiebt, mit der Erklärung meiner Bereitwilligkeit zu etwa nothwendigen Zugeständnissen, in Widerspruch zu stellen) die Grundsätze meiner Theorie selbst für irgend zweifelhaft zu halten. Sie sind nur ewige Wahrheiten, und können wol den Fehler: nicht ausführlichen Beweisen ihr Dasein zu verdanken, nie aber den Makel an sich tragen, welcher früher oder später ihren Umsturz zur nothwendigen Folge hätte.

Ich beziehe diese meine entschiedene Ansicht begreiflich nur auf die Idee jener Sätze, und keinesweges auf die Form, in in der ich sie hier zu geben vermag; vielmehr bin ich überzeugt, daß in letzterer Hinsicht so nothwendig eine Umwandlung erfolgen muß, wie bei Allem was da ist. Ich stelle sie aber hierbei in die Kategorie von Existenzen, welche von Innen heraus eine Veränderung bedingen, und eben damit sich von denen unterscheiden, welche die Mechanik nicht blos, mehr und weniger, zu ihrem Gepräge haben. Eine Umwandlung in jenem Sinne muß deshalb schon erfolgen, weil ich meine Theorie der Gegensätze nur in Kürze darstelle, und sie wird immer von Neuem

statthaben, weil eben der Fortschritt der Bildung überhaupt unendlich, und sie (die Theorie) der Typus der desfallsigen Bedingungen ist. Auf diesem Wege wird auch mehr und mehr das, meiner Theorie anhaftende, Starre durch der Wirklichkeit anschmiegsamere Formen ersetzt werden.

Welche Lebensfähigkeit sie besitzt, ergiebt in Vielem jetzt schon ihr Sinnbild, unser Lebens-Typus (Fig. 1), denn als Beweis dafür dürften wol mit Recht die Modulationen im Gebrauche seiner Züge, die durch Unterbreitung von Bedeutungen herbeigeführt werden, welche ungeachtet ihrer Verschiedenheit keinesweges eben so wenig sich selbst als die Gültigkeit der Züge fraglich machen, bekunden. — Auch in Bezug auf ihre (der Idee) Versinnlichung im engern Sinne, wird ihre eben beregte fortschreitende Umwandlung einen wohlthätigen Einfluß nothwendig ausüben. Jene Modulationen, die zwar zunächst gleichsam für die Lebensfähigkeit des Typus des Prinzips, aber auch zugleich dadurch für die meiner Theorie selbst sprechen, treten uns in Benutzung des Typus sowol im Interesse des Mit- wie Aufeinander, wie auch in seiner Anwendung zur Darlegung der Idee oder Stoffzunahme &c. entgegen. Nehmen wir nämlich die Hauptperioden unter Zugrundelegung der Idee in Betracht, so erstreckt sich z. B. das Gebiet von D auf n$\overline{\text{rr}}$n, das von G auf dffd — gzzg, dagegen im Hinblick auf den Stoff, G als slls, D als fddf — qmmq sich giebt. Berücksichtigen wir andererseits Idee und Stoff nur in so fern, als sie in ihren Verhältnissen zu einander ihre Eigentlichkeiten behaupten, mithin vereint Platz greifen und dennoch gesondert dastehen, dann unterscheiden wir, beim Gebrauche der Stadien, folglich B scharf von C, und finden z. B. I in NddS — $\overline{\text{gkkg}}$, IV in v$\overline{\text{dd}}$v, und V in v$\overline{\text{cc}}$v, VIII in NffS — $\overline{\text{ghhg}}$ wieder. Nehmen wir das Miteinander in Betrachtung, dann stellt sich uns die Zunahme von Stoff und Idee gleichzeitig dar, und die Stadien IV und V bilden die erste Periode oder $\overline{\text{dccd}}$, wie die Stadien I und VIII die vierte Periode oder dffd — $\overline{\text{hkkh}}$, wodurch alsdann auch die Stadien einen an-

dern Raum im Typus einnehmen. Sie ergeben sich hierbei nämlich (mit Zuhilfnahme der Punkte, auf welchen die Stadienzalen ruhen) kurz angedeutet, in dieser Weise: I in IV V, II in ay, III in III VI, IV in ib, V in II VII, VI in ec, VII in I VIII, und VIII in aj.

Ferner drückt sich eine Modulation in der bewußten Konzentration in so fern aus, als wir damit A, B, C, D, E, F, G und die Hauptstadien als besondere Größen aufführen, und einerseits zur Unterstützung dessen, wie zur Vereinfachung der desfallsigen Vorstellung, ihre Gebiete auf eine Art begrenzen, als grade nothwendig ist, um in ihnen jenen Doppelakt der Formung nach einfachem Verhältnisse zu markiren; und andererseits, um diese Vergegenwärtigung der Weiten, Perioden, Stadien als besondere Größen, wieder in Einklang mit ihrer normalen Beschaffenheit zu bringen, oder ihre Bedeutungen als von a ausgehende Vergrößerungen zu veranschaulichen, sie auf die ehemaligen und eigentlichen Begrenzungen in leichtem Zuge auszudehnen. Ich nehme hiermit Veranlassung, zur Verdeutlichung dieser Angaben, die, hinsichts der Konzentration oben angekündigte, Orientirung innerhalb unserm Typus zu bewirken.

Jene zur Vereinfachung einer Vorstellung der Weiten ꝛc. als reale Besonderheiten, nöthige Einschränkung stellen wir damit her, daß wir A, B, C, D, E, F, G und die Stadien I bis VIII resp. in dffd, hwwh . wrrw, n$\overline{rr}$n . $\overline{r}$v$\overline{v}$r . vllv . lssl, pxlp . xkkl . kwnk . whfn . hggf . grmg . rxvm. und xttv begreifen. Die Wiedergabe der Perioden, Stadien, Grade, wie der Verbindungsform der Gegensätze innerhalb der genannten Räume, macht deren Vorstellung als eigne Größen faktisch. Diese Ganzenzüge sind, A betreffend, bekannt und obwol hiernach sich auch die seiner Theile (jener andern Größen) schon selbstredend in den bezüglichen Zeichen ergeben, so dürfte dennoch eine Vernamentlichung derselben zur unzweifelhaften Kenntnißnahme, einen nicht so ganz unnöthigen Dienst erweisen. Um aber dieser Angabe den Character zu strenger Umständlichkeit zu benehmen, reduzire ich sie auf eine Größe jeder Gattung, und gebe sie

direct in B.D.I an. In B bestehen die Weiten in hffh. fwwf; die Verbindungsform in huh.waw; die Kreuzperioden in I.II.III.IV und zwar die aufsteigenden in pxlp.nrrn.mmmm.hwwh, die absteigenden in hwnf. vrrv.azza.whhw; die Stadien, welche ich in Form der Divergenzperioden angebe, in lccl.bddb.poop.hwwh; Linie ff verdoppelt diese viere zu achte; die Grade sind wie bei A so durchweg innerhalb dem Typus nur mittelbar, direct aber im □metre desselben gezeichnet. In D u.s.f. finden wir die Kreuzperioden blos durch die Verbindungsform, und zwar zur Stelle in nin.rar vertreten, und die Stadien in den Divergenzperioden 1111.xllx.2222.nrrn wieder; die Weiten heißen I und II (nbbn.brrb). In Größe I und den andern dieser Gattung ist der Hinweis auf ihre Ganzenbedeutung auf die Bezeichnung der Verbindungsform beschränkt (hier pep. xal), da sie zur vollständigern Markirung des Totalverlaufs in dieser Beschaffenheit genügend beitragen, und auch zur summarischen Erklärung des letztern, mit Zuziehung der □summen, wie sich später ergeben wird, so hinreichend sind. Ueberdem schließt die Konzentration des Doppelakts auf blos D.E.F.G nur eine theilweise Uebertragung der Ganzenzüge auf die Hauptstadien in sich. Rechts von der Linie aj habe ich den Weiten- und Periodalgrößen die Akkordzalen, links die Stadienzalen eingefügt, und zwar die letztern in einer Folge, welche dem Aufeinander entspricht.

Die nunmehr bekannten Ganzenzüge der genannten Größen vergegenwärtigen: Seitens A den Zusammenhang von B und C, seitens dieser letztern resp. den von D.E und F.G, wie ferner seitens dieser Periodalgrößen resp. den von I und II.III und IV. V und VI.VII und VIII. Die Verlängerung der Gegensatzverbindungslinien nach den Linien dd und ff hin dient dazu, um die Einzelgrößen, wie oben angedeutet wurde, auf ihre normale Beschaffenheit auszudehnen und so ihre Verhältnisse zum Soll darzulegen.

Zwar glaube ich mich deutlich genug erklärt zu haben, um

Mißverständnissen entschieden vorzubeugen, dennoch bemerke ich zu mehrer Sicherheit hier nochmals ausdrücklich, daß in der Konzentration oder in der Uebertragung der Ganzenzüge bis auf die Perioden und zum Theil auf die Stadien herab, keine derartige Ausschließlichkeit zu verstehen ist, wie wenn damit gemeint sei, es stehe den nachfolgenden Theilen vorweg ein Anspruch auf die betreffenden Züge nicht zu. Im Gegentheil, gleich dem wie aus jedem △ immer noch ein □ zu formen gehet, oder in den drei □ der dritten Stufe schon das vierte nothwendig enthalten sein muß, läßt sich nichts weniger als gegenbeweisen, daß im □, und mag dieses noch so klein sein, alle die Nüanzen oder Vorgänge sich wie im größten gedacht werden können. Jeder Theil, auch der geringfügigste des Ganzen A, ist erwiesenermaßen eine □bedeutung, mithin kommt unwiderleglich einem jeden das Bild des Ganzen in dem Grade zu, welcher die Normalsumma 131,072 einschließt. Doch ist gleichso begreiflich, daß diese Ausführlichkeit in der Zeichnung nur eine unnöthige Ueberladung wäre und die Uebersichtlichkeit erschweren würde.

Nach Maßgabe des Grundsatzes, wonach zwei Gegensätze als oberste Bedingung zur Existenz (zu einem Ganzen) auftreten, können wir freilich die vier Doppelakte D . E . F . G auch nur als vier Größen ansehen; in Erwägung dessen aber, daß die acht Stadien Akte bilden, welche nur im Sinne des Aufeinander ausgeführt, und deshalb nicht zwei von ihnen in einer Existenz (Größe) gedacht werden können, müssen wir hier von jener Maßgabe gewissermaßen absehen, und jedes Stadium als wirklich eigne Größe oder reale Besonderheit annehmen. Die Größen A, B, C, D, E, F, G sind also in so fern blos fingirt, als sie nur Gesammtbegriffe und nicht wirkliche Einheiten repräsentiren.

Die Periodalgrößen machen sich damit geltend, daß sie mit ihren Graden und □summen das Maßgebende bleiben und auf diese Weise zwei zu eins gestalten. Sie ergeben so jede der acht Größen als einen Begriff von sechszehn Hauptumwandlungen des Ich, und, verbunden damit, von sechszehn Produktionen in der Umgebung, weil sich in

dieser jeder Selbstakt wiederspiegeln muß. Zum Unterschiede der acht Größen von ihren Produkten, werde ich jene als Vertikal-, diese als Horizontalgrößen bezeichnen.

Meine Hinstellung der acht Vertikalgrößen als Inhaber von nur sechszehn Graden, ist in so fern als eine bedingte anzusehen, als neben dieser Bezeichnung ihres Statusquo auch jene ungeschmälert Gültigkeit behält, wonach jedes Ding in jedem Verlaufspunkte stets doppelt, folglich 32gradig ist; und ist mit der ersten Bezeichnung (Schätzung) nur die Thatsache ausgedrückt, daß die 32 Grade, welche in der Existenz nothwendig stets verharren, mit ihrer (der Existenz) Ankunft z. B. in e vorerst die Höhe der Ausbildung erreicht haben, womit der Existenz nur das Vermögen, welches die Sechszehner in I repräsentiren, ganz zu Eigen gegeben ist. Mit ihrer Ankunft in i ist sie hiernach ferner der Begriff von deratig veredelten 32 Graden, welche schon die Bedeutung der Sechszehner von II erfassen. Die zwei Existenzen I und II stellen aber nur vereint die sechszehner Bedeutung von D, wie III und IV die von E, und I. II. III und IV erst die von B her u. s. f. Diese Zustände weisen darauf hin, daß gleich dem, wie sich I zu II, III zu IV, V zu VI, VII zu VIII, auch ferner sich D zu E, F zu G und endlich B zu C verhält, nämlich resp. als Anhäufung und Einwirkung. Für die, den Sechszehner, ihrer achtmaligen Wiederholung wegen, nöthigen Unterscheidungen, weiß ich keine andern bezeichnenden Ausdrücke zu gewinnen, wie die schon bekannten allgemeinen Bedeutungen der acht Stadien: als Aufstufungen der Idealität; wonach denn Größe I sich einen $\frac{\text{absolut-}}{\text{negativ}}$, II einen $\frac{\text{positiv}}{\text{negativ}}$ negativen Anklang in der Umgebung (der Peripherie der Objectivität) verschafft u. s. f.

Die Bethätigung der Existenz in I ist in so fern eine unwillkürliche zu nennen, als die Erkenntniß ihres Selbst und mithin ihrer bisherigen, in den Produkten bewiesenen, Handlungen erst mit e beginnt; denn II ist gegenüber I die Region der Idee, also der innerlichen Sonderung oder des Bewußt-

werdens. In I bewegt sich die Existenz, mehr und weniger im strengsten Sinne des Worts, nur auf Einfluß von Außen (Oben) her, der Impuls zu ihren sechszehn Errungenschaften bleibt ein, ihrem wahren Selbst, fremder: weil dieses noch nicht genügend oder als Besonderheit da ist; die Existenz ist nur noch als bloße Natur, d. h. vermittelst dessen geschäftig, was seine Anregung und Regelung durchweg vom höhern Etwas empfängt. Und dieses Letztere ist zunächst eben Gr. II, ihr überkommt die Leitung jener Existenz von a bis e. Wir können eben so gut auch sagen: Existenzen, da die Leitung nichts anderes als ein, von der Selbsterkenntniß bedingtes Handeln in Bezug auf ihre von a bis e mechanisch erwirkten Produkte ist. Wenn ich nun dennoch die Horizontalgrößen jedes Stadiums als eine Existenz, gleichsam als eine Vertikalgröße anführe, so geschieht es nur der Einfachheit wegen, und wird nach dieser Bemerkung keine Irrung erregen.

Die in Gr. II statthabende innere Sonderung drückt das Bestreben nach dem Vermögen zur Selbstbildung aus, und äußert sich nach auswärts hin (in der Behandlung der unmittelbaren Umgebung der Produkte) in Form des Bemühens, den Produkten die Befähigung zu vermitteln, durch welche sie (Gr. II) sich von a bis e den Anhang verschaffte. So lange die Existenz selbst dieses letztere untergeordnete (mechanische) Können noch nicht besitzt, ist sie äußerungslos und kann eben so wenig real genannt werden, wie ein Gegenstand ohne Schatten. Hiernach stellt sich der Unterschied, welcher zwischen der Befindungsweise von Gr. I und II besteht, klar heraus; Gr. I nämlich produzirt äußerungs- (schatten-) lose, dagegen Gr. II schon äußerungs- (schatten-) fähige Gebilde; und zwar erfolgt dieser Akt der Gr. II damit, daß sie, wie vorzeilig schon gesagt ist, die, in ihrem Verweilen von a bis e oder als Gr. I, bewirkten Produktionen konsolidirt, und solcherweise erst zur Realität, nämlich diesseits (oberhalb) a zieht, wonach der erste (Vor-) Zustand, mithin der eigentliche Wirkungskreis der Gr. I, als unterhalb a befindlich sich vergegenwärtigt werden

muß. In III bis VIII wiederholt sich dasselbe Spiel in nur anderer (höherer) Bedeutung. Die Existenz steigt innerhalb II mittelst d er Selbsterkenntniß, diese wird aber ähnlich dem von Gr. III gefördert, wie Gr. II Gr. I unterstützt. Die Art dieses Zusammenhanges der directen mit der indirecten Bildung ergiebt sich uns, dem hier Geschilderten gemäß, in der Vorstellung zutreffend, daß gleichzeitig mit dem Eintreffen der Existenz in e, dasjenige des ersten, mithin bereits am konsolidirtesten ihrer Produkte in a stattfindet und folglich ihr Eintritt in i, das erste Produkt nach e, ihr letztes jetzt erst nach a versetzt, u. s. f. Wir müssen jenen Zustand vor a als die unmittelbare Vorbereitung zur erst materiellen, wie den in I als die zur erst ideellen Geburt auffassen; in e ruht so der analoge Sinn von u, wie in i der von j. Dasselbe Bewandniß hat mit o und u, wie dann auch mit i und u statt.

Die Existenz schafft als Gr. I das Fundament zu allen ihren folgenden, als Gr. III bis VIII, nothwendigen Bewegungen. Ihre ersten Produkte werden ihre Hebel zur Verwirklichung der, ihr stets idealer vorschwebenden, Lebensbedeutung. Sie wirkt als Gr. II schon nur mittelbar auf die erste Gestaltung (die bloße Anhäufung) ein, und potenzirt diese Weise ihres Antheils an der Fortpflanzung in III bis VIII; sie erwirkt sich aber dadurch, wie begreiflich, eine gesteigerte Produktionsfähigkeit, denn obgleich sie sich selbst nicht mehr zur bloßen Anhäufung herabläßt, weil sie zu ideell beschaffen ist, um an dieser einfachen (rohen) Bethätigung gleichsam noch einen Reiz zu finden, so befördert sie (Gr. II) sie aber durch Befähigung der Gr. I zu unmittelbarer Produktion, und vervielfältigt so die Zal 16 mit 16. In III bis VIII ruhen die Potenzen der Schwungkraft dieser Art, und führen der Existenz progressive eine breitere Grundlage in der mittelbar erhöhtern materiellen Verzweigung zu, die in precisem Gleichmaße mit ihrer unmittelbaren oder ideellen Entfaltung steht. Jeder Vertikalgröße verbleiben ihre sechszehn Horizontalgrößen zur steten Begleitung, sie verharren als ihre nächste Umgebung und vermitteln ihren Einfluß nach unten hin.

In diesen Angaben erfassen wir jedoch noch nicht das ganze Bild des Befindens, d. h. der Folgen des Höhenganges von a bis j, denn sie sprechen nur von der Ausbreitung des Fundaments, und stellen folglich so das letztere blos in Form einer Fläche hin, womit das Eigentliche der Tiefe zwar berührt, aber nicht direct ermessen wird. Die hierüber anzustellenden Betrachtungen, deren nur wenige sein werden, befinden sich in dem hier folgenden Abschnitte über

V.

Die Materie.

Ich erwähnte bereits früher, daß, wie die Existenz während ihres erstrealen Auftretens sich dahin characterisirt, daß sie gewissermaßen schon Geschaffenes nur ihrem Bildungstriebe unterwirft, sie wieder in ihrem folgenden damit sich zeichnet, die Mittel zum Bilden herzustellen, oder das bloße Schaffen zu ermöglichen. Damals äußerte ich dieses im Allgemeinen und bezog es demgemäß noch einfach auf B und C, wogegen ich nunmehr dasselbe, gleichsam zur Stralenbrechung des Lebenslichts, in die bekannten vier Doppelpositionen gegliedert und, an sich genommen, dadurch auf engere Grenzen reduzirt habe. Das Schaffen und Vermitteln (die niedere und höhere Lebenskunst) sind folglich zusammen acht Nüanzen unterstellt, womit das bloße Schaffen auf seinen engern Sinn (I) zurückgeführt, wie daher das Vermitteln auf seinen weitern (nämlich II bis VIII) ausgedehnt wird. Wir können es zwar auch umgekehrt nehmen und sagen, das Vermitteln ist in seinem engern (nämlich VIII), das bloße Schaffen in seinem weitern Sinne (VII bis I) dargestellt, doch entspricht jene Aufstellung unserer Absicht am directesten.

Die Thätigkeit der Existenz erhält hiernach schon von II ab, auch in Bezug auf die indirecte Bildung, einen Doppelcharacter, indem sich ihrer Einwirkung auf das Produkt, die Beischaffung der (oder überhaupt die Beziehung zur) Materie hinzugesellt, welche jene Thätigkeit erst wirklich macht, indem dadurch dem Produkte das Mittel geboten wird, dem Willen seines Schöpfers nachzukommen. Diesen Theil der

Thätigkeit seitens der höhern Existenz (z. B. Gr. II) müssen wir nothwendig dem Akte vorhergehend denken, welcher die Formübung ihres Produkts (Gr. I) erfaßt; und daher, wie wir die Aeußerung des letztern (Gr. I) unterhalb a, diesem Standpunkte zunächst, denken, derartig sind wir genöthigt, die Beziehung der Gr. II auf die Materie noch tiefer, und zwar wieder zunächst dem vorberegten Akte, zu stellen; womit die Plazirung der betreffenden Beziehungen aller übrigen Größen sich selbstredend herausstellt.

Diese Vorstellung des Wirkens der Gr. I außerhalb sich bezweckt eine klarere Unterscheidung der Sechszehner, welche I unmittelbar angehören, von den, die faktische Beweise vom Vorhandensein jener bilden; sie ist also nichts anders, als eine figürliche Trennung der directen von der indirecten Bildung. Hinsichts der andern Größen einschließlich II, können wir diese Trennung nur im bedingtern Sinne ausführen. Bei Gr. I findet nämlich der besondere Umstand statt, daß ihre Einwirkung auf das Produkt und ihre Beziehung zur Materie, noch in einem Begriffspunkte ruhen, während dieser Doppelcharacter der Aeußerung (indirecten Bildung) sich von II ab bereits thatsächlich doppelt, und zwar in so fern giebt, als die Einwirkung dieser Größen auf Produkte erfolgt, die schon oberhalb a sich befinden, und ihre Beziehungen zur Materie (diese in der schon bewußten engeren Bedeutung gemeint) bildlich genommen, doch wieder unterhalb a, in der vorangedeuteten Art sich vergegenwärtigen. Die indirecte Bildung erhält folglich durch diesen Umstand hier eine getheilte Stellung.

Wir verweisen hiermit die Materie auf ein besonderes Gebiet, und erklären dadurch mittelbar die Produkte der Gr. I als ebenfalls noch bloße, freilich schon solcherweise konsolidirte Materie, wie sie der nunmehr zunächst in a bevorstehende Uebergang zur realen oder widerstandsfähigen Existenz erheischt. Diese Trennung der directen von der indirecten Bildung bleibt immer aber eine blos angenommene und allein zur leichtern Erklärung des Sachverhalts herbeigeführte; denn weil die Einwirkung nur mittelst der Materie, wie vorzeilig hervorgehoben ist,

erst faktisch wird, so müssen wir eben auch die Materie zugleich als das Mittel ansehen, wodurch die Einwirkung überhaupt vor sich geht, und können demnach zwar die Beziehung zur Materie und die Einwirkung auf das Produkt (der Doppelakt der indirecten Bildung) zur Erleichterung der Erkenntniß, nicht aber als in der Wirklichkeit bestehend, denken. Die Gebietsverschiedenheit der Existenz und Materie fällt also in der Wahrheit fort. Ich benutze aber das, dem Untersuchenden zustehende (eben weil nothwendige), Recht zur Sonderung, und jetzt um so unbedenklicher, als ich durch vorzeilige Bemerkung jedem Mißverständnisse vorbeuge. Jedoch vollführe ich sie, aus den oben sich herausgestellten Gründen, nur im Hinblicke auf den Theil der indirecten Bildung, welchen wir als: Beziehung zur Materie erfassen, und belasse den andern Theil: die Einwirkung auf das Produkt, dem existenziellen Gebiete.

Es ist wol nichts konsequenter, als die Eintheilung, d. i. die Begrenzung des Gebiets der Materie nach Maßgabe des Gebiets der Existenz zu bewirken. Ich habe jenes nicht besonders sinnlich veranschaulicht, weil es das treue Bild des Letztern und daneben auch nur fingirt ist. Wir vermitteln daher schon eine genügende Vergegenwärtigung desselben, indem wir die Züge des Existenzgebiets unter a denken, und bei etwaigem Eingange in jenes, die dazu erforderlichen Zeichen diesem entlehnen; wobei ich zur Herstellung des zum präcisen Verständnisse nöthigen Unterschiedes, den letztern einen Doppelstrich (unten und oben) beigeben werde. So bezeichne ich denn das Gebiet der Materie mit $\overline{\underline{A}}$, und dessen, durch die Größe in A bedingte, Eintheilungen oder Nüanzen in der Folge von a bis j (einfach genommen) mit $\overline{\underline{e}}.\overline{\underline{i}}.\overline{\underline{o}}.\overline{\underline{u}}.\overline{\underline{y}}.\overline{\underline{b}}.\overline{\underline{c}}.\overline{\underline{j}}$; denn, wie gesagt, es bestimmt die lautere aus obigen Angaben sich selbstredend darlegende Konsequenz in a bis j und a bis $\overline{\underline{j}}$ parallele Folgen, wie also in ae. ei. io. u. s. f. und $\overline{\underline{ae}}.\overline{\underline{ei}}.\overline{\underline{io}}.$ u. s. f., resp. Größengleichheiten zu sehen.

In dem zwischen ae und $\overline{\underline{ae}}$ statthabende Verhältnissen, können wir nur in sofern den Beginn des Zusammenhanges der

Existenz mit der Materie, oder des Seins mit dem Werden annehmen, als wir in ihm die Abhängigkeit der letztern von der erstern in's Auge fassen. Die Abhängigkeit der Materie von der Existenz nimmt in dem Maße von a bis $\bar{j}$ zu, wie die des Produkts vom Produzenten von a bis j abnimmt. In dem erstern Verhalten ist die Zunahme der Existenz im Vermögen zur Stoffbereitung (beherrschung), in dem letztern wieder, was im Grunde dasselbe besagt, die Zunahme derselben im Vermögen zur Stoffentbehrung ausgedrückt. Je höher die Existenz steigt, desto weniger fordert und empfängt sie Stoff oder Anregung, desto selbstständiger wird sie also; und je tiefer wir die Existenz von a bis $\bar{j}$ verfolgen, desto unscheinbarer ist sie als solche, desto mehr identificirt sie sich gleichsam mit einer andern (der realen). Wir können hiernach sagen, von j bis a findet eine Abnahme der Existenz, wie von a bis $\bar{j}$ die der Embryenbedeutung statt. Die einfache Folgerung nöthigt uns nämlich, den existenziellen Stand nicht derartig mit a geschlossen anzunehmen, wie wenn unter der, für den Inhalt von a bis $\bar{j}$ gebrauchten Bezeichnung: Materie, auch jede Spur einer realen oder diesseits a verharrenden Größe verloren sei; vielmehr ist das Gebiet der Materie nichts anderes, als ein Zustand, in welchem die vorexistenziellen Zeichen herrschen, mithin die Materie in einer Art besteht, die ihre einstige Bestimmung lesen, oder die Existenz bis zu ihrem fernsten Ursprunge hin zurückführen läßt. Der Character als Embryum (künftige oder angehende Existenz) tritt bei der Materie in dem Maße deutlicher hervor, als diese sich näher nach a hinbewegt, und erreicht den Höhenstand innerhalb dem Begriffe $\overline{ea}$ in der Gestalt der indirecten Sechszehner der Gr. I. Wie die Materie von $\bar{j}$ bis a stets mehr als Besonderheit sich gestaltet oder sich verdichtet, und so fähiger wird die prinzipiellen Züge wahrnehmbarer zu empfangen, oder, gehen wir von dem Gesichtspunkte aus, wonach Bildung eine Entfaltung ist, die in ihr vorhandenen, in ihr wirkenden Kräfte aus sich hervor-

zuheben, so besteht folgerecht von a bis j ($\overline{j}$) das Gegentheil, und die Materie verschwimmt hier immer stärker in's Unbemerkbare, erscheint immer mehr als etwas von der Existenz Ununterschiedenes oder *nicht neben* ihr Bestehendes, so daß Materie und Existenz zuletzt ($\overline{j}$ und j) gleichsam in *einen* Begriffspunkt fallen. Wie j der Höhenstand der Existenz ist, über den hinaus wir sie ferner nicht als *einfache* oder *individuelle* Größe, gleichdem ist $\overline{j}$ der Höhenpunkt der Materie, unter der hinweg wir die Existenz selbst nicht mehr als *Embryum* erfassen können.

j und $\overline{j}$ fallen, wie schon vorhin gesagt und hier erneut ersichtlich ist, in einen Punkt, wir machen uns deshalb eine nur erlaubte einfachere Vorstellung des eben beregten Vorganges, indem wir *von* j *bis* a die *Anfänge der Materie* (des Embryums) analoge dem in *zunehmender Abnahme* denken, als von a *bis* j, wie vorhin angedeutet ist, die *Anfänge der Existenz* oder Widerstandsfähigkeit (Idee); wonach der *reale* Urpunkt a den *Mittelpunkt* des Totals, und dieses einen *absoluten Ringlauf* repräsentirt. Die oben vorgenommene sinnbildliche Trennung des Gebiets der Materie von dem der Existenz, wird durch diese hier erfolgte Vereinfachung (durch Verbindung beider Gebiete wieder in *eins*), nicht als überflüßig verurtelt. Beide Vorstellungen, sowol die des *Ringlaufes* (jaj), als die der *Vertikale* ($\overline{j}$aj) haben ihre Vorzüge und zur Grundlage die Wahrheit, indem eben so wenig im Ringlaufe die durchweg statthabende *Aufsteigung*, (Vertikale), wie in letzterer der ○ zu leugnen geht; sie sind bis zur *Nothwendigkeit verträglich*; denn wenn gleich das Verständniß nicht leidet, im Falle die bewußte *Vereinfachung* im Vortrage erwählt wird, so trägt aber eben erst die *zuvor* bewirkte Trennung dazu ein Wesentliches bei.

Der Einfluß der Existenz auf die Materie vergegenwärtigt sich in der schon bekannten Folge von ae . $\overline{ae}$, ei . $\overline{ei}$, oder von aj . $\overline{aj}$, wonach e mit $\overline{e}$ und s. f. im gewissen Sinne Gleichheiten sind. Dieser Umstand erklärt, bei Berücksichtigung dessen, daß

Materie und Embryum identisch sind, jene meine frühere Aufstellung als faktisch begründet, daß dem Forscher Vergangenheit und Zukunft untrennbare Dinge sein müssen, oder daß nur um so viel ein Tief- (Rück-) Blick möglich sei, als der Vorgang an Höhe gewonnen hat. Auch bestätigt sich meine ehemalige Bemerkung, daß bereits im Miteinander der Gegensätze die Weisung zur Verbindung des Zukünftigen und Vergangenen, wenn anders ein Resultat erblühen soll, ausgesprochen ruht, — um so mehr, als das Aufeinander aj durch den Anhang $\overline{\underline{aj}}$ ebenfalls den Character des Miteinander annimmt. Endlich ist auch im Vorhergehenden durch das Gebiet $\overline{\underline{A}}$ der Eigentlichkeit des Fundamentalen entsprochen, und sie zwar kurz, aber wie ich glaube, genügend verständlich entwickelt.

VI.

Das Verhältniß der Existenz zur Materie.

Nun noch einige Gedanken über das, zwischen Existenz und Materie obwaltende, Verhältniß. Wir verschaffen uns ein leichtes aber richtiges Bild hiervon, wie folglich damit vom Character beider, indem wir das einfache Verfahren wählen: $\overline{A}$ und A die *Gegensatzbedeutungen* zu unterbreiten. Die Grundfarbe von $\overline{A}$ ist hiernach das *Fixiren* (Aneignen), wie die von A das *Lösen* (Hingeben); dort spricht sich also, allgemein bezeichnet, die Konsolidirung der Materie oder die Vergrößerung des Embryums im Wege des *Zusammenziehens*, hier die Vergrößerung der Existenz im Wege der *Ausdehnung* aus; jene Weise *führt zur Realität*, diese *entführt* folglich von derselben, und es strebt demnach die Existenz gewissermaßen zu dem Befinden hin, von welchem die Materie ausgeht.

In $\overline{A}$ und A tritt die Raum- und Zeitbedeutung gleichsam *absolut* entschieden auf, und wenn auch gleich für A insbesondere, bekanntermaßen der *Raum* in B sich vertreten findet, so verhält sich derselbe aber ähnlich dem gegenüber jenem als $\overline{A}$, wie der innerhalb C, nämlich $\overline{J}$, zu ihm (B).

In $\overline{A}$ wird gleichsam die *Behausung* der Seele, in A *diese selbst* geschaffen, und beide Akte müssen zwar *denselben* Weg, jedoch in *verschiedener* Richtung, welche wir mit jaj bezeichnen, nehmen; dessenungeachtet können sie nur *zugleich* statthaben.

Der Impuls zum Akte in $\overline{A}$ leitet sich unmittelbar von dem Akte in A her, beide sind aber so innig miteinander verkettet, daß auch der in A von dem in $\overline{A}$, freilich nur negativ, absolut bedingt bleibt. Die Materie ist nämlich die *Form der* Einwirkung, welche von der über- auf die untergeordnete Größe ausgeübt wird; die Einwirkung kann daher ohne die Materie sich nicht gedacht werden. Das Fixiren der Materie und die Ausdehnung (Entfesselung) der Existenz fallen deshalb in *einen* Verwirklichungspunkt. Der innige Zusammenhang beider Akte läßt sich nur damit in ein erklärendes Bild fassen, daß wir sagen: indem sich die Existenz emporschwingt, stößt sie die Materie, weil jenes nur mittelst der letztern geschehen kann, nieder. Sie geht also in dem Maße nach j, wie die Materie nach a vor.

Das zwischen den Existenzen stattfindende Aneignen und Hingeben, deren Gegenstand, wie nun begreiflich, die Materie ist, hat daher nach Obigem in der Hauptsache einen Doppelzweck, nämlich die Ausbildung der *Materie* und der *Existenz*. Indem z. B. Gr. III die Materie nach Gr. II fördert, wird das Vermögen der letztern zur Weiterbildung derselben in Anspruch genommen, ihre Kraft also hervorgelockt, und, indem Gr. II dieser an sie ergangenen Aufforderung genügt, versetzt sie einerseits *die Materie* in einen Zustand, welcher für Gr. I *angemessen* ist, wie dadurch andererseits *sich* in den, welcher sie befähigt, nicht blos *fernern* Ansprüchen, sondern auch jetzt schon in *erhöhterm* Maße nachzukommen.

Die *schwierigere* Behandlung der Materie nimmt nach j, die *leichtere* folglich nach a hin zu, weil dort die Materie gewissermaßen mit *Nichts*, *hier* aber schon um so viel unterstützt, als sie schon immer *Etwas* ist, oder dem realen Urpunkte *näher* steht. Diese beregte Unterstützung seitens der Materie ist begreiflich eine nur ganz negative, nämlich blos eine, wie ich auch zuvor andeutete, durch Fixation der Masse hergestellte *größere Faßbarkeit*. Die materielle Größe ist nur fähig *äußerlich*, die ideelle dagegen *innerlich* zu behandeln, d. h. jene kann, wie bereits vorzeilig angedeutet wurde, nur das, was *schon ist*, diese wieder das, was (wenigstens für jene) *noch nicht ist*, erfassen; erstere ist nur

fähig, da sie selbst gefesselt ist, auf Dinge bildend einzuwirken, die gewissermaßen schon Widerstand leisten, letztere bedarf dieser Bedingung nicht, denn, schon selbst entfesselt, vermag sie auch das noch Fessellose gegenständlich zu finden, wie daher in die gefesselte Existenz bildsam einzubringen. Sie schaart dort gleichsam die Atome zu Punkte, und reizt dadurch auch hier (die ihr untergeordnete Existenz) zu einer Kraftentwicklung, die dem Punkte bereits eine Anerkennung verschafft; sie entfesselt also hier (die Existenz) um so viel, als sie dort (die Materie) bindet.

Die Erstehung der Existenz wird in der vollkommneren Region eingeleitet, in der unvollkommneren bewirkt; zur erstern gehören die ideellen Größen V bis VIII, zu der letztern die materiellen I bis IV. Von Gr. VIII ergeht der Impuls, von Gr. I erhält das Gegenständliche desselben das Gepräge des Resultats. Erfassen wir die Materie an sich, dann ergiebt sich zwar bei den geringen Größen als vollkommener, nehmen wir sie aber mit Rücksicht auf die Kraft in Betracht, welche sich mittelst ihr seitens den Größen offenbart, so muß man sie (die Materie) wieder nach j hin als vollkommener bezeichnen; und eben dieser Standpunkt der Betrachtung berechtigt uns zu der Aufstellung, daß die ideellern Größen auch mit ideellern Mitteln umgeben sind. — ja vergegenwärtigt die Stoffwerdung der Idee, wie aj die Ideenwerdung des Stoffs.

Das Unwahrnehmbare der Fixation in $\overline{\underline{A}}$ herrscht in $\overline{\underline{C}}$, das Wahrnehmbare in $\overline{\underline{B}}$, dort hat die Materie nur noch einen, ihrem gewöhnlichen Wortsinne nach, angemessenen Character. Dieses genannte Verhältniß von $\overline{\underline{C}}$ zu $\overline{\underline{B}}$ müssen wir nothwendig in ihnen besonders wiederholt finden, und zwar dort in $\overline{\underline{G}}$. $\overline{\underline{F}}$, hier in $\overline{\underline{E}}$. $\overline{\underline{D}}$. Um die hier angedeuteten Unterschiede namhafter zu machen, führe ich $\overline{\underline{D}}$ als die Periode auf, in welcher die Materie offenbarer den Character des Embryums zeigt, oder oder sich entschiedener als etwas giebt, was der Besonderheit zueilt, und beschränke die Bedeutung: Materie auf $\overline{E}$. $\overline{\underline{F}}$ und $\overline{\underline{G}}$ bergen dann, als nothwendiges Seitenstück von $\overline{\underline{D}}$. $\overline{\underline{E}}$, und zwar

$\overline{\underline{F}}$ gleich dem die Embryen zur M a t e r i e ($\overline{\overline{\underline{E}}}$), wie $\overline{\underline{D}}$ die zur Existenz, und ferner $\overline{\underline{G}}$ gleichdem die Materie zum E m b r y u m der M a t e r i e ($\overline{\underline{F}}$), wie $\overline{\overline{\underline{E}}}$ die Materie zum Embryum der E x i s t e n z. Die Stadien dienen natürlich nur dazu, um diese Nüanzirungen zu wiederholen, und so nach a den E m b r y e n -, wie nach $\overline{\underline{j}}$ den M a t e r i e n - oder V o r b e r e i t u n g s stand vermehrt auf das Eigentliche zurückzuführen. In dieser Gliederung der Fixation ($\overline{\underline{A}}$) liegt zugleich die der Lösung (A) begriffen, aber, von selbstverstehend, mit einem Unterschiede in der B e d e u t u n g, wie ihn Ursache und Wirkung, Produzent und Produkt nothwendig erheischt. D.E.F.G parallelisiren i n s o f e r n mit $\overline{\underline{G}}$.$\overline{\underline{F}}$.$\overline{\underline{E}}$.$\overline{\underline{D}}$.

In $\overline{\underline{A}}$ herrscht der absolute Egoismus, in A in so weit die absolute Objectivität, als hier nicht wie dort das m a t e r i e l l e, sondern das i d e e l l e Ich, nicht das Vermögen zur A n e i g n u n g, sondern zur H i n g a b e (Fürsorge) E n d z w e c k ist; denn die i n d i v i d u e l l e Bildung in B ist nichts anderes als schon eine, freilich noch bedingte (materielle) Idealisirung, oder die Entfesselung einer Kraft, d i e m i t d e r A n e i g n u n g z u g l e i c h s c h o n e i n e F ü r s o r g e v e r b i n d e t. Die vier Größen in C sind (als Perioden betrachtet) die Regenerationen, welche endlich diese n u r n o c h b e d i n g t u n t e r g e o r d n e t e Stellung des Ich, zur Absolutheit oder zum H ö h e n p u n k t e führen.

Mit dem Maximum der Ausbildung des Ich fällt dessen A n f o r d e r u n g auf das Minimum zurück; die Verbildlichung dieser Thatsache finden wir in der Verbindungsform. So z. B. ist in Gr. I die Befriedigung des Ich mit xae, die Anforderung mit pep, in Gr. IV mit hof und wun, oder nehmen wir IV in ihrem w a h r e n Ausdrucke, nämlich zugleich als Repräsentant von I. II und III (denn in IV befindet sich I bis III ideell vergegenwärtigt, wie I und II in III, und $\overline{\underline{I}}$ in II), in Betracht, mit waw und huh wiedergegeben.

Der Grundton von I (a) erleidet zwar schon bis e, und ferner wiederholt mehr in i und o, vollendet aber erst in u eine e r s t e U m w a n d l u n g. Es zieht sich also der Kern der

Fixation (a) gleichsam bis u hin, und geht erst hier, und zwar in einer *Ausdehnung von* ww *unter*. In dieser Beschaffenheit ist die Existenz nunmehr geeignet in eine Regeneration einzugehen, welche durchweg ein treues Seitenstück von dem bisherigen Verlaufe (B) ist, und sie zum Maximum der Lösung erhebt, oder ww ähnlich dem in ff *untergehen läßt*, wie a in ww.

u, der Beginn von C, kann auch als der Repräsentant von ww angesehen werden; er bezeichnet derartig nichts anderes, als den Umstand, daß die *gegenwärtige* gegenüber der *zuerringenden* Bedeutung, sich wie der Punkt zur Linie rr verhält; während die Bedeutung rr, dem realen Urpunkte (a) entgegengehalten, zu der Summa ff sich ausdehnt. Diese Verlegung von ww nach u bezweckt die Reduzirung des fernern Vorganges auf die Grenze wrrw. Dasselbe Verfahren leuchtet in der *Sonder*stellung der Perioden und Stadien hervor; so ist z. B. Punkt e dem Punkt a gegenüber = xl, i gegenüber e = kk, wie gegenüber a = $\overline{\text{rr}}$ angenommen; ferner verhält sich b zu y = rm, zu i = $\overline{\text{ee}}$, zu a = zz, u. s. f.

Ich gehe jetzt zum Schluß dieser Abhandlung, nämlich zur Anwendung der Theorie der Gegensätze auf die Wirklichkeit über, indem ich das Eigenthümliche des Normalprinzips in Hauptzügen vollständig entwickelt habe, und eine entsprechendere Ausführung der Zukunft anheimgeben muß.

B.

Der anwendende
oder
astronomische Theil.

B.

Der anwendende

oder

astronomische Theil.

I.

Einleitung.

Es versteht sich von selbst, daß diese Erprobung nur solcherweise speciell von mir ausgeführt wird, wie ich die Lebensbedingungen mittelst den Gegensatzfolgerungen dargelegt habe. Ich habe nur die Hauptzüge des Prinzips ermittelt, und werde auch nur diese, und zwar an einem Gegenstande nachweisen, an dem die meisten sich mit leichter Mühe entdecken lassen. Ich sage nur: die meisten, denn die Folge wird lehren, daß manche von ihnen theils im Widerspruche mit den bis jetzt geltenden Sätzen stehen, theils in so fern keinen Anklang finden, als die Kunst der Wahrnehmung noch nicht bis zu der Höhe gestiegen ist, um sie in ihr Bereich gezogen haben zu können.

Ich wiederhole, zwischen meiner Theorie und dem bestehenden Wissen über den betreffenden Gegenstand herrscht vieles Uebereinstimmende, vieles Widersprechende. Das Erstere ist aber von einer Beschaffenheit, welche den von mir aufgestellten Grundsätzen auch auf die Theile hin, die mit den bisherigen Annahmen nicht im Einklange stehen, oder noch ganz außerhalb der Erfahrung liegen, eine Berücksichtigung erwerben, mithin eine Verurtheilung ohne Weiteres, fern halten wird. Mögen die, auf den Inhalt dieser Zeilen, voraussichtlich folgenden Kämpfe, die Widersprüche ausgleichen, entweder indem das bisher Geltende aufgegeben, oder die Unzulänglichkeit meiner desfallsigen Folgerungen dargethan wird. Ich habe nur einen Wunsch: daß die Wahrheit siege, und sollte mein Gebäu in Trümmern gehen; — ich habe jedoch auch eine Gewißheit, nämlich, daß Psyche selbst in ihm nicht zu vernichten geht, und habe daher mindestens die

Genugthuung in Aussicht, daß als Folge meines Denkens eine Neugestaltung eintreten, oder der Geist der Zeit klarer begriffen werden wird. Ich wage mich daher vertrauungsvoll mit Verdolmetschung meiner abstracten Folgerungen im Wege ihrer Anwendung auf die Wirklichkeit hervor; wobei ich mich bemühen werde, das noch Dunkle zu erhellen, das noch Unvollständige zu vervollständigen, so weit dieses, namentlich durch Ersetzung der Eintönigkeit der Abstraction mit der Farbe der Wirklichkeit, möglich ist.

Niemand wird darüber im Zweifel sein, welcher Gegenstand die prinzipiellen Züge am deutlichsten in sich bergen muß, ein Jeder wird wissen, daß solches nur am Universum, dessen Einzeltheile die Sternsysteme bilden, statthaben kann. Ich ergreife daher diesen größten Gegenstand, weil er am geeignetsten ist, mit leichter Mühe Zeichen sich entnehmen zu lassen, die für meine Theorie sprechen; und, wie die Folge lehren wird, noch den Vortheil mir gewährt, daß er die, in meinen Folgerungen ruhende sinnliche Auffassung des Prinzips reflectirt. Ich vermag jedoch nicht dem Universum in seiner Totalität meine Theorie als Maßstab zu unterbreiten, vielmehr nur einem Theile desselben, welcher aber tief in dasselbe eingreift und immer schon geeignet ist, ein mehr als bisher mögliches Licht darüber zu verbreiten. Und so unvollkommen ich auch diesen kleinen Theil des Universums, den ich erwählen will, skizziren werde, so wird das Gegebene dennoch schon genügend den Leitfaden hergeben, um später und später bis in die fernsten Enden des All, in seine Labyrinthe rationell einzudringen.

Der beregte Theil kann begreiflich sich nur auf unser Sonnensystem stützen. Ich sage absichtsvoll: stützen, denn er ist einerseits nicht unbedingt auf dasselbe beschränkt, sondern letzteres blos ein Abschnitt von ihm, andererseits ist aber das Sonnensystem in so fern der wesentlichste Begriff desselben, als es unserm Blick am nächsten steht, und mithin am gefügigsten zu einem Vergleiche mit meiner Theorie sich verhält. Die andern Abschnitte des betreffenden Theils liegen, was deren Einzelheiten angeht, gewissermaßen noch außerhalb dem Kreise der Erfahrung, und wenn nun gleich meine Theorie diesen Um-

stand, in ihrer gegenwärtigen Beschaffenheit, nicht ersetzen kann, so dient sie doch bereits dazu, in den Hauptsachen das Schwankende und Falsche der noch geltenden Ansichten durch bestimmtere Begriffe zu bewältigen.

Alles dieses erfolgt aber nur im getreuen Festhalten meiner erwähnten Absicht, blos eine derartige Prüfung meiner Lehrsätze an der Wirklichkeit vorzunehmen, welche nicht in Specialien ausläuft, vielmehr nur ganz einfach die bekannten Räume unseres Typus gleichsam mit Thatsachen ausfüllt. Die Selbstsprache der so getroffenen Anordnungen werde ich nur mit den nothwendigsten Bemerkungen unterstützen. Mich berechtigt zu diesem einfachen Verfahren das vorangegebene Faktum, daß sowol im Statusquo des Himmelskörpers, wie in dem Verhältnisse mehrerer (der zu einem Systeme gehörenden) zu einander, meine vorhergegangenen Folgerungen einen unläugbaren Anklang finden; ferner veranlaßt mich hierzu der Wunsch, rasch zum Schlusse zu gelangen, und zwar aus dem einzigen Grunde, um meine Idee, Behufs ihrer weitern Ausbildung, dazu fähigen Kräften sehr bald überantworten zu können. Der Gewinn, den ich dadurch meiner Idee zuführe, ist mir so offenbar, daß ich ein verlängertes Verweilen blos meiner Seits bei ihr, nur als einen Verlust für sie ansehen kann. Jetzt ohne weitere Vorbemerkung zur Sache.

II.

Von den Gestirnen innerhalb B.

Die Astronomie lehrt uns mehrere Arten Himmelskörper unterscheiden, die sich in den Benennungen: Mond, Planet, Sonne oder Fixstern und Komet zusammenfassen lassen. Diese Gestirne repräsentiren die, in unserm Typus hervorgehobenen, Größen derartig, daß der Komet, als ein schon vergehender Gegenstand, die ganze Weite C einnimmt, und die andern, als die noch erstehenden, in B sich theilen. In I und II rangiren resp. Mond und Planet, in III und IV die Sonne, wonach denn sowol Fixsterne I und II, wie Kometen I. II. III und IV Ordnung existiren.

Es ist nur entweder ein Fort- oder Rückschritt, nicht aber ein Stillstand möglich. Jedes Sein ist nur, weil Raum und Zeit sich verbinden, und ist also nur so lange, als solches statthat; jede Existenz ist folglich ein Begriff der Thätigkeit, und jede Thätigkeit findet ihren Ausdruck im Fortschritt. Zum Letztern gehört auch das Vergehen im normalen Sinne, z. B. des Kometen, denn der Ausdruck: Rückschritt, bezieht sich hier nur auf das rein Individuelle, und zeigt dessen Vorgang zum rein Ideellen (zum Gattungsbegriff) an.

Der Fortschritt macht sich, der Hauptsache nach, zwiefach bemerkbar, nämlich im Statusquo und in der Bewegung der Existenz; dort wie hier tritt er als Vergrößerung und Veredlung auf. Ich trete daher in meiner Theorie entschieden gegen die bisherige Geltung: daß die Himmelskörper ihre einmal anerkannte Bahnen unverrückt beibehalten, auf, und löse

gleichsam die Ketten, mit welchen der Irrthum sie so lange gefesselt hielt; ferner verbanne ich das seitherige Dunkel über die Bestimmung der Gestirne, indem ich ihr Erstehen und Vergehen in B und C, wie ihr vorursprüngliches Werden in $\overline{A}$ systematisch offenlege.

Von $\overline{J}$ bis a verdichten sich die Atome derartig gleichsam zur Nebelmasse, daß diese mit a schon in sich das Minimum der Körperfestig- oder realen Widerstandsfähigkeit erreicht; von a bis e bildet sich das Gestirn als Mond, von e bis i als Planet, von i bis o als Fixstern II, von o bis u als Fixstern I u. s. f. als Komet IV. III. II und I Größe aus, und vermittelt während dessen in $\overline{A}$ die Bedingungen zu neuen Gestirnen, eben durch Einwirkung auf das ihm untergeordnete.

Die Verdichtung ist ein Zeichen des sich verstärkenden Zusammenhanges, oder der statthabenden Zentralisation, mithin der Beweis einer schon vorhandenen Kraft, welche der Masse den Stempel der Einheit und Besonderheit zu verleihen vermag; und eben a ist der Moment, in welchem diese Kraftäußerung, wie folglich die Trennung vom bisher allgemeinen Zustande, oder die Lossagung von unbedingter Abhängigkeit allererst nennenswerth ist. Die Masse fängt hier an zu offenbaren, daß sie ein eigenes Interesse gefunden, daß ein Punkt in ihr ruht, auf den sich alle Theile schon beziehen, um den Alles sich bewegt; es hat somit eine Ichserklärung statt. Der Schwerpunkt des Befindens, das □, erhält so mit a seinen erst realen Ausdruck, und markirt sich hier (im Himmelskörper) als Achsenwendung.

Doch ist der Schwerpunkt jetzt noch ein gedehnter Punkt oder die Bedeutung des Zentrums noch auf alle Theile zu gleich vertheilt, es herrscht mithin eine Abstufung, die kaum erkennbar ist, folglich noch eine Unabhängigkeit, eine Unverbundenheit in sich, die das Maximum erreicht, oder den Stand einnimmt, über den ein Schritt hinaus das Band der Einheit seine Farbe ganz verlieren würde.

Diese Unzulänglichkeit der Existenz sich als wirkliche Einheit zu behaupten, ist zugleich der Beweis ihrer noch nach Außen hin bestehenden Abhängigkeit, denn die Existenz erfordert nothwendig um so viel einen Anhalt im fremden Vermögen, als sie selbst noch unvermögend ist. Einen Maßstab zur Berechnung dieses Verhaltens liefern die Wesentlichkeitspunkte, oder die innern Bedingungen des Seins, in der Normalsumma 131,072. Sie bestimmen gleichso das Maximum des Unvermögens, wie das des einstigen Vermögens, und zeichnen sich in ersterer Hinsicht in der Bewegung des Gestirns damit ab, daß 131,072 Schwingungen um seinen Normalstern (hier die Planeten) erforderlich sind, bevor es sich einmal wenden kann. Es ist also mit allen seinen Theilen an ein fremdes Ich (an das Interesse des Normalsterns) gebunden; in welchem Umstande zugleich wieder die Erklärung des letztern liegt, daß es in allen seinen Theilen noch für sich ist, folglich das objective Vermögen noch im Minimum besitzt. Mit diesem Maße geht die Objectivität des hier bereits als Normalpunkt fungirenden Sterns schon zu bezeichnen, d. h. sie geht ihm jetzt endlich eben so wenig, wie die Ganzenbedeutung der ihm untergeordneten Masse, total, zu läugnen. Diese Masse kann nunmehr erst als Stern überhaupt, oder als Mond insbesondere, zu gelten beginnen.

Die mit a kaum wahrnehmbare Zentralisation erreicht bis e ihren Kulminationspunkt. Wir machen uns von diesem Vorgange ein einfach richtiges Bild, indem wir die Stern- (Existenz-) masse in jenem bezeichneten Anfange, hinsichts des Werthspunkts = a oder 1, und hinsichts des Unwerths = Linie pp oder 131,072 annehmen. Wir können und müssen diese ganze Summe selbst für pp beanspruchen, denn sie giebt erst damit den in ihr begriffenen Sinn der Nothwendigkeit zu erkennen, daß sie z. B. gleichso wenig im Atome wie im Fixsterne zu läugnen geht. Die Zal bleibt so ewig dieselbe, wie das □ dem □ gleich sein muß, ihre Bedeutung, nicht sie selbst kann sich ändern. Es kommt lediglich nur auf den Punkt an, den wir uns vorstellen, um der Normalsumme eine Ausdehnung zu geben. So

besteht sie, gegenüber e, in pp, gegenüber i in nn, oder in xe, so bald wir hierbei unsern Standpunkt in e haben, u. s. f. Ich kehre jetzt zum anfänglichen Thema dieses Satzes zurück.

Die Verbindungsform zeigt mit xal oder dem Hingange der Zeit in den Raum von a aus die Werths- oder Existenzzunahme, und mit pep oder dem Eingange des Raumes in die Zeit, ebenfalls von a aus, die Abnahme des Unwerths oder der Existenzlosigkeit an. Da die Höhe des Unvermögens, weil ungeachtet dessen die fragliche Existenz Bestand hat, das Argument von einem gleich hohen Vermögen außerhalb ihr, welches sie unterstützt, ist, so ist die Unvermögensweite pep mit der Bevormundungsweite identisch, und e daher der Punkt, von welchem aus der Normalhalt seine fürsorgliche Beziehungen für die Existenz in a, auf deren hier hervortretende Bestimmung pp, innerhalb ep. ep dahin gehen läßt.

Denken wir uns nun den Verlauf von a nach e einfach im Vorgange der Linie pp nach xe, so tritt die Existenz mit immer mehr Punkten außerhalb den Beziehungs- oder Bildungsbegriff pep des Normalhalts (die Nennweite), und zwar precise mit so viel, als sie in den Selbstvermögensbegriff (die Zälweite) xal hineinzieht. Dieser Umstand sagt nichts anderes aus, als: daß jene Punkte aus der directen Einwirkung des Normalhalts e, in die der Existenz, welcher sie unmittelbar angehören, getreten sind, und daß folglich die Gleichheit der Theile nicht mehr so unbedingt wie in a, vielmehr eine bereits bemerkbarere Abstufung unter ihnen, statthat. Die vom Zentrum repräsentirte Macht ruht so stets auf weniger Punkten, und konzentrirt sich schließlich nur auf einen; denn immer weniger erfahren, in Folge jenes ihres nothwendigen Ueberganges in die indirecten Beziehungsweiten pex und pel, die höhere oder seitens dem Normalhalte ausgehende Bildung, und werden eben um so viel von den hierin bevorzugtern ihrer Gesammtheit abhängiger, wie zuletzt alle von einem.

Die bekannte Gegensätzigkeit der Größen I und II macht sich beim Mond und Planaten darin bemerkbar, daß in ersterem

die Achsenwendungen zu den Jahresumschwingen (Bahnringen), und in letzterm wieder die Bahnringe zu den Achsenwendungen in untergeordnetem Verhältnisse stehen. Die Achsenwendung ist, wie schon gesagt, ein Beweis der Selbstthätigkeit, der Bahnring ein Symbol der Abhängigkeit, beide sind folglich identisch mit dem Ideen-, und Stoff□. Wie also in a eine Achsenwendung in 131,072 Bahnringen, so muß in i wieder ein Bahnring in 131,072 Achsenwendungen vertheilt, und müssen mithin in e, als der precisen Mitte dieses Faktums, Achsenwendung und Bahnring Größengleichheiten sein.

Das vorher gegebene Bild von der Zentralisation ist ein allgemein gültiges, ein auf alle möglichen Zustände gleich anwendbares. Sie tritt also zwar in jedem Zustande als Character der Bildung, aber, von selbstverstehend, in verschiedener Bedeutung auf, wie aus Nachstehendem hervorgeht.

In a wird jeder Existenzbedingung ein Testimonium des Unvermögens ersichtlichermaßen damit gegeben, daß deren Summe nur von den Bahnringen markirt wird; in a bis e besteht daher die Zentralisation blos in der Reduzirung dieser Vielzal auf die Einheit.

Die Zentralisation ist das Bestimmende eines Bildungskursus, d. h. der Verlauf hat nur dann Anspruch auf die letztere Benennung, nachdem einerseits das Maximum des Unvermögens auf das Minimum zurück-, und damit andererseits das Minimum des Vermögens auf das Maximum hingeführt ist. Die Zurückführung innerhalb a bis e habe ich vorzeilig bezeichnet, sie bezieht sich auf die Bahnringe, die Hinführung ergiebt sich hiernach selbstredend, sie bezieht sich auf die Existenzbedingungen und erklärt sich hier in dem Umstande, daß in e (dem Schlusse des Kursus) der Bahnring schon alle Bedingungen, während in a (dem Beginn des Kursus), der Bahnring gleichsam nur eine Existenzbedingung erfaßt. In e birgt sich nun gleichso die Raumsumme im Zeit□ (der Bahnring in der Achsenwendung), wie die Zeitsumme im Raum□ (die Achsenwendung im Bahnringe).

Die Zentralisation ist in e nur in der Mitte ihres Vorganges, sobald wir i dem Punkte a gegenüberhalten, sie ist im Beginne, wenn wir e statt a gegenüber i zum Standpunkte erwählen. In diesem Falle stellen wir e wieder als das Maximum des Unvermögens hin, welches mit i seine Beseitigung findet. Als dasselbe gilt hier eben der Umstand, daß die ideelle Normalsumme (in Gestalt der einen Achsenwendung) zu dem Bahnringe sich nur als Einheit verhält.

Obwol sie (die ideelle Normalsumme) jetzt gegenüber ihrem Vorzustande a schon eine absolut geläuterte Erscheinung hat, (der Ausdruck absolut kommt jedem Befinden zu, welches als Resultat der vollendeten Zentralisation betrachtet wird, wie es augenblicklich mit e der Fall ist) so ist aber die, welche sie in i erwartet, wieder eine unbedingt edlere; denn Zustand e ist zwar gegenüber Zustand a ein absolut ent=, doch gegenüber Zustand i, noch ein absolut gefesselter. In a macht sich nämlich, wie schon erwähnt wurde, die ideelle Normalsumme allein mittelst gleichviel Bahnringen, in e schon mittelst nur einem, daher gleichsam unmittelbar als □, aber immer blos als ein □ geltend, wogegen in i eine jede ihrer Einzelheiten, und sie also mittelst einem Bahnringe nicht ein, sondern 131,072 □tig auftritt.

Diese 131,072 sind in e gegenüber i analoge dem beschaffen, wie sie es in a waren, sie sind nämlich zu wenig unterschiedene Punkte, sie sind Gleichheiten im höchsten, oder Verschiedenheiten im mindesten Grade, welchen Zustand nun die Zentralisation innerhalb II, gleich dem wie es in I geschehen ist, resp. zum mindesten oder höchsten Grade umwandelt. Die Zentralisation verschafft den Eigenthümlichkeiten einen, einer jeden besonders, angemessenen Ausdruck, folglich Realität; sie ist also identisch mit Vervielfältigung und zwar im Sinne der, in unsern sechszehn Graden vergegenwärtigten, □entfaltung. Sie erhebt die ideelle Normalsumme aus ihrem in a bestehenden Befinden = negativ 1 bis e zu dem = negativ 131,072 oder positiv 1, und bis i zu dem = positiv 131,072; d. h. aus der einen Achsenwendung in allen Bahnringen (a), geht die eine

in einem Bahnringe (e), gehen alle in einem Ringe stattfindende Achsenwendungen hervor. Die unterschiedliche Bedeutung der Zentralisation in I und II erhellt sich hieraus genügend.

Die Zentralisation spricht sich bis e gleichsam als Knospen-, bis i als Kelchbildung, oder dort im Absolutismus, hier in der Verallgemeinerung aus; und eben so wenig wie die Knospenhülle ihrer, in der Entfaltung der Theile, und der Bahnring seiner, in der absoluten Unterordnung zur Achsenwendung beruhenden, Bestimmung entgehen kann, vermag der Absolutismus seinen Untergang in das Allgemeine, d. h. die von der Gesammtheit in dem Einzelnen absolut konzentrirte Macht, der progressiven Vertheilung auf Mehrere und endlich Alle zu entgehen, oder vermag sie, ohne fortgesetzt zugestandene Bedingungen sich ferner zu erhalten. Das Geschick der Menschheit steht in allen seinen Nüanzen in den Sternen geschrieben, oder ruht in den Zügen unseres Typus vergegenwärtigt. Ich füge dieser plötzlichen kleinen Exkursion hinzu, daß im weitern Vorgange in Betrachtung der Entwickelung des Himmelskörpers sich das angedeutete Faktum klarer offenlegen, und zugleich entschieden darthun wird, daß das, zwischen dem Himmelskörper und seinen Bewohnern bestehende, Verhältniß ein so absolut innigstes ist, wie es sich bisher wol nimmer gedacht werden konnte. Diese Einsicht in das beregte Sachverhältniß werde ich nur in mittelbarer Weise herbeiführen, und geschicktern Kräften eben so den directen Eingang in dasselbe, wie die weitere Ausführung meiner Idee überhaupt überlassen.

Die Gegensätzigkeit des Verhaltens zwischen den Gr. I und II oder Mond und Planet, habe ich zwar in den Extremen a und i bezeichnet, zur Vervollständigung dessen hebe ich jedoch noch einige Positionen innerhalb den beiden Zuständen hervor, und verweise zu diesem Behufe auf Fig. 3, welche den 32 Graden der Gr. D eigens deren Zalenbedeutungen zufügt. So bergen z. B. in Gr. I im zehnten Grade 2048, im fünften 64, im ersten 4 Bahnringe eine Achsenwendung, und sind in Gr. II. im ersten Grade 4, im fünften 64, im zehnten 2048 Achsenwendungen in einem Bahnringe enthalten.

Den Grundton des □ bilden bekanntlich die Hauptgegen-

sätze oder das Duplum, deren Spiel mit a aufzutreten beginnt. Sie sind die Faktoren des Lebens und werden von den beiden Halbkugeln, nach dem Nord- und Südpole hin, beständig repräsentirt. Ihre Thätigkeit (Spiel) ist als das Bestreben aller jener in ihnen, in a negativ, vorhandenen Eigenthümlichkeiten (oder Gegensätze), deren Zal die Normalsumme faßt, nach der Gunst der Beziehung zum Normalhalte, oder was dasselbe besagt, nach Anerkennung (Positivität); und der Wechsel in der Hinneigung zu ihm, als die Ausgleichung des Widerstreits der Gefühle, oder als ein Verbindungsakt anzusehen. Je öfter der letztere statthat, desto minder stark zeigen sich die Neigungen, desto näher rücken also die Extreme, so daß, gleich dem, wie mit der Hälfte (e) des Totalverlaufs (ai) die Hälfte des Unwerths, auch die des innern Widerstandes oder der Abneigung gebrochen ist; denn die Höhe der letztern ist eben das Gepräge des erstern, die Ersetzung dort und die Ausgleichung hier müssen in einen Begriffspunkt fallen.

Nehmen wir z. B. Gr. D zugleich als den Himmelskörper, und folglich $\overline{ff}$ als seine Pole an, so offenbart sein Standpunkt in e bereits eine Beschränkung der Neigung gleichsam im Näherrücken der Extreme (Pole) $\overline{ff}$ nach x . l; und sein Standpunkt in i, eine ferner eingetretene Näherung von x . l nach e, während im Standpunkte a die Neigung sich = n . n verhält; wonach denn die Nennweite zugleich der Begriff der Abweichungen von der normalen Stellung des unter- zum übergeordneten Gestirns, welche in der vertikalen Richtung des Zentrums zum Zentrum beruht, ist.

In Fig. 5 habe ich die Ausgleichungsweise der Gegensätze, so weit sie sich auf die Planeten bezieht, namentlich vergegenwärtigt; sie ist ohne weitere Erklärung verständlich.

Was nun die Form der Bewegung des Mondes wie Planeten betrifft, so muß ich dieselbe, ungeachtet der angezeigten, in der Bewegung statthabenden Veränderungen, in so fern für unabänderlich gleichbleibend erklären, als ich den ○ überhaupt dafür annehme. Ich trete somit der allgemein geltenden Ansicht: daß sie (die Form) in der Ellipse bestehe,

entschieden entgegen. Zu diesem Schritt veranlaßt mich einfach der Grund, daß, wie ein Jeder aus dem Vorhergegangenen schon abnehmen kann, und worauf auch Fig. 5 hinweist, das Spiel der Pole das echte Bild des *Pendelganges* repräsentirt; welchem zu Folge zwar gewisse *Theile* des *Körpers* vom Normalsterne abwechselnd sich nähern und entfernen müssen, *nie* aber das *Ganze* darin begriffen sein kann.

Wir vermögen der Bewegungsform nur eine Veränderung abzugewinnen, die den ○ durchaus nicht fraglich macht, da sie sich allein in *seiner Vergrößerung* zeichnet. Dasjenige was ich früher mittelst der □entfaltung erklärte, und in Fig. 4 annähernd verbildlicht habe, findet seine unmittelbare Anwendung auf den *Gang* des Himmelskörpers. Derselbe ist demnach nichts anderes, als eine allmälig vor sich gehende, die ○form treu bewahrende, *konzentrische Vergrößerung*, welche in der Zälweite $\bar{r}a\bar{r}$ ihre Begrenzung findet. $\bar{r}a\bar{r}$ vergegenwärtigt also nicht allein in ihrer Eigenschaft als Existenz- oder Zälweite, die successive *Körper*vergrößerung, sondern auch zugleich die *Bahnring*erweiterung. Auf die Erstere werde ich mich bald ins Besondere einlassen.

Die Vervollkommnung des *Körpers* prägt sich getreu in seiner *Bewegung* ab, da letztere überhaupt nur der äußere Wiederschein des innern Thatbestandes ist. Wir finden diese Angabe in der Astronomie unwillkürlich bestätigt, indem dieser nach *diejenigen* Planeten, deren Stellung von ihrem Normalsterne (der Sonne) am *entferntesten* ist, die *meisten* Achsenwendungen und die *mindesten* Neigungen wahrnehmen lassen. In ihnen erstirbt äußerlich der Pendelschwung, um ihn von i aus in anderer und zwar ideellerer Gestalt erneut aufzufassen. Bei den Trabanten findet anscheinend ein umgekehrtes Verhältniß statt, da hier nur die von ihrem Normalsterne (dem Planeten) *entferntern*, Neigungen wahrnehmen lassen, dagegen die, diesen *näher* befindlichen, minder und mehr noch *keine* desfallsigen Zeichen gewähren.

Es bedarf wol keines besondern Kommentars, daß diese Umstände im vollsten Einklange mit meiner Theorie stehen, denn

eine Achsenwendung, die erst innerhalb einer enormen Anzal Bahnringe vor sich geht, kann dem kurzen Menschenleben, in *empirischer* Hinsicht nur durch Verbindung der Generationen, mittelst Ueberlieferungen des ehemaligen Sachverhalts, erkennbar werden; — und noch ist das Bewußtsein der Menschen, wie sich solches in der *Rückerinnerung* abspiegelt, zu kurz, um zur empirischen Maßnahme der, in *jener* Achsenwendung vornehmlich sich darlegenden, kleinen Ewig- (Unendlich-) keit irgend anwendbar zu sein, und wird es begreiflicherweise hinsichts der, den Planeten am meist zunächst gelegenen Trabanten auch noch lange, und zwar noch mehr Generationen hinweg, als bereits in der Erinnerung schweben, verbleiben. Nur im Wege der Philosophie überhaupt und der Logik insbesondere vermögen wir die Raum- und *Zeitentfernungen* in so weit zu beschränken, daß sie unserm Begriffs○ angemessen werden. Wir nähern uns das *Entfernteste* mittelst Parallelen und gewinnen uns damit die Kunst, das Ideelle nach einem *materiellen* Maßstabe zu ermessen, oder die geistige Bildung in den Dimensionen der Entfernung, sowol dem Raume als der Zeit nach, d. h. was sowol die Entfernung der Gegenwart, die sich z. B. in den, unsern Planeten umgebenden Himmelskörpern darstellt, als die der Vergangenheit und Zukunft betrifft, zu lesen.

Einen Maßstab zur Berechnung des Totalverlaufs und damit des Statusquo, gewähren uns die Achsenwendungen in Verbindung mit den Bahnringen, und es ist unzweifelhaft, daß mit der weitern Ausbildung der Erkenntniß ihres beiderseitigen Verhaltens, d. h. in der erhöhtern Befähigung, dessen Specialien zu erfassen, das Resultat hervorgehen wird, auch Raum und Zeit ihrem gewöhnlichen Sinne nach darin precise auffinden und vernamentlichen zu können. Ich erinnere, zur Verdeutlichung und Unterstützung dieser Bemerkung, an das bekannte Ergebniß meiner Folgerungen, wonach die Summe des Statusquo zugleich die Zal der Stufe, und umgekehrt, anzeigt. Hiernach existiren, da das Raum- und Zeit□ mit dem Bahnringe und der Achsenwendung identisch sind, in Gr. I 131,072, eine *vertikale* Folge darstellende *Achsenwendungen*, deren erste (a) 131,072,

und deren letzte (e) einen Bahnring zält, und diesem nothwendig gegensätzig in Gr. II 131,072, ebenfalls eine vertikale Folge vorstellende Bahnringe, deren erster (e) eine, und deren letzter (i) 131,072 Achsenwendungen zält. Wie hieraus zu ersehen ist, liegt bereits ein, auf logischem Wege geschaffenes, und eben um so viel unzweifelhaft tüchtiges Material zu unsern Händen, um die Entfernung, sowol dem Raume als der Zeit nach, genau zu ermessen. Wenn meine ganze Idee überhaupt ihre Würdigung findet, woran ich nicht zweifeln darf, so bin ich auch überzeugt, daß mein eben gethaner Wink, dessen Gegenstand sich übrigens ohnehin offenlegt, die thätigste Beachtung finden wird. Ich für mein Theil lasse es hierbei bewenden, und füge nur noch nachhelfend die Bemerkung hinzu:

1) Daß von e nach a die Bahnringe um so kürzer sind, als die Achsenwendung gedehnter ist, und von e nach i hin wieder der Bahnring um so länger oder gleichsam langsamer ist, als die Achsenwendungen kürzer (schneller) sind. Von a bis i macht sich einerseits die Verlängerung oder Verlangsamung des Bahnringes, wie andererseits die Verkürzung oder vielmehr eine Schnellung der Achsenwendung, unausgesetzt und regelmäßig verstärkt, geltend, so daß ich hiernach die Aufstellung machen muß: sowol der Mond- als Planetenkursus, getreu dem Grundsatze, daß sich die Gegensätze decken müssen, als auch die □stufen von i und a nach e zu, sind in Hinsicht des Zeitraumes Gleichheiten; durch welchen Bestand, falls er sich bei einstiger näherer Untersuchung wiederholt bestätigen sollte, das in Rede stehende Exempel eine seine Lösung sehr vereinfachende Form besäße. Die beregte Gleichheit der □stufen findet hiernach in einer Weise statt, welche durch die, in der Form $\overline{r}xnn\overline{lr}$ ausgedrückte, Ordnung erklärt wird.

2) Es tritt aber dennoch ein Umstand inzwischen, der dem Exempel wieder eine komplizirte Gestalt verleiht. Wir dürfen uns nämlich die aufsteigenden Achsenwendungen und Bahnringe nicht derartig einfach folgend denken, wonach z. B. in I mit jedesmaliger Beendigung einer

Achsenwendung ein Ring weniger, oder in II mit jedesmaliger Beendigung eines Bahnringes eine Achsenwendung mehr als Resultat sich giebt; vielmehr besteht, ohne den Sinn meiner Darstellung der Aufstufung irgend zu alteriren, der Umstand, daß z. B. unsere Erde viele Male die ihr gegenwärtig eigenthümliche Summe Achsenwendungen, folglich ihre Jahresumschwinge wiederholen muß, bevor sie zu der vorhandenen Summe noch eine Achsenwendung hinzugefügt hat, bevor also die Aufstufung um einen Bahnring erhöht wird.. Es sind daher die Regeln zu erspähen, nach denen diese Zunahme erfolgt, aus welchen mithin Schlüsse auf die Dauer gezogen werden können.

3) Ist nicht außer Acht zu lassen, daß unsere bisher übliche, auf den Glauben an die Unveränderlichkeit des Bahnringes, worin wie bewußt zugleich ein ewiger Stillstand im Statusquo unwillkürlich ausgesprochen ruht, basirte Zeitrechnung durch meinen Grundsatz des steten und ewigen Fortschritts in allen Gestalten, eine totale Umwälzung nothwendig erfahren muß. Jeder Bahnring (das Jahr) wird länger, jede Achsenwendung (der Tag) wird kürzer. Oberhalb e herrschen längere Jahre als Tage, in e ist Jahr und Tag gleich, unterhalb e sind die Tage länger als die Jahre. Ein feststehendes Einheitsmaß ist zu jeder Berechnung nothwendig, es muß aber für die vorliegende erst gefunden werden, doch dürfte dieses in so fern nicht schwierig sein, als, meiner jetzigen Ueberzeugung nach, dasselbe allein im Standpunkte e aufzusuchen bliebe.

Was nun die Vergrößerung des Körpers angeht, so erhalten wir hierüber einen leitenden Gedanken in den Resultaten, die wir oben dem Raum- und Zeitbegriffe mittelst ihrer allgemeinsinnlichen Auffassung als Fixiren und Lösen entlehnt haben. Schon von Gr. VIII an beginnt darnach eine Spur der einstigen Existenz, mag sie für uns auch noch so unnennbar sein, sich zu zeigen und bis a stets wahrnehmbarer zu machen.

Den desfallsigen Akt characterisiren wir ganz richtig einfach als eine Verdichtung (Intension), denn je fester der Gegenstand ist, desto mehr Widerstand vermag er zu leisten, und eben dadurch auch mehr schon als Wirklichkeit sich zu beweisen. Im Gebiete $\overline{A}$ gilt dieser allgemeine Grundsatz ohne Bedingung, d. h. die Wirklichkeit findet hier nur in ihm seinen Maßstab, wogegen er in A blos bedingt, aber nichts desto weniger im Grunde sich treu bleibend, Geltung hat.

Den Grad der, von jeder der acht Größen zu bewirkenden Verdichtung finden wir, von j an gerechnet und zwar für Gr. VIII in dkdk, für VII in kgkg, für VI in glgl, für V in lhlh u. s. f. angegeben. Die Grundlinie dd gewährt also von d.d nach a hin den Maßstab zum vorexistenzlichen, wie von a nach d.d hin den zum realen Zustande. In dem Vorgange der Gr. I von a bis e gelangt das Embryum nach a oder ist die Masse von pp auf a zusammengezogen, und daher, wie ich schon bemerkte, der Körper = einem Punkte.

Ich abstrahire jetzt von der Betrachtnahme der Produktion als Horizontale oder als Ausdruck der Sechszehner, und behandle sie nur als Einheit oder Vertikale. Ich stelle so gewissermaßen nur eins von den Sechszehner der Erwägung unter, welches Gehaben dadurch völlig gerechtfertigt ist, als die Bildungsweise, was das Prinzip betrifft, durchweg dieselbe bleibt, und daher in Beschreibung der einen Existenz die der andern funfzehn zugleich inbegriffen liegt. Der Umstand, daß in a nicht alle sechszehn gleichzeitig, sondern nacheinander anlangen können, bedarf jedoch auch eines sichtenden Blickes, und zwar in so weit, als das dabei obwaltende verschiedene Verhältniß zum Normalhalte bei den Himmelskörpern bezeichnet wird. Ich verpflichte mich aber zu dieser Untersuchung nicht, sondern lasse es in dieser Abhandlung ungelöst, mithin der Zukunft als Aufgabe anheimfallen.

Alle Himmelskörper können ihr Bedürfniß der Ausbildung (Vergrößerung und Veredlung) nur mittelst der Materie befriedigen, die ihnen oberwärts zuströmt. Doch beruht die Befriedigung nicht blos in der hierbei sich ausdrückenden Empfang-

nahme, sondern auch in der Hingabe. Die Letztere ist nichts anderes als eine Ausscheidung, d. h. die Existenz behält gleichsam das Empfangene und giebt in Stelle dessen von sich (ihrem Ich) das hin, was sie nunmehr entbehren kann, der ihr untergeordneten Größe aber nothwendig ist. Die Bildung verliert daher auch nichts von ihrem Character der Entfaltung, weil die Hingabe der Empfangnahme genau die Waage halten muß; denn es ist eine mathematische Wahrheit, daß von der Stärke des Wurfs (der Einwirkung), die des Widerstandes (des Abprallens d. i. der Hingabe) precise bedingt bleibt. Die Existenz wächst bei alledem, daß sie so viel hinweggiebt als sie empfängt.

Doch ist hierbei ein Unterschied zu machen, indem z. B. Gr. II mehr empfängt und weniger giebt, was die Idee betrifft; denn eben weil sie weniger ideell ist als Gr. III, kann sie derartig auch nur minder nach Gr. I hin sich äußern (geben). Das so gestörte Gleichgewicht wird aber in materieller Hinsicht wieder genau hergestellt, indem, was in der Aeußerung von II nach I hin gegenüber der von III nach II hin an Idee fehlt, an Materiellem mehr ist. Die Existenz wächst also an Idee um so viel, als sie an Stoff verliert, welches Faktum dem Begriffe der Entfaltung oder der von Innen nach Außen hin erfolgenden Vergrößerung geeigneter entspricht, wenn wir die Ideenzunahme als eine Folge der eignen Stofflösung, wie sie anfänglich dargestellt ist, annehmen. Uebrigens soll und wird diesem Satze, welcher sich bekanntlich darauf gründet, daß Stoff nur eine Ideenfixirung und daher die Idee nur eine Stofflösung sei, durch das Obige, wonach die Ideenzu- und Stoffabnahme eine nicht so unbedingt gleiche Ursache haben, indem die Idee als von der obern Größe kommend angegeben wird, dennoch nicht widersprochen, vielmehr diese damit ausgedrückte stärkere Trennung nur zur Erklärung des, zwischen den Größen statthabenden, Verkehrs angewandt. Sehen wir auf das Verhältniß der Existenzen zu einander, so können wir dasselbe blos auf die letztgenannte Weise, ziehen wir die Existenz nur an sich

in Betracht, so müssen wir wieder allein durch die erstgenannte, welcher nach Alles aus sich heraus erfolgt, also absolut Entfaltung ist, zeichnen. Diese Andeutung wird genügen, um der Sachlage die, zur sichern Begriffnahme nöthige, Festigkeit zu geben. Wobei ich noch erinnere, wie ich dem durch beide Weisen anscheinend gefährdeten Beharrlichen (der Konsequenz) der Darstellung, ehedem damit einen Stützpunkt gegeben habe, daß ich die Ideenzunahme nur in sofern als von der höhern Existenz ausgehend erklärte, als die von dieser, der ihr untergeordneten Größe, überlieferte Materie, nur den dazu nöthigen Impuls, und zwar damit herbeiführt, daß sie (die höhere Existenz) die Einwirkung in der zugesandten Materie, in eine Form kleidet, deren Erfassung eben jene Verfeinerung (Idealisirung) nothwendig erheischt. Jene, die gegenseitigen Beziehungen der Größen, vermittelnde Materie ist in solch' innigstem Verhältnisse mit denselben zu denken, wonach ihr Hingang von j ($\bar{j}$) bis a gleichsam als ein Durchgang erscheint.

Man kann das oben beregte Abprallen einerseits in so weit auf die einwirkende, d. h. auf die Größe beziehen, von welcher der Wurf ausgegangen ist, als diese eben durch den- und ebenmäßig demselben sich emporschwingt; andererseits aber gleichso, wie ich vorhin andeutete, es als ein Zeichen des Vermögens der untergeordneten Größe zur Hingabe, folglich zu einer von ihr ausgehenden Einwirkung (abwärts) ansehen. Ohne den Wurf geht kein Widerstand oder Gegenwurf zu denken, beide sind hiernach bis zur Begriffsgleichheit hin verkettet, wofür der Aufschwung spricht, und erhalten nur damit einen gesonderten Begriff, oder eine reale Nacheinanderfolge, indem wir den Widerstand (das Abprallen) als eine, wie oben geschehen ist, wieder abwärts erfolgende Hingabe (Einwirkung) betrachten.

Größe II widersteht dem Stoße von Gr. III, mittelst welchem die letztere ihren Aufschwung erzweckt, unmittelbar genommen, nur leidend, welches sich in die Form der Empfangnahme kleidet; dagegen mittelbar, thätig, indem sie den empfangenen Stoß durch einen Gegenstoß, den sie nach Gr. I hin führt, zu entgelten sucht.

Da die Idee der Begriff des Widerstandes ist, und, wie ich oben angab, z. B. Gr. II in ideeller Hinsicht mehr empfängt (von Gr. III) als sie giebt (nach Gr. I), so ist hiernach der von ihr ausgehende Stoß und eben deshalb ihr Aufschwung ein, dem die Gr. III begleitenden, unterlegener. Das zwischen Beiden hierin statthabende Verhältniß vermögen wir mit leichter Mühe, im bezüglichen Hinblicke auf unsern Typus, festzustellen.

Die Beziehungen von Gr. II zu III und I, dort empfangend hier gebend (abstoßend), vergegenwärtigen sich, da sie Raum- und Zeitbedeutungen sind, in deren Statusquo als dessen Hälften. Gr. II steht inmitten den Gr. III und I, sie ist also z. B. in e und sind folglich die beiden andern resp. in i und a sich vorzustellen. Diese Anordnung rechtfertigt sich damit, daß die Empfangnahme und Hingabe erst vereint Ursache und Wirkung, also einen vollständigen Vorgang vergegenwärtigen, und jede an sich mithin nur einer Hälfte gleich sein kann. In der Raumhälfte hat bekanntlich waw innerhalb dwwd einen zeitlichen, und in der Zeithälfte wjw innerhalb fwwf einen räumlichen Character, indem dort waw die Zunahme des Selbstvermögens, dwwd — waw das Bevormundende folglich Unvermögende, hier wjw die successive Abnahme des noch rein Individuellen und fwwf — wjw also den Begriff des rein Ideellen repräsentirt. In dieser Hervorhebung tritt der Zweck ihrer Veranlassung selbstredend zu Tage, sie beweist, daß, wiewol die Beziehungen von Gr. III zu II derjenigen von Gr. II zu I überhaupt genommen, gleich ist (fwwf = dwwd), jene aber diese an Bedeutung um das Zwiefache überragt, wie fwj + jwf gegenüber waw zu erkennen geben. Wonach denn die obere Größe von der zunächst untern doppelt entfernter, eben weil der Stoß doppelt stärker ist, wie diese letztere von der ihr zunächst untergeordneten, sich herausstellt.

Man wird in diesem Bestande ein würdiges Verhältniß zwischen der Steigungskraft der obern und untern Größe sehen, wenn man erwägt, daß selbst bei einer gleichen Steigung, schon Gr. III gegenüber II Werth voraus haben muß, da die Folge schon an und für sich eine Potenz birgt. Die

Angabe des Verhältnisses mit 2 zu 1 ist daher immer erst eine summarische, und enthält derartig die, auf die Kraft Bezug habenden Specialien (welche demnach das Innere dieses Verhältnisses erhellen), wie die räumlich sich gleichen Grade. Das Verhältniß von 2 zu 1 können wir z. B. dem des zweiten und dritten Grades zum ersten, gleich achten.

Wie sowol hieraus, wie aus den Daten, welche ich über die Bewegungsweise der Himmelskörper bereits zu äußern Gelegenheit hatte, sich kund thut, bedingt die Vervollkommnung eine Entfernung vom Normalhalte; letztere ist ein thatsächlicher Beweis der Vervollständigung. Ferner geht hervor, daß dem Normalen ein Abstoßungs-, nicht ein Anziehungsvermögen als Eigenthümlichkeit zuerkannt werden muß; das letztere gebührt nur dem Gestirne in seiner Bedeutung als untergeordnete Größe. Dieser Umstand bedingt grade die Produktion, indem es andernfalls dazu, eben weil dann allein der Egoismus oder der baare Sinn für das Selbst herrschte, nie kommen könnte. So lange nur ein Empfangen (Zusammenziehen, Ansichreißen), mithin kein Abstoßen oder objectives Zeichen sich bemerkbar macht, ist die Existenz, obwol sie überhaupt, nämlich als Materie (unterhalb a) nicht zu läugnen geht, wenigstens in ihrer eigentlichen Bedeutung als nicht da zu betrachten. Mit a herrscht, wie oft erwähnt ist, das Minimum der Objectivität, dieselbe besteht hier in ihrem weitesten Sinne, und mit e.i.o.u u.s.f. macht sie sich in stets engerm (veredelterm) geltend. Von a bis e bemerkbart sich dieses Verhalten in der bedingten Zunahme an Stoff, von e bis i schon in der bedingten Zunahme an Idee; d. h. der Mond läßt bereits eine materielle, der Planet eine ideelle Gestaltung neben sich auftreten. Der Letztere ist fähig den Erstern von sich (dem Ich oder Begriff des Egoismus) fern zu halten, ihm also einen Spielraum zu geben, um seine Wesenheit (Idee) entfalten zu können; welcher letztere Akt eben nur noch in jener Duldung einer materiellen Gestaltung neben sich offenbar wird.

In der Bewegung des Himmelskörpers haben wir den Bahn-

ring und die Achsenwendung als die Repräsentanten der Raum- und Zeitbedeutung ermittelt, und es bleibt uns jetzt noch übrig, die letztern auch im Statusquo desselben festzustellen. Es bedarf dazu nur eines Hinblicks auf den bekannten allgemeinen Begriff des Duplums, um uns darüber alles Sinnens zu überheben; es bleibt dann nämlich keine Wahl, als den Körper an sich und seinen Dunstkreis oder die Atmosphäre dafür gelten zu lassen. In a bis e fällt die Erstehung des Erstern, in e bis i die der Letztern. Die Gegensatzverbindung belehrt uns, daß dort bereits Anzeichen der Atmosphäre, in successiver Zunahme, wie hier noch Anzeichen des rein Körperlichen, in successiver Abnahme, bestehen; und von welcher Beschaffenheit die Gegensätze da sind, wo sie nur als Bruchtheile erscheinen, erkennen wir aus dem Satze: daß das Zeitliche dort noch räumlicher, das Räumliche hier schon zeitlicher Natur ist.

Die Atmosphäre ist die Seele des Gestirns, sie ist das, was ihm Ausdruck und Schwung (Erleichterung) verleiht. Jene Zunahme der atmosphärischen Zeichen in ae ist Grund der, vom Zentrum des Körpers nach seiner Oberfläche hin, statthabenden mindern Dichtigkeit; sie zeigt an, daß die körperliche Vergrößerung stets weniger passiv, also in Folge vervielfältigterer, innerlich bestehender, oppositioneller Ursachen vor sich geht. Und weil sie daher als Bedingung des körperlichen Wachsthums angesehen werden muß, deshalb erhält das ihrige mit denen letztern einen Begriff der Vergegenwärtigung, nämlich in xal.

Mit e tritt die Zeit aus dem Raume oder die Atmosphäre aus dem Körper, sie zeigt sich hier in ihrer Eigentlichkeit oder unmittelbar, und liefert damit den Beweis einer endlich schon abgeschlossenen rein körperlichen Konsolidirung. Von e findet nur eine, der atmosphärischen untergeordnete, körperliche Zunahme statt, diese wird hier nur noch nebenbei oder allein mittelst Bildung der Atmosphäre bewirkt. Einen plötzlichen Abbruch der körperlichen Vergrößerung dürfen wir nicht annehmen, weil die normale Bildung, von welcher hier immer nur die Rede sein kann, in der Allmäligkeit sowol der Zu-

als Abnahme beruht. Die von e bis i vor sich gehende Zunahme begleitet also eine successive Abnahme, d. h. die Atmosphäre führt zwar noch Stofftheile dem Körper zu, aber stets weniger, und in i selbst, in der bezüglichen Hinsicht, schon nur das Minimum derselben. Es besteht demnach hier eine abnehmende Zunahme des Körpers, die xil verbildlicht; andererseits markirt sich eine zunehmende Abnahme des letztern in so fern, als die Atmosphäre nur ein Theil von ihm, nur es selbst in anderer Gestalt ist, wonach folglich die Größe der Atmosphäre gewissermaßen ein gleich hohes Minus des Körperlichen verkündet. Doch dehnt sich dieser Verlust nicht auf das Volumen des Körpers aus, vielmehr gewinnt dasselbe nur dadurch, indem mit der Verflüchtigung des Stofflichen zugleich eine Anspannung oder Ausdehnung nothwendig verbunden ist. Die Höhe der Atmosphäre ist also gleichzeitig der Maßstab dessen, um wie viel die körperliche Masse an Durchmesser gewonnen hat. Wir können hier berechtigt hinzufügen, daß wir mit ihr (jener Höhe) auch die Größe des Einflusses der Atmosphäre auf den Körper, oder gewissermaßen ihren Eindrang in den letztern, richtig ermessen. Diese Annahme findet ihre Begründung in dem Miteinander der Gegensätze, denn die atmosphärische Bildung des Himmelskörpers ist bewußtermaßen mit der ideellen des Individuums oder mit der Selbsterkenntniß identisch.

Alle Erkenntniß kann im Grunde nur als im Selbst beruhend angesehen werden, da für das Ich die Umgebung blos existirt weil es ist, und daher auch nur um so viel die Gegenstände um sich wahrnimmt, als es sich fühlt oder begreift. Der Verlauf dieses Aktes geht nun auf keine andere Weise als die zu denken, daß vorerst das dem Ich zunächst Gelegene, folglich die Oberfläche von ihm ergriffen (beachtet, erkannt) wird. Es geht von dem Standpunkte zugleich abwärts (in die Tiefe), von welchem es in die Höhe steigt, oder es nähert sich das Entfernte um gleich viel, als es sich das Nahe entfernt. Jene Näherung betrifft begreiflich den Gegenstand der Beobachtung, wie diese Entfernung sich auf den Umfang oder

die Grenzweite des Hinblicks bezieht; in Beiden liegt der Sinn der Erkenntniß. Das Ich gelangt hiernach zu seiner vollen Erkenntniß oder zum Ursprünglichen (a), indem es sich bis nach ī hin objectiv gebildet hat. u. s. f.

Aus diesen Folgerungen wird es unzweifelhaft klar, daß die Atmosphäre das Mittel zur Schärfung unserer Sinnes- oder Beobachtungswerkzeuge überhaupt ist, daß wir die Myriaden der unsere Erde umgebenden Gestirne nur durch sie wahrnehmen, und allein mit ihrem Wachsthum mehr und tiefer erkennen und so den Himmel über uns wölben. Würde uns die Atmosphäre benommen, so verlören wir (auch angenommen, daß wir überhaupt dann noch möglich wären, welches nun freilich nicht ist) den Horizont mit seinem Sternenheer; würde sie nur schwächer oder niedriger, dann entfernen sich blos die Sterne, d. h. die größern erscheinen uns kleiner, und die kleinern verschwinden uns ganz.

Die Wahrheit dieser Angabe bestätigt sich uns jährlich, ja täglich durch die, dort im Winter und Sommer, hier beim Auf-, Untergangs- und Mittagspunkte statthabende sogenannte Sonnennähe und Ferne. Der Winterpunkt steht mit dem Auf- und Untergangs-, der Sommer- mit dem Mittagspunkte in gleicher Kategorie. Eine wirkliche Näherung und Entfernung, wie sie die Ellipse darlegt, dürfen wir unbedingt nicht annehmen, da dies dem Pendelgange widerspricht, und die bei letzterm, in Bezug auf die Hälften, niemals aber auf das Ganze des Himmelskörpers, eintretende Näherung und Entfernung legen grade directes Zeugniß davon ab, daß in ihnen die stattfindende Zu- und Abnahme der Größe unserer Sonne, nichts weniger als derartig eine Erklärung finden, wonach die Entfernung eine Verkleinerung und die Näherung eine Vergrößerung zur Folge haben. Sie lassen vielmehr eine umgekehrte Ordnung Platz greifen, denn der Winterpunkt ist eben nichts anderes als eine Entfernung, der Sommerpunkt also eine Hinneigung oder Näherung der bezüglichen Hälften resp. von und zu der Sonne; und trotz dem erscheint sie eben am größten dort, am kleinsten hier.

Wir dürfen zwar der Näherung und Entfernung an sich, deren wechselweises Statthaben bei den Hälften des Körpers eingeräumt wird, nicht jeden Einfluß resp. auf die Vergrößerung und Verkleinerung absprechen, sondern müssen natürlich zugeben, daß, hätte die Sonne in ihrem Sommerpunkte eine, mit der ihres Winterpunktes gleiche Entfernung vom Planeten, sie dann unfehlbar noch kleiner, wie im umgekehrten Falle wieder noch größer erscheinen würde. Der zwischen beiden Standpunkten, hinsichts der wirklichen Entfernung herrschende Unterschied, ist jedoch immer zu unbedeutend, um ihm selbst dann einen nennenswerthen Einfluß zuzugestehen.

Aus diesen Angaben ergiebt es sich, daß die Ursache der Vergrößerung und Verkleinerung der Sonnenscheibe allein in jener, in logischer Weise der Atmosphäre zuerkannten, Bedeutung zu suchen ist. Ich wiederhole es, die Atmosphäre (Idee) ist das Versichtbarende (Erschaffende), weil sie ist, sehen wir, folglich je mehr sie ist, desto mehr auch bemerken wir. Das Mehrsein der Atmosphäre bezieht sich nicht sowol auf die Höhe (Ausdehnung), als auf ihre Intension, d. h. jene ist zu gedachtem Zwecke nur in so fern nothwendig, als eben davon diese bedingt wird, indem nur der Höhe angemessen die Intension besteht. Je mehr Schichten übereinander lagern, desto stärker ist der Druck und zwar in der Basis am höchsten, in der Höhe am mindesten. xil ist die Marke des von e nach i hin abnehmenden Drucks, mithin auch die der atmosphärischen Vielheit, und zeigt an, daß zunächst e in einem Punkte mehr Atmosphäre ruht, als zunächst in i in sehr vielen, worüber wir in dem □metre einen speciellern Ausweis finden.

Beim Auf- und Untergange der Sonne gelangt dieselbe in eine Linie zu uns, welche zwar nur eben so viel Punkte wie die hat, die uns mit der Sonne während ihres Mittagsstandes verbindet, deren Punkte aber bedeutend mehr atmosphärischen Gehalt besitzen als die der letztern. In der Winterszeit schmiegt sich ebenfalls die Sehlinie der nördlicher oder südlicher Wohnenden mehr unserer Erde an; sie hat dort zwar die-

selbe Länge wie hier, (wenigstens dürfen wir die beregten Linien deshalb als gleich annehmen, weil der Unterschied, wie schon gesagt, zu unbedeutend ist), dabei aber einen Raum zu durcheilen, in welchem die Atmosphäre intensiver ist.

Wir bringen das hierin unterschiedliche Verhalten zur genügenden Anschauung, indem wir z. B. e für unsern Standpunkt überhaupt. 4 und 4 für die Winter-, 6 und 6 für die Sommerpunkte der nördlicher und südlicher Wohnenden, wie i selbst für den Sommerpunkt (am Himmelsgewölbe) der Aequatorialgegend erklären; der Winterpunkt dieser letztern ist 6. Die Linie 7 7 bezeichnet mit ihren Punkten gegenüber e die, mittelst dem Pendelschwunge, in bewußter Hinsicht entstehende Abweichung, sie repräsentirt also die Oberfläche der Atmosphäre und giebt so an, daß die Linie im Winter mehr Seh- (Werths) punkte zält als im Sommer, und mehr überhaupt in der extremern Gegend als im Aequator, und zwar um so viel mehr, wie die Linien e4 . e6 und ei eben weniger über 77 hinausreichen. Der Standpunkt e stellt hiernach drei verschiedene Orte vor, deren Vereinigung in einen (e), durch die Art der vorstehenden Darstellung sich rechtfertigt.

Der, diesem nach, der Horizontale gegenüber der Vertikale einzuräumende Vorzug bestätigt sich uns schon bei bezüglichem Gebrauche von gewöhnlichen, d. h. auf unserm Planeten selbst befindlichen Gegenständen. Wir finden nämlich die zu uns horizontal verharrenden wahrnehmbarer als sie uns, obwol bei gleicher Entfernung, auf der Höhe (in vertikaler Richtung) erscheinen. Also je näher wir und der zu beobachtende Gegenstand uns der Oberfläche der Erde oder der Basis der Atmosphäre befinden, desto deutlicher ist er uns; er wird uns undeutlicher, sobald er in der Höhe ruht, und muß uns noch unklarer (kleiner) werden, z. B. unsere Sonne, wenn auch wir selbst schon höher stehen, oder der Oberfläche auf irgend eine Art, wie solches durch das Luftballon geschehen kann, entrückt sind.

Außerdem besteht hinsichts des Sehvermögens noch ein eigenthümlicher Umstand, der einerseits an die sich gegensätzigen, in der Vergrößerung und Verkleinerung beruhenden, Resultate

des Fernrohrs erinnert, andererseits gleichsam die dem Himmelskörper, unter den bekannten Bedingungen, zuerkannte Anziehungs- und Abstoßungskraft bestätigt. Nämlich, von der Höhe abwärts gesehen, kommen uns die Gegenstände entfernter als diejenigen vor, welche wir, bei durchweg gleichen Dimensionen, aufwärts bemerken; welches Faktum mit der Zunahme der Distanz offenbarer wird. Also ungeachtet der Tiefen- und Höhengleichheit, scheint uns die Tiefe doch die Höhe überragend. Die in Rede stehende Bedeutung der Atmosphäre bewahrheitet sich ferner auch in derer Abart: dem Nebel, da sich in diesem die Gegenstände ebenfalls umfangreicher geben.

Die Atmosphäre ist nichts anderes als ein Lichtmeer, d. h. die das Licht vermittelnde, zuführende Materie, dessen Farbenwechsel in ihrer größern und geringern Intension seine Ursache findet. Je intensiver die Atmosphäre ist, desto mehr neigt sie sich zum Roth, je extensiver, desto mehr zum Violett, und das Extrem jenes Zustandes geht in's Weiße, wie das dieses in's Schwarze über. Der Mond erglänzt uns zwar im Weiß, aber er ist fast noch ohne Atmosphäre, und darum ist sein Licht ein nur erborgtes. Der ihn, aus allbekannten Gründen, nur momentan begleitende weiße Glanz offenbart gleichso sein Unvermögen, wie derselbe das schon, in gewisser Hinsicht, Vollkommene der betreffenden höhern Sternarten verkündet. Er ist bei den Letzern der Beweis, daß bereits ihre atmosphärische Beschaffenheit der blos körperlichen des Mondes die Waage hält, d. h. die Intension der Atmosphäre ist bei jenen in analoger Stärke mit der des Mondkörpers. Ich spreche hier nur überhaupt von der Bedeutung des weißen Lichts, und berühre also die, nothwendig auch ihm inwohnenden, Nüanzen als nur einen Begriff.

Zu diesen vollkommnern Gestirnen, denen das weiße Licht eigen ist (entströmt), gehören die vom Planeten ausschließlich aufwärts befindlichen, während die bis zum Monde ausschließlich abwärts rangirenden, folglich die verschiedenen Planeten oder die unmittelbaren Produkte des Fixsterns (die bekannten Sechs-

zehner, in den Regenbogenfarben vom Roth bis zum Violett erglänzen.

Diese Farben repräsentiren die Stadienbegriffe der Planeten (Gr. II), sie sind der bildliche Ausdruck der, unter den Stadien herrschenden Bedeutungsverschiedenheit, worauf die Ursache ihres Daseins, nämlich die Intension der Atmosphäre (oder Beseelung, Kraft, Idee) unwiderleglich hinweist. In Fig. 3 habe ich nun dieser Thatsache übersichtlich sinnbildlich zu entsprechen gesucht, indem ich in ihr die acht Stadien der Gr. II zu diesem Behufe nochmals vergegenwärtige. Und hier nun tritt der Fall ein, wo ich die Stadien auch formell nicht als Gleichheiten behandle, vielmehr ihnen die Characterzalen 1.3.5.7 unbedingt zu Grunde lege. Sie gelten in dieser Beschaffenheit jedoch nur allein für das Licht, und auch nur deshalb für dieses, weil die Farben durch diese Anordnung unwillkürlich ein Verhältniß gewinnen, wie es im Regenbogen anscheinend statthat. Sie gewähren so, in Verbindung mit jenen, den Graden eigenthümlichen, in Fig. 3 diesen beigefügten □summen, ein Resultat, welches sich dahin aussprechen läßt, daß der Himmelskörper bis zum vollen Vermögen von 24 Achsenwendungen in einem Bahnringe in violetter, von hier bis 128 Achsenwendungen in dunkelblauer, ferner so bis 384 in hellblauer, bis 768 in grüner, bis zu 2048 in hellgelber, bis 12288 in dunkelgelber, und endlich bis zu 131,072 in rother Farbe erglänzt, welche Angaben schon in so weit in Uebereinstimmung mit der Wirklichkeit stehen, als auch den Nachrichten der Astronomie nach: Merkur, Venus und Erde mehr und weniger bläulich, Mars grünlich, Jupiter und Saturn weniger und mehr gelblich, und Uranus röthlich erscheinen. Der, bei Plazirung der Planeten innerhalb dem von mir vorstehend versinnbildlichtem Systeme, beobachteten Ordnung liegt begreiflich nur die Zal der Achsenwendungen zum Grunde, welche wir den Bemühungen der Astronomie verdanken.

Die grüne Farbe erfaßt die beiden Stadien IV und V, deren, im Verhältnisse zu den andern, geringer Raum einerseits das Minimum des Grundtones der dunklern, andererseits das

Minimum des der lichtern Hälfte (B und C von Gr. II) ausdrückt; dort wird damit angezeigt, daß vom Schlechtern das Beste, hier, daß vom Bessern das Schlechteste vorhanden ist.

Die Beibehaltung dieser Stadieneintheilung der Gr. II hier in Fig. 3, wonach I und VIII, II und VII, III und VI, IV und V in formeller Hinsicht Gleichheiten sind, findet in Betreff der Farben auch Seitens jener Resultate der Astronomie in so fern eine Fürsprache, als eben nur mittelst einer solchen, mit Zuhilfnahme der bezüglichen □summen oder Achsenwendungen, den Planeten Lichtfarben zuerkannt werden, die mit denen, welche die Astronomie angiebt, in Uebereinstimmung stehen.

Eine tiefere Begründung als ich hier zu geben fähig bin, und die dann nothwendig zugleich eine speciellere ist, muß ich der Zukunft anheimgeben. Möge sie das, in Manchem noch zu viel ruhende Dunkel erhellen und da, wo in Folge desselben jetzt noch Mangel an Uebereinstimmung herrscht, diese herbeiführen. Die sich innigst bedingenden Hauptmittel jeder Unternehmung, nämlich Zeit und Kraft, stehen wir zu spärlich zu Gebote, um meine Abhandlung über die Gegensätze und deren praktische Anwendung gediegener, als sie ist, darzubieten. Es giebt Punkte, deren richtige Erkenntniß erst nach wiederholt mühevollen Angriffen gelingt, und mit jedem, dieselben begleitenden Erfolge ganz andere Gestaltung gewinnen, wodurch oft wunderbar plötzlich, einem electrischen Zuge gleich, das so lange und anscheinend noch in unabsehbarer Nacht Begrabene an das Tageslicht geschnellt, wie damit zugleich den bisher bitter gefühlten Mängeln an Verbindungs- oder Uebergangsfäden, welche den Theilen erst ein harmonisches Gefüge, und mithin dem Systeme einen schärfern Stempel des Werths verleihen, für immer abgeholfen wird. Ich erblicke zwar auch in meinem Systeme manche Mängel, sie bieten sich bereits selbstredend dar, und treten bei geschärfterm Hinblicke noch sprechender hervor; ich vermag aber gegenwärtig dabei nichts weiter als den frommen Wunsch zu hegen, daß deren Beseitigung Glücklichern als ich bin auch leichter gelinge.

Den Einfluß, welchen die Intension auf die Licht- und Farbenentwicklung der Atmosphäre übt, erfahren wir bereits bei Beachtung des, vom Sonnenauf- bis Sonnenuntergange, stattfindenden Farbenwechsels. Wir bemerken namentlich im Winter, weil die Sonne dann überhaupt eine, uns gegenüber horizontalere Richtung besitzt, und die Sehlinie demnach mehr durch intensivere atmosphärische Schichten sich hinzieht, daß die Sonne in ihrem horizontalsten Stande, d. i. unmittelbar im Auf- und Untergange, die sie anscheinend umgebende Atmosphäre zunächst roth und im weitern Abstande gelblich, grünlich, wie endlich bläulich färbt. Dieser Wechsel ist, je nachdem der Planet zur Zeit zu weniger und mehr Ausdünstungen geneigt ist, auch weniger und mehr offenbar, und überdem aus gleichem Grunde deutlicher beim Unter- als beim Aufgange — denn durch die Gegenwart der Sonne herrscht die Intension in der zweiten Tageshälfte stärker (vom Morgen bis Abend macht sich darin im Allgemeinen eine Potenz geltend, wie wir auch schon an den Winden abnehmen können; dasselbe gilt für die zweite Jahreshälfte), während in der ersten Tageshälfte, durch den unmittelbaren Vorhergang der Nacht, gewöhnlicher Berechnung nach, also abgesehen von den Abweichungen, die als Ausnahme von der Regel gelten, die Atmosphäre nur einen mehr extensiven Character aufzuweisen fähig sein kann.

In dem Wechsel von Tag und Nacht, Winter und Sommer (ein Fixiren und Lösen) ist das Duplum (die beiden Gegensätze), wie durch den doppelten Uebergang (hin und zurück von dem Einen zum Andern) das □ repräsentirt. Nacht und Winter, Mittag und Sommer sind, wie Morgen und Frühling, Abend und Herbst, getreue Analogien; und wie z. B. der Frühling in den Winter und Sommer, so greift auch der Morgen, dessen Mittelpunkt der Aufgang selbst ist, in die Nacht und den Tag ein. Jenes ist das Tages-, dieses das Jahres□.

Auf unserm Planeten ist das Blau die Grundfarbe der Atmosphäre, und zwar, Fig. 3 gemäß, das Hellblau. Der Farbenwechsel ergeht sich hier noch zwischen hellblau und roth, während er einstmals, wie es gegenwärtig auf den höhern

Planeten schon der Fall sein muß, nachdem also unsere Erde sich in diese Regionen hinaufgeschwungen hat, zwischen grün und roth, hellgelb und roth u. s. f. sich bewegen wird. Bei Venus und namentlich Merkur stützt sich der Wechsel auf das Dunkelblau, und endigt aller Wahrscheinlichkeit nach schon im tiefern Gelb. Das Roth ist dort noch nicht für möglich zu halten, oder dürfte höchstens, aber auch hier nur momentan und selbst dann noch mehr in's Gelbe spielend, bei der Venus sich zeigen. Diese Annahme wird zur Gewißheit erhoben, sobald wir erwägen, daß selbst das bei uns auftretende Morgen- und Abendroth größtentheils noch eine starke Beimischung vom Gelb an sich trägt, und selbst in dieser Beschaffenheit nur dann einigermaßen ausdrucksvoll oder von einiger Größe erscheint, wenn die Atmosphäre durch augenblicklich statthabende Ausdünstungen des Körpers, während des horizontalen Standes der Sonne bereichert ist.

Das Eigentliche der Atmosphäre ist wol ähnlich, aber nicht identisch mit dem, was wir unter Ausdünstung gewöhnlich verstehen, sie ist vielmehr gegenüber dieser als Ausdünstung im engern Sinne zu betrachten. Die Atmosphäre an sich (das Eigentliche) ist das gewissermaßen sich immer gleich Bleibende und nur in so fern Wechselnde, als sich in ihr eine unausgesetzte Zunahme ausspricht, während die bloße Ausdünstung wechselnd statthat, nur ein Borgen, kein reales Hingeben ist. Wir bezeichnen daher jene und diese, oder die engere und weitere Bedeutung der Atmosphäre am geeignetsten als eine stabile und periodische. Um diesen Umstand in ein helleres Licht zu setzen, ist es nothwendig aus der Region der Atmosphäre (II) in die des Körpers (I) oder zu der Ursache der Atmosphäre hinabzusteigen.

Zwar sind die Gegensatzfolgerungen die einzig wahren Hilfsmittel, um in die tiefsten Schachten des Lebens echt rationell oder wahrhaft erleuchtend einzudringen, und ich glaube, abgesehen von den sonstigen Mängeln meines Vortrages, welche ich stets einräumen werde, ohne Anmaßung es aussprechen zu können, daß ich bereits unwiderlegbare Beweise davon in den

vorhergehenden, von der Anwendung meiner Theorie auf die Wirklichkeit handelnden, Zeilen geliefert habe; dennoch darf schon deshalb, weil diese Weise der Lebensveranschaulichung nur im ersten Entstehen ist, und dazu noch von Jemand ausgeführt wird, der nichts weniger als eine echt wissenschaftliche und damit (zur Vollständigkeit) nothwendig zusammenhängende empirische Vorbildung genossen hat, nicht die Erwartung meine Zeilen begleiten, daß eine Precision in der Begriffstellung aus ihnen dem Leser entgegentreten werde, die den Lebensvorgang gleichsam in Fleisch und Blut darbietet. Der Philosophie an sich ist nun zwar eine solche Darstellungsart vorweg nicht zuzumuthen, sondern kann erst im Bunde mit den, die Wirklichkeit direct ergreifenden, Wissenschaften zu diesem Resultate der Genauigkeit hin gelangen; doch ist gleichso nicht in Abrede zu stellen, daß sie abstracte Begriffe zu bieten vermag, die hinsichts der Faßlichkeit einen, ihrer Bewegung zu Gebote stehenden, weiten Spielraum zu erkennen geben; d. h. man kann, wie überall so auch philosophisch, höchst oberflächlich wie scharf beschreiben.

Wenn nun gleich der Verstand der eigentliche Born dieser Schärfe ist, und er an sich nicht gegeben werden kann, sondern gegeben ist, so geht aber, was die Ausbildung der Anlage oder der mit der Geburt mitgegebenen Fähigkeiten betrifft, folglich im weitern Sinne, ein sich geben unbeschränkt einzuräumen. Und hierbei tritt die Wirklichkeit vermittelnd in's Spiel, d. h. die sich direct mit ihr befassenden Lehrtheile müssen der Abstraction einerseits bis zum gewissen Grade vorhergehen, und so dem Geiste den Stoff liefern, um sich überhaupt real bewegen zu können, sie müssen ihn (den Geist) andererseits begleiten, um ihm stets erneut eine Einkleidung nach Bedürfniß zu ermöglichen. Da wo diese Grundlage vorweg mangelhaft ist, und überdem die beregte Begleitung wenig oder wol gar nicht statt hat, bleibt das Gebiet der Abstraction, wenn gleich es an sich unendlich ist, in so fern auf enge Grenzen beschränkt, als die Begriffsstellung unausbleiblich ungenau und in Folge dessen die Tiefe mehr flach sich gestalten

muß. Um den Lebensprozeß zum absolut klaren Begriff zu bringen, ist folglich eine, auf vielseitiges, mit echt philosophischem Schwunge umfaßtes Wissen gefußtes tieferes Eingehen in meine Idee nothwendig.

Ich habe hiermit leichthin die Ursachen genannt, welche meiner Abhandlung die gegenwärtige Beschaffenheit unabänderlich bedingen, welche mir also nicht erlauben mich preciser auszudrücken, oder die Raum- und Zeitgegensatzverhältnisse derartig zu gebrauchen, daß sie die Verhältnisse der Wirklichkeit des Ehemals und Einstmals specieller aufdecken. Möge daher der Leser dieser Zeilen aus diesen Gründen auch dem Theile meiner Abhandlung, welcher das Vorzuständliche der Atmosphäre erfaßt, um dem stets Unangenehmen einer Täuschung zu entgehen, in der genannten Hinsicht mit weniger Erwartung Beachtung schenken. Ich bin überzeugt, durch diese Selbstkritik, welche die Hoffnungen des Lesers absichtlich niederhält, diesen keinesweges zu entmuthigen, indem der Eigenthümlichkeit in Auffassung des Lebens, wie sie meine Theorie nothwendig erheischt, trotz der bestehenden und erneut vorausgesagten Mängel in ihrer Darlegung, ein Reiz beiwohnt, der vollständig hinreichend ist, um die Aufmerksamkeit stets rege, wie, daß sie so viel in die Augen springende Wahrheiten birgt, um sich der Beachtung werth und auch schon damit diese dauernd zu erhalten.

Ich wage es nun, nicht mit chemischem Erwägen, sondern nach logischem Rhythmus Ausdrücke der Wirklichkeit kurz zu entlehnen und einfach zu gebrauchen.

Das Duplum der Existenz tritt uns einerseits im Mineral (Erde) und Wasser, andererseits in Wärme und Licht entgegen. Die Letztern sind gleichsam die Seele der Erstern, deshalb ich sie auch unter Körper- und Kraftduplum erfasse. Die Dupletheile des Körpers erlangen mit a das Minimum der Gegenständlichkeit und sind hier überhaupt noch derartig ununterschieden, daß sie, im Hinblicke auf ihren Zustand in e, als Gleichheiten bezeichnet werden können. Ihr Vorgang nach e ist ein Trennen (Sondern), ist aber in so weit, als sie

dabei in stets mehr Punkten sich begegnen, zugleich ein Verbinden. Sie dehnen sich in diesem Wettkampfe aus und nehmen gleichzeitig an Intension zu, d. h. sie erscheinen, je weiter sie nach e gelangen, auch mehr in einem Zustande, der ihrem jetzigen (bei uns) oder ihrer Eigentlichkeit ähnlicher ist; sie sind dort erst Embryen oder angehend und in e schon Wirklichkeiten. Die vier Stadien oder, speciell auf Gr. I bezogen, Perioden repräsentiren Hauptstufungen oder Potenzen in Zunahme ihrer Intension — welche der formelle, wie die durch sie zu erzielende Selbstkraft, der wesentliche Zweck der Bildung ist.

Wie das Wasser in die Kategorie der Zeit gehört, indem es der, das Mineral angreifende, oder der überhaupt bewegliche re Theil ist, so steht auch das Licht gegenüber der Wärme (denn jenes erzeugt dieses oder ist der beweglichere Theil), und stehen ferner gleichso Wärme und Licht gegenüber jenen Beiden (Mineral und Wasser) als Zeitbedeutungen da. Der Körper wird wärme-, wird lichtfähiger, je intensiver sein Zustand, und mithin je verstärkter der Kampf seiner Dupletheile sich gestaltet. Wärme und Licht sind die ätherischen Theile, welche als Bedingungen jenem Duplum sebst nicht in a abzusprechen gehen; doch sind sie hier noch um so weniger nennbar, als das Körperduplum dann noch an sich desfallsig im Minimum dasteht, und können erst im Minimum nennenswerth erscheinen, nachdem jenes schon weit darüber hinaus ist.

Um den Moment in der Raumhälfte von D oder in dem, den Körper herstellenden Verlaufe zu bestimmen, wo das Kraftduplum im Minimum nennenswerth ist (wird), bedarf es nur einer Eintheilung der Gr. I, in welcher sich die Gegensätzigkeit, oder der Raum- und Zeitcharacter des Körper- und Kraftduplums, ausspricht. Ich habe sie in der untern, die Gr. I repräsentirenden Hälfte der Fig. 3 vollführt. Durch dieses Verfahren, welches Raum und Zeit in formeller Hinsicht als das was sie nothwendig sind, nämlich als Gleichheiten, und Gr. I als Ganzes für sich darstellt, erhalten wir, unter Zugrundelegung der □summen, welche wieder auf die Zusam-

mengehörigkeit der Gr. I und II hinweisen, das Mittel zu überhaupt genügenden Zeitbestimmungen der wesentlichen Vorgänge in der Mond-, wie später auch in der Planetengestaltung. Diese Anordnung trägt einen Haltpunkt in sich, welcher zugleich der Schwerpunkt meiner ganzen Theorie ist, und wird folglich dem ohne *weitere* Erklärung gerechtfertigt erscheinen, welcher das Wesen derselben (*meiner* Theorie) begriffen hat; ein solches Verständniß darf ich *hier* bereits vorweg annehmen. Mit der Achsenwendung in 512 Bahnringen ($^1/_{512}$ oder $^1/_5$) *beginnt* hiernach das Minimum der Nennbarkeit oder Ganzengröße des Kraftduplums, und zwar tritt, specieller genommen, hier die *Wärme*-, dagegen in $^1/_{32}$ oder $^1/_3$. (denn diese Zal ist der Punkt, wo ebenfalls Wärme und Licht (zwei Gegensätze), in formeller Beziehung als Gleichheiten betrachtet, mit ihren Gebieten zusammenstoßen müssen) die *Lichtfähigkeit* auf.

Auch die Atmosphäre muß bereits mit $^1/_5$: sich oberhalb dem Körper zu zeigen anfangen, indem Wärme und Licht die *erregenden*, den Stoff *verflüchtenden*, mithin die *Atmosphäre hervorzaubernden Bedingungen* sind. Zwar fällt das Licht zwischen $^1/_3$. und $^1/_1$ (e), doch geht es um so weniger auch schon zwischen $^1/_5$: und $^1/_3$. absolut wegzudenken, als dieses mit *Beiden* selbst nicht in a, ja überhaupt nirgend (aus den bekannten logischen Gründen) möglich ist. Wenn das Licht also auch nothwendig *Mit*-, ja *Hauptbedingung* der Atmosphäre ist, so muß dennoch, Vorhergesagtem gemäß, letztere immer schon zwischen $^1/_5$: und $^1/_3$. erscheinen. Das Verhältniß zwischen Wärme und Licht läßt sich in Betracht dessen dahin characterisiren, daß jene eine *Lichtmittel*-, dieses eine *Wärmeunmittelbarkeit* repräsentirt. Die Zunahme der Wärme- und Lichtfähigkeit des Körpers findet überhaupt ihren Messer in den □summen der Hauptgrade von D, (welche ich auch schon früher zu gleichem Zwecke mit der Atmosphäre in Verbindung gebracht habe, und mit welchem Rechte? ergiebt das Vorhergehende) welchem nach *die Atmosphäre ein unmittelbarer Ausdruck* vom Kraftduplum ist. Die □summen sind aber auf eine höhere Tragweite (ei) hauptsächlich hindeutend, deshalb ich mich

noch auf eine, ae besonders angemessene Skizze der betreffenden Zunahme einlasse.

Wir bezeichnen nämlich den Unterschied des atmosphärischen Bestandes in den Zeiträumen von a bis $^1/_5$: und von hier bis e im Allgemeinen damit richtig, indem wir dieselben für Begriffe erklären, in denen resp. noch keine und schon Atmosphäre oberhalb erscheint. Ferner, sehen wir auf den letztern Begriff (die Zeitweite des Körperlichen) besonders, und zwar einen desfallsigen Vergleich zwischen dem Wärme- und Lichtgebiete anstellend, so vermögen wir den unter ihnen herrschenden Unterschied, zwar nur ebenfalls allgemein, aber genügend characteristisch und klar, nicht anders als in der Angabe zu bezeichnen, daß die Atmosphäre resp. ($^1/_5$: bis $^1/_3$.) schon in einzelnen aber unterbrochenen, und ($^1/_3$. bis e) zwar anfänglich ebenfalls nur in einzelnen aber schon beständigen Epochen oberhalb dem Körper Platz greift. Mit andern Worten, im Wärmegebiete tritt die Atmosphäre derartig hervor und verschwindet, daß es Momente giebt, wo sie oberhalb gar nicht existirt; im Lichtgebiete erscheint sie dagegen anfänglich zwar auch nur stellenweise und verschwindend, jedoch bereits so zalreich, daß es keinen Moment mehr giebt, in welchem sie nicht irgend wo oberhalb anzutreffen wäre. Da nun, wo das Minimum dieser Beständigkeit statthat, besteht die Grenze zwischen dem Wärme- und Lichtgebiete, da wo die Atmosphäre überhaupt zum ersten Male erscheint, die zwischen dem Gebiete des Körper- und Kraftduplums, wie ferner da, wo die beständigen aber noch einzelnen Zeichen so zalreich werden, daß sie schon eine Verbundenheit darzustellen anfangen, mithin die ganze Oberfläche schon behaupten, die Grenze zwischen der Raum- und Zeithälfte der Gr. D, oder dem Körper- und dem eigentlichen Atmosphärengebiete sich hinzieht.

Dieser gegebenen Characteristik des atmosphärischen Bestandes, wie letzterer sich einerseits im Gebiete des Körpers, andererseits des Kraftduplums, und schließlich in dem letztern besonders ergiebt, liegt ersichtlich das Bild der Allmäligkeit,

wie solches unser □metre darlegt, zu Grunde, und ist daher gerechtfertigt.

Weil das Kraftduplum eines Theils Ursache der Atmosphäre, anderntheils Wirkung der Intension des Körperduplums ist, daher legt die Atmosphäre Zeugniß von der Wärme- und Lichtfähigkeit und zugleich von der Intension des Körpers ab. Diese existirt für das Körperduplum im Minimum nennenswerth in a, für das Kraftduplum derartig in $^1/_5$:, und für die Atmosphäre gleichso in e. Letztere ist nur hier insbesondere schätzensmöglich, denn, obwol sie schon von $^1/_5$: an offenbar oder faktisch da ist, so erhält sie aber mit e, wie aus den Vorzeilen erhellt, Geschlossenheit oder eine Ganzen- (selbstständige) Bedeutung.

Die Größe des Körpers hängt von der Intension seiner Substanz ab; so z. B. hat er in a mehr Masse als er intensiv ist, aber er ist nur so weit real, als von der Masse gleichsam im intensiven Begriffe verweilt. Den über diesen Begriff hinausreichenden Theil, welcher zugleich das Vorzuständliche des Körpers vergegenwärtigt (unterhalb a), können wir nur eine Verbundenheit in Form des Nebels, folglich eigentlich nur eine Unverbundenheit, wie ferner die, das Minimum der rein körperlichen (schon realen) Existenz herstellende Intension hier höchstens in einer Art annehmen, welche der Masse die Beschaffenheit des Wassers verleiht. Wie ersichtlich gebrauche ich den letztern Ausdruck nur zur ungefähren Begriffstellung der intensiven Stärke, und nicht der körperlichen Eigenschaft, also formell nicht materiell.

Sehen wir auf die Eigenschaft der Substanz, so können wir sie, aus logischen Gründen, weder für Wasser noch Mineral erklären. Der Leser dieser Zeilen wird bereits wissen, daß der logische Grund, auf den ich eben zur Schlußziehung fuße, in dem Wesen der □entfaltung beruht, wonach die Hauptelemente nicht früher ihrer Eigentlichkeit gemäß oder positiv real sind, als bis das letzte derselben den gewissermaßen schon erstandenen drei entstiegen ist. Mit der Achsenwendung in 8192 Bahnringen ($^1/_8$:) (dieser Standpunkt ist aus gleichen Gründen

wie $^1/_3$. erwählt) sind die vier Elemente erst gleich einem, oder Erde und Wasser sind hier noch immer absolut ununterschieden, wie folglich Wärme und Licht noch um so viel weniger als da zu erachten. Der Körper ist hier intensiv oder real = 10 . 10, (denn bekanntlich ist die Vermögens-[Zäl-] weite gleichzeitig die Existenzweite). Mit $^1/_5$: sind die vier = zwei, und die Größe = 11 . 11. Die Erstern (das Körperduplum) haben hier bereits eine unbestimmte Aehnlichkeit mit ihrer Eigentlichkeit, oder es existirt schon ein minder und mehr intensiver Theil. Mit $^1/_3$. hat die Verschiedenheit des Körperduplums sich noch entschiedener herausgestellt, welcher Thatbestand wieder mit der Vergrößerung des Volumens zu 12 . 12 innig zusammenhängt; hier beginnt der in e bevorstehende, schon gleichsam jeden □theil treffende, eigentliche Zustand sich bereits im Minimum direct kund zu geben. Endlich in e, wo das Volumen = xl (d. h. pxlp) erscheint, hat das Duplum seine Realität gewissermaßen schon ganz erreicht, denn mit $^1/_3$. sind die vier = drei und in e = vier. Das hierbei doch noch vorenthaltene: Unbedingt, werde ich in der Nachfolge rechtfertigen.

Die Intension beginnt also überhaupt nennenswerth in a, besonders nennenswerth in $^1/_5$:, worauf die Wärme- und in Folge dessen die Atmosphärenerstehung hinweisen. Das Duplum beginnt damit hier sich realer zu beweisen, daß das Mineral, jedoch gleichsam nur noch in einem Punkte, sich offenbart — d. h. an der Oberfläche erscheint, denn strenge genommen müssen wir einen derartigen Anfang überhaupt bereits in $^1/_8$: einräumen. Die Intension findet nämlich ihre Ursache in dem Drucke der übereinander gelagerten Schichten, deren wir, summarisch betrachtet, so viele bis e annehmen können, als Grade (also 16) existiren. Der Druck ist das Gepräge der Zentralisation, indem vermöge dessen alle Theile in vornehmlicher Beziehung zum Mittelpunkte gebracht und gehalten werden. Die Vergrößerung von a zu xl erfolgt derartig, daß a gleichsam in e oder, setzen wir uns pxlp vor, in dem mit I bezeichneten Punkte ruht; mit andern Worten, das Zentrum ist der erste Erste-

hungspunkt, oder a ist Ur- und Zentralpunkt zugleich, welche Angabe auf dem Miteinander der Gegensätze basirt. Weil nun hiernach die Intension ihren Höhenpunkt im Zentrum hat, und nach der Oberfläche hin abnimmt, deshalb beginnt auch die Wirkung (das Resultat) der Intension zuerst am genannten Orte sich zu bemerkbaren, oder die letztere verkörpert sich gleichsam zuerst im Zentrum. Sie wählt hier nothwendig die Bedeutung des Minerals, weil sie in diesem sich mehr als im Wasser ausspricht. Ueberdem ist das Letztere gegenüber dem Mineral ein Zeitbegriff, und es kann daher schon aus rein logischem Grunde dem Minerale blos nachfolgend sich gedacht werden. Bevor demnach das Mineral an der Oberfläche sich zeigt, muß es nothwendigerweise bereits lange in der Mitte existiren; es ist aber, so lange es nur nach dem Mittelpunkte zu besteht, unwahrnehmbar, und in so weit nicht wirklich. Sein derartiges anfängliches Auftreten kann deshalb auch nicht als das positive Minimum gelten, vielmehr dürfen wir unter diesem nur das Anfängliche der Oberflächen-Erscheinung des Minerals $^1/_5$: verstehen.

Das zentrale Mineral ruht also unter $^1/_5$: und zu seiner precisen Zeitbestimmung sind wir schon deshalb den Punkt $^1/_8$: zu erwählen genöthigt, weil die, keinem Akte abzusprechende, Allmäligkeit über allen Zweifel stellt, daß die Substanz mit a die Dichtigkeit des Wassers aufzuweisen hat. Denn unterhalb a, ich wiederhole es, geht meiner sinnbildlich aufgefaßten Theorie der Gegensätze gemäß, nur eine Nebelform anzunehmen, und ist der Augenblick (der Theil) eben unser Punkt a, wo eine Konsistenz entsteht, die den Begriff des Nebels aufhebt. Wir müssen demnach, da einerseits a selbst nicht dafür gelten kann, und andererseits $^1/_5$: der Ideen- oder Offenbarungspunkt ist, den beregten, gewissermaßen ausschließlichen Beginn des Minerals zwischen a und $^1/_5$:, und zwar hier deshalb precise in $^1/_8$: statthabend erklären, weil dieser Punkt die Mitte dieses Raumes einnimmt, oder in ihm die Begriffe der körperlichen Dupletheile zusammenstoßen, und diese Verbindung auf eine namentliche Bedeutung schon selbstre-

dend hinweist, welche durch nichts anderes, als eine endlich innerhalb vor sich gehende Mineralbildung zu erklären geht.

Die Weise der wirklichen Erscheinung des Minerals, findet in jener Skizze des atmosphärischen Bestandes im Kraftgebiete ihr treues Seitenstück. Von schon beständigem Verharren des Minerals auf der Oberfläche kann also innerhalb dem Wärmegebiete deshalb noch nicht die Rede sein, weil die Intension immer noch zu unvollkommen besteht, um ihn dem (stets vorauszusetzenden) fortwährenden Kampfe mit dem andern Elemente, auf die Dauer widerstandsfähig zu erhalten. Das Mineral wird nämlich nur durch die, in Folge seiner verstärkten Intension in ihm aufkeimende Wärme, und zwar um so gigantischer gehoben, als das andere Element im bloßen Drucke seiner, auf ihn ruhenden Last, zu widerstandslos ist; es wird aber gleichso von der erschwindelten Höhe, aus dem vorangegebenen Grunde gestürzt, als es, demselben nach, wieder seinerseits dem unterwühlenden Flankenangriffe zu widerstandslos gegenübersteht. Dieses mit $^1/_5$: beginnende gewaltige Spiel der Gegensätze steigert sich einerseits, und gleicht andererseits sich aus, d. h. es werden zwar die Erhebungen und Niederfälle zalreicher, aber in gleichem Maße auch minder verwegen hoch und tief, denn wol verstärkt sich die Wärme, aber zugleich auch die Härte und Schwere des Minerals. Letzteres widersteht gleichsam so nunmehr sich selbst, oder läßt sich stets weniger von jener (oder seiner innern Regung) emporreißen. Das Mineral wird dadurch auch successive widerstandsfähiger gegenüber dem Seitenangriffe des Wassers, und weiß förder nicht blos Positionen zu gewinnen, sondern auch zu behaupten.

Der Moment, wo das Mineral beharrlich in der Oberfläche Platz zu ergreifen anfängt, fällt in $^1/_3$., und mit ihm auch hat, in Folge der potenzirten Intension des Minerals, die Wärme nothwendig selbst eine intensive Höhe erreicht, die sie endlich schon befähigt, unmittelbar (als Licht, Feuer — das positive Seitenstück des im Wasser vorhandenen Lichtvermögens) aufzutreten. Die Wärme ist in dieser Eigenschaft (als Licht) die Ursache aller folgenden mineralischen Erhebungen, und

wenn gleich im Lichtgebiete immer noch Wechselfälle statthaben, so bleibt aber das Beharrliche schon vorherrschend, und wird es successive mehr, bis endlich in e schon eine Ebenbürtigkeit in Beherrschung der Fläche, zwischen Mineral und Wasser besteht. Jene Wechselfälle sind im Lichtgebiete, dem oben gegebenen Grunde gemäß, nicht so grell als im Wärmegebiete, aber um so hervorragender gegenüber dem Befinden des Körpers im reinen Gebiete der Atmosphäre, indem letztere hier (von e ab) progressive kräftiger ihr Amt der Vermittelung, der Ausgleichung oder gleichsam der Beruhigung, durch Gegendruck und erhöhten Umschwung des Ganzen, ausübt.

Die Form ist das Gepräge (das Bild) der Wesenheit, die Oberfläche des Körpers daher der Ausdruck seines innern Verhaltens. Wir können schon hieraus die Konsequenz ziehen, daß von a bis $^1/_8$⁝ der Körper, eben weil die Beschaffenheit seiner Substanz $= 1$ ist, auch ein monotones und, da hiernach auch die Seele des Befindens noch gefesselt ist, ein lethargisches (bewegungsloses) Aeußere darbietet; welches freilich so allmälig abnimmt, als Punkt $^1/_8$⁝ näherrückt, oder die Intension schon in Mineralform am Zentrum beginnt. Immer aber ist die Bewegung keine nennenswerthe, ihre Anzeichen sind nur gleich den Bruchtheilen oder dem, in den Stofftheilen verlornen, Ideen □. Die Monotonie und Lethargie besteht nun von $^1/_8$⁝ bis $^1/_5$: deshalb weniger, weil hier die Substanz schon über 1 ist und $= 2$ wird. Die Bewegung ist hier gegenüber a $^1/_8$⁝ nennenswerth, sie offenbart sich statt in Bruchtheilen schon in □, und die Monotonie des Aeußern wird durch dieselbe Ursache, welche dem Starren der Fläche Bewegung entlockt und ihren Sitz im Zentrum hat, nämlich mittelst den, der Tiefe in Bruchtheilen entsteigenden, intensivern Theilen, welche verschwinden und ersetzt werden, verbannt.

Das Kraftduplum ist die Ursache jener bloßen Oberflächen- wie dieser Tiefen-Bewegung (resp. a bis $^1/_8$⁝ und $^1/_5$:), es herrscht aber dort eben nur in der Tiefe, und beginnt hier erst seinen Einfluß wesentlicher auf die Oberfläche auszudehnen. Bis $^1/_8$⁝ greift die Bewegung in der Ruhe, bis $^1/_5$:

die Ruhe in der Bewegung Platz; ein Schluß der sich auf die Raum- und Zeitverbindungsweise stützt, die Allem und Jedem, mithin auch dem Gebiete des Körperduplums, sobald wir unsern Blick auf ihn beschränken, auch besonders zu Grunde liegt. In dem Eingriffe der Ruhe in die Bewegung liegt der Sinn, daß der von $^1/_8$⁝ bis $^1/_5$: schon in □größen sich steigernden Bewegungskraft, ein realerer Gegenstand geboten, mithin daß sie gehaltvoller (zweckreicher) wird. Die intensive Größe des Kraftduplums hängt aus den bekannten logischen Gründen, mit der des Körperduplums auf das Innigste zusammen, daher, so formell oder unwesentlich (extensive) dieses ist, kann sich auch jenes nur bewähren, und umgekehrt. Mit $^1/_8$⁝ fängt schon ein intensiver körperlicher Zustand an, welcher mehr Kraft als bisher erfordert, um der Bewegung theilhaftig zu sein, und ist zugleich eine Kraftgröße da, die andererseits wieder das voraussetzt, was ihr nothwendig ist, nämlich mehr Gegenstand als vor $^1/_8$⁝. Immer reichen sich also die Gegensätze die Hände, oder es repräsentiren die perpetuirlich sich widerstrebenden Verhältnisse im Zustande, grade ein Hand in Handgehen der Lebensbedingungen, folglich die Vermittelung zur Vollendung hin.

Der Vorgang in a $^1/_5$: ist wie ersichtlich, auf Grund der Raum- und Zeitbedeutung, als ein treues Seitenstück desjenigen in $^1/_5$: e, welchen ich oben kurz gezeichnet habe, dargestellt. Der Unterschied zwischen $^1/_8$⁝ $^1/_5$: und $^1/_5$: $^1/_3$. beruht hiernach darin, daß dort das Maß der Körper- und Kraftintensivität erst hinreichend ist, die Tiefe mit der Höhe in absolut unterbrochener oder zusammenhangsloser Weise zu verbinden, während hier die Intensivität in doppelter Hinsicht eine Größe ist, die bereits genügt, um in der Tiefe Evolutionen zu erregen, welche jene Verbindung nur noch in sofern bedingt erscheinen läßt, als sie blos wechselhaft ist. Der Gährungsprozeß hat im Wärmegebiete einen imposantern Character, denn in ihm erhebt sich die Tiefe in einzelnen Punkten ganz zur Fläche, sie verbindet sich demnach mit dieser schon unmitelbar; jedoch auch bestandlos oder nur um wieder zu versinken. Erst muß

Mineral und Wärme (Kraft) mehr eigentlich, folglich die Sonderung der Hauptelemente mehr verwirklicht, mithin die Ursache des gewaltsamen Kampfes derselben mehr entfernt sein, bevor Zweck und Dauer sich paaren können, oder ehe der Verkehr der Hauptelemente auch der Form nach den Character der Vernichtung ganz abzulegen vermag. Und zu diesem Resultate gelangt die Existenz im Lichtgebiete, so daß mit e die Entbindung als erfolgt, und e gleichzeitig als der Punkt anzusehen ist, von welchem ab die ungleich sanftern Regungen, in der jetzt erst eigentlich beginnenden Sonderung in sich, wozu sie nunmehr gleichsam schon friedlich sich die Hände reichen, oder sich blos gegenseitig unterstützen, auftreten.

Fassen wir ganz ae in einen Blick, so reduziren sich die in $^1/_8$: $^1/_5$: schon als □größen aus der Tiefe zur Fläche gestiegenen Lebens- (Bewegungs-) zeichen wieder auf die Bedeutungen von Bruchtheilen, denn sie sind dort nur gegenüber der Beschaffenheit in a $^1/_8$: □begriffe, wogegen sie gegenüber $^1/_5$: e auf ihren wahrern Werth zurückgestellt werden.

Das geringste Zeichen wird nennenswerth, sobald wir den Begriff verengern, es verliert sich aber bis in's Unbeachtbare, indem und je nachdem wir ihn erweitern. Die unbedingt richtige Würdigung des Sachverhalts, oder die wahre Auffassung der Werthsgröße erfolgt ausschließlich nur bei Beachtung der Zalen, welche die □tur bei ihrer directen Anwendung (Unterbreitung) auf den Hauptmoment A ergiebt; sie erfolgt minder ausschließlich bei der, in directem Bezuge auf B oder C, der □tur gewidmeten Beachtung; und noch bedingter, bei Beziehung der □tur auf die Perioden u. s. f. Die Größenbedeutung, die wir einem Gegenstande beilegen, ist hiernach um so mehr eine eingebildete, d. h. vom Absoluten abweichende, je tiefer wir, zu ihrer Ermittelung, den Horizont gestellt haben, und dennoch ist es nothwendig, um das Große preciser kennen zu lernen, dazu zu schreiten. Es leuchtet ein, daß hierbei die Gefahr lauernd dahinter steht, anstatt der realen Erkenntniß entgegenzugehen, successive in ein Wirrsal von Widersprüchen, in ein Labyrinth von Zweifeln, mithin in

eine Geistesverfassung zu gerathen, welcher der Anhalt verloren gegangen ist. Wenn daher auch zur gründlichen Erkenntniß nothwendig ein Tiefgang gewagt werden muß, so ist es aber, um jene überhaupt zu ermöglichen, gleichso nöthig diesen im gewissen Sinne zu begrenzen; d. h. bei Beachtung des Einzelnen als Ganzes, das höhere Ganze nur bis zum gewissen Punkte hin ex nexu zu stellen.

Das hierbei leitende Prinzip vergegenwärtigt sich im □, denn es stellt, da Bildung nur eine Entfaltung ist, einerseits die Bestandtheile der Existenz an sich oder das Gegenständliche der Bildung, andererseits die Regelung in der Bildung vor. Die Vierzal an sich repräsentirt den nothwendigen Begriff der Geschlossenheit, und damit den Hinweis darauf, alle Bestrebungen zur Erkenntniß des Absoluten nicht weniger und mehr als auf vier Punkte zu konzentriren. Nicht weniger: weil unter Hinblick auf die Nothwendigkeit des Gegensatzes, einerseits Vier erst, nicht mehr: weil andererseits wieder Vier schon die Bedeutung eines realen Begriffs ist, und Alles darüber hinaus ein Ueberfluß, wie daher ein Widerspruch mit der Nothwendigkeit, mithin ein Weg zum Irrthume wäre, indem nur das Nothwendige das Wahre ist.

Ich habe hierauf bereits früher, namentlich bei Gelegenheit der Uebertragung der materiellen und ideellen Formweise, von ihrem allgemeinen Begriffe A auf die speciellern der vier Perioden, Behufs ihrer (der Uebertragung) Begründung, einfach hingewiesen. Wir leisten dem Gebote Folge, indem wir (wie es geschehen) die □tur nur bis auf die Perioden namentlich übertragen, und wenn wir auch in fortgesetzt descendenter Folge, zur genauern Begriffstellung der Einzelheiten in den Perioden, die □tur, dem Sinne nach, gebrauchen, immer aber die bezüglichen periodalen Summen als die wirklichen Werthe, mithin als Punkte festhalten, in welchen die endgültige Aussprache erfolgt; die allein im Hinblicke auf das Größere, oder bei Erweiterung des Horizonts eine Alteration, nach Maßgabe der angefügten bezüglichen □metre, erfahren darf.

Wir müssen daher nicht allein die (gegenüber a $^1/_8$:) □ in $^1/_8$: $^1/_5$:, ferner die (gegenüber $^1/_5$: $^1/_3$.) □ in $^1/_3$. e denjenigen (gegenüber a $^1/_5$:) in $^1/_5$: e nachstellen, sondern auch noch selbst *diese nicht* als Ruhepunkte der Feststellung, oder als die nennenswerthen, d. h. dem *Ganzen verhältnißmäßigen* Größen ansehen, vielmehr sie schließlich noch der (gegenüber ae) □ in ei unterordnen.

In dieser Skizze spiegelt sich das Verfahren in Feststellung des *absoluten* Werths, mithin die Unterordnung der Perioden und Weiten□tur derjenigen von A wieder. Zur entschiedenen Begriffnahme des Gesagten gebe ich nachstehend die letzt beregte Unterordnung faktisch an: z. B., die Raumgrade 13. 14. 15. 16. D sind = den Raumgraden 15. 16. B, und = dem Raumgrade 16. A. (Vier Punkte der Periode sind = zwei der Weite, und = einem des Ganzen). Oder: die Werthssteigung von $^1/_{131,072}$ bis $^1/_{8192}$ D ist = der von $^1/_{131,072}$ bis $^1/_{32768}$ B, und = $^1/_{131,072}$ bis $^1/_{65536}$ A; ferner, $^1/_{131072}$ bis $^1/_{8192}$ E ist = $\frac{1 \text{ bis } 8}{1}$ B, und = $^1/_{512}$ $^1/_{256}$ A; oder $^{32768}/_1$ D bis $^1/_{32768}$ E ist = $^1/_4$ bis $^4/_1$ B, und = $^1/_{768}$ bis $^1/_{384}$ A; ferner, $^1/_{131,072}$ bis $^1/_{8192}$ F ist = $^1/_{131,072}$ bis $^1/_{32768}$ C, und = $\frac{1 \text{ bis } 4}{1}$ A; oder $^{8192}/_1$ E bis $^1/_{8192}$ F ist = $^{32768}/_1$ B bis $^1/_{32768}$ C, und = $^1/_4$ bis $^4/_1$ A u. s. f.

Es sind also die □ von D . E wie überhaupt von B, *noch Bruchtheile* von A, dagegen die Bruchtheile von F . G wie überhaupt von C, *schon* □ von A; wie demnach B und C die in D . F und E . G markirten Werthe theils reduziren, theils erhöhen, so thut es A mit B und C. Genau nun wie A zu *seinen* Perioden, verhält sich die Periode wieder zu den *ihrigen* (den Descendenten), doch halten wir uns *hier nur* an den □ der Hauptperiode, weil, wie gesagt, *erst diese gegenüber* A *Anspruch* auf einen definitiven Nennwerth im Minimum besitzen — und müssen daher jene schließlich auf diese (die Achsenwendungen) immer wieder hinführen, wenn anders wir das ab-

solute Ganze nicht aus den Augen verlieren, mithin den Leitfaden nicht zerreißen wollen.

Die Lebenszeichen der Existenz fangen *überhaupt* (minder und mehr) an sich zu beweisen in a$^{1}/_{8}$¦ und $^{1}/_{8}$¦ $^{1}/_{5}$:., sie fangen *insbesondere* (minder und mehr) an thatsächlich zu werden in $^{1}/_{5}$: $^{1}/_{3}$. und $^{1}/_{3}$· e, sie fangen jedoch erst an *wirklich nennenswerth oder als* □*größen* zu erscheinen in ei. Bis $^{1}/_{5}$: wird daher die Erstarrung *nur* unbeträchtlich, von da bis e *schon immense bedeutender*, bis i in gewisser Hinsicht endlich *ganz gebrochen*. Mit $^{1}/_{5}$: tritt das Kraftduplum nur mittelbar zur Fläche, denn bis $^{1}/_{5}$: wird erst der *Körper* (*das Individuum*) als *Duplum geboren* (das *positive* Minimum), bis e erlangt dieses seine *nothwendigen*, bereits in a geborgenen Dimensionen, und bekanntlich muß das Räumliche dem Zeitlichen derartig vorausgehen, *daß der Schluß dort, erst den eigentlichen Beginn hier ermöglicht*; e ist demnach der Punkt, wo das Kraftduplum gleichsam *enthüllt* zu Tage tritt. Ich sage *gleichsam*, denn körperlos ist es *niemals*, am wenigsten schon in e da, es hat aber hier in der *Atmosphäre* eine seiner Bedeutung angemessene, oder seine *eigne* Form, und ist dadurch befähigt, nicht *blos innerhalb*, sondern auch *neben* dem Körperduplum, mithin als *reale* Besonderheit zu erscheinen.

Diese Angaben, in welchen ich nur mit andern Worten eine Wiederholung dessen ausspreche, was ich im rein abstracten Theile dieser Schrift hervorgehoben habe, legen die Schlußfolge zur Hand, daß erst in e *das* Leben, worunter die *Vegetation* begriffen wird, seinen Anfangspunkt hat; und in diesem sind auch jene sanftern Regungen, (die Sonderung *in sich*) welche mit e *schon möglich werden sollen*, zu verstehen.

Die Vegetation steht mit der Atmosphäre in innigster Verbindung, denn wenn gleich *jene*, diese vorweg voraussetzt, so muß jedoch zugleich eingeräumt werden, daß auch *diese* ohne jene, ihrer Vervollkommnung nicht zueilen kann. Ich begreife hier die Vegetation in ihrem *weitern* Sinne, mithin das ganze □: Mineral, Pflanze, Thier und Mensch erfassend. Das zwi-

schen ihr und der Atmosphäre obwaltende, zuvor angedeutete Verhältniß können wir dahin allgemein richtig characterisiren, daß die erstere in ihrem Grundpunkte, nämlich dem Mineral, mit der letztern in so fern zusammenfällt, als in demselben beide ihr Entstehen zugleich feiern, daß mithin die Voraussetzungen des Minerals und der Atmosphäre sich die Waage halten, wogegen die andern drei Konsequenzen des Minerals, die Atmosphäre resp. mehr, als schon da beanspruchen.

Ich spreche hier nur in so weit vom Mineral ausschließlich, als das Wasser, wenn gleich ein absolut nothwendiger Theil, immer aber blos mehr Mittel zum Zweck ist, während das Mineral, indem aus ihm die Gestaltungen hervorgehen, als Zweck selbst erscheint. Dagegen ist unter der Ausbildung des Minerals stets auch gleichzeitig die des Wassers zu verstehen, da jedes nur ist, weil beide sind.

Aus der Beschreibung der körperlichen Gestaltungsweise in den vier Gebieten des Körper- und Kraftduplums geht hervor, daß, wenn eine Vegetation schon diesseits e eingeräumt werden soll, dieses mindestens auf $^1/_3$. e beschränkt bleiben muß, indem die Wärme hier die Lichthöhe, und in Folge dessen die mineralische Erhebung über die Oberfläche, Bestandfähigkeit erreicht. Diese Einräumung muß einerseits zwar, sie darf andererseits aber nur im bedingten Sinne erfolgen. Es ist daher ein Muß, weil der im □ geborgene Sinn der Nothwendigkeit auch darin beruht, daß seine vier Punkte etwas absolut Untrennbares vorstellen, wonach denn da, wo das Mineral besteht, vorweg auch Anzeichen seiner drei Konsequenzen vorhanden sind; sie sind aber um so viel weniger da, als das Mineral selbst noch uneigentlich ist; hierauf zielt eben jene bedingte Einräumung.

Von $^1/_3$. nimmt das Mineral eine Gestalt an, aus dem sein Character als Grundpunkt des Lebens- oder Ideen□ in einzelnen oder verlornen Zügen schon hervorleuchtet. Diese treten mit der fernern Konsolidirung des Minerals in ihm stets entschiedener hervor, so daß die bisherige Zweifelhaftigkeit in seiner beregten Bedeutung endlich in e aufhört, und es sich dem-

nach hier deutlich als der Begriff von vier Wesentlichkeiten kund giebt. Die vier sind aber hier immer noch = eins, denn die drei Konsequenzen sind zwar an sich schon unverkennbar, sie ruhen aber noch im Mineral, d. h. sie, die Gebilde der im Körperduplum befindlichen Lebenskraft, haben nunmehr erst eine Ausbildung erhalten, die sie vom Mineral nur im Minimum nennenswerth unterscheidet. Wie nun hiernach die Natur des bloßen Minerals noch in allem schon Lebenden absolut vorherrscht, eben daher kann auch das Mineral selbst noch nicht als etwas entschieden Besonderes angesehen werden; es ist deshalb sogar in e nur im bedingten Sinne eigentlich. In dieser Ausführung liegt zugleich die Rechtfertigung meiner obigen Bemerkung, daß der Realität des Körperduplums auch noch in e eine Bedingung anhaftet. In den drei folgenden Stufen des ersten Grades der Zeitweite von Gr. D treten die drei Konsequenzen des Minerals, und zwar in einer Weise hervor, wie ich in Darlegung der □entfaltung kurz angegeben habe; wonach denn im ersten Grade die Sonderung der Hauptelemente unter sich, in der Sonderung der Ideen□theile oder der vier Gattungen, endlich die Weihe ihrer Vollendung erhält.

Ich beschränke hier mich in dem bloßen Hinweise auf die □entfaltung, da ich die Färbung ihrer abstracten Züge, in Bezug auf die in Rede stehenden vier Gattungen schon mittelbar, nämlich in Characterisirung der vier ersten Stadien von D, vollzogen habe. Denn darin beruht eben die Universalbedeutung des □, daß sein einmal ermittelter Grundsinn zugleich Licht über alle Zustände und Vorgänge des Lebens wirft. Die vier Stufen des ersten Grades sind das Miniaturbild der vier Stadien, oder aller acht in den vier Perioden von D u. s. f. Das Körperduplum steht mit Mineral und Pflanze, das Kraftduplum mit Thier und Mensch, oder die erstern stehen mit dem Körper- und Kraftduplum des Körpers, die letztern mit dem Körper- und Kraftduplum der Atmosphäre, in einer Kategorie. Ich begnüge mich mit diesen Andeutungen, wie überhaupt mit Entwerfung des oberflächlichen Umrisses der Lebensvorgänge

auf Grund meiner Theorie. Ist diese Letztere überhaupt nur richtig, so ist selbst mit dieser Allgemeinheit und Kürze der Darstellung schon Vieles, nämlich ein Begriff der Vergangenheit und Zukunft, mithin über Etwas gewonnen, dessen Umgrenzung selbst mit den geringen Resultaten, wie ich sie nur geben kann, wol nicht so bald möglich schien. Mag daher meine vorliegende Abhandlung auch noch so unvollständig, ja selbst in formeller Beziehung noch so mangelhaft durchdacht sein, so birgt sie dennoch einen ewigen Werth damit, daß sie die Mittel aufdeckt, durch welche allein möglich ist, die Dimensionen der Ewigkeit des Seins (des ○) mehr und mehr reel zu bestimmen. In dem bloßen Hinweise auf die, zwischen den vier Gattungen und den vier Elementen herrschende, Analogie liegt zwar nur eine sehr unklare Begriffstellung, immer aber ein bestimmter Fingerzeig dessen, daß und wie durch fernern Eingang in die Tiefen meiner Idee jenes Dunkel zu lichten möglich ist. Der Genius, dessen Kraft auch dazu hinreicht, muß und wird erscheinen.

In ihrer vollen Eigenthümlichkeit erscheinen die Gattungen schon mit Ende der vierten Zeitstufe, von wo ab denn die Bildungs-, wie überhaupt die Befindungsweise eine entschieden verschiedene ist, und, ähnlich wie bei den Elementen, das gegenseitige Verhalten endlich schon die Form einer blos äußern, statt wie bisher auch wesentlichen, Gemeinschaftlichkeit annimmt. Bis zur vierten Stufe herrscht noch eine Entstehungs-, nach derselben nur noch ein Erhaltungskampf, welcher im weitern Verfolge der noch wesentlichern Ausbildung stets mehr sich veredelt, und im Character eines Verkehrs erscheint.

Es ist begreiflich, daß, gleichdem wie der erste Zeitgrad oder die vier Wendungen in einem Bahnringe in innigster Beziehung zu den Vorgängen auf dem Himmelskörper stehen, dieses auch mit allen andern Graden der Fall ist, und daß daher in ihnen das Mittel ruht, auf Grund meiner Theorie Einblicke in den Statusquo aller uns fernen Himmelskörper zu thun. So können wir nun allen Muthmaßungen über den Zu-

stand unseres Mondes, schon in so weit ein bestimmtes Wissen entgegensetzen, daß er zwar Atmosphäre, aber ein Minimum der Nennbarkeit hat, zwar aus Mineral und Wasser, jedoch noch nicht von solch reiner Beschaffenheit wie unsere Erde, besteht, und endlich zwar Bewohner, aber im bedingtesten Sinne, nämlich in einem Genre besitzt, der sie noch als mineralische Spielarten, in denen nur weniger und mehr entfernt Pflanze, Thier und Mensch ihre eigentlichen Bilder finden, erscheinen läßt. Wir wissen dieses, weil wir — das Verhältniß seiner Achsenwendung zum Bahnringe (1 zu 1) kennen.

Ich sagte zuvor, die Steigerung der Vegetation (diese im weitern Sinne genommen) hänge nur derartig von der Atmosphäre ab, daß auch gleichzeitig die Fortbildung der letztern von jener bedingt bleibt. Die Atmosphäre ist das Produkt der, im Körperduplum durch das Kraftduplum erregten Wechselwirkung; sie ist, wie schon früher erwähnt wurde, daher ein Beweis vom Vorhandensein des letztern, wie folglich ein Maßstab der intensiven Größe in ersterm. Sie steht in directester Abhängigkeit von der Mineralbildung oder von der Sonderung der Körperdupletheile überhaupt, deshalb wir ihr Entstehen mit dem der letztern zusammenfallen lassen müssen. Einen Unterschied hierbei zu machen, d. h. einen Abstand (Zwischenraum) zu setzen, geht füglich nicht an, vielmehr begleitet die Atmosphären- die Mineral- (Wasser-) Bildung so anschmiegend, daß das positive Minimum ($^1/_8$:) des Körperduplums zugleich das negative Minimum des Kraftduplums, und folglich die erste Offenbarwerdung der Atmosphäre repräsentirt. Wenn wir aber auch die erste Erstehung der Atmosphäre allein mit dem Körper- und Kraftduplum an sich verbinden, und somit ein Unabhängigsein derselben von den drei Konsequenzen, oder ein Vorhergehen einräumen müssen, so dürfen wir aber dem Theile jenes Aktes, welcher gleichsam die Verfeinerung (Veredlung) der Atmosphäre betrifft, wieder nur die Konsequenzen des Minerals zu Grunde legen; d. h. die edlern Bestandtheile der Atmosphäre schreiben sich allein

von der unmittelbaren Beziehung zwischen ihr und Pflanze, Thier, Mensch her. Hierauf fußt sich eben das oben beregte Periodische und Stabile ihres Zustandes, und zwar gehören die Theile der Atmosphäre, welche dem Körperduplum und der Pflanze entstammen oder verwandt sind, dem erstern, dagegen die von Thier und Mensch abhängigen, dem letztern an. Jene Theile enthalten die mehr und weniger undurchgebildeten, diese die weniger und mehr durchgebildeten Stoffe. Ich schließe hiernach dort nicht ganz das Stabile, hier nicht ganz das Periodische aus, nenne damit vielmehr jene blos die unmittelbarer, diese die mittelbarer wechselnden Theile; denn eine entschiedene Eintheilung läßt sich nie machen, indem das Räumlichste schon etwas Zeitliches, und das Zeitlichste noch etwas Räumliches an sich hat.

In die Atmosphäre werden auf diese Weise die Bedingungen übertragen, welche ihrer Bestimmung nothwendig sind. Sie hat eine Doppelbestimmung, welche darin beruht, einerseits, wie schon hervorgehoben ist, die Regungen des von ihr umfangenen Körpers produktiv zu machen, oder sein Lebens□ zur Entfaltung zu bewegen, andererseits, und hierin spricht sich der Gegendienst des Körpers aus, sich dadurch selbst zu erhöhen, oder mehr und mehr zur vollen Ganzenbedeutung emporzuschwingen. Dort tritt sie als Mittel, hier als Zweck auf. Ihre innere Gestaltung ist, eben weil überall dasselbe Prinzip herrscht, ein getreues Bild der im Körper statthabenden, vorhin in Kürze skizzirten Vorgänge. Auch sie besteht also aus einem Körper= und Kraftduplum, auch hier entwickelt sich jenes mehr und weniger unnennbar bis $^{32}/_{1}$ und $^{512}/_{1}$, dann weniger und mehr nennbar bis $^{8192}/_{1}$ und i oder $^{131072}/_{1}$. Bis $^{5:}/_{1}$ ist sie nur fähig oder dient vielmehr nur dazu, den Einfluß des Normalsternes auf die Regungen der im Körper ruhenden Kräfte, oder auf die Ausbildung seines Lebens□, zu vermitteln; ihr Selbstvermögen ist hier noch zu untergeordneter Art, um sie mehr als Mittel auffassen zu können. Dagegen tritt sie von $^{5:}/_{1}$ schon nennbar selbstthätig auf, denn ihr Kraftduplum beginnt hier, aus denselben Grün=

den wie beim Körper angegeben ist, progressive mehr offenbar zu werden; sie erscheint uns fürder nicht mehr im dunkeln, sondern im lichten Farben□. Meine Aufstellung, daß Wärme eine Lichtmittel-, Licht eine Wärmeunmittelbarkeit ist, bestätigt sich an ihr deutlich, indem der Beginn des Wärmegebiets zugleich der Moment ist, von wo ab die Atmosphäre eine helle Tinte, wie ferner, daß sie im Lichtgebiete noch entschiedener als zuvor ihr Selbstvermögen zur Wärmespendung nachweist.

Die Wärme- und Lichtfähigkeit des Körpers nehmen wir bereits im Wege der Erfahrung an unserer Erde wahr, jene spricht sich in Ermittelung dessen aus, daß die Wärme mit der Tiefe zunimmt, wonach sie im Zentrum ihren Höhenpunkt hat; diese bekundet sich in den vulkanischen Ausbrüchen. Die Wärme- und Lichtfähigkeit der Atmosphäre vermögen wir ebenfalls schon an der unsrigen, obwol sie noch ein sehr geringes Volumen ist, zu bemerken. Für jene spricht ihre Nothwendigkeit zur Vermittelung des Einflusses von Oben, vereint mit der Thatsache, daß die Sonne nicht Wärme spendet, sondern nur erregt; ein Gleiches geht hinsichts des Lichts zu sagen, es sprechen hiefür besonders die in der Atmosphäre statthabenden electrischen Entladungen, welche auch gleichzeitig die der Atmosphäre einwohnende Wärmefähigkeit bezeugen, und das etwa Zweifelhafte in Statuirung dieser, durch ihr (der Atmosphäre) Vermittelungsamt beseitigen. Die electrischen Entladungen in der Atmosphäre und die vulkanischen Ausbrüche im Körper sind Analogien.

Wir können das Körperduplum der Atmosphäre im Stick- und Sauerstoff, ihr Kraftduplum im Magnetismus und Electricismus (Chemismus und Galvanismus; auch alle vier: Magnetismus, Electricismus, Chemismus und Galvanismus gehen als die Potenzen des Vermögens, folglich als die Perioden des Verlaufs zu betrachten) im Allgemeinen annehmen. Obgleich ich in dieser Vernamentlichung nicht irre zu gehen glaube, so wäre aber selbst dann, wenn ich hierin einen falschen Griff thäte, der Fehler kein wesentlicher, mithin kein, meine Theorie

selbst blosstellender, vielmehr bleibt meine, auf Grund der Gegensatzschlüsse getroffene Eintheilung der atmosphärischen Region, oder der im Körper- und Kraftduplum überhaupt geborgene Sinn, von selbstverstehend unwandelbar richtig.

Die im Körper, den Graden nach, angenommenen sechszehn Schichten bestehen ebenfalls in der Atmosphäre und werden summarisch auf vier (die Theile der beiden Duplen oder des □), wie schließlich auf zwei (die Duplen an sich) zurückgeführt.

Die den Saturn umgebenden beiden Ringe sind nichts anderes, als die Beweise der, gegenüber den Descendenten oder der Sonne zugelegenen Planeten, hervorragenden Lichtfähigkeit seiner Atmosphäre. In ihnen zeichnet sich der im Lichte selbst herrschende Gegensatz ab, welcher sich auch, wie der Astronomie gemäß an der Sonne wahrgenommen wird, in ihrer (der Ringe) Rotation geltend macht. Jedes Gestirn geht dem Befinden zu, in welchem der Doppelring sich zeichnet, wie ferner die Atmosphäre des Saturn sich endlich eine Intension aneignen wird, in Folge deren die Ringe sich gleichsam zu Scheiben ausdehnen, wie solches bei der Sonne der Fall ist, und selbst beim Uranus mit dem Unterschiede schon statthat, daß die Scheiben des letztern denen der Sonne, von selbst verstehend hinsichts des Werths immense nachstehen. Es ist ohne Zweifel, daß das atmosphärische Fluidum der Sonne nicht blos thatsächlich in den beiden Gegensätzen, sondern schon in den Sechszehner, ein kombinirteres Lichtspiel treibt, welches auf empirischem Wege, nämlich mittelst dem Fernrohr, zu erfahren, wol nicht so bald uns vergönnt sein dürfte.

In dieser Ausführung trete ich der herrschenden Annahme, daß die obern Planeten, um so viel als sie fern stehen, auch minder Licht haben, entschieden entgegen.

$^5:/_1$ ist eine Analogie von $^1/_5:$, wie i von e. Wie also von $^1/_8:$ bis $^1/_5:$ das Mineral in einzelnen, kommenden und verschwindenden Massen sich an der Oberfläche zu zeigen beginnt, mithin eine zusammenhangslose Verbindung zwischen Tiefe und Höhe herstellt, gleichdem fängt auch von $^3/_1$ bis $^5:/_1$ min-

der und mehr ein intensiverer Theil in der Atmosphäre sich zu offenbaren an. e. $^{3}/_{1}$ hat eine wolkenlose, $^{3}/_{1}$ $^{5}/_{1}$ eine mit Wolken begabte Atmosphäre. Wir können nicht anders, als auch das Körperduplum der Letztern, welches ich mit Stick- und Sauerstoff zu bezeichnen mir erlaubte, als eine festere und losere Substanz annehmen, und alsdann den atmosphärischen Theil, welchen wir unter Luft begreifen, mit dem Wasser, wie den andern der Atmosphäre zugehörigen Theil, nämlich die Wolke, wieder mit dem Mineral in eine Kategorie bringen. Diese Aufstellung ist zwar hier zunächst nur im Wege der Analogie hervorgerufen, jedoch einer solchen, der die Logik vorausgegangen ist oder zu Grunde liegt. Halten wir die Parallele fest, dann ergiebt sich ferner selbstredend, daß von $^{5}/_{1}$ bis $^{8}/_{1}$ die Wolken schon eine zusammenhängende Verbindung zwischen dem Körper oder der Tiefe (Basis) der Atmosphäre und ihrer Oberfläche momentan, wie von $^{8}/_{1}$ bis i endlich ununterbrochen herstellen. Wir werden diese Folgerungen weniger für gewagt halten, sobald wir erwägen, daß der intensivere Theil des Körperduplums der Atmosphäre zwar von den Wolken repräsentirt wird, diese aber, so wie sie sich gegenwärtig geben, noch immense entfernt von der Bedeutung (Beschaffenheit) stehen, welche ihnen in $^{5}/_{1}$, und mehr noch in $^{8}/_{1}$, wie endlich in i beiwohnt.

Niemand darf verlangen, daß ich den angedeuteten Unterschied, und damit den einstigen Statusquo so scharf zeichne, daß er ohne Weiteres zum vollständigen Begriffe gelange, oder den Anforderungen des Verstandes kräftiger genüge. Denn eine solche Genauigkeit in der Darstellung überschreitet die Grenze meiner erwählten Aufgabe, indem diese darin besteht, nach den, von mir zum Systeme kombinirten, bekannten Grundsätzen das Getriebe der Wirklichkeit blos in allgemeiner Weise zur Kenntniß zu bringen. Ich verpflichte mich demnach zwar zu Vorausbestimmungen nach beiden Richtungen (Vergangenheit und Zukunft) hin, jedoch nur zu solchen, die der Phantasie sehr bedingte Grenzen setzen. In wie weit mein Glaube, dessenungeachtet nicht etwas Werthloses geschaffen zu haben, ein

richtiger ist, wird die Zukunft den lehren, der es jetzt noch nicht zu begreifen vermag.

Meine eben gethane Verwahrung bezieht sich, wie ersichtlich, nur auf die durch Hervorhebung von Einzelheiten des angedeuteten Zustands zu erzielende, größere Bestimmtheit, und nicht überhaupt auf jede weitere erklärende Bemerkung, vielmehr versuche ich nachfolgend noch einige oberflächliche Umschreibungen, welche den Character der Atmosphäre ein wenig näher bestimmen, hinzuzufügen.

Weil in der Zeit das Räumliche immer schon zeitlicher Natur ist, daher ist auch der Ausdruck fest (ruhend), in seiner Anwendung auf die Atmosphäre nur entfernt in dem Sinne zu nehmen, wie er ihm, in Bezug auf den Körper eigen ist. Wenn also auch durch Parallelstellung der Atmosphären- mit der Körperbildung das Resultat sich darlegt: daß die Wolkenbildungen immer häufiger wie intensiver werden, und zuletzt eine feste Verbindung zwischen Höhe und Tiefe, gleichsam auf dem Körper ruhend, herstellen, so kann und darf dieses jedoch nur, den Zeitcharacter der Atmosphäre berücksichtigend, sich gedacht werden.

Die Wolke ist das Fundament der atmosphärischen Zukunft, sie ist der Punkt, in welchem die Wärme, wie in der Luft wieder das Licht, (ein Gleiches geht unbedingt über Mineral und Wasser zu bemerken) sich fixirt darstellt, oder Luft und Wolke sind die Träger (gleichsam die Behälter) des Lichts und der Wärme. Jedoch erhält dieses Licht seinen positiven Ausdruck durch die Wärme, d. h. die beiden Gegensätze müssen sich verbinden oder, noch deutlicher gesprochen, die Zeitbedeutung (Wasser, Luft) kann erst im Hingange durch die Raumbedeutung (Mineral, Wolke) zur realen Geltung gelangen, und erreicht diese eben in dem Begriffe der Wärmeunmittelbarkeit (Feuer). Je mehr Stick- und Sauerstoff sich sondern, mithin Wolken in der Atmosphäre sich herausbilden, desto lichthaltiger wird die Luft und wärmehaltiger die Wolke, denn die Sonderung ist eine gesteigerte Verdichtung beider atmosphärischen Körperhälften, oder ein offneres Hervortreten ihrer Verschieden-

heiten. Sie werden dadurch immer fähiger, Verbindungen einzugehen und ihre Wechselbeziehungen stets wahrnehmbarer zu machen, indem die Luft *bereiter* wird das Licht zu *ermöglichen*, die Wolke *geeigneter* es zu *verwirklichen*, oder der in der Luft geborgenen Bedeutung gleichsam auf deren Ansinnen einen *Ausdruck* (*Positivität*) zu gewähren.

Fassen wir diese Andeutungen zusammen, so sind bis $^{3}/_{1}$ *keine Wolken*, und finden auch *keine Selbsterleuchtungen* statt; so erscheinen bis $^{5}/_{1}$ schon *vereinzelt Wolken* und, (wie auch die Erfahrung lehrt) aber *noch vereinzelter*, *electrische* Entladungen; so sind bis $^{8}/_{1}$ die Wolken bereits *momentan* verbindungshaltig, und ist mithin das electrische Vermögen *ebenfalls mehr*, doch in verhältnißmäßig minderm Grade, *perpetuirlich* sichtbar; so erhält endlich bis i die Wolke schon *unzerstörbare* Bündigkeit, Tiefe und Höhe durchmessend, mit dem Vermögen, *dauernd* im Lichtspiele zu erglänzen. Doch verhält sich in i die eben hervorgehobene Lichtfähigkeit der Atmosphäre wie *die* des Körpers in e, sie steht nämlich gegenüber in o wieder *jetzt erst im Minimum* des *Ganzen* ($^{1}/_{1}$), gegenüber u sogar im Minimum des *Bruchtheils* ($^{1}/_{131,072}$) da; d. h. das schon bestehende Lichtspiel, oder der dauernde und bereits *durchweg* statthabende Glanz in i ist zwar Beweis, daß endlich gleichsam *alle* Theile zur Thätigkeit beitragen, jedoch, minder und mehr, im *Minimum ihres Vermögens dazu*, je nachdem wir dasselbe, wie es in naher (o) und ferner (u) Zukunft sich herausstellen muß, in Betracht ziehen.

Wie mit Erstehung des Kraftduplums des Körpers die Atmosphärenbildung Hand in Hand geht, gleichdem begleitet die Erstehung des Kraftduplums der Atmosphäre die Heranbildung einer Substanz, welche wieder ein ideales Seitenstück der *Atmosphäre selbst* vorstellt, und ebenfalls mit i das Minimum der Ganzengröße erreicht. Diese feinere Substanz repräsentirt gleichsam die *Atmosphäre* der *Atmosphäre*, und erhält mit o wieder *ihre* Lichtseite. Hiernach hat die Existenz in I *keine*, in II eine *einfache*, in III eine *Doppel*- und in IV eine

dreifache Atmosphäre. In Gr. IV (dem Fixsterne ersten Ranges) hat mit u das □ ähnlich dem seine Entfaltung im Großen, wie in den vier Perioden jeder Größe an sich, im Kleinen erfahren, und wir müssen, so wie hier consequenterweise auch dort, auf Grund des bekannten, der □entfaltung logisch entnommenen Sinnes den Ausspruch thun, daß erst mit u, nachdem also der Himmelskörper seine dritte Atmosphäre gewonnen hat, die andern beiden Substanzen der Atmosphäre und die des Körpers in ihrer Eigentlichkeit dastehen, und zwar jetzt in so fern absolut, als mit u die materielle Ausbildung endlich ihre ganze Höhe, ihre fernste Grenze unbedingt erreicht hat.

Gleich nothwendig wie die zweite und dritte Atmosphärenbildung, erheischt die Konsequenz die Annahme, daß auch mit i ein, in der ersten Atmosphäre wurzelndes, für die zweite Atmosphäre angemessenes Lebens□ (die Lichtseite von Mineral, Pflanze, Thier und Mensch) seine Entfaltung beginnt. Und nichts berechtigt uns, von dieser Weise der Vorausbestimmung in Bezug auf o und u abzugehen, sondern die eiserne Nothwendigkeit, die Thatsache nämlich, daß das Leben nur, ohne alle Bedingung nur, im □ sein Bild findet, gebietet uns, in den beregten Zeiträumen auch erneute Entfaltungen, und zwar super-ideeller Lebens□, anzunehmen.

So oberflächlich ich auch, auf Grund der abstracten Bedeutung des □, den Bildungsvorgang in I und mehr noch in II zeichnete, für III und IV reicht mein Kombinationsvermögen selbst nicht einmal bis zu diesem Minimum der Deutlichkeit hin; ich muß mich hier ganz allein auf den gethanen Hinweis beschränken, und es der Zeit überlassen, tiefer in die Verhältnisse von I und II einzudringen, und gefußt hierauf, mehr auch die von III und IV zu entziffern. Daß dieses möglich ist, steht außer allem Zweifel, sobald meine Theorie selbst ihre Anerkennung findet; und wahrlich, ich vermag nur letztere, ungeachtet dessen, daß ich der Mängel in meiner Hinstellung des Normalprinzips mir vollkommen bewußt bin, vorauszusehen. Die Wahrheit der Idee wird auch in ihrer unvollständigen Ein-

kleidung nicht verkannt bleiben. — Wir werden auf dem von mir hier angebahnten Wege immer tiefer mit Vergangenheit und Zukunft uns bekannt machen, und dadurch immer klarer die eigentliche Bedeutung des Lebens uns zum Bewußtsein führen, doch Thorheit wäre der Glaube, daß wir das Leben uns endlich ganz begreifbar machen, — denn wir müssen lernen, so lange wir leben, da Leben nur ein Lernen ist, und — wir leben unendlich.

III.

Schlüsse auf das Jenseit.

Die obigen Angaben über die vier Peripherien der Existenz (der Körper und seine drei Atmosphären) erregen gewiß in Jedem unwillkürlich die Frage: in welcher Beziehung diese Vierzal zu der Bedeutung steht, die wir in den Begriff des Jenseits legen? Die Antwort hierauf ist gewissermaßen leicht, denn es geht schlechterdings, jenen Folgerungen nach, keine andere als die zu geben, daß in jeder Zal das Jenseit der vorhergehenden ruht.

Die Atmosphäre (II) findet ihre materielle und ideelle Ursache, in doppelter Hinsicht, in Mineral, Pflanze, Thier und Mensch. Der einen Seite des Ursprungs habe ich schon oben erwähnt, und wiederhole hier nochmals, sie besteht darin: daß die Atmosphäre zunächst der Mineralbildung entstammt, und dann, bei ihrer Einwirkung in Entwicklung seiner drei Konsequenzen, auch von den letztern abhängig wird. Mit andern Worten, sie verdankt sich zuerst dem Ausdünstungs- und Athmungsprozesse der vier Gattungen. Obgleich schon dieser Akt der Atmosphäre einen Doppelcharacter bedingt, wofür ich ihn auch damals ausgab, und der sich gleichsam in ihrem Verkehr, einerseits mit Mineral und Pflanze, andererseits mit Thier und Mensch, zeichnet, so verhält sich derselbe dennoch gegenüber ihrer andern vorzeilig beregten Ursache, wie der Raum zur Zeit; denn hier tritt nicht das Mittel der Belebung, sondern das Leben selbst in's Spiel, d. h. die Entfernung auf I

ist gleichzeitig ein Uebergang nach II oder zur Atmosphäre. Ein jedes Ding in den vier Reichen der Natur hat seine Seele (Idee), nur ist sie in den drei Konsequenzen potenzirt vorhanden. So ist in 4 auch schon 1. 2 und 3, in 3 schon 2 und 1, in 2 auch 1 besonders abgeprägt, weil eben 4 auf 3. 2. 1 u. s. f. fußt oder aus ihnen hervorgegangen ist. Mit dem Hinscheiden (Absterben) von 4, gehen gleichzeitig auch die in ihr vertretenen Bedeutungen, welche ihre unmittelbare Grundlage bilden, nämlich 3. 2 und 1. dahin.

Ich schalte hier die Bemerkung ein, daß dieses Vertretensein der vorhergehenden Gattung in der nachfolgenden, genau sein Bild in den vier aufsteigenden Himmelskörpern findet, denn Mond, Planet, Fixstern II und I repräsentiren die Idee resp. von Mineral, Pflanze, Thier und Mensch. Wir erhalten durch diese Parallele, gewissermaßen erfahrungsmäßig, zugleich einen entfernten Begriff von den Folgen der Sonderung bei den Himmelskörpern an sich. Wie nämlich in der Pflanze das Mineral, im Thiere wieder Mineral und Pflanze, ferner im Menschen Mineral, Pflanze und Thier jedesmal von einer andern Beschaffenheit, jedoch unter strenger Beibehaltung ihrer resp. Ideen, sind, gleichdem erleidet die Körpersubstanz durch Hervortritt der Atmosphäre (II) ein ganz anderes Aussehen als zuvor (in I), und ein noch mehr verändertes, nachdem die zweite Atmosphäre (III) sich gebildet hat. Diese Modulation in der Beschaffenheit des Himmelskörpers erstreckt sich, von selbst verstehend, auch auf die Ideen□.

Die Atmosphäre ist also zugleich die Geisterwelt oder der Wohnsitz der Dahingeschiedenen; es müssen diese so nothwendig im genannten Raume verharren, wie alle übrigen, dem Körper entweichenden, Theile. Nur eben diesem Umstande haben wir eine Atmosphäre überhaupt zu verdanken, und müssen wir dieses in Bezug auf die letztberegten, so zu sagen die materiellen Theile zugeben, so liegt darin auch gleichzeitig ein desfallsiges Zugeständniß hinsichts der entfesselten Seelen (Geister). Nichts entflieht für immer dem Himmelskörper, was ihm entstammt, die Lösung (Entseelung) ist nur ein Sichent-

heben seines unmittelbaren Einflusses, und demnach zwar ein überirrdisches, jedoch kein irrdischloses Befinden; denn es existirt nichts Baares, auch die Quintessenz der Zeit hat immer noch Raum in sich, mithin, wollen wir dem Geiste auch nach seiner Entfesselung eine Existenz zugestehen, so müssen wir nothwendigerweise auch ihm noch Irrdisches einräumen. Wie Unsichtbarkeit und ein irrdischer Zustand sich einen können, beweist uns schon zur Genüge der minder intensivere Theil der Atmosphäre, überhaupt jede Gasart, da Niemand sie als etwas Irrdischloses darzustellen sich geneigt fühlen kann. Ueberdies, was ist Unsichtbarkeit anders, als blos der Beweis unseres Unvermögens zum Sehen oder Erkennen, denn wie nichts Irrdischloses, so existirt auch in Wahrheit nichts Unsichtbares: weil im Raume (Stoffe) eben der Begriff der Ruhe, also dessen liegt, was dem Blicke einen Standpunkt nothwendig bieten muß.

Werden wir uns hierseits je Mittel verschaffen können, um das Unsichtbare sichtbar, oder das gleichsam Irrdischlose begreifbar zu machen? so gewiß, wie alles schon Mögliche zuvor unmöglich war, wie es nichts absolut Unmögliches für die Erkenntniß giebt; denn die Bildung ist eine unendliche, und selbst nur eine Unmöglichkeit in die Erkenntniß setzen, hieße nichts anderes, als ihre Unendlichkeit, mithin ihren göttlichen Ursprung, ja strenge genommen, die Gottheit selbst läugnen. Die Erkenntniß ist die Aeußerung der Idee, ist deren alleiniges Mittel sich kund zu thun oder zu existiren. Wir können hiernach der Erkenntniß überhaupt zwar keine Grenze setzen, dürfen sie aber auch eben so wenig ohne Bedingung annehmen, müssen diese vielmehr derartig einräumen, wie es die Folge (Ordnung) ausspricht. Es giebt also für die Existenz in so fern Unmöglichkeiten, als gewisse Punkte nur unter gewissen Umständen in ihr Bereich gelangen, oder als die Erkenntnißpunkte z. B. des vierten Jahrtausends (nach bisheriger Zeitrechrechnung) nicht schon vom neunzehnten Jahrhundert gewonnen sein können. Die hiermit zugestandene Unmöglichkeit ist also nur eine bedingte. Es giebt nur eine Unmöglichkeit, die darin

beruht: daß es dem Erkenntnißvermögen je an zu Erkennendem mangeln, oder, was dasselbe besagt, daß es je sein Ende erreichen kann.

Wie wir mittelst dem Glase die außerhalb dem natürlichen Gesichts○ unseres körperlichen Auges weit und weiter befindlichen Gegenstände, stets mehr und mehr uns näher führen, ferner das Unsichtbare uns gegenständlich machen werden, gleichdem wird die Logik das Mittel sein, um auch für unser geistiges Auge ein Teleskop zu schaffen, welches fähig ist uns Dinge faßbar vorzuzaubern, die unserm Geistesvermögen ohne dem, bei aller sonstigen Kenntniß, niemals zugänglich sein würden. Meine □turberechnung ist der erste Versuch, um die Logik nennenswerth zu Vorausbestimmungen zu verwenden oder als Teleskop zu konstruiren; und alle fernern, durch thätige Mithilfe vieler und vielseitig gebildeter Kräfte, hierin fortgesetzten Versuche müssen voraussichtlich nothwendig zu Resultaten führen, die bisher als übermenschliches, als erst im Jenseit zu ermöglichendes Wissen erachtet worden sind. Wer kann, ist somit einmal die Bahn gebrochen, es fürder zu bestreiten wagen, daß auch mit den Dahingeschiedenen ein gewisser Verkehr einzuleiten sein wird? Ist nicht schon die Ermittelung ihres Wohnsitzes als das Anfängliche dessen zu betrachten? Denn bevor ein Verkehr überhaupt möglich ist, muß begreiflicherweise erst das Dasein des in ihn hineinzuziehenden Theils bekannt sein, und schwerlich würde meine Aufstellung, daß der Sitz der Geister in der Atmosphäre bestehe, durch Logik gegenbewiesen werden können.

Bestimmte Gedanken über die Beschaffenheit des reinen Seelenzustandes (über das Jenseit) auszusprechen, bleibt nothwendig erst der spätern Zeit vorbehalten, denn sie können sich nur als Resultate vorhergegangener vielseitiger Uebung (Versuche) in kombinirten Parallelen oder in geistvoller Anwendung der □tur auf die menschliche Wesenheit, mithin in der Selbsterkenntniß, herausbilden. Auf der Letztern fußt der Erfolg jedes ideellen Bemühens, und hauptsächlich der Schritt in das Geisterreich hinein; indem dieses nichts anderes als eine ideelle Verkörperung unseres Seelenorganismus (Geistes-

zustandes), mithin ein Gebiet ist, in welchem unsere Theorie gleichsam schon als Praxis gilt. — Dort hat das Materielle im Vergleiche zu hier schon nichts Bestimmendes mehr, sondern es tritt *schon mehr* das *Wesen* der Sache bereits absoluter maß-, *allein* formgebend auf; so z. B. ist es die *Gesinnung*, welche dem Menschen daselbst einen Rang ermöglicht, wogegen hier gewissermaßen nur der Erfolg entscheidet.

Der geistige Organismus findet seine Gliederung im *Gesinnungs*□, welches die Lichtseite des *Körper*□, nämlich der im menschlichen Körperbau vertretenen Idee von Mineral, Pflanze, Thier und Mensch ist. In I rangiren diejenigen, in welchen das Ich sich überall durchweg geltend macht oder absolut das *Motiv* der Handlungen ist; in IV solche, welche in Stelle des Ich die *Objectivität* setzen; die Zwischenglieder II und III entsprechen resp. mehr I als IV und mehr IV als I, dort ist das Individuum schon für *eine*, die *nächste* Umgebung, hier für eine *so erweiterte* fähig, die bereits dem Kosmopolitismus zur *unmittelbaren* Grundlage dient. Der Mensch in I gleicht dem Himmelskörper *ohne* (dem Monde), der in II dem mit *einer* (dem Planeten), der in III dem mit einer *Doppel-* (dem Fixsterne II), und der in IV dem mit einer *dreifachen* (dem Fixsterne I) Atmosphäre oder *ideellen Peripherie*. Zwar giebt es wie bei den Himmelskörpern, wie bei Allem so auch hier *mehr*, die zur Bedeutung I, und progressive *weniger*, die zu den Bedeutungen II, III und IV gehören, doch giebt es *keinen*, z. B. in I, in welchem nicht die Bedeutungen II, III und IV, oder in IV, in welchem nicht III, II und I sich vertreten fänden, u. s. f. Nur diesem Umstande verdankt der Mensch in I seine Erhaltung *über* dem Niveau des absoluten Materialismus, — II, III und IV lassen ihn *nie ganz* (auf immer) darin versinken, nie den echten, den andern Gattungen *voraushabenden* Stempel der Gottheit total verlieren; wie ferner III, II und I den Menschen IV an die Körperwelt *fesseln*, oder ihn immer wiederholend nöthigen, nicht blos abstract, sondern auch *real* zu sein, nicht nur für das Allgemeine, sondern auch für das Engere und und *für sich* billig zu denken und zu leben — um desto länger

(mehr) diesseits nützen, und dadurch desto besser sich für das Jenseit befähigen zu können. Dieses Gesinnungs□ zeigt sich in Stralenbrechungen, welche begreiflich ebenfalls in der Normalsumma ihren Höhenpunkt finden. Ihnen nachgehen ist gleich einer normalen Orientation in der wahren Idee des Lebens, ist die Bedingung zur Enträthselung des Jenseits, die freilich einerseits vorerst immer eine oberflächliche, der Wahrheit sich nur entfernt annähernde sein wird, doch jedenfalls andererseits, dem Vagen des jetzigen Glaubens gegenüber gehalten, schon als eine wirkliche Erkenntniß erscheinen wird.

Im weitern Verfolge eines resultirenden desfallsigen Bemühens wird sich auch die Bedeutung von i, als Beginn einer neuen, noch ideellern □entfaltung, in ihrer Beziehung zu dem vorzeilig beregten Geisterreiche (II) erhellen. Ich bemerke in dieser Hinsicht, daß in dem Prozesse, wodurch das bewußte Körper- und Kraftduplum der Atmosphäre (II) herausgebildet wird, nothwendig auch die Weiterbildung der Seelen inbegriffen ruht. In I sind dieselben nur der Anlage nach da, und erhalten erst mit dem Ideen□ des Körpers, worunter Mineral, Pflanze, Thier und Mensch in ihrer uns bekannten Verfassung zu verstehen sind, einen realen Ausdruck, welcher beim Menschen die Höhe des vollen Selbstbewußtseins erreicht. Das Absterben des Körperlichen dieses □ ist ein Uebergang des Ideellen nach II (zur ersten Atmosphäre); der hieraus entstammende Seelenzustand der beregten Atmosphäre ist also bereits kein allgemeiner wie in I (dem Körper selbst), sondern schon ein specieller oder individualisirter; er ist folglich eine Summa minder und mehr selbstbewußter Punkte. Dennoch steht der Seelenzustand der ersten Atmosphäre, mit jenem beregten (dem allgemeinen) in I in so fern in einer Kategorie, als, so wie hier aus ihm mit e das körperliche Ideen□, dort aus ihm mit i auch erst ein wirklich neues Ideen□ hervortritt. In i erscheint die zweite Atmosphäre nennenswerth, und es hängt, wie das Vorhergegangene bestimmt ergiebt, die Erstehung der Atmosphäre mit der Erstehung der Idee auf das Innigste zusammen. Der

Seelenzustand der ersten Atmosphäre ist demnach, ungeachtet des hier schon herrschenden Bewußtseins, gegenüber III immer nur von der Bedeutung, wie der Seelenzustand in I gegenüber II, er ist nämlich noch einem Embryenbegriffe gleich zu achten. Wir müssen konsequenterweise die genannten Verhältnisse auch in III und IV annehmen, obwol sie hier wieder komplizirter sind. Ich berühre diese weiter nicht, indem ich aus Mangel an Scharfblick nur dasselbe wiederholen könnte; und aus letzterm Grunde führe ich auch nur noch wenige oberflächliche Angaben in Betreff des Seelenzustandes überhaupt hier an.

Weil erst mit i das Geisterreich von II die □bedeutung oder Realität erlangt, so kann auch nur i der Punkt sein, von welchem ab ein realer Verkehr zwischen dem Hier- und Jenseit beginnt. Es ist dieses hiermit angekündigte Zusammentreffen (Verbinden) im gedachten Momente um so mehr als gültig anzunehmen, weil das körperliche Ideen□ an sich ebenfalls in steter Veredlung begriffen ist, in Folge dessen dasselbe endlich bis i die Reife zu jener unmittelbaren Beziehung (des Menschen mit dem Geiste) empfängt. Es herrscht also ein Entgegenkommen beider Theile.

Von dieser Veredlung des körperlichen Ideen□ erhalten wir überhaupt, wie namentlich in Bezug auf den edelsten Theil desselben (den Menschen) ein treffendes Bild im Gesinnungs□, indem wir dasselbe uns als die vier, von e bis i zu durchlaufenden, Perioden der Bildung vorstellen; wonach denn von e bis $^{3\cdot}/_{1}$ gleichsam der baare, von $^{3\cdot}/_{1}$ bis $^{5:}/_{1}$ der bedingte Egoismus, ferner von $^{5:}/_{1}$ bis $^{8\cdot}/_{1}$ die bedingte, und endlich von $^{8:}/_{1}$ bis i die baare Objectivität herrscht. Analoge diesem geht das Erkenntniß□: Viel- (Aber-) glaube, Einzelglaube, Philosophie und Poesie — dann das rein ideelle- oder das, eigentliche Werths-□: Gerechtigkeit, Wahrheit, Freiheit und Humanität; ferner in der, das Materielle des Geistigen repräsentirenden Hinsicht das sociale □: Ackerbau, Gewerbe, Handel und Industrie, anzuwenden. Zwar beziehen sich diese □ (mehr und minder direct) nur auf den menschlichen Geist (auf die Idee an sich), doch geben

sie zugleich mittelbar ein Bild vom Fortschritte in der rein körperlichen Bildung des Menschen insbesondere, wie jedes Dinges überhaupt, denn den bekannten Verhältnissen der Gegensätze nach, herrscht zwischen Stoff und Idee die innigste Verbindung, so daß die Organisationen des Körpers und Geistes sich genau ebenbürtig oder gemäß, d. i. als die gegenseitigen Abbilde betrachtet werden müssen. Wie also z. B. das Thier niemals eine menschliche, so kann auch der Mensch nimmer eine absolut thierische Seele nachweisen — eben weil sich der Körper dort gleich III, hier aber gleich IV oder einem vollen Begriffe, worauf sich das Bewußtsein gründet, verhält.

Diese Nothwendigkeit der gegenseitigen Uebereinstimmung von Stoff und Idee, worin sich das Miteinander der Gegensätze ausspricht, durchzieht den Fortschritt der Gattung, des Individuums, wie überhaupt Alles und Jedes, so daß da, wo z. B. der Mensch ideell zunimmt, auch eine Veredlung seines körperlichen Organismus, und umgekehrt, wo er nämlich ideell abnimmt, wieder die Verthierung seines Körpers statthat. Die Intelligenz (selbstbewußte Thätigkeit) ist das Mittel des Fortschritts, sie greift schaffend in das, sowol in körperlicher wie daher in geistiger Hinsicht Gegebene, oder in das gleichsam von der Natur Herstammende ein. Sie erringt dem Geiste mehr und mehr Schwunghöhe gepaart mit steigender Grundsätzlichkeit, sie nähert ihn so dem Begriffe der Gottheit oder dem Vermögen zur Unendlichkeit, und trägt gleichzeitig diese Marken des Fortschritts in den Körper über. Sie wandelt diesen damit successive vergeistigend um, und ihn dadurch dem Geiste mehr dienstbar (abhängig) machend, legt sie nothwendig auch die Dauer (das Bild der Unendlichkeit) in seinen Organismus. Die sich erhöhende Grundsätzlichkeit des Geistes ist die Parallele der sich verlängernden Dauer des körperlichen Seins. Die Intelligenz ist deshalb der Feind der Endlichkeit in beiden Gestalten oder das Zaubermittel zur Unsterblichkeit.

Die Punkte i . o . u haben neben der Bedeutung, daß mit ihnen neue Ideen☐ zuerst offenbar werden, auch gleichzeitig die,

daß mit ihnen ein absoluter Wendepunkt im Statusquo der schon vorhandenen Ideen□ eintritt; und zwar in i für das körperliche oder in I wurzelnde (unmittelbar dahin gehörende); in o wiederholt für dieses und auch schon für das auf II (die erste Atmosphäre) fußende; in u wiederholt für diese beiden und daneben für das direct aus III (der zweiten Atmosphäre) sich herleitende. So wie nun das in I entspringende Ideen□ mit dem aus II herrührenden, wie oben erwähnt ist, von i ab sich nennenswerth in unmittelbare Beziehung setzt, gleichdem findet ein directer Verkehr des zweiten Ideen□ mit dem dritten von o ab statt; zu welchem letztern das erste, durch das zweite in eigentliche Verbindung tretend sich gedacht werden darf u. s. f.

Die Abstände in der Beschaffenheit des körperlichen Ideen□ bei seinen Hauptwendepunkten e . i . o . u bringen wir uns damit einigermaßen zum Begriffe, indem wir den erstrealen Zustand a, dem gewissermaßen zweitrealen e gegenüberhalten, denn wir kennen das körperliche Ideen□ in den bewußten vier Gattungen. Zwar ist dasselbe gegenwärtig ($^{365}/_{1}$) in weit vollkommenerer Beschaffenheit wie in e ($^{1}/_{1}$), namentlich weil die vier daselbst nur gleich eins, also noch nicht einfach vollständig realisirt sind, doch gehen sie wenigstens schon erkennbar möglich zu nennen, in a dagegen ist um so weniger ein Begriff von ihnen zu machen möglich, oder sind sie um so unscheinbarer, als hier selbst der Himmelskörper überhaupt grade nur erst nennbar wird. So unscheinbar nun, wie das körperliche Ideen□ in a gegenüber sich in e ist, verhält es sich ferner in e gegenüber sich in i u. s. f. In den verschiedenen Phasen eines Ideen□, z. B. des körperlichen, liegt auch ein Bild der vier Ideen□, welches ich übrigens vorhin schon in dem Hinweise auf den Unterschied der vier Gattungen unter sich aufgestellt habe. Ebenfalls besteht eine Analogie zwischen den erwähnten Phasen eines □ und den vier Gattungen unter sich, — weil beide □folgen darstellen.

Die Entstehung der zweiten (III) und dritten (IV) Atmosphäre resp. aus der ersten und zweiten erfolgt analoge dem, wie die der ersten (II) aus dem Körper (I), nämlich als Folge der Lö-

fung; denn z. B. II verhält sich zu III, wie der Raum zur Zeit oder der *gefesselte* zum *entfesselten* Zustande, und Bildung ist nur eine *Entfaltung*. Mithin ist auch die Ursache des *dritten* (mit o beginnenden) Ideen□ verwandt oder vielmehr *gleich* der des *zweiten* (von i hervortretenden), d. h. auch dort tritt die *Entseelung* als Vermittelung auf. Die Trennung der Seele (des Geistes) vom Körper, welchem Vorgange das zweite Ideen□ sich zunächst verdankt, ist nichts weiter als ein *Formwechsel*, welcher unausgesetzt als *Bedingung zum Fortschritte überhaupt* angesehen werden muß. Es bedarf *vieler* Formveränderungen, bevor die Menschheit aus I erstand, es bedarf *gleich* vieler, ehe die in's Jenseit übergegangene Idee (der schon *baare* Geist) der Menschheit den Standpunkt i, oder die einfache Ganzenbedeutung gegenüber III sich erwirbt u. s. f.

Der in Rede stehende in I statthabende Wechsel ist ein mit uns, *uns unbewußt*, vor sich gehender; der in II muß dagegen bereits ein bewußter (*selbstthätiger*) sein. Wir dürfen nimmer annehmen, daß wir mit unserm Scheiden von der Körperwelt das Bewußtsein *verlieren*, mithin das *hier* erstandene Individuum dort (erste Atmosphäre) total aufgeben, oder den Character der Objectivität (Gattungsbedeutung) so absolut empfangen, wonach das Einzelne im *Allgemeinen untergeht* — denn II ist schon die Region der *Erkenntniß*. Diese Bedeutung von II bewahrheitet sich uns schon in unserm Befinden auf der Körperwelt oder I, denn auch *wir erkennen*, und zwar allein daher, weil wir *schon mittelbar* in II oder der ersten Atmosphäre verweilen, und wir müssen folglich *um so mehr* erkenntnißfähig (selbstbewußt) sein, sobald wir uns *unmittelbar* in II bewegen. Dieses *sich bewußt sein* macht sich in absteigenden Potenzen an den uns zur Basis dienenden drei andern Gattungen ebenfalls schon bemerkbar. Wir (oder die Existenz überhaupt) gehen aus der bewußt- und daher grenzenlosen Allgemeinheit, von $\overline{ff}$ durch das Gebiet $\underline{\overline{A}}$ *intensiv* konzentrisch nach a oder zum Maximum der Begrenzung (Ein-

engung), welches das Minimum der realen Individualität ist, und erheben uns von hier ab extensiv konzentrisch durch das Gebiet A nach ff zur bewußtvollen oder begrenzten Allgemeinheit. Wir gewinnen also die Individualität nicht, um sie wieder ganz aufzugeben, sondern um sie zu erweitern oder den Gattungsbegriff in das Individuum zu übertragen.

Ich unterlasse jede weitere Bemühung, noch mehr Nüanzen über die Verhältnisse der Ideen□, den bisher wenig und oberflächlich gegebenen, in diesen Blättern beizufügen.

IV.

Von den Gestirnen innerhalb C oder den Kometen.

Ich bin in raschem Zuge von Gr. D auf Gr. E übergegangen, und habe so bereits ganz B in den Kreis der Anwendung meiner Theorie hineingezogen, es bleiben demnach noch die Gr. F und G oder die Kometensphäre nach den Regeln meiner Theorie zu erklären übrig; — und konsequent meinem Grundsatze, welcher mit der Regel des Lebens parallelisirt, die sich in der zunehmenden Entkörperung, oder in der allmäligen Abnahme der Wahrnehmbarkeit, mit andern Worten: in der Verringerung des Begriffs vom Standpunkte der Beobachtung aus abprägt, führe ich die Umgrenzung ihrer (der Kometensphäre) Eigenthümlichkeiten in noch leichterm Griffe, wie verkürzterm Verweilen aus.

Das □ der materiellen Bildung ist eine viermal erneuerte Veredlung in der Zunahme des Individuums, das □ der ideellen Bildung wieder eine viermal erneuerte Veredlung in der Abnahme des Individuums oder in der Zunahme der Gattungsbedeutung; dort bleibt das Ich zwar mehr und weniger, immer aber Hauptzweck alle vier Perioden hindurch, hier ist Objectivität das directe Ziel des Strebens; in jener Region ist die Umgebung, in dieser das Ich Mittel zum Zwecke, oder dort wird die Umgebung des Selbst-, hier das letztere der erstern wegen beachtet; — in C findet mithin gleichsam ein Aufgehen in das Allgemeine statt. Ich

sage gleichsam, denn in Wahrheit ist selbst diese Aufopferung des Selbst kein wirkliches Vergehen, vielmehr tritt mit j das Individuum, zwar nicht mehr in sichtbar (materiell), jedoch in unsichtbar (rein ideell) gefesseltem Zustande auf. Es giebt sich der Vielheit hin, d. h. es nimmt in C mehr und mehr die in B unmittelbar und mittelbar durch sich entstandenen Produkte in sich auf und wirkt von j ab endlich rein sympathisch regelnd auf dieselben ein, sie, die an sich getrennten, damit zu Gliedern eines Ganzen stempelnd.

Wenden wir dieses einfache Resultat der Gegensatzfolgerung auf die Himmelskörper an, dann erklärt sich uns leichthin die Natur und auch die Nothwendigkeit der Kometensphäre; wir wissen hiernach, daß die Himmelskörper vergehen müssen, wissen aber auch gleichzeitig, daß es nur ein Hingang zum andern Zustande und keineswegs zum Aufhören des Selbstbefindens vorstellt. Bis u ersteht der Kern (das absolute Ich) mit seinen drei Atmosphären, er erhält mit dem Hervortritt einer jeden eine neue Beschaffenheit, deren Wesen wir damit einfach richtig zeichnen, daß wir den Kern in u selbst schon für nichts mehr als einen Gegenstand annehmen, der nur noch das Minimum der rein körperlichen Dichtigkeit (oder rein materiellen Gebundenheit) aufweist, mithin hier schon an sich gewissermaßen einen atmosphärischen Character repräsentirt. In u bis j tritt der Letztere immer deutlicher hervor. Es entstehen wol auch hier ferner vier neue Atmosphären, und zwar in analogem Größenverhältnisse zu einander wie die in B, jedoch dürfen diese neuen Peripherien sich nicht weiter als unmittelbar um den Kern sich schmiegend, vielmehr blos in einer Art gedacht werden, wobei die Zunahme zugleich eine Abnahme des rein individuellen, oder ein Auflösen des bisher immer noch gefesselten Zustandes, darstellt. Der Stern vertheilt sich so von u ab, und dient von j endlich ganz, in Form einer ätherischen Hülle, den ihm untergebenen Größen.

Die von j ab statthabende Weiterbildung, welche nun nicht sowol das Individuum, als vielmehr schon die Gattung zum eigentlichen Gegenstande hat, erfolgt zwar nach denselben Ge-

setzen, doch ihren Ausdruck, in Bezug auf die fragliche Sphäre, auch nur oberflächlichst anzugeben, sind wir außer Stande; für diese Beschreibung fehlt uns gleichsam noch ganz die Sprache, denn das Gegenständliche derselben ruht in einem Punkte, dessen Schnelligkeit oder Entfernung zu erfassen, unser Hinblick noch zu dürftig ist. Aber auch diese Aufgabe wird einstmals, und zwar hierseits im Wege der Parallele, mehr und mehr gelöst werden. Ich meinerseits will über das Jenseit von j nur eine sehr leise hinschweifende Bemerkung hier beifügen. Sein Character legt sich bereits aus dem eben Vorhergegangenen unmittelbar zur Hand und läßt sich dahin fassen: daß die ätherische Hülle in stets gesteigerten Potenzen sich ferner verfeinert oder noch mehr löset, und so an Unfang wie an Größe überhaupt gewinnt. Sie erweitert und steigt dadurch um so viel, als die ihr zunächst untergeordnete Größe ihre zu verlassende Stellung einzunehmen fähig, als dieselbe mithin selbst schon einer Aethergestaltung nahe ist.

Da alle Gestirne einem Ursterne entstammen müssen, weil Raum und Zeit (also nur zwei Theile) das ganze All, die Unendlichkeit durchdringen, und so diese absolut einem Prinzipe unterwerfen, dessen Eigenthümlichkeit doch darin beruht: daß es die Kraft auf einem, nämlich dem Verbindungspunkte der beiden Gegensätze, konzentrirt, und von ihm aus das Werden fort und fort realisirt; da ferner das Schicksal des Individuums die Gattung (Vergeistigung, Aetherisirung) ist, so ist die Aufstellung eine unzweifelhaft richtige, daß der erst reale Stern auch die äußerst reale Aethergestaltung ist, oder die äußerst reale Umhüllung sämmtlicher realen Existenzen, worunter hier nicht blos aj $(\overline{j}aj)$, sondern selbst schon die darauf folgenden Aethergestalten verstanden werden, bildet. — Es gab ehemals eine Zeit, wo keine reale Existenz (Gestirne) in der uns bekannten Art war, es gab aber dennoch schon Existenz, nur im andern als uns begreiflichen Sinne. Diese Zeit ist die Urzeit des Universums, sie war die Vorbereitung zu dem gleichsam gegenwärtigen Stande der Dinge.

Unser Lebenstypus ist begreiflicherweise, eben weil es nur ein Prinzip, d. h. eine von einem Punkte ausgehende und nach einem Punkte (Hauptzwecke) hinwirkende Kraft, oder mit andern Worten, weil es nur eine Gottheit giebt, nicht allein das Bild des Verlaufs eines Himmelskörpers oder überhaupt Gegenstandes, sondern auch zugleich das des ganzen Universums. Den Typus auch darnach einigermaßen entschieden zu erklären, erfordert aber Gedanken, welche einem tiefern Studium entstammen, die zu erringen erst durch vielfachen Austausch der Resultate des Forschens, folglich dem vielseitigen Bemühen Vieler möglich sein wird. Wir müssen das Vielseitig nicht blos auf das Bestreben Vieler in einer Zeitperiode, sondern auch auf die nacheinander entstandenen und auf einen Vorgang schon fußenden Resultate vieler Zeitperioden beziehen; dort wird, im Vergleich zu hier, immer erst das Wechselnde dem gewissermaßen schon Ewigen vorangeschickt, oder dort werden nur Flächen-, hier Tiefenresultate gebildet.

Um sich die Verlaufszüge des Universums mit seinem Sternenheere mittelst der, in unserm Typus geborgenen Bedeutung zu vergegenwärtigen, muß nothwendigerweise eine schon einigermaßen nennenswerthe Erkenntniß des Prinzips im Gattungsbegriffe, d. h. der Hauptgrenzpunkte des Zustandes eines Himmelskörpers nach j, vorhergegangen sein; denn wie das Ganze nur aus Theilen besteht, so gründet sich auch das Wachsthum des Sternenheeres (des Ganzen) nur auf das des Himmelskörpers, mithin auch auf den Uebergang desselben zum Gattungsbegriff oder gewissermaßen auf sein Vergehen; und daher, wie wir das Ganze erst nach Begriffnahme von Theil zu Theil erkennen können, so vermögen wir auch nur nach Erforschung der einzelnen Vorgänge, mithin auch erst nach Erfassung des Zuständlichen jenseit j hinsichts des Einzelnen, das Prinzip im ganzen Universum uns verständlich zu machen. Wenn nun die Erkenntniß des Jenseits von j, in Bezug auf den Himmelskörper, noch in weiter Ferne ruht, um so viel

mehr muß also dieses mit der reellen Begriffnahme des Universums der Fall sein.

Die Zukunft wird und kann keine Thatsache in ihrem Schooße bergen, welche dieser Aufstellung widerspricht; Alles, selbst das Glänzendste, was sich im Gebiete der Forschung ergeben sollte, wird bei schärferm Hinblicke, nachdem dadurch der Bewunderungsrausch verflogen ist, seine Dürftigkeit: als Maßstab zur schon reellen Erkenntniß des Totals zu dienen, unvermeidbar offenlegen. Doch darf dieses Faktum keine Entmuthigung erregen, denn haben wir auch nicht so viel erreicht, als wir momentan etwa glaubten, so wissen wir aber schon unbestreitbar mehr, und wie wir bei Unternehmungen der in Rede stehenden Art stets dessen eingedenk sein müssen, daß der Begriff des Lebens (der Erkenntniß) ein unendlicher ist, so dürfen wir auch nie vergessen, daß, bevor der Haupt- (Endpunkt) unser Eigenthum sein kann, wir nothwendig erst die Zwischenpunkte erringen müssen, oder daß (es liegt hierin derselbe Sinn) wir nur nach Enttäuschungen zur Täuschungslosigkeit gelangen können. Mit Demuth im Herzen, Geduld im Wirken und Ergebung in das Unabänderliche, muß nothwendig der Wißbegierige seine Kräfte stählen. —

Nach diesem Hinschweif in das uns Unbegrenzte, welcher gleichsam dem, in diesen Blättern hervortretenden, Gemälde zur Umrahmung dient, kehre ich zu dem schon engern Kreise der Kometensphäre an sich zurück; doch nur, um über sie mit wenigen Worten wenige Andeutungen zu machen.

Der Raum verhält sich zur Zeit wie das Nichtvermögen zum Vermögen oder, bildlich genommen, wie die Fläche zur Tiefe (Höhe). Dieses Faktum, auf die Perioden in B bezogen, lehrt uns die Einwirkung der in dieser Region befindlichen Gestirne auf die ihnen untergebenen bemessen. Es tritt aber hier nicht in seiner vollen Bedeutung, vielmehr derartig erst in Sphäre C in Anwendung, indem dort die Einwirkung immer nur vom gegebenen, festzuhaltenden Punkte ausgeht, und daher schon nur mittelbar erfolgt, hier sie aber in dem Verlassen des bisher gewissermaßen festen Standpunktes,

und in dem, in Folge dessen erst möglichen, Durchkreuzen der Bahnen und Gebiete der tiefer stehenden Gestirne, mithin daher schon unmittelbarer vollführt wird.

Die auf die Periodalbedeutungen beruhenden verschiedenen Größen von Kometen, deuten sowol auf die geringere und höhere Fähigkeit zum Tiefgange (Durchkreuzen der fremden Gebiete), als auf die Verschiedenheit in ihrer Erscheinungsweise hin. Was den ersten Punkt betrifft, so müssen wir hier noch eine Eigenschaft beiflechten, nämlich mit der Steigerung des Tiefganges auch gleichzeitig diejenige im Wechseln der Bahn verbinden. Eine bestimmte Tour und mithin auch Verlaufszeit dem Kometen beidenken, hieße die Nothwendigkeit in derem Sein einseitig und daher falsch auffassen. Gewiß ist es zwar, daß sie nach ewigen (nothwendigen) Gesetzen sich bewegen und überhaupt äußern, nur erfordert deren Ermittelung einen Maßstab von anderm Character wie die, welche sich im Gestirne innerhalb B zeichnen. Beide Maßstäbe verhalten sich zu einander, wie z. B. die Regelung der festen zu einer der flüssigen Masse; und wie die Gesetze für die erstere leichter aufzufinden sind als für die letztere, gleichdem ist es schwieriger, und wird es stets bleiben, die Natur der Bewegungen des Kometen, namentlich die der höhern Arten, festzustellen. Schon hiermit macht sich meine frühere Andeutung verständlicher, daß die prinzipiellen Züge der Kometensphäre, wegen ihrer komplizirtern Natur, für uns um so fremder bleiben werden, als wir die der Monde, Planeten und Fixsterne noch minder genau erkannt haben — denn die Regelung des Beweglichen gründet sich auf die Erkenntniß der, des an sich Unbeweglichen.

Was den Tiefgang für sich betrifft, so finden wir zu seiner Bestimmung einen einfach richtigen Maßstab bei Inbetrachtziehung der Räume, welche die den Kometen resp. untergeordneten Himmelskörper behaupten; also schon in Erwägung dessen, daß, je höher der Standpunkt, desto tiefer der Raum unterhalb ist. Der Komet in V hat nur, mehr und minder, fixirte Körper unter sich, die Kometen von da ab bis VIII gebieten dagegen auch schon über minder und mehr entfesselte Körper.

Wie den Planet schon mehrere Monde begleiten, so gehören zum Ressort des Fixsterns II schon mehrere Planeten, zu dem des Fixsterns I mehrere Fixsterne II mit ihren Gefolgen u. s. f. Gehen wir hiernach auf die Bestimmung des Tiefganges genauer ein, so können wir nur, da, aus schon bekannten Gründen, sowol in ihm, wie im Bahnwechsel eine Allmäligkeit angenommen werden muß, die Anordnung als eine richtige erachten: daß der Komet in V nur bis o, der in VI nur bis i u. s. f. seine Zirkel schlägt; in welchem Gehaben sich erneut das Miteinander der Gegensätze abprägt, und eben dadurch diese Aufstellung authentisch macht.

Eine gleich bestimmte Angabe über den Wechsel in den Bahnen zu machen, erkläre ich mich momentan für unfähig, und eben so wenig vermag ich gegenwärtig über die Erscheinungsweise etwas, dem Begriffe der Genauigkeit, Entsprechendes zu bieten. Ich kann jetzt nur den Satz aufstellen, daß dort die vier Größen (Perioden) eine potenzirte Zunahme in der Willkürlichkeit, hier eine dem gleiche Abnahme in der Gegenständlichkeit oder Realität gewöhnlichen Sinnes, vorstellen. Im Erstern spricht sich das Vermögen zur Selbstbestimmung, im Letztern das zur Selbstentsagung aus; dort läßt sich gleichzeitig der äußerliche Zweck hineindenken, daß sie (die Willkürlichkeit oder der Wechsel) zur Regelung der etwaig voraussichtlich sonst eintretenden Abweichungen von der Nothwendigket in den Bewegungen der betreffenden Gestirne dient, hier wieder der ebenfalls äußerliche, daß sie (die verminderte Gegenständlichkeit) schon eben jener Regulirung wegen daher nothwendig ist, um der Härte nicht gleichfalls unbedingt Härte zu bieten, und so einen Zusammenstoß zu vermeiden. Die edle Kunst des Lebens besteht darin, durch Nachgiebigkeit zu siegen, oder seine Absicht unbemerkt zu erreichen. Diese beiden äußerlichen Zwecke begleitet der innere, daß der Bahnenwechsel und die Inrealität, nach augenblicklichem extraordinairem Bedürfnisse die Erhöhung der Kraftsumme herbeiführen; denn die Inrealität ist hier die Folge der Idealität, sie ist diesseits j von u

an weniger und mehr jenseits j, aber im gewissen Sinne schon ganz vorhanden.

Dieser Umstand legt zur Hand, daß als Kometen der höhern Klassen gerade diejenigen gehalten werden müssen, welche sich unserm Auge am unscheinbarsten geben. Sie sind dem irdischen Blicke eine schon so hoch verfeinerte (durchgebildete) Masse, daß diese selbst bei ihrer bedeutenden Größe, jenem fast gegenstandslos oder ohne Ruhepunkte erscheint; denn Schnelligkeit, überhaupt Bewegung ist das Bildliche der Idee. Hiernach bewegen sich die niedern und dabei glänzendsten Kometen in den obern, die höhern und folglich unscheinbarsten nur in den untern Regionen der gefesselten Körper. Je ungefesselter die festen Körper sind, desto gefesselter können noch die, zu den schon entfesselten gehörenden, und umgekehrt, je gefesselter die festen sind, desto entfesselter müssen die Körper der andern Gattung sein; denn dort ist schon Kraft und Nachgiebigkeit selbst auf der minder edlen Seite, hier aber ausschließlich nur auf der edlen vertreten. Die höchste Kraft und Sanftmuth ist da nöthig, wo sie dem zu behandelnden Theile am meisten fehlen.

Die Erscheinungsweise der Kometen ist ferner hinsichts ihrer Körperform einem augenfälligen Wechsel unterworfen; wie der Lauf, so ist auch die letztere Regeln ergeben, die von den allgemeinen, in B sich abprägenden, und zwar je weiter nach j hinan, desto mehr und mehr abweichen. Die Willkürlichkeit oder Selbstbestimmung, jedoch stets der Nothwendigkeit entlang, erfaßt mit der Bewegung auch gleichzeitig die Form. Beide Begriffe hängen zu innig zusammen, um sie nicht denselben Gesetzen unterlegen zu denken, indem, wie ich schon früher andeutete, die Form gleichso ein Bild des Innersten, der Wesenheit ist, wie die Bewegung das der Form. Wir können die Bewegung und Form aber auch in so fern trennen, als wir diese das Bild des bestehenden, jene das des wechselnden Statusquo der Wesenheit nennen; aus diesem Grunde bezeichnete ich ehedem die Bewegung als die Form des Bildungsbegriffs. Die Gesetze zur Willkürlichkeit in der

Formbestimmung fallen mithin mit denen in der Bewegung unbedingt in einen Begriffspunkt, wir können sie daher nicht vereinzelt, sondern nur vereint auffinden.

Die Willkürlichkeit oder absolute Selbstbethätigung schreitet wie in der Bewegung, also auch in der Formannahme, je näher nach j desto mehr zur Absolutheit hin. Der Umstand, daß (nach Aussage der Astronomen) eine enorme Zal von Kometen am Firmamente im Verlauf der Zeit sich zeigen, läßt den ziemlich sichern Schluß ziehen, daß die Entfesselung endlich eine Höhe erreicht, die ihr den Character der förmlichen Trennung, vorerst in Hauptttheile, anhaftet; denn die Sätze meiner Theorie ergeben, daß die Zal der minder beflügelten Gestirne der, jener darin entschieden bevorzugten, stets progressive um ein Bedeutendes überlegen sein muß. Auf keine andere Weise geht eine unverhältnißmäßige Anzal von Kometen zu erklären, indem deren Geschäftigkeit oder geschnellter Wiederkehr nimmer der Gleichzeitigkeit gleichkommen kann. Und daß die beregte Zalhöhe existirt, dürfen wir um so unbedenklicher jener Aussage glauben, als es wol selbst dem Laien dieser Wissenschaft kaum schwer fallen kann, die Natur dieses Gestirns bis dahin: ob? oder nicht? Komet, zu bestimmen.

Niemand, der den Inhalt dieser Abhandlung verstanden hat, welches meines Erachtens nicht schwer ist, wird jetzt noch die eben gezogene, gleichsam auf die Empirie sich stützende, Folgerung durch den Einwand in Zweifel setzen wollen, daß die Kleinheit und Unscheinbarkeit vieler der, als Kometen angenommenen Gestirne sehr wol auch die Aufstellung rechtfertigen könne: dieselben gehören unter die Kategorie der angehenden Körper. Es bestände durch letztere Annahme dann eine Meinungsverschiedenheit, deren Gegenstände die Vollendung und Anfänglichkeit, überhaupt also directe Gegensätze vorstellen; und freilich, in so fern als Gegensätze in ihren Extremen sich ausgleichen, ist Täuschung wol möglich und verzeihlich. Andere, die fraglichen Erscheinungen begleitende Umstände müssen aber und benehmen auch denselben den Nebelschleier des Zweifels, indem unter diesen (den Umständen) allemal einige Zeichen

auftreten, die das Schwankende sicher bald zur Entschiedenheit stimmen.

Gesetztenfalls die Anfänglichkeit ist mit der Endlichkeit ähnlich, was, wie gesagt, in meiner Theorie zugegeben wird, so kann diese Aehnlichkeit immer nur so weit zugestanden werden, als die Erscheinungsweise des Anfänglichen, sowol hinsichts der Bewegung wie der Form, ebenfalls augenfällig Unregelmäßig- und Undeutlichkeit nachweisen müsse, jedoch darf sie niemals dahin ausgedehnt sein, daß genannte Punkte resp. der absoluten Excentrität und der wahren Aethergestaltung entsprechen. Die Kometen haben einen durchscheinenden Kern und haben Selbstlicht, sie entstammen den Höhen, aus denen sie sich im Fluge herablassen, und zu denen, der Fabelwelt der Poesie, sie eiligst zurückkehren, denn die untern Regionen vermögen sie nimmer zu fesseln. Sie sind gleichsam die Gedankenblitze, welche ungerufen kommen, ungeheißen entschwinden, — oder Eingebungen der edelsten Art. Die Mondanfänge, denn unter diese Kategorie gehört das andere Extrem, (wir müssen nämlich als Grenze der Parallele hier j und a festhalten), haben zwar nur ebenfalls einen minder dichten Körper, doch nichts weniger als Selbstlicht, sie stammen zwar auch aus den Höhen, jedoch allein in Form bloßer Materie; sie kommen so unwillkürlich, und bleiben gebannt in dem, von den Planeten ihnen angewiesenen, Reigen, sie sind also fesselbar und können nur immense allmälig dem Bannkreise entfliehen; sie gehen endlich nicht mit den Gedankenblitzen, sondern mit dem, durch diese gleichsam zu zündenden Stoffe in Parallele zu stellen.

So unvollkommen ich auch die Unterschiedlichkeit der Aehnlichkeitspunkte angebe, so wird diese Gegenüberstellung immer schon genügen, um klar einzusehen, daß kein Verwechseln des Anfanges und Endes, kein Zweifel über die Natur des Extremes auf die Dauer möglich ist. Und ist nun hiernach jener, in der Sternkunde wiederholt bestätigten Angabe von einer enormen Anzal Kometen, ungeachtet dessen, daß nur ein unvollkommenes Prinzip derselben zum Grunde liegt, leicht Glauben

zu schenken; geht ferner der, aus meiner Theorie hervorgehobene Punkt, welchem nach die beregte Anzal nur eine bedeutend mindere sein kann, als sie in der Wirklichkeit sein soll, nicht umzustoßen, so erhält damit der gemachte Schluß, daß die Entfesselung auch in der Trennung von Haupttheilen beruhe, seine Bestätigung. Bei dem empirisch ermittelten und sich ferner reell nachweisenden summarischen Bestande der Kometen, den erwähnten Punkt dennoch bestreiten, hieße überhaupt meine Theorie läugnen; mit ihm steht und fällt, unter den bezeichneten Umständen, nothwendig mein ganzes, hier geoffenbartes System des Lebens.

Der Regelung dieser Trennung dient dann nothwendig das □ zur Basis, d. h. die Trennung bezieht sich zunächst auf die Hauptperipherien des Gestirns. Mit u bestehen bekanntlich deren vier (der Kern und die drei Atmosphären) und da das Leben ein fortwährendes Bilden, wie dieses ein Vermehren (Vergrößern) und zwar durch Entfaltung ist, so ergeben sich darnach von u bis j erneut vier Peripherien. Woraus selbstredend erhellt, daß einerseits, wenn von Trennung der Haupttheile die Rede ist, darunter nicht blos die vier Peripherien von B verstanden werden dürfen, wie andererseits, daß diese Trennung, unbeschadet des innigsten Zusammenhanges (Verkehrs), statthaben kann. Bezweifeln wir nicht die Möglichkeit dessen, weil wir uns diesen Vorgang nicht weiter erklären können, denn vergessen wir nicht den alten wahren Satz: daß bei Gott kein Ding unmöglich; wie ferner, daß C schon das Reich der Wunder (der Poesie), mithin dessen ist, was die Unmöglichkeit unmöglich macht, oder die Kraft zur Allvermöglichkeit direct empor fördert.

In welcher Weise die Ideen □ der vier Kometenperipherien erscheinen, worin mithin das Eigenthühmliche der letztern überhaupt besteht? wage ich nicht zu beantworten. Verklärung ist dort selbst der Materie langes Eigenthum, und das Wissen und Können der menschlichen und höhern Bewohner jener Welten kann uns nicht allein in unserm ge-

genwärtigen, sondern auch noch langhin in dem künftigen und jenseitigen Zustande, nur ein unbegreifliches sein. Die Erhabenheit ihrer (der Bewohner) Selbst bedingt, daß das Gegenständliche ihrer Thätigkeit dem würdig entspreche; nicht mehr der enge Kreis ihres unmittelbaren Wohnorts (nämlich des Kometen) beschränkt ihr Wirken, sondern es muß dieses alle die, dem Kometen untergebenen, Regionen mitbestimmend erfassen.

V.

Schlüsse auf die Zukunft des Diesseits.

Auch uns Bewohnern dieses Planeten ersteht einstmals, in allmäliger Heranbildung, die Zeit, wo die Politik thatsächlich Ueberirdisches in ihr Bereich zieht, d. h. wo die unsern Planeten zunächst umgebenden (zumeist angehenden) Gestirne nicht in blos wissenschaftlichem, sondern auch rein praktischem Interesse Beachtung finden werden; wo ihr Anblick schon reelle Ideen des Lebens in uns zu erregen fähig ist, Ideen, die von denen, welche wir bisher in uns vorfanden, immense unterschieden sind. Meine Theorie wird bereits mit ihrer Bekanntwerdung den Keim zu diesen Ideen in uns legen, diese werden, im Verlaufe selbst naher Zeiten, schnelle Verbreitung finden, doch viele Zeitläufe werden vergehen müssen, bevor sie in den Zuständen sich verkörpern, und bevor daher jene gleichsam praktischen Eingriffe in den Umkreis unseres Planeten, zu welchem der Mond, und fernhin vorerst ein Sonnensystem gehört, erstnennenswerth erfolgen werden. Der in Rede stehende Moment ist noch weit ab, sofern wir unsern gewöhnlichen Begriff von Lang und Kurz als Maßstab heranziehen, er ist aber schon sehr nahe, wenn wir die jenseits ihm sich dehnenden Weiten, mit in den geistigen Blick fassen. Er ist leicht nennbar, da Materie und Geist in innigster Wechselbeziehung stehen, und wir demnach wissen, daß ein Abschnitt in der materiellen Gestaltung zugleich auch einen solchen in der ideellen darstellen muß. Welchen andern Punkt des Verlaufs können wir hiernach als den Moment ansehen, wo

die Erkenntniß und das Vermögen dieser schon hehren Art unser Eigenthum zu werden beginnt, als den, wo unser Planet sein Selbstlicht in der Atmosphäre schon nennenswerth zu offenbaren anfängt. Das Licht, das hier tagt, findet gleichsam dort seinen Widerschein. $^{5}/_{1}$ ist folglich der Zeitpunkt dieses Ereignisses. Wir (die derzeitigen Erdbewohner) fangen von hier an thatsächlich unser Auge hell gen Himmel zu schlagen (voll des nöthigen Verständnisses). Zwar gehen unsere Gedanken schon jetzt jenen obern Regionen zu, doch ist nur höchst einseitige Wißbegierde (mathematische Astronomie) und gleichsam bloßes inneres Gefühl (Religion) Veranlassung dessen; künftig aber wird das Wissen so vielseitig wie nothwendig, und die Religion selbst mehr thatsächlich werden.

Die Motive zum Höhenblicke bleiben gewissermaßen stets dieselben, nur nehmen sie ein, der Zukunft unseres wahren Selbst, wahreres Wesen an. Wir gehen gegenwärtig, im Vergleiche zu jener Zukunft, noch gebückten Hauptes einher, indem wir die Nahrung für die Vielheiten unseres Geistes fast ausschließlich blos dem Terrain zu unsern Füßen entnehmen; denn Religion, Astronomie und Meteorologie sind in so fern nur isolirte, kaum bemerkbare Punkte, die mehr und weniger noch nach Oben weisen, als sie blos rein ideel, mit nichts materiell, eine Verbindung zwischen Himmel und Erde bewirken. Die Meteorologie ist noch der einzige Wissenspunkt, welcher für die Höhe schon eine materiell thätige Seite unseres Geistes, im praktisch nützlichen Sinne, in Anspruch nimmt, oder unsere Aufmerksamkeit für den ideellen Theil unseres Planeten, durch Anknüpfung desselben an unser rein irdisches Wol gewinnt. Mittelst ihr wird sich die Astronomie einstmals zu ähnlicher, aber noch bedeutungsvollerer Geltung bringen, und beide werden in ihrer einst vielseitigen, jetzt noch ungeahnten Verbindung mit unserm rein irdischen und intelligenten Wole, künftig jene Verthatsächlichung unseres religiösen Wesens successive herbeiführen, wie so, in potenzirterm weitern Verfolge, den Olymp zur Erde versetzen, oder diese zu den himmlischen Höhen erheben, denn — unser Himmel

birgt sich in unserer Erde. Man urtheile bei dieser Verkündigung nicht steril nach dem gegenwärtigen Ausdrucke der genannten Punkte; wer vollen Sinn in ihr finden will, muß den bezüglichen Hinblick mit wahrhaft philosophischem Schwunge schärfen, um die noch geheim geborgenen Verbindungsfäden summarisch zu erkennen und durch Kombinationen noch weiter auszuspinnen. Ein solcher Blick erfaßt das schon zusammenhängend, was andern noch absolut unverbindungsfähig erscheint. Meteorologie und Astronomie sind jetzt noch die einzigen Namen, welche wir für die Wissenschaften der unmittel- und mittelbaren Höhenumgebung unseres Himmelskörpers besitzen, sie werden aber später in dieser Beziehung, je nachdem wir unser anderes Wissen und Können mehr ausgebildet, wie unsere Zustände veredelt, und folglich dann nicht blos ein geistiges, sondern ebenfalls materielles Bedürfniß zur Hinwendung unserer Kräfte nach Oben hin haben, auch vielfältig werden.

Die Frage, in welchem Standpunkte wir (die Menschheit) uns befinden? habe ich durch obige Hervorhebung von $^{5}/_{1}$ nicht precise beantwortet, denn gleichdem, wie es zur Hand liegt, daß die Hauptabschnitte im Bildungslaufe des Gestirns, eben weil Raum und Zeit nur vereint denkbar sind, auch als solche im Fortschritte der Bewohner sich darstellen müssen, welches Faktum durch die innige Beziehung der Achsenwendung zur Produktion überhaupt, deren ich früher specieller gedachte, mehr erklärt wird, stellt es sich auch selbstredend hin, daß unsere Bildung derjenigen des Körpers, den wir bewohnen, nothwendig um ein Gewisses nachstehen muß. Ein gleiches Verhältniß waltet zwischen den □theilen überhaupt, und zwar folgerecht derartig ob, daß die edlern, als die später hervortretenden Theile, auch die in gedachter Beziehung zurückstehendsten sind; wonach also wir darin den Höhenpunkt einnehmen. Uns wird dieser unser Rückstand gegenüber der Erde augenfällig, sobald wir das Bedingniß in Erwägung ziehen, welches dem Gestirn allein erst den Anspruch auf die Planetenwürde verschafft, nämlich den allgemeinen Schwerpunkt, oder die

Bestrebung aller vorhandenen Kräfte auf einen Punkt. Beim Planeten ist dieses Erforderniß schon eingetreten, er beweist solches erst weniger, dann mehr in dem Verhältniß seiner Selbstwendung zum Bahnringe.

Wie steht es nun darin mit uns? Die Antwort lautet: wir haben noch nicht das Minimum der Einheitlichkeit, noch nicht $^1/_1$ erreicht, wir bewegen uns noch in den Bruchtheilen der Idee. Den Beweis dessen dürfen wir nicht lange suchen, wir finden ihn im Hinblicke auf unsere Idee von der Gottheit. Denn abgesehen von den feinern Nüanzen im Glauben, die immer bestehen werden und müssen, weil das Eigenthümliche jedes Individuums sich nothwendig in Allem und daher auch in ihm sich geltend machen muß, und nur die Hauptsache in Erwägung gezogen, so finden wir, daß es immer noch Zonen giebt, wo Vielgötterei herrscht, daß also der Vielglaube bei uns noch neben dem Einzelglauben besteht. Ich übernehme es mir zwar nicht, mich tief in Argumente einzulassen, doch deute ich noch an, daß sich auch solche mit Leichtigkeit in den socialen und politischen Beständen auffinden lassen. Um nämlich $^1/_1$ für unsere Zivilisation überhaupt zu beanspruchen, müssen wir ebenfalls in materieller Hinsicht eine Autorität anerkennen, die aber aus den nothwendigen Bedürfnissen Aller hervorgegangen ist, und daher nur auf den natürlichen Interessen der Gesammtheit sich allein stützt, nicht also bloßes Herkommen und dem Verwandtes als Haltpunkte bedarf. — Nur ein Bundeszeichen wird dann das herrschende sein, alle unterscheidenden regellosen Farben der so vielen Kokarden werden dann in den sieben natürlich geregelten des Regenbogens, in einer folglich aufgehen. Wir gelangen zu diesem Ziele, wenn unser Planet $^5/_1$ gewinnt, sein Hintritt zu der Bedeutung dieses Punktes spiegelt sich so in unsern Zuständen ab, und bildet damit den Widerschein, dessen ich vorhin gedachte. Die nicht volle Gleichheit desselben mit dem ihn gleichsam erwirkenden Lichte, repräsentirt die, durch die Entfernung bedingte Verkleinerung. Die Verwirklichung dieser materiellen und ideellen Einheit und die Heran-

bildung zu jenem praktischen Uebergriffe nach Oben, fallen in einen Punkt.

Es eröffnet sich uns hier ein unendliches Feld zu folgernden Betrachtungen, die mit Geschick ausgeführt, nicht allein ein mathematisches Gemälde von unsern gegenwärtigen Zuständen immer preciser herstellen, sondern Hand in Hand damit, selbst auch die Bedeutungen unseres einstigen Standpunktes $^{5}:/_{1}$, ja endlich $^{131072}/_{1}$ oder i zu einigem, der Wahrheit sich annähernden Begriffe führen werden. Ich schließe diese Betrachtungen, die ich nur gelegentlich heranzog, um meine in diesen Blättern gemachte Aufstellung von dem innigen Verhältnisse des Gestirns und seiner Bewohner einigermaßen mehr zu rechtfertigen; und ich hoffe dieser indirekten Verpflichtung durch vorstehende kurze Ausführung eines der Hauptmomente, so oberflächlich sie auch ist, entsprochen zu haben. So viel Bestimmtheit des Gedankens, und Gedankenverbindung ruht wol in derselben, daß ich annehmen darf, wie derjenige, welcher dennoch die Anwendungsfähigkeit des □ auch auf die menschlichen Zustände nicht ersieht, in meine Idee überhaupt auch bisher noch nicht einzugehen verstanden hat. Ich verstehe mich selbst zu sehr, um glauben zu können, daß ich Vielen unverstanden bleiben werde, und ich wünsche, daß ich mich hierin nicht irre. Eine größere Ausführlichkeit widerspricht dem Zwecke dieser Blätter, indem dieser allein darin beruht, mein System auf die Himmelskörper überhaupt anzuwenden. Wie sich nun freilich eine Abschweifung der beregten Art nicht wol vermeiden, und eben daher auch ihre Unterlassung nicht ganz rechtfertigen läßt, eben so wenig geht aber auch eine größere Folgegebung derselben begründet zu fordern. —

VI.

Verschiedenes.

Ich habe endlich den ganzen Moment A leichthin zur Anwendung auf die Himmelskörper gezogen, und werde jetzt noch den Punkten einige Aufmerksamkeit widmen, deren in diesen Blättern schon erfolgte Ausführung noch zu mangelhaft gediehen ist. Dieselben beziehen sich zwar sowol auf B wie C, nur bringe ich sie mehr in Beziehung zu der ersten Weite. Ich erwähle und behandle sie ohne peinliches Augenmerk auf systematische Folge, da Ungebundenheit im Vortrage mir Bedingung des Fortschritts ist.

Oben erwähnte ich, daß, unterbreiten wir dem Miteinander unsern Typus, dann a und j den Idealstand im gegensätzigen Sinne repräsentiren, wonach denn u als der, beide Gegensätze in sich vereinigende Urpunkt erscheint. So richtig wie diese Aufstellung, theoretisch genommen, ist und auch praktisch sich dann bewährt, wenn wir z. B. den Körper des Fixsterns I mit seinen drei Atmosphären in Betracht ziehen, dennoch existirt der Fall, wo sie mit der Wirklichkeit in so fern nicht übereinstimmt, als a und j hier den Urpunkt und u den Idealstand darstellen; wodurch folglich die Gegensätze wieder im Urpuukte getrennt und im Idealpunkte verbunden sich geben. Diesen Fall führen wir uns besonders deutlich vor, indem wir den Statusquo des Gestirns hinsichts seines Körpers vergegenwärtigen. Doch müssen wir hierbei, um der Natürlichkeit genauer zu entsprechen, die soeben in a und j gelegten

Bedeutungen, in N und S denken, und a bis j als eine Aufsteigung bestehen lassen. Diese Anordnung vereinfacht die Vorstellung. Wir finden hiermit, daß die beiden Pole Urpunkte und der Aequator den Idealstand darstellen. Diese Sachlage entspricht genau dem Bilde vom Wesen der Konzentration, indem die Punkte N und S jene äußersten Punkte sind, die uranfänglich (a) auch dem Bannkreise des Normalsterns direct unterlegen haben. In demselben Verhältnisse wie der Letztere sich stets vervollkommnet, und endlich durch Selbstlicht mehr und mehr wirkende Stralen zu spenden vermag, trägt er auch stärker zur Veredlung des erstehenden Sterns bei, und konzentrirt seine directe Einwirkung auf einen stets engern Kreis oder auf weniger Punkte; die Bevorzugung der in Rede stehenden Punkte gegeneinander wird dadurch potenzirt. Diese Zirkelschläge des normalern Lichts sind gleichsam die Meißelschläge zur Hervorzauberung des Bildes vom Normalprinzip, welches sich durch Vergegenwärtigung des Himmelskörpers im Typus mehr klar macht.

Wir können aber u (hier der Idealstand) in so weit als den Urquell ansehen, als sich von ihm aus die Vegetation successive mehr nach den beiden Polen hin erstreckt. Diese von u ausgehende Wirkung nimmt ihren eigentlichen Anfang mit dem Eintritte des Gestirns in die Planetenregion. Das Leben beginnt also zuerst am Aequator (u) und zwar mit dem Momente e, es dehnt sich in allmälig erweiterten Ringen aus, und schließt endlich auch die Pole ein. Dieser Zweck der Bildung ersteht begreiflich genau mit 131,072 (i) und bedingt daher den Sonnenrang. In gleicher Weise können wir die Veredlung der Atmosphären (der eigentlichen Peripherien) denken, welcher Akt aber mehr oder nennenswerth erst mit i beginnt. Ich bemerke hierbei, welches ich vielleicht nur zum Ueberflusse thue, da der Begriff der Bildung als Entfaltung, wie oft von mir an geeigneten Stellen ausgeführt worden, solches schon zur Hand legt, daß die Erstehung der sämmtlichen Peripherien, die des Kometen folglich mit eingeschlossen, nur derartig sich gedacht werden darf, wonach selbst schon der Peripherie (Atmosphäre)

unserer Erde, die Anzeichen der übrigen nicht in Abrede gestellt wird; daß nun diese Vertretung hier, in höchst unvollkommner, für uns daher jetzt noch resp. in weniger und mehr unbemerkbarer Art nur bestehen kann, bedarf wol keiner weitern Ausführung; eben so wenig wie: daß sie aber im Fixsterne schon einigermaßen ihrer Begriffes Werth sein muß.

Jene Angabe, wonach die Trennung des Idealstandes im Miteinander, auch in der Wirklichkeit, z. B. im Körper und seinen Atmosphären sich abprägt, dürfen wir freilich nur im bedingten Sinne auffassen. Ein Seitenstück zu dem hier angeführten Beispiele erhalten wir in der, in unserm Sonnensysteme herrschenden Ordnung, wenn wir dabei von der Sonne selbst absehen und die Planeten allein in Betracht ziehen. Der erste der Planeten ruht dann in a, und sein Bahnumfang ist nur diesem Punkte gleich, der letzte verweilt in j, und seine Bahn begrenzen dann f und f; in welchen letztern nun ebenfalls, gegenüber a gehalten, gleichsam die Vergegenwärtigung der in Rede stehenden Trennung statthat, denn j ist der Idealstand von a, er hat sich in f. f getheilt, und der Bahnkreis ist das Bild des Statusquo. Dieses zweite Beispiel ist, obgleich es auch der Theorie sich blos annähert, der letztern daher entsprechender wie das erstere, weil dieses dadurch komplizirter wird, daß wir aus dem vorhergegangenen Satze, welcher vom Aequator und den Polen handelt, den Schluß ziehen können: auch der Körper repräsentire in so fern seinen Peripherien gegenüber gewissermaßen den Idealstand, als gleich dem, wie vom Aequator aus die Vegetation den Polen zueilt, auch vom Körper überhaupt ab, ein der Vegetation ähnlicher Begriff, nach den Höhen der Atmosphären hin abnimmt.

Legen wir uns auf die genauere Beachtung dieses Umstandes, so finden wir darin keinen wirklichen Gegenbeweis des aufgestellten Faktums, daß allein die Peripherien den Idealstand vorstellen. Wir dürfen uns nämlich nur einfach an die Bedeutungen von Raum und Zeit erinnern, und wir werden und können dann hierbei nicht im Zweifel sein, daß Ruhe und Bewegung sich entschieden resp. im Körper und der Atmosphäre

ausdrücken. Das Prinzip gefällt sich in Gegensatzstellungen, die unserm schwachen Blicke unlösliche Widersprüche sind, und grade diese Eigenthümlichkeit desselben ist mit einer der vielen Punkte, welche es vielleicht den Meisten von denen, die sich mit seiner Erkenntniß befassen, als überhaupt unfaßbar erscheinen läßt; und gewiß, wer im stereotypen Genre, nämlich ohne Auffassungsgeschmeidigkeit dabei zu Werke geht, wird, kann nimmer zum erheblichen Resultate gelangen; leichte Fassung ist Bedingniß des Fortschritts nach den Lichthöhen des Wissens. Auch jener Widerspruch ist nur anscheinend ein solcher, wir dürfen nämlich nicht vergessen, daß, wenn gleich dem Körper die Kraft entströmt, solches aber, worauf es zur Werthsbestimmung doch nur allein ankommt, nur auf Anregung von Oben erfolgt. Dieses Oben wird anfänglich vom Normalsterne, später aber von der Atmosphäre, auf welche jener die Fähigkeit zur Erregung successive überträgt, repräsentirt. Noch liegt in uns zu sehr die Kraft im Stoffe gebannt, sie ist hier zu wenig ein besonderes Selbst, wir dürfen und können daher nicht das Wesen unserer Atmosphäre ins Auge fassen, um an ihr die beregte Folgerung in ganzer Größe zu prüfen. Sie ist von dem noch so wenig, was sie sein soll und wird, daß das schärfste Auge an ihr unmittelbar ihre Zukunft nimmer entdecken kann; nur die Logik vermocht sie uns überhaupt nachzuweisen und wird sie später stets specieller zum Begriffe führen.

Welchen Einfluß gewinnt die Ausdehnung der Vegetation nach den Polen hin auf diese? und mittelst dessen auf die Bewegung? Beide Fragen sind schwierig zu beantworten, sie bedingen ein schon wesentlicheres Verständniß von der Natur der Dinge, als alle bisher gelösten Probleme. Die Bewegungsform ist der von beiden noch am leichtesten wiegende Punkt, doch auch in Betracht ihrer muß ich eine nähere Antwort schuldig bleiben, d. h. ich vermag gegenwärtig dem bereits früher darüber Vermerkten nichts hinzuzufügen, was entschieden klingt. Das von mir in Bezug auf die Bewegung schon Genannte, betrifft sie nur in den Regionen des Mondes, Planeten und

der Kometensphäre. Hinsichts der beiden Erstern herrscht in jenen Angaben volle Bestimmtheit, dafür treten aber die der Letztern gewidmeten Angaben in um so größerm Dunkel auf, denn sie sagen nur bestimmt, daß hier überhaupt Willkürlichkeiten in Bahn- und Zeitnahme mehr und mehr stattfinden, ohne die sie herleitenden Regeln festzustellen; und über die Fixsterne schweigt meine Fama ganz. Zwar ergiebt sich so viel aus den, in den beiden ersten Hauptstadien bestehenden, schon bezeichneten Bewegungsarten, daß von i ab der fernere Lauf ohne Polneigungen vor sich geht, doch dürfte sich schwerlich die Auszeichnung hierauf beschränken, namentlich was Gr. IV. oder Fixstern I betrifft. Uebrigens existirt noch ein Punkt in den zwei Bewegungsarten, der, obgleich an sich unscheinbar, vielleicht dennoch einem schärfer Blickenden Gedanken entlocken wird, die endlich Licht auch über dieses Dunkel verbreiten. Dieser Punkt ist die Schnelle der Achsenwendung. Sie nimmt von a bis i stets zu, wie das Verhältniß der Achsenwendung zum Bahnringe ergiebt, und sie muß auch in III und IV. zunehmen, ja darin bis zum letzten Zuge (j) verharren, denn der Werth des Seins besteht, in einfacher Angabe, grade darin: im gegebenen Zeitraume so viel wie möglich sich zu bethätigen, und die Achsenwendung ist eben das Sinnbild der Selbstthätigkeit.

Der Sternkunde nach beträgt die Rotation unserer Sonne circa 25 Tage, ein Umstand, der mit meiner eben ausgesprochenen Folgerung im Widerspruche steht. Ich setze dennoch keinen Zweifel in die Richtigkeit dieser größern Rotationsdauer, ohne damit mich selbst zu schlagen, indem ich die Annahme der Astronomen allein auf die Peripherie der Sonne, nicht aber, worum es sich doch eben handelt, auf ihren Körper beziehe. Daß die Rotation der Erstern mit der des Letztern zwar zusammentreffenden Bedingungen, jedoch der Art unterworfen sind, welche die Dauer beider zu keiner unbedingten Gleichheit stempelt, erscheint mir gewiß, wie daneben auch meine Annahme, (die sich auf das bedeutend unterschiedene, zwischen Peripherie und Körper bestehende Größenverhältniß stützt), daß die Ro-

tation der erstern auch eine längere Zeit erfordere, als eine richtige. Zwar tritt die hierbei nicht zu übersehende Thatsache inzwischen, daß der Peripherie, als unmittelbares Bild der Bewegung oder als Zeitbedeutung, auch nothwendig eine höhere Schnellfähigkeit zugedacht werden muß; aber selbst bei Berücksichtigung derselben liegt immer noch kein Widerspruch in dem bezüglichen Zugeständnisse einer größern Dauer, indem ja nur das Verhältniß entscheidet, folglich die Schnellbedeutung der Atmosphäre nur bedingt zum betreffenden Schlusse herangezogen werden darf. Wäre nämlich die Peripherie bei ihrer Größe ein Körper, und von gleicher Beschaffenheit wie der Sonnenkern, dann würde unzweifelhaft die Umlaufsdauer statt 25 Tage bedeutend mehr betragen. Ob grade dieses Zeitmaß der Peripherienrotation (circa 25 Tage) eine unbedingt richtige ist? enthalte ich mich zu beurtheilen, da ich die Momente der desfalsigen astronomischen Bestimmung zu wenig kenne, und ich noch nicht befähigt bin, aus meiner Theorie heraus einen darauf hinzielenden Schluß zu ziehen. — Ich spreche vorstehend von der Sonnenatmosphäre nur im Singular, denn es handelt sich doch nur von der obern der, der Sonne doch bereits zuzugebenden, zwei Peripherien, weil füglich nur diese von unserm Auge zu beobachten geht.

Sehen wir nunmehr zurück auf die Achsenschnellung, als Mittel zur Erlangung eines Fingerzeiges auf die Unterschiedlichkeit in den Bewegungsarten der beiden Firsterngrößen, so vermag ich hier denselben nur in einer bezüglichen Parallelstellung der letztern mit den Gr. I und II zu geben; woraus einfach hervorgeht, daß die Schnellfähigkeit der Firsterne II und I sich resp. dem Verlorensein der Achsenwendung im Bahnringe, und dem Beherrschen der Achsenwendung des Bahnringes gleich verhält. —

Die Bahnringe erweitern sich von a bis j in dem Verhältnisse, wie die Achsenwendungen (durch Schnellung) sich verengen. Es spricht sich in dem erstern Faktum das Bestreben aus: stets mehr Raum dem Universum, zur Geltendmachung der Individualität in ihrem engern (bis u) und weitern

(bis j) Sinne abzugewinnen, in dem letztern wieder der Eifer, der Ernst, der Nachdruck dieses Vorhabens. Eben weil bis u immer noch die engere Individualität (zwar mehr und weniger) vorherrscht, ist Festhaltung der eignen Richtung (die Vertikale) das directe Ziel des Strebens. Die Existenz drückt gleichsam so in jener Raumgewinnung nur die Sorge für sich und (mehr und weniger) eine Beachtung der untern Sterne um seiner Selbst willen aus; die ihr schon beiwohnende Idealität (der Sinn für Objectivität) beschränkt sich noch auf eine mittelbare Nachhilfe jener zu gleichem Ziele hin. Von u tritt eine Aenderung dieser Sinnesart ein, das Gestirn beginnt, in der früher angegebenen Weise, nun schon unmittelbar die Nachhilfe zu ertheilen, oder sich um Anderer willen zu beachten; es giebt damit zu erkennen, daß endlich die Ansicht in ihm sich zu verkörpern anfängt: wie nicht allein der Umfang, sondern auch der Inhalt den Werth bedinge; oder wie wahre Größe nicht blos nach dem Resultate an sich, vielmehr auch nach den Mitteln bemessen werden muß; oder daß die Mittel zur Selbsterhebung (hier die untern Größen) eben nur um so viel wirksamer werden müssen, als sie thatsächlichere Aufmerksamkeit empfangen; oder endlich, daß die Erhöhung des Wolbefindens nicht sowol aus der Sorge für sich (gleichsam dem Haupte) als aus der für Alle (den Theilen) hervorgehe u. s. f. Ich setze diesen Sätzen das: Oder zwischen, weil ihre Bedeutungen auf einem Grundgedanken fußen.

In C wird also die Vertikale, weniger und mehr, gewissermaßen nur mittelbar eingehalten; wir können dieses vornämlich von den Kometen der II. und I. Klasse sagen. Auf die hierdurch zwischen den Extremen, oder Anfang und Ende hervorgerufene Aehnlichkeit habe ich schon oben kurz aufmerksam gemacht. Sie besteht hier, deutlich bezeichnet, darin, daß auch Mond und Planet nur mittelbar die Vertikale beachten; doch beruht das Motiv zu dieser Mittelbarkeit hier auf Unvermögen, dort aber auf Vermögen, in den Motiven spricht sich folglich der Gegensatz dieser Aehnlichkeiten unverhüllt aus. Zwischen den Fixsternen II und I und resp. den Kometen III und

IV. Klasse muß ein, dem analoges, Aehnlichkeitsverhältniß obwalten; hier fehlt uns aber die Basis zu jeder weitern Andeutung, die dort, wenigstens in der trabant- und planetarischen Bewegungsart, schon besteht; d. h. wir kennen selbst die bezüglichen Unterschiede zwischen den Firsternen noch nicht, daher der zuletzt angestellte Vergleich ein absolut in der Schwebe befindlicher ist. — Die zwischen den Verlaufs- d. i. Existenztheilen bestehende Aehnlichkeit stellt sich hiernach als eine von a und j nach u hingehende heraus, und erhält so ebenfalls die Form von nx$\overline{rr}$ln oder dwffwd; in welchem Umstande sich ebenfalls die Idee des Miteinander auch im Aufeinander, sowol in formeller wie wesentlicher Hinsicht abgeprägt findet.

Was die Pole, die eigentlichen Träger der Gegensatzbedeutungen insbesondere betrifft, so bemerke ich, darauf hinzielend, noch leichthin, daß der Bildungsverlauf in seinen Perioden: sich viermal erneuernde Ausgleichungen repräsentirt. Ich wies hierauf bereits früher mit andern Worten hin, indem ich die Perioden, als viermalige Erneuerungen in Veredlung des Ich, darstellte. In welchem Sinne der eben angewandte Begriff: Ausgleichung (Verbindung) zu nehmen ist, wird Jedem klar sein, der die Bedeutung der Bildung als: Vermehrung, oder die der Konzentration als: Hervorhebung der Eigenthümlichkeiten in Acht hält. Ich stelle deshalb den Bildungsvorgang als eine Ausgleichung hin, weil er in Bezug auf die beiden Pole, wie das in unserm Typus von mir einfach vorgeführte Bild der Konzentration ergiebt, mittelst allmäligem Aufgeben der Abneigungen, gleichsam eine Annäherung vergegenwärtigt. Für die erste Periode tritt sie bekanntlich mit i, für die andern drei gleichso mit u. b. j ein. Wir kennen ihren Ausdruck schon innerhalb ai, nicht so innerhalb iu, und noch weniger innerhalb ub und bj, denn die Abnahme der Polneigungen (eben der Ausdruck jener in ai statthabenden Ausgleichung, Annäherung) erreicht den Höhen- und damit den Endpunkt mit i, und die von hier ab doch erneut vor sich gehende Verbindung muß daher ein anderes Gepräge annehmen, welches zwar nunmehr in der Achsenschnellung an sich

beruhend zu erachten, dessen Merkmale für Gr. III und IV zu erspähen, aber etwas noch Ungelungenes ist.

Die gegenwärtigen Polpunkte des Himmelskörpers bewahren zwar ihre Grundbedeutung, d. h. die uranfänglich angenommene Gegensatzstellung kann freilich nie aufgehoben werden, doch geht nichts weniger als die Aufstellung begründet zu machen, daß sie die einzigen Vertreter der Gegensätze in der von ihnen repräsentirten Größe bleiben; vielmehr ist für gewiß anzunehmen, daß ihnen noch andere, und zwar vorerst wieder nur zwei Punkte, von einer ihnen gleichen Größe, sich zugesellen. Diese Beifügung stellt gleichsam mit u das Quadrat, und mit j den Würfel der Pole her. Die neuen Pole erstehen als directes Bedingniß der Peripherienexistenz, und ihre Ausgleichung ist ein Hingang der letztern zur realen Ganzenbedeutung. — Mögen diese wenigen Andeutungen schon fähig sein, als die ersten Grundzüge darauf zu fußender fernerer Ermittelungen zu dienen. —

Gehen wir jetzt noch schließlich zur besondern Erwägung der Produktivität des Himmelskörpers über, einen Vergleich zwischen Theorie und Wirklichkeit anstellend, so finden wir, was die Zal der Produkte betrifft, unter beiden keine volle Uebereinstimmung. Ich nehme hierbei begreiflich nur auf unser Sonnensystem, und zwar auf Grund der Nachrichten, die der Astronomie entstammen, Bezug, denn, was die Wirklichkeit angeht, bleibt sie nothwendig die alleinige Quelle, der ich die Punkte zum Vergleiche entlehnen kann.

Eine, auf unwiderlegbar richtigen Grundsätzen fußende und konsequent durchgeführte Theorie muß mit der Wirklichkeit übereinstimmen, doch ist dann hier die Wirklichkeit nicht vorweg das, was uns geboten wird, sondern allein das, was zu bieten ist; mit andern Worten, die Nichtübereinstimmung ist dann nur der Beweis, daß die auf empirischem Wege erfolgte Ueberlieferung falsch ist. Wer könnte sich aber rühmen, eine solche Theorie geschrieben zu haben? gewiß Niemand, und noch sicherer kein Einzelner. Alle Theorien, die gegenwärtig und einstmals erstehen, werden stets Mängel bergen, und wenn

sich letztere auch nicht von falschen Grundsätzen herschreiben, wenn sie selbst auch nicht falsche Anwendungen an sich richtiger Grundsätze (also verfehlte Folgerungen) darstellen, wenn mithin richtige Grundsätze und darauf basirte richtige Schlüsse bestehen, so kann die Theorie immer noch daher mangelhaft sein, weil ihre Sätze zu einfache, und um so viel gleichsam zu unbiegsame, folglich den wirklichen Verhältnissen nicht überall hin genau entsprechende Anwendung erfahren haben. Ich lebe des festen Glaubens, daß die in meiner Theorie sich ergebenden Mängel nur von der letztern Beschaffenheit sind, und mithin der vollen Zuversicht, daß sie (die Theorie) den Schwerpunkt des Bestehens, den Punkt also, welcher ihr eine Zukunft, in ihrer unausgesetzt reellen Ausbildungsfähigkeit, sichert, unnehmbar in sich trägt.

Obgleich das in meiner Theorie, aus schon bekannten Gründen, der Produktivität in der Zal Sechszehn ermittelte normale Maß mit der Wirklichkeit, wie sie die Astronomie uns darbietet, nicht übereinstimmt, und wenn gleich gegen die astronomischen Angaben, in diesem speciellen Falle, kein Zweifel zu erheben angehen sollte, so liegt damit immer noch nicht die Nothwendigkeit vor, den beregten theoretischen Schluß für falsch zu erklären. Es wäre ein solches Urtel, gelindest genommen, eine Voreiligkeit, und würde, im einseitigen Beharrungsfalle, nur von der Unfähigkeit des so Richtenden zur Erkennung des Standpunktes zeugen, von welchem aus allein der Einspruch für sich reelle Anerkennung gewinnen kann. Die Theorie muß nämlich direct der Kritik unterworfen, es muß also logisch gegenbewiesen werden, daß die von mir den Graden, in Bezug auf die indirecte Bildung, (die Produktivität außer sich) zuerkannte Bedeutung irrthümlich ist. Die Natur des Gegenbeweises bedingt, daß nicht blos abgesprochen (genommen), sondern auch gleichzeitig neu geschaffen (gegeben) wird. Es würde nun aber, meiner Ueberzeugung nach nicht möglich sein, die von mir entschieden angenommene innigste Beziehung zwischen Produzent und Produkt überhaupt, derartig gültig zu läugnen; und muß nun selbige zugegeben

werden, so würde ferner keine andere Regel, als die der □=bedeutung entlehnte oder in der □tur nachgewiesene, entschieden gültig aufgestellt werden können. Jeder desfallsige, innerhalb meiner Theorie angestrengte Kampf wird sie niemals in ihren Grundfesten erschüttern, wird vielmehr nur zu ihrem weitern und speciellern Ausbau dienen, wie ihr dadurch die noch fehlende Schmiegsam= (Gelenkig=)keit verleihen. Die Anwendung der Grade zum Maß der Produktivität, oder ihre Erfassung als Mittel zur Bestimmung des Bestandes der, mit dem Normalhalle in directer Verbindung stehenden Existenzen wird, nach reiflich näherer Erwägung der vorzeiligen Andeutungen, als eine in sich gerechtfertigte erscheinen; sie muß und wird aber noch die Aenderung erfahren, welche sie der Wirklichkeit entsprechender macht.

Ich selbst füge in dieser Hinsicht die nur beachtenswerthe Bemerkung hier noch bei, daß äußere, d. h. außerhalb unserm Sonnensysteme herrührende, an sich nothwendige Einflüsse, den Sechszehner (hier die unserer Sonne gemeint) in formeller Beziehung eine andere Erscheinungsweise abnöthigen. Bis auf das Wesentliche derselben dürfen begreiflich diese ändernden Einflüsse nie ausgedehnt sich gedacht werden, weil solches wieder nichts anderes, als die Sechszehnerbedeutung aufhebbar möglich halten hieße. Einflüsse der beregten Art markiren sich in kleinerem Maßstabe auch bereits innerhalb den Planetensystemen. Diese entstammen zwar jenen größern, auf das ganze Sonnensystem überhaupt Bezug habenden, gehören aber dessenungeachtet schon unmittelbar dem genannten Systeme an. Sie sind gleichsam die Verzweigungen der Erstern, und äußern sich ähnlich dem formell in der vom Planeten ausgehenden Produktion, wie jene Erstern in der unserer Sonne. Nämlich wie in Folge des Bestandes jener größern äußern Einflüsse, welche außerhalb dem Sonnensystem herstammen, die Sechszehner der Sonne in der Planetenanzal, also formell sich nicht wiedergeben, gleichso werden (können) sich die jedes einzelnen Planeten, und zwar wieder in Folge der äußern Einflüsse, die schon im Sonnensysteme Grund gefaßt haben, auch

in den *Monden verläugnen.* In den äußern Einflüssen ist allein der Grund zur Existenz von Systemen weit weniger oder mehr *als sechszehn, einem* untergeordneten, Gestirnen, wie ferner dafür zu suchen, daß gleichfalls Abweichungen von den *normalen Größen= (Umfangs=)* Verhältnissen dieser Gestirne unter einander herrschen. Das Größenverhältniß ist nämlich *dann* normal zu nennen, wenn die *voran* erstandenen Gestirne *größer* sind, als die *nachgekommenen*, und zwar um so viel, als eben jene *schon vor*, oder diese *noch zurück* sind; denn *Bildung* ist *ja Vergrößerung.* Dieses Verhältniß findet nun, der Astronomie nach, in der Wirklichkeit, hinsichts unseres Sonnensystems, nicht statt, vielmehr folgen inzwischen auch verhältnißmäßig kleinere den größern Himmelskörpern; so z. B. soll Jupiter derartig größer als Saturn sein.

Das *Wesentliche* der Sechszehnerbedeutung bleibt, ungeachtet ihrer *formellen* Preisgabe, schon dadurch bewahrt, daß *bei weniger* Produkten solche *größer*, und umgekehrt sind. Eine Bestätigung dieses Verhaltens finden wir in dem Faktum, daß z. B. statt *eines* Planeten mit *Monden, viele* Planeten (die sogenannten Planetoiden), aber *klein* und überhaupt von wenig unterschiedener Größe existiren; ferner, daß unsere Erde nur erst *einen* Mond hat, dieser aber einen *bedeutenden* Umfang besitzt. Die Erde wird noch mehr Begleitung erhalten, und die Größe aller bestimmt dann ihre Zal.

Jedes *Sternsystem*, einschließlich dem des Planeten (der Mond ist gewissermaßen noch absolut systemlos) ist der, *unter äußern Einflüssen* erstandene Ausdruck der wieder selbst äußerlich bestimmten Wesenheit des *Normalsterns.* Wir haben zwar mittelst den Graden, wenn auch nur oberflächlichen, dennoch schon *an sich* reellen Einblick in die Körper= wie Systemgestaltung gewonnen, doch wird der Gehalt desselben dann erst als *besonders* beachtenswerth sich ergeben, nachdem wir die fraglichen, ebenso z. B. vom Sonnen= zum Sonnen=, wie vom Planeten= zum Planetensysteme sich fortpflanzenden, äußern Einflüsse bestimmten Regeln zu unterwerfen fähig sind. Ich rufe diese, uns noch fassungslosen Einflüsse zur Unterstützung

meiner Theorie nur deshalb herbei, weil, wie ich schon vorzeilig andeutete, die Anwendung der Grade mit ihrer Progressivität auf die indirecte Bildung eine nothwendige ist, und die Nichtübereinstimmung dieses Theils der Theorie mit der Wirklichkeit, auf keine andere als diese Weise auszugleichen möglich ist. Ich befinde mich hier in demselben Falle wie hinsichts der Kometenanzal, denn wie ich dort sagen mußte: wenn eine unverhältnißmäßige Summe Kometen existirt, dann muß, da dieses meiner Theorie widerspricht, und letztere in sich begründet dasteht, auch der Schluß ein richtiger sein, daß die Kometen in Hauptheile sich trennen; gleichdem bin ich berechtigt hier zu erklären, da ich von der Gradeanwendung auf die indirecte Bildung nothwendig nicht abweichen kann: daß äußerliche Einflüsse den Ausdruck der Sechszehnerbedeutung in formeller Hinsicht alteriren. Wie also dort, so werde ich auch hier auf empirischem Wege zu neuen Aufstellungen bewegt, deren nähere Begriffstellung mir gegenwärtig nicht möglich ist, sondern der Zukunft vorbehalten bleiben muß.

Ich habe hauptsächlich noch einer Abweichung von meiner Theorie und zwar der zu erwähnen, daß Mars angeblich mondlos ist. Wenngleich ich dieser Angabe, was die Jetztzeit betrifft, nicht widersprechen will, da eben so gut, aus noch unermittelten äußern Verhältnissen herrührend, Abweichungen in der Zeitfolge der Produktion, wie in der Zal und Größe überhaupt, stattfinden können, so trete ich aber entschieden mit der Erklärung hervor: daß Mars einstmals Monde haben wird; denn jede Existenz muß, weil Raum nicht ohne Zeit zu denken geht, objectiv oder in der indirecten Selbstbildung sich bethätigen, muß also ihr Abbild in der Umgebung finden. Dieses letztere Faktum, welches auch in dem Seitenstück seine Rechtfertigung findet, daß keine reale Existenz ohne Schattenbild möglich ist, macht ferner den Ausspruch nothwendig, daß Mars schon jetzt nicht absolut begleitungslos sein kann, und folglich, daß seinem Monde nur noch die Wahrnehmbarkeit abgeht, oder mit andern Worten, daß letzterer erst Embryum, mithin noch nicht in Standpunkt a

angelangt ist. Auch unsere Erde wird bereits derartig mit mehr als seinem einen, uns sichtbaren Monde umgeben sein. Die Nothwendigkeit dessen, daß jedes Gestirn endlich eine, und zwar seiner Selbstthätigkeit sich verdankende, Umgebung haben muß, ließe sich noch in Breiterm nachweisen, doch genügen schon die angeführten paar Argumente; denn obgleich kurz, so sind sie doch schlagend und von der Beschaffenheit, welche erlaubt, mit Leichtigkeit aus ihnen heraus mehr Gründe zu folgern.

Das Sonnensystem erfordert, jener verschiedenartigen Abweichungen von den allgemeinen Regeln wegen, die sich einerseits an den Planeten, andererseits an den Monden ergeben, ein ganz besonderes Studium, dessen endliches Resultat, nach erfolgvollem Bemühen, die Ermittelung der, in den beregten Systemen (der Sonne und der Planeten), ausgedrückten Bedeutungen wäre. Ich enthalte mich der Angabe von darauf bezüglichen Ideen, und spreche auf Grund der Thatsache, daß die materielle Ausbildung der ideellen vorausgehen muß, nur die allgemein gültige Bemerkung aus, daß die später erstehenden Produkte von edlerer Beschaffenheit sind, als die früh erstehenden, und zwar folgerecht um so viel, als sie eben später erscheinen.

Es bedarf wol kaum einer besondern Erwähnung, daß eine absolute Entzifferung der, selbst nur in jenen schon näher bezeichneten Systemen geborgenen Bedeutungen dem Menschen nie gelingen kann, weil eine solche schon das Problem des Jenseits überhaupt in sich begreift. Wir müssen und werden aber dennoch darnach streben, weil dieses Wissen mit unserer Existenz mehr und mehr unmittelbarer sich verflechten wird. Ersehen wir nun auch, daß wir niemals eine absolute Erkenntniß uns aneignen können, so lähmt solches schon deshalb unsern Eifer nicht, da wir gleich bestimmt wissen, daß wir jenem Ziele uns nähern können, und ferner einzusehen verstehen, daß, um den Zeitpunkt zu erreichen, nothwendig erst die Zwischenpunkte errungen werden müssen.

Wie schwierig eine reelle Ermittelung jener Bedeutungen ist, legt auch der schon angedeutete Umstand zur Hand, daß die

betreffende Gestaltung auf äußere Einflüsse hinweist. Wir können sonach nur dann den Sinn jedes Planetensystems richtig erkennen, nachdem wir den des Sonnensystems überhaupt gewonnen haben, und wir erlangen das letztere Resultat, aus gleichem Grunde, nur damit reell, daß wir ferner zuvor die Bedeutung des höhern Fixsternsystems ermitteln, u. s. f.; mit andern Worten, wir müssen vorerst das Verhältniß, in welchem der betreffende Planet speciell zur Sonne, oder diese zum obern Fixsterne steht, uns klarer machen, bevor wir einen sichern Schluß resp. auf das Planeten- oder Sonnensystem zu ziehen vermögen. Unsere vorerst möglichen Begriffe werden daher zwar immer die minder richtigen, sie werden aber nichts desto weniger deshalb beachtenswerth sein, weil wir nur mittelst ihrer zu den vollständigern gelangen können. Die Erkenntniß dieser, bei den in Rede stehenden Bestrebungen, obwaltenden Umstände wird nothwendig das Gute zur Folge haben, daß wir niemals auf unser Wissen mit eitlem, wol aber stets nur mit demüthigem Blicke sehen werden; und wo dennoch solches nicht statthat, da ist die Zukunft geschlossen und also der Moment eingetreten, wo der Fort- sich zum Rückschritt wendet.

VII.

Schlußbemerkung.

Ich schließe endlich diese Abhandlung, in welcher ich sowol mit Zuversicht meine Ideen vom Normalprinzip entwickelt und angewandt, als auch mit Offenheit, ohne Selbstschonung, auf die, in vielen Hinsichten noch bestehende Unzulänglichkeit meiner Theorie öfters hingewiesen habe. Ich übergebe nun hiermit das Resultat meines Denkens der Oeffentlichkeit, und ist das Wahrheit was ich darin für Wahrheit halte, so wird und muß meinem Bemühen neben etwaigem Tadel auch entschiedene Anerkennung zu Theil werden. Doch greift meine Idee zu unmittelbar und tief in die Vergangenheit und Zukunft oder überhaupt in das Leben ein; verbindet sie zu innigst das Materielle und Geistige, in einer bisher noch ungedachten Weise, als daß sie selbst den schon natürlich dafür Gestimmten und überdem Urtheilsfähigen, in manchen Stellen nicht mit der bloßen Fabelwelt zu verwandt erscheinen sollte; als daß sie daher nicht vorerst mehr zur Anerkenntniß ihrer Kühnheit des Aufschwunges, als ihrer Reellität bewegen sollte.

Die Zeit der Ueberraschung, des Zweifelns aber wird verstreichen, sie wird nur dazu dienen, die vorhin bestandenen Grenzen der Möglichkeit unbewußt um so viel zu erweitern, als eben durch vorliegende Idee innerhalb jener die Wirklichkeit mehr Raum beansprucht. Meine Theorie wird einen verstärkten Impuls zur Mehranerkenntniß der Wahrheit des Spruches:

Es besteht noch Vieles unter den Sonnen,
Dem wir selbst noch keine Ahnung abgewonnen!

geben, denn sie wirft selbst Licht bis in unsere fernste Ahnungssphäre (das Reich der bloßen Möglichkeiten), und erwirkt hier bereits Umrisse, die, gegen deren frühern gestaltlosen oder immer wankenden Zustand gehalten, schon stabil und daher einer Prüfung fähig und werth sich ergeben. Wer da bezweifelt, was ich durch meine Theorie mathematisch klar in Aussicht gestellt habe, nämlich die Idealisirung des Diesseits, und die Realisirung des Jenseits, oder gleichsam die Verkörperung unserer Ahnungswelt, der versteht nicht die Logik des Satzes zu würdigen: daß Ahnung überhaupt so nothwendig Wirklichkeit werden, wie jene dieser vorausgehen muß.

Meine Idee ist zu gewaltig, um ihre Folgen und mithin ihren Werth auch nur summarisch bald erfassen zu können. Sie braucht weniger Zeit, um hier eine Heimath zu finden, denn die Saiten, denen sie Töne des Anklanges entlocken muß, ruhen überall da, wo Herzen schlagen; sie bedarf aber mehr Zeit, um sich ihrer würdig genügend zu vervollkommnen, und erfordert zu diesem Zwecke in dem Maße die Kraftregung Vieler, als sie Lebenszüge für die Gesammtheit birgt. — Diese Hilfe wird ihr werden und bleiben, weil der Magnet zur Anziehung der Kräfte überallhin ihr Eigenthum sein wird. Ihr Werth wird dann erst zu leuchten, ihre Existenz damit erst zu erstehen beginnen, denn nur:

Verschiedene Töne,
Voll Tiefe und Klarheit,
Hintragen das Schöne
Harmonisch zur Wahrheit.

Druckfehler.

Im Inhalts-Verzeichniß Abtheilung B. 3. statt Gegenstand c. lies den Gestirnen innerhalb a.

Seite 26. 3. Zeile von unten statt vorzeitig lies vorzeitig.
„ 46. 11. „ „ „ „ würde l. wird.
„ 35. 7. „ „ oben „ Entstehung l. Einzeilung.
„ 38. 16. „ „ „ „ Tiefe l. Tiefe.
„ 61. 3. „ „ „ „ ay l. ay.
„ 70. 2. „ „ unten „ stattfindende Verhältnisse l. stattfindenden Verhältnisse.
„ 74. 6. „ „ „ „ T l. F.
„ 77. 9. „ „ „ „ xae l. xa4.
„ 87. 20. „ „ „ „ xe l. x1.
„ 87. 1. „ „ oben „ xe l. x4.
„ 90. 2. „ „ „ zwischen: Schlechtwetterperioden ist ein Komma (,) einzuschalten.
„ 112. 2. „ „ „ „ eine l. ein.
„ 114. 9. „ „ „ bei 1/4 sind noch die zwei Punkte als :, beizufügen.
„ 124. 6. „ „ „ „ nach der l. nach den.
„ 138. 1. „ „ unten „ Entfernung l. Entfernung.
„ 168. 5. „ „ oben „ ihrer l. ihres.
„ 169. 8. „ „ „ „ Fassung l. Fassung.
„ 172. 1. „ „ unten „ III. l. IV.
„ 173. 1. „ „ oben „ IV. l. III.
„ 179. 4. „ „ unten „ Zeitpunkt l. Zielpunkt.

Im Lebenstypus fehlt
1) die Linie mit den Zahlen 7 7,
2) die Zahlen 10 10, 11 11, 12 12,
welche auf nachstehende Art in der Figur nachzutragen sind, als:

ad 1) In der Periode DII wird der Kreuzpunkt der Linien bk und xr mit Zahl 7, wie ebenfalls der Kreuzpunkt der Linien ir und bk mit Zahl 7 bezeichnet und die zwischen beiden genannten Punkten in der Figur schon zum Theil bestehende, und zwar die Punkte I II I durchschneidende horizontale Linie, bis zu ihnen heran verlängert.

ad 2) In der Periode DI wird der Kreuzpunkt der Linie ax und pe mit Zahl 11, wie ebenfalls der Kreuzpunkt der Linie ai und pe mit Zahl 11 bezeichnet. — Ist dieses geschehen, so wird der in der Linie a 11 noch vorhandene Kreuzpunkt mit Zahl 10, und der in jener daneben befindlichen Linie a 11 befindliche Kreuzpunkt ebenfalls mit Zahl 10 bezeichnet. — Endlich sind die in der Verlängerung der eben genannten Linien, und zwar in dem Theile von 11 bis x, wie von 11 bis i, noch befindlichen zwei Kreuzpunkte ein jeder mit Zahl 12 zu versehen, so daß die zwischen a bis x vorhandenen drei Kreuzpunkte resp. 10. 11. 12. und gleichfalls die drei Kreuzpunkte zwischen a bis i resp. 10. 11. 12. erhalten haben.

Gedruckt bei E. J. Dalkowski.

Druckfehler.

Im Inhalts-Verzeichnisse Abtheilung B. II. statt Gegenstand l. Von den Gestirnen innerhalb B.

Seite 26. 3. Zeile von unten statt vorzeitig lies vorzeilig.
„ 46. 11. „ „ „ „ würde l. wird.
„ 35. 7. „ „ oben „ Entfaltung l. Einfaltung.
„ 38. 16. „ „ „ „ Tiefe l. Tief-,
„ 61. 3. „ „ „ „ ay l. oy.
„ 70. 2. „ „ unten „ statthabende Verhältnissen l. statthabenden Verhältnisse.
„ 74. 6. „ „ „ „ T l. F.
„ 77. 9. „ „ „ „ xae l. xal.
„ 87. 20. „ „ „ „ xe l. xl.
„ 87. 1. „ „ oben „ xe l. xl.
„ 90. 2. „ „ „ zwischen: Achsenwendungen hervor: kommt (i) eingeschaltet.
„ 112. 2. „ „ „ „ eine l. ein.
„ 114. 9. „ „ „ bei 1/5 sind noch die zwei Punkte als :, beizufügen.
„ 124. 6. „ „ „ „ noch der l. noch den.
„ 138. 1. „ „ unten „ Entfernung l. Entseelung.
„ 168 6. „ „ oben „ ihrer l. ihres.
„ 169. 8. „ „ „ „ Fassung l. Fussung.
„ 172. 1. „ „ unten „ III. l. IV.
„ 173 1. „ „ oben „ IV. l. III.
„ 179. 4. „ „ unten „ Zeitpunkt l. Zielpunkt.

Im Lebenstypus fehlt
1) die Linie mit den Zalen 7 7,
2) die Zalen 10 10, 11 11, 12 12,
welche auf nachstehende Art in der Figur nachzutragen sind, als:

ad 1) In der Periode DII wird der Kreuzpunkt der Linien bk und xr mit Zal 7, wie ebenfalls der Kreuzpunkt der Linien lr und bk mit Zal 7 bezeichnet und die zwischen beiden genannten Punkten in der Figur schon zum Theil bestehende, und zwar die Punkte I II I durchschneidende horizontale Linie, bis zu ihnen heran verlängert.

ad 2) In der Periode DI wird der Kreuzpunkt der Linie ax und pe mit Zal 11, wie ebenfalls der Kreuzpunkt der Linie al und pe mit Zal 11 bezeichnet. — Ist dieses geschehen, so wird der in der Linie a 11 noch vorhandene Kreuzpunkt mit Zal 10, und der in jener daneben befindlichen Linie a 11 befindliche Kreuzpunkt ebenfalls mit Zal 10 bezeichnet. — Endlich sind die in der Verlängerung der eben genannten Linien, und zwar in dem Theile von 11 bis x, wie von 11 bis l, noch befindlichen zwei Kreuzpunkte, ein jeder mit Zal 12 zu versehen; wonach denn die zwischen a bis x vorhandenen drei Kreuzpunkte resp. 10. 11. 12, und gleichso die drei Kreuzpunkte zwischen a bis l resp. 10. 11. 12. erhalten haben.

DER LEBENS-TYPUS.

Fig. 1.

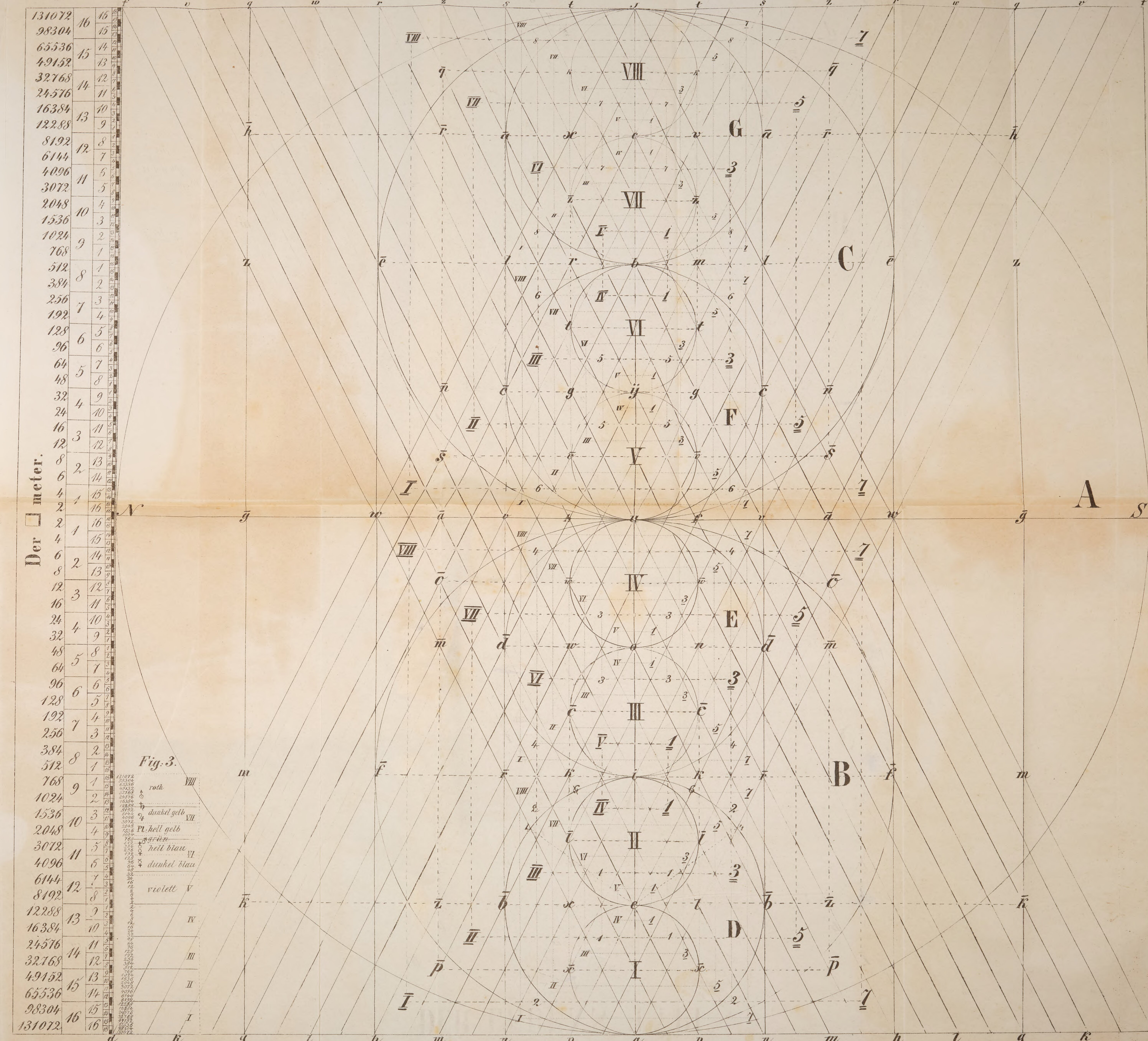


Fig. 5.

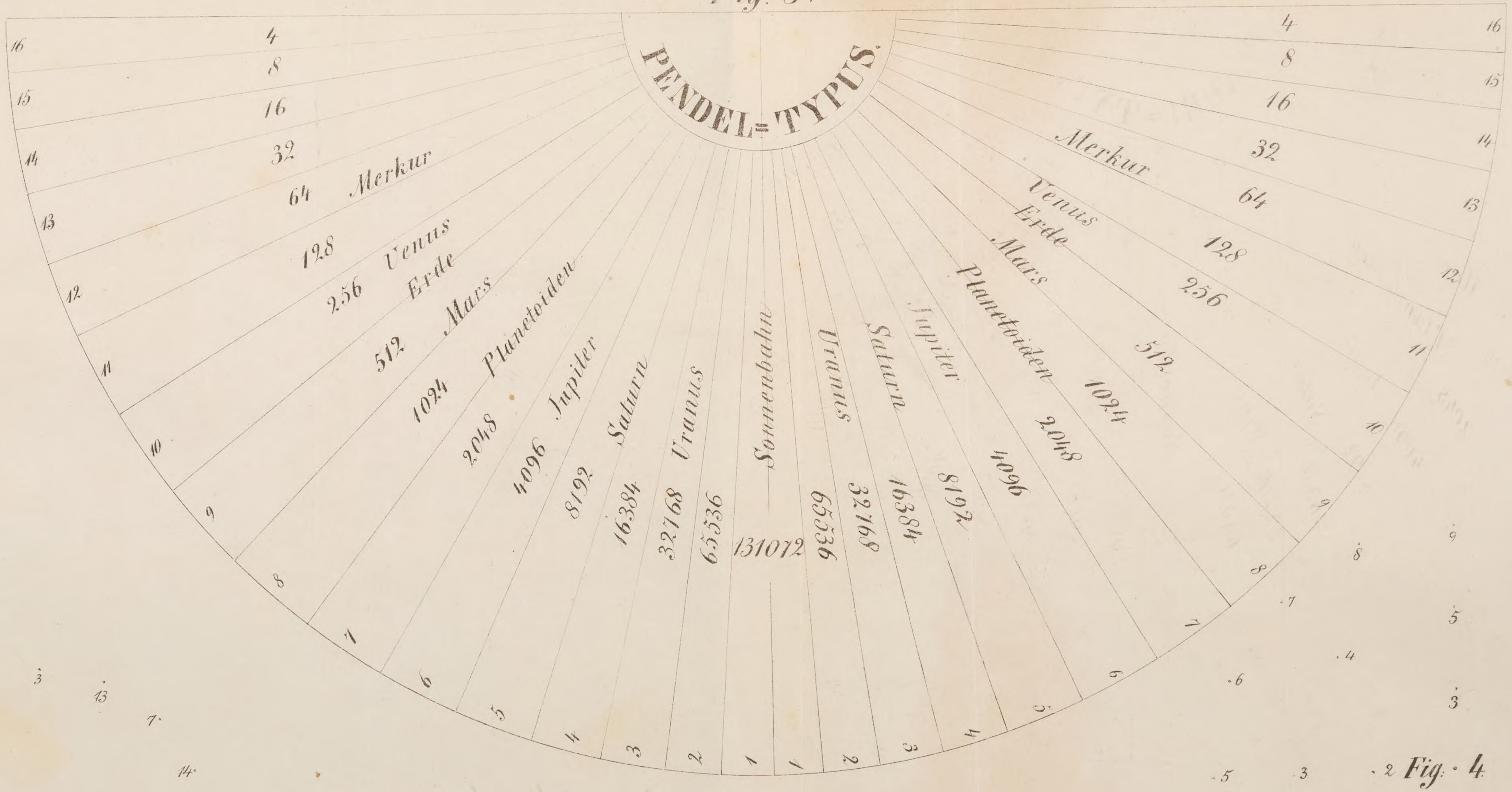




Fig. 2.

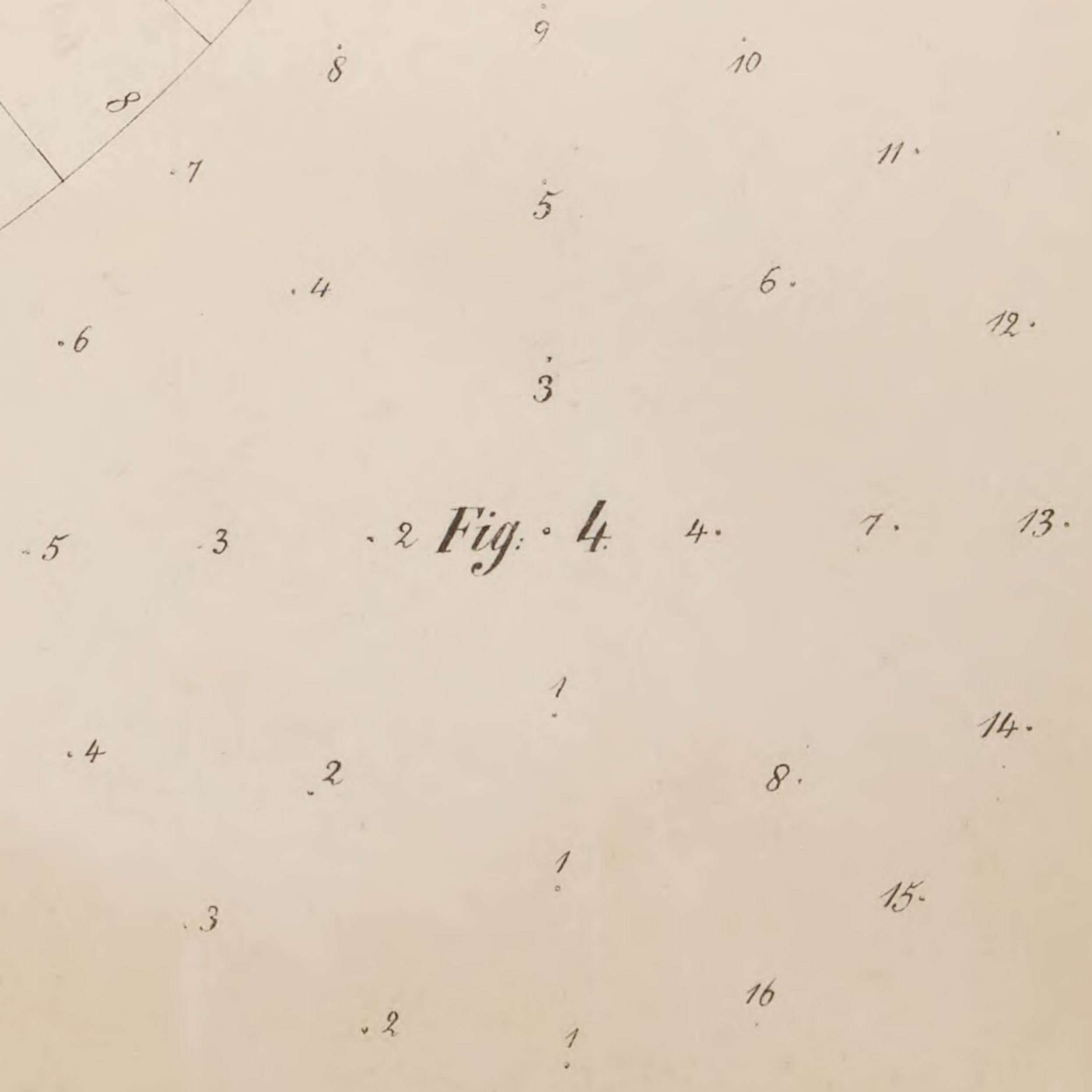


Fig. 4

Schultzky, G. M.

Theorie der Gegensätze oder Entwurf des Normalprinzips

Königsberg 1851